Gedichte

von

Dan. Leßmann.

Berlin, 1830.

In der Haude und Spenerschen Buchhandlung.

(L. J. Jeschke.)

Inhalt.

	Seite
Der erſte Mai	2
Wehmut	2
Der Begleiter	3
Theure Schmerzen	4
Sonnenuntergang	5
Der Blumengarten	5
Der Maskenball	6
Am Ufer	8
Die Lieder	8
Weihnacht	9
Der Verbrecher	10
Der Verzweifelnde	11
Der Greis	12
Ophelia	14
Der Gefangene	17
Das Gemälde	18
Warnung	19
Die Brautwerbung	20
Grille	23

Seite

Kaiſer Auguſtus 21
Toaſt 28
Die verheißene Stunde 28
Der Prophet 30
Das Frühlingsgärtchen 31
Der unheimliche Gaſt 32
Die Ahnung 34
Das reiſende Paar 41
Liſchen 42
Abſchied 45
Frühlingskinder 47
Das Rieſenbild 55
Erklärung 57
Die Fiſcherin 58
Die Sirene 58
Der Grönländer 59
Schlachtgeſang der Karaiben 60
Der Samojede 61
Der werbende Kaffer 63
Der Schaman 64
Des Buſchmans Weib 67
Negerlegende 70
Der Neger Grabgeſang 72
Der liebende Isländer 74
Die mauriſche Wittwe 75
Grundſatz 76
Der reiche Mann 77
Alte und neue Literatur 78

Seite

Der Wanderburſch 80
Der arme Heinrich 82
Beſcheidenheit 104
Hannibal 104
Der Lauſcher am Quell 109
Braun Aennchen 111
Benjamin, der Tiſchler 112
Die Erbſe 124
Der Gefeſſelte 125
Der Schattenkahn 127
Dichterloos 137
Auf der Brücke 138
Der letzte Abend 139
Wiegenlied 139
Baruch 140
Einſame Klage 154
Zurückweiſung 155
Vergebliches Ringen 156
Der treue Schmerz 157
Frohes Schrecken 158
Der Sturm 160
Trinklied 165
Sophia Schröder als Phädra 167
Der Jäger 167
Die Vergeltung 185
Spaniſche Fliegen 186
Die Völker 190
Literäriſcher Rath 200

Seite

Der Chimborasso an den Dwalagiri 201
An Meier 207
Der Beſuch 221
Sankt Stephan 223
Mutter und Sohn 225
Die Sylveſternacht 237
Apollo 261
Metriſche Spiele 289
Die Nachtwächter 318
Lebt wohl! 325

Brauſend aus des Berges Klüften
Schießt der wilde Bach hervor,
Stürzt mit grauſem Wegendonner
Durch der Felſen ſchwarzes Thor.

Tränket nicht die durſt'gen Wieſen,
Nicht die glutgebleichte Saat,
Trägt kein ſchätzeſluthend Wimpel,
Grüßt beglückend keine Stadt.

Doch am Ufer ſteht der Pilger,
Lauſcht mit bangentzücktem Sinn;
Wonn' und Grauen, Luſt und Schmerzen
Gleiten rauſchend vor ihm hin.

Der erſte May.

Des Winters Stürme ſind geſchieden,
Des Eiſes harte Decke ſpringt;
Der Frühling grüßt aus warmem Süden,
Der Vogel in den Zweigen ſingt.

Ein Jedes lauſcht mit gier'gen Ohren
Der neuen Freude ſüßem Klang,
Und wimmelnd zieht's aus allen Thoren
Und waßt den blauen Strom entlang.

Sie ſeh'n mich ſteh'n mit meinen Schmerzen,
Und fragen, was dem Trauer'gen fehlt;
Es frägt ſich leicht mit leichtem Herzen,
Doch ſagt ſich ſchwer, was ſchwer uns quält.

Wehmuth.

Ich ſah wohl beſſ're Tage ſchon,
Nicht immer war es ſo:
Ich hieß der Freude luſt'ger Sohn,
Und lebte fromm und froh.

Da ſah mein Aug' noch nicht ſo matt,
Die Wange nicht ſo bleich,
Und wenn ich auch nur wenig hatt',
Mit Wen'gem war ich reich.

Ich kannt' vom ſchwülen Lebenstag
Die Morgenröthe nur,
Und fern im grauen Nebel lag
Der Zukunft weite Flur.

Der Nebel wich zerſtreut zurück,
Da wichen Freud' und Luſt;
Je weiter unſres Auges Blick,
Je enger unſre Bruſt.

Der Begleiter.

Verlaſſen ſchleich' ich und einſam
Im Dunkel der ſchaurigen Nacht;
Es lebt kein Laut in den Gaſſen,
Der traurige Pilger nur wacht.

Ich ſchied von den tobenden Brüdern,
Die Einſamkeit ſuchte mein Weh;
Nur ein Einz'ger begleitet mich traulich,
Und folgt mir, wohin ich auch geh'.

So hat er mich oft ſchon begleitet,
Und hält den geſchloſſenen Bund;
Er hört mich ſeufzen und klagen,
Und nimmer verrieth mich ſein Mund.

Er hört mich ſeufzen und klagen,
Und ſpottet des Jammernden nicht,
Und ſchilt nicht mit kaltem Vernünfteln,
Was der Gram, der verzagende, ſpricht.

Ihn rührt kein irdiſches Leiden,
Er kennt nicht Gram und nicht Schmerz;
Kein Kummer trübt ihm das Antlitz,
Er trägt kein fühlendes Herz.

Ihr fragt, wie der Treue ſich nenne?
Den Namen ſag' ich Euch nicht;
Doch blickt in die Scheibe des Mondes,
So ſeht Ihr ſein frommes Geſicht.

Theure Schmerzen.

Nicht ſcherzen kann ich, wenn ſie ſcherzen,
Nicht jubeln, wenn ihr Jubel dröhnt,
Und einſam ſteht mit ſeinen Schmerzen
Ein Einz'ger da und ſchweigt verhöhnt.

Sie ſeh'n ſie nicht, die grimmen Schlangen,
Die tief in's Herz ſich eingenagt;
Sie lachen meiner bleichen Wangen,
Sie höhnen, wenn mein Jammer klagt.

Sie mögen wild die Freud' erjagen
Und drücken an die glüh'nde Bruſt;
Es nagt der Gram an meinen Tagen,
Doch tauſcht' ich nicht mit ihrer Luſt.

Sonnenuntergang.

Es ſinkt der Abend hernieder,
Und beſchattet das neblige Feld;
Es ſchweigen im Thale die Flöten,
Es ſchweigt die ſchlummernde Welt.

Hinunter gleitet die Sonne,
Und zagend verfolgt ſie mein Blick;
Es zieht das Herz mir zuſammen,
Als kehrte ſie nimmer zurück.

Der Blumengarten.

Blumen blüh'n in meiner Kammer,
Wie im ſchönſten Frühlingsthal,
Seh'n des armen Dichters Jammer,
Zeugen ſeiner ſtillen Qual.

Weiße Blumen, weiße Blüthen,
Funkelnd in des Mondes Licht;
Mag der Sturm im Walde wüthen,
Meine Blumen bricht er nicht.

Hinter'm weißen Blumengitter,
Wo kein fröhlich Aug' ihn ſieht,
Steht der Arme mit der Zither,
Haucht ſein Leiden ſtill in's Lied.

Aber kehrt die Sonne wieder
Mit des Frühlings Boten her,
Rinnt's vom Fenſter tröpfelnd nieder,
Und die Blumen ſind nicht mehr.

Blätter ſprießen an den Bäumen,
Und des Veilchens Auge glüht —
Wenn die Blumen draußen keimen,
Iſt mein Gärtchen ſchnell verblüht.

Wenn die warmen Lüfte fächeln,
Schmilzt mein einſam Gärtchen hin,
Und der Lenz, dem Alle lächeln,
Trübt des armen Dichters Sinn.

Der Maskenball.

Da wühlt es und tobt es im Saale,
Wie der Satyrn taumelnder Chor;
Es ſchmettern die grellen Trompeten,
Und die Pauken erſchrecken das Ohr.

In der Maske jubelt der Kummer,
Und entwölkt das betrübte Geſicht;
Es jauchzt in der Maske der Frömmler,
Und ſchämt der Freude ſich nicht.

Mit des Alters entſtellenden Zügen
Zieht keuchend die Jugend daher;
Mit der Jugend blühendem Antlitz
Erkennt ſich das Alter nicht mehr.

Sie täuſchen und laſſen ſich täuſchen,
Es betrügt der Betrogene ſchlau,
Und der Sünde verworfene Prieſtrin
Lügt frech ſich zur ſittſamen Frau.

„Und willſt Du zur Maske nicht greifen,
Vom Herzen nicht werfen die Laſt?
In der Thorheit trunkenem Jubel
Iſt der Ernſt ein läſtiger Gaſt!"

„Die Maske brauch' ich nicht, Brüder,
Ich brauche kein fremdes Gewand;
Ich heuchel' ein fröhliches Antlitz,
So werd' ich von Keinem erkannt."

Am Ufer.

Es weht ſo warm aus Süden,
Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee,
Und die luſtigen Bäche rinnen
Zur grünumkränzten See.

Und wo ein Bach nur rinnet,
Da flattert ein Wimpel auch,
Und die ſchimmernden Wimpel jaget
Des Frühlings munterer Hauch.

Da ſchallt's vom wimmelnden Hafen
Mit tauſend Stimmen her,
Und den Hoffenden treibt die Sehnſucht
Hinab zum ſonnigen Meer.

Ich harre der nah'nden Wimpel,
Ich ſpähe mit bangem Blick;
Mir bringt kein nahend Wimpel
Die alte Freude zurück!

Die Lieder.

Ich war ein fröhlicher Knabe,
Und ſchrieb manch klagendes Lied,
Und ſchlug vergnügt in die Hände,
Weil's leidlich mir gerieth.

Da hab' ich mich verſündigt,
Ich eitel wimmernder Thor;
Jetzt trag' ich die Bruſt voll Schmerzen,
Es ringt kein Lied ſich hervor!

Weihnacht.

Ich wandre hin und wandre her
Die Gaſſen auf und ab;
Die Gaſſen ſind von Menſchen leer
Und ſtille wie das Grab.

Doch drinnen in den Häuſern wühlt
Der Freude luſt'ger Tanz,
Und rings in allen Fenſtern ſpielt
Der hellſte Kerzenglanz.

Der heil'ge Chriſt betritt die Welt
Und klopft erwartet an;
Die Bäume ſtehen aufgeſtellt
Mit gold'nen Aepfeln dran.

Die Kinder hält kein Arm zurück,
Sie nah'n dem Heiligthum,
Und ſtaunen mit entzücktem Blick
Und ſteh'n vor Freuden ſtumm.

Und war ich's ganze Jahr entlang
Nicht auch ein frommes Kind,
Und barg die Thrän' im Leidensdrang,
Die heiß vom Aug' mir rinnt?

Mir steigt kein Baum bei Kerzenlicht
Mit gold'ner Frucht empor,
Und keiner Freude Schimmer bricht
Durch's stumm verschloss'ne Thor.

Die Bäume liegen hingestreckt,
Gefallen ist die Frucht,
Und düstren Grams Gewölke deckt
Des Wandrers Felsenschlucht.

Wenn meine Wüst' ein Baum belebt,
So steht er nackt und hohl,
Und wenn am traur'gen Zweig was schwebt,
So bin ich's selber wohl.

Der Verbrecher.

Zur Seite beugen die Wagen all'
Und entweichen dem ihren Gedränge;
Dichtwimmelnd naht's mit dumpfem Schall,
Und brausend bewegt sich die Menge.

Ein bleicher Mann, von Gram entſtellt,
Und bewaffnete Häſcher zur Seite;
Ein ängſtlichſchreitender Marterheld
Und ein ängſtliches Schreckensgeleite!

Da ſchwankt er hin, den hagren Leib
Belaſtet mit klirrenden Ketten;
Erſchlagen hat er ſein eigen Weib,
Den kann kein Heiliger retten!

Wohl furchtbar tönt des Henkers Gruß,
Und ſchwer iſt's Amen zu ſagen —
Nicht Ketten ſchlepp' ich an Hand noch Fuß,
Und habe doch ſchwerer zu tragen!

Der Verzweifelnde.

Da ſteht er ſchon zwei Stunden lang
Mit ſeinem ſchweren Weh,
Und ſchaut mit bleicher hohler Wang'
Hinunter in den See.

Vom Himmel ſchwand der Hoffnung Stern,
Er ſucht ihn in der Flut,
Und ruht' in ihren Tiefen gern
Von ſeiner Leiden Wut.

Wer öde nie ſein Leben ſah,
Der lieb' es und begehr's —
Ich wollt', es ſtänd ein Andrer da,
Und nicht ich ſelber wär's!

Der Greis.

Es hüllt in ſeinen Leichenſchein
Der ſchweigende Mond die Häuſer ein,
Und funkelt drunten im Silberſee
Und funkelt droben im Alpenſchnee.

Da klirrt der Riegel am Gartenthor,
Ein alter Mann ſchleicht leiſ' hervor,
Und ſpäht mit bangem Sündergrau'n,
Kein Zeuge ſoll ihn im Garten ſchau'n.

Das Aug' iſt matt, die Wang' iſt bleich,
Als käm' er aus dem Schattenreich;
Der hag're Leib zur Erde gebeugt,
Wie ſich der Tod auf Gräbern zeigt.

Die Schaufel in der dürren Hand,
Zieht heimlich er hin zur Seitenwand,
Wo nimmer je vom Froſt gebleicht
Die Fichte hoch in die Wolken reicht.

Es blinkt die Axt im Mondenſchein
Und dringt mit gieriger Schneid' hinein,
Und ſchlägt vom harten Erdenſchoos
Die eisumzogenen Schollen los.

Erbrochen iſt der ſtarrende Grund,
Die Grube klafft mit ſchwarzem Mund;
Der Alte ſpäht mit gierigem Blick,
Und ſtarrt entſetzt und bleich zurück.

Die Zunge feſſelt des Schreckens Band,
Die Axt entſinkt der gelähmten Hand;
Drauf wirft er plötzlich ſie zur Seit',
Und rauft das Haar und klagt und ſchreit.

Sieh, Alter, Dich getroſt zur Ruh'
Und ſcharre die leere Grube zu;
Wer dein verborgenes Gut Dir ſtahl,
Verſchwelgt es ſchon bei luſtigem Mahl.

Und nenne dein Loos nicht ſchwer und hart,
Ich hab' ein edler Gut verſcharrt,
Und als ich's ſuchte, fand ich's nicht,
Das war ein herberes Strafgericht!

Des Lebens wärmſter Sonnenblick,
Der Hoffnung Troſt, der Liebe Glück,
Des Armen ganze Seligkeit,
Ein Herz empfing ſie mit heil'gem Eid;

Ein reiches Herz voll himmliſcher Glut,
Daran ſich's ach! ſo ſüß geruht —
Und als ich kehrte, da fand ich's leer;
Verwandelt ſchlug's, nicht mein war's mehr.

Und ſieh ich trag's und leb' noch heut
In heilverzagender Einſamkeit;
Gieb, Alter, Dich getroſt zur Ruh'
Und ſcharre die leere Grube zu!

Ophelia.

Die Welle rauſcht, das Segel wallt,
Es ſtößt der Kiel vom Lande;
Der Lufthauch lebt und trägt ihn bald
Zum fernen Brittenſtrande.
Lieb Schifflein, trägſt mein ganzes Glück,
Ach führ' ihn bald, recht bald zurück
In treuer Liebe Bande!

Sei milder als der Menſchen Sinn
Und als des Königs Wille;
Sie ſchickten ohn' Erbarmen ihn
Hinweg in eil'ger Stille;
Drum ſitz' ich Arme einſam heut,
Kein Menſch umher das Ohr mir leiht
Für meines Herzens Fülle!

Die Freude ſchwärmt im Jubelſaal
Und führt den frohen Reigen;
Zum Herzen darf in freier Wahl
Das Herz ſich liebend neigen.
Welch Aug' iſt heut von Thränen naß?
Das Aug', das ſonſt im ſein'gen las —
Ophelia muß ſchweigen!

Mir ſchien die Welt ſo reich und ſchön,
So blumig dieſes Leben;
Nur Schmeichellüfte hört' ich weh'n
Und Himmelsharfen beben;
Die Sterne hoch im gold'nen Glanz,
Sie reih'ten ſich zum Freudenkranz,
Das Haupt mir zu umſchweben.

Der Wald ward gelber Blätter voll,
Beeiſt die ſtürm'ſche Welle;
Doch mir im warmen Buſen quoll
Des Frühlings ew'ge Quelle;
Von ihm gekoſt, geſchmiegt an ihn,
Wie zog der Winter pfeilſchnell hin,
Mein Himmel funkelt' helle!

Ich ſah der Liebe Götterglück
Auf ſeiner Stirn ſich malen,
Und leuchtend ſchien ſein Flammenblick
Für mich allein zu ſtrahlen;
Noch ſiert' er nicht verwirrt und wild
Und härmte ſich, kein Jammerbild,
Mit ſelbſterſchaff'nen Qualen.

Doch als die lichte Burg erſcholl
Vom Klang der Hochzeitlieder,
Da ward er düſt'rer Schwermut voll
Und ſah zur Erde nieder;
Hinaus er ſtürzt' in ſchwarzer Nacht
Und rief beherrſcht von böſer Macht,
Mein Vater kehret wieder!

Doch ach! die Todten kehren nicht
Zum Licht der Sonne wieder;
Auch meinen Vater ſenkten ſie
In's Haus des Todes nieder;
Ein Raſen über'm Haupt ſich ſchmiegt,
Ein Stein zu ſeinen Füßen liegt,
Ruht ſanft, ihr müden Glieder!

Und ſchließt ſich denn auf immerdar
Der Mund der Todtenhöhle;
So ſchenke mir den Lebenden,
Nicht länger, Schickſal, quäle!
Es blüht ohn' ihn kein Erdenglück,
Ach, ſchön iſt ſelbſt ſein wilder Blick
Und groß die kranke Seele!

Der Gefangene.

Der Frühling naht, die Stürme flieh'n,
Vom Berge rinnt der Schnee;
Der Guckuk ruft, die Störche zieh'n
Und heiter lacht der See.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der mit den Störchen wandern kann!

Weh, mir lacht der Frühling nimmer
Mit der Freude jungem Licht,
Und der Sonne warmer Schimmer
Dringt in meine Kammer nicht!

Die Jagd ertönt, das Wild erſchrickt,
Die Hörner ſchmettern hell;
Mit Wimpeln iſt der Strom geſchmückt,
Es rauſcht der Felſenquell.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der ſüß am Quelle ſchlummern kann!

Nicht die Lerche hör' ich ſchwirren,
Nicht der Hörner muntren Klang,
Und der Ketten dumpfes Klirren
Iſt mein düſtrer Lenzgeſang!

Die Sonn' erquickt des Menſchen Bruſt
Und lockt hinaus in's Feld,
Und Alles ſchwärmt mit Jugendluſt
In Gottes ſchöner Welt;
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der froh mit Frohen ſchwärmen kann!

Hinter'm Gitter muß ich trauern,
Finde nicht des Himmels Blau,
Und des Kerkers nackte Mauern
Sind des Armen Frühlingsau!

Der Abend kommt, vom Himmel blinkt
Des Mondes gold'ne Pracht;
Der Liebe leiſes Flüſtern winkt,
Und Schwüre hört die Nacht.
Beglückt, beglückt der freie Mann,
Der liebumſchlungen flüſtern kann!

Keiner Freundin ſtille Thräne
Lindert mir des Herzens Sturm,
Und der Liebe ſüße Töne
Liſpeln nimmer um den Thurm!

Das Gemälde.

Wie ſie daſteht, dieſe Judith!
Dreimal kehrt' ich ſchon zurück:
Auf der Stirn des Muthes Hoheit
Und des Stolzes Ernſt im Blick!

Welche Sprach' im Haupt des Feldherrn,
Welch ein Antlitz voller Schmerz!
In die tiefſte Seele dringt es
Und zerknirſcht das ſtrengſte Herz.

Seine Liebe, hört' ich ſprechen,
Stellt' im Weib der Maler dar,
Und des blut'gen Hauptes Antlitz
Sagt uns, wie ſein eig'nes war.

Arme Künſtler, euer Schönſtes
Dankt die Nachwelt eurem Schmerz;
Was Ihr ſchufet, preiſt die Zunge,
Was Ihr littet, ahnt kein Herz!

Warnung.

Haſt Du Dir den Freund erkoren,
Schließe ſeinen ſüßen Schwüren,
Gutes Mädchen, klug die Ohren;
Wie ſie auch das Herz Dir rühren,
Laß Dich, Mädchen, nicht verführen!
Eilig wird der Eid geſchworen,
Der ſich eilig auch vergißt.

Mit der Treue frommen Blicken,
Mit der Liebe holden Tönen
Weiß ein Jeder ſich zu ſchmücken,
Weiß mit Seufzern und mit Thränen
Liſtig heuchelnd zu beſtricken;
Mädchen, laß Dich nicht berücken,
Strafe ſchlau mit Liſt die Liſt.

Die Brautwerbung.

„Nun Gott ſey Dank, die Angſt iſt aus,
Ich ſoll mein Schickſal hören;
Dort ſprengt er ſchon zum Wald' heraus,
Ich ſeh' im Flug ihn kehren.

Mit wilder Mähne fliegt das Roß,
Als hätt' es Vogels Schwingen;
Das beſte Thier, von Schloß zu Schloß
Der Liebe Gruß zu bringen!

Erhol' Dich erſt, Du rittſt nicht ſchlecht,
Ich hör' das Herz Dir pochen;
Dann ſag' mir an, Du treuer Knecht,
Was hat der Graf geſprochen?

Von ſeinen beiden Mädchen muß
Der Graukopf eins mir geben;
Ich ſchwör's bei'm ſchwarzen Höllenfluß,
Und gält' es auch mein Leben!"

„Ich ſagt' ihm, Herr, Ihr wärt geſinnt,
In's Joch der Eh' zu treten,
Und hättet gern das blonde Kind,
Die Gertrud Euch erbeten."

„Ach ja, mich hat das blonde Kind
Mit ſeinem Netz umſponnen;
Die jedes Mannes Herz gewinnt,
Sie hat auch meins gewonnen!

Ich hab' ihr manches Ständchen ſchon
In ſtiller Nacht geliedert;
So ſage nun, mein guter Sohn,
Was hat der Graf erwiedert?"

„Wird einſtens mich die Tanne dort
Mit ſüßen Aepfeln laben,
Soll Gertrud, Freund, auf Ritterwort,
Dein Herr zum Weibe haben!

So ſprach der Graf mit arger Luſt
Und füllte ſeinen Becher;
Mir aber kocht's in zorn'ger Bruſt,
Wählt mich zu Eurem Rächer!"

„Die Rache drängt uns nicht ſo nah,
Sie thät' das Werk nur ſtören;
Es iſt noch eine Tochter da,
Laß mich von Käthchen hören."

„Ich ſagt' ihm, Herr, Ihr wärt geſinnt,
In's Joch der Eh' zu treten,
Und hättet gern das braune Kind,
Das Käthchen Euch erbeten."

„Das braune Kind, mein Hoffnungsſtern,
Mit ſchelm'ſchen Funkelblicken;
Ich weiß, ich weiß, ſie freite gern,
Thät' gern an's Herz mich drücken.

Hab' manche Lanz' im Turnſaal ſchon
Zu ihrem Dienſt gebrochen;
Doch ſag' mir nun, mein guter Sohn,
Was hat der Graf geſprochen?"

„Wird hier am Haupt zum zweiten Mal
Mein graues Haar ſich ſchwärzen,
Dann ſoll Dein Herr als Ehgemahl
Mein ſüßes Käthchen herzen.

So ſprach der Graf und ſetzte ſchnell
Den Becher an die Lippen;
Wie gerne jagt' ich auf der Stell'
Das Schwerdt ihm durch die Rippen!"

„Geſchworen ſey's mit heil'gem Schwur,
Er büßt's, der graue Sünder!
Was aber machten, ſag' mir nur,
Die beiden armen Kinder?"

„Es hüllt' ein Tuch ihr Angeſicht,
Was fragt Ihr, was ſie machten?
Sie klagten nicht, ſie ſeufzten nicht,
Sie ſaßen da und lachten."

Grille.

Der Schwache beneidet den Mächtigen,
Die Traur'gen beneiden den Frohen;
Der Fette verachtet den Schmächtigen,
Den Niedern verachten die Hohen;
Der Knicker beſpöttelt den Prächtigen,
Den Zarten beſpötteln die Rohen;
Es nennt ſich ein Jeder den Sinnigſten,
Und ehrt ſich beſcheiden am innigſten.

Ein Jeder will meiſtern und züchtigen,
Ein Jeder die Andren belehren;
Sich ſelber mag Keiner berichtigen,
Sich ſelber mag Keiner bekehren;
So wirſt Du den Eitlen und Nichtigen
Am lauteſten predigen hören,
Und fruchtloſe Bäume nur ſchüttelte,
Wer mahnend die Thörigten rüttelte.

Du folge der Freude, der winkenden,
Nie fliehe die fröhliche Stunde;
Friſch trinke Du jubelnd mit Trinkenden
Und ſing' in der luſtigen Runde;
Wer pfiffig, der hinket mit Hinkenden,
Bei Lock'ren ein lockerer Kunde;
So fühlt man das Leben lebendiger,
Und heißt noch am End' ein Verſtändiger.

Kaiſer Auguſtus.

Von Oſtia's maſtenwimmelndem Strande
Zieh'n ſchwarze Wolken drohend daher
Ueber die ängſtlich ſchweigende
Schwüle Stadt.
In Strömen flutet's hernieder,
Flammend ſpaltet
Sich der Himmel,
Und mit erderſchütterndem Krachen
Donnert's um's Kapitol.

Auguſtus donnert, der Kaiſer!
Dem Kaiſer hat Jupiter Tonans
Den zermalmenden Blitz gleich'n! —
Und zum donnernden Kaiſer
Betet das Volk.

Ein Einz'ger im weiten Rom
Betet zum donnernden Kaiſer nicht,
Er ſelbſt. Im Palatium
Weilt er, in des Palatiums
Dunkelſtem Gemach;
Angſtbeflügelt
Auf und nieder
Irren die Füße,
Deren Tritten
Der Tajo lauſcht und der Euphrat:

Zeus Auguſtus ſchließt vor des Blitzes
Blauer Flamme das Aug',
Und des Seekalbs ſchützendes Fell
Hüllt den Donn'rer auf Erden.

Die Wolken flieh'n. In der Abendſonne
Lieblichſpielendem Golde
Lächelt das ſtolze Rom,
Das er mit Marmorhäuſern gefüllt,
Der treffliche Kaiſer,
Und mit Leichen.
Geſchloſſen wird die Werkſtatt,
Drunten auf dem Platz ergeht ſich die Menge,
Und Knaben werfen den Diſkus.

„Daß ſie doch Alle,
Ihr frohen Buben,
Spielten, wie Ihr,
Gedankenlos!
Doch wer heißt ſie ſtehen,
Die Woge der Zeit?
Zu Männern reifet auch Ihr
Und werdet gereift mir fluchen;
Ich aber lieg' in porphyr'ner Urne,
Ein winzig Häuflein Aſche,
Und kann meinen Liktor nicht entſenden,
Daß der Schmähſucht
Kühnſprudelnde Rede
Sein blinkend Beil zertheile.

Armſelig ſchale Weltregierung,
Die über eines Jahrhunderts
Kurzes Viertel hinaus
Nicht hoffen darf!
Wer nicht, wie der Donnerer droben,
Das Scepter empfängt der Ewigkeit,
Der ſollte nicht den Thron beſteigen,
Nicht vom Henker, fluchbeladen,
Auf den Thron ſich laſſen ſetzen."

„Wer iſt der Alte da?
Keckſchreitend ſtreicht er den Bart,
Und trägt die ſtolzgefaltete Toga,
Wie die Meteller ſie,
Wie ſie die Furier getragen.
Ha, dieſer Bart des alten Trotzkopfs,
Er ſchreckt mich grauenvoller,
Als des blutigſten Kometen
Weithinleuchtender Schweif!"

„Er ſchleicht noch durch die Gaſſen Roms,
Der alten erdroſſelten Freiheit
Murrender Löwenſinn;
Mit dem Unkraut ſchießt er
Aus der Gemordeten Gräbern empor!"

„Warum, Oktavianus, haſt Du Dich
Die langen Jahr' hindurch gemartert,
Der Großmut beſchwerlich ſchwüle Maske
Getragen die langen Jahr' hindurch?

Dieſer finſterblickende Greis,
Einen elenden Tyrannen, ich hör's,
Nennt er mich im Herzen,
Und ſchlägt er die Augen nieder,
Senkt ſie die Ehrfurcht nicht,
Nicht die Scheu vor'm palatiniſchen Gott —
Aus grollendem Widerwillen
Geſchieht's. Und Mäcenas ſagt mir,
Der gefällig faſelnde Schwätzer,
Mit freudiger Anbetung
Vergött're mich die Erde!"

Auf und nieder
Vor dem Pallaſte
Schreiten die Wachen,
Lautloſe Stille gebietend.
Mit Spezereien in der Hand
Eilt der geſchäftige Bademeiſter,
Zu füllen das Marmorbecken,
Darin der Kaiſer heut
Drei Epigramme gedenkt zu dichten;
Die Köche fliegen
Hin und her;
In des Pallaſtes Vorſaal aber
Zierlich gekräuſelt ſteht Horaz,
Und frägt die horchenden Sklaven,
Ob der Kaiſer wohl bei Laune,
Seine Vergött'rungsode
Zu hören mit gnäd'gem Ohr.

Toaſt.

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der das Wort uns gütig lieh,
Daß der Geiſt am Geiſt ſich labe,
Daß das Herz am Herzen glüh'!

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der den Wein uns gütig lieh,
Daß des Wortes kräftig Feuer
Bei des Bechers Klang' erglüh'!

Laßt uns froh den Vater preiſen,
Der die holden Frau'n uns lieh,
Daß des Wortes, daß des Weines
Kräftig Feuer kräft'ger glüh'!

Die verheißene Stunde.

Warte, ſprach ſie, ſchweig' und warte,
Bis genaht der Augenblick!
Folgſam ſchwieg ich, ſchwieg und harrte,
Hielt das ſtürm'ſche Herz zurück.

Heſper ſah den Armen ringen,
Lauſchen auf's verheiß'ne Glück;
Monde kamen, Monde gingen,
Nimmer kam der Augenblick.

Flügel ſucht' ich jener Zeiten
Läſtigträgem Gang zu leih'n,
Ging den Strom hinab zu gleiten,
Ging und ſchiffte ſchnell mich ein.

Auf des Stromes eil'gen Wogen
Glitt des Nachens leichter Flug;
Wald und Berg und Hügel flogen,
Langſam ſchlich der Stunden Zug.

In des bunten Wechſels Mitte
Fühlt' ich nichts als meinen Schmerz;
Heimwärts lenkt' ich bald die Schritte,
Heimwärts ſchlug das kranke Herz.

Glanzumſtrahlt in blauer Ferne
Stieg die ſtolze Stadt empor,
Und der Hoffnung goldne Sterne
Schwebten freundlich über'm Thor.

Nieder glitt die tiefe Sonne
In des Meeres dunklen Schooß;
Lauſchend ſteh' ich an der Thüre,
Und entſchieden wird mein Loos.

„Schließe nun des Freundes Wunde!
Wird mir endlich, ſprich, mein Lohn?" —
„Freund, gekommen iſt die Stunde;
Doch vorüber iſt ſie ſchon."

Der Prophet.

Vor Ibrahim, Marokko's wilden Fürſten,
Ward ein Prophet geführt, der lang ſich ſchon
Den Boten hieß des nahenden Meſſias.
Ein Zöllner war's, ein harmlos biedrer Mann,
Der fleißig ſonſt und ſtill ſein Amt verſehen;
Doch ſeit ein Traum den gottgeſandten Retter,
Von Himmelspracht umſchimmert, ihm gezeigt
Und mahnend ihn zum Botendienſt berufen,
Verließ er Haus und Amt und zog umher,
Mit frommem Wort der Menſchen ſünd'ge Herzen
Für ſeines Heilands Nahen zu bereiten.
Den heil'gen Mann verehrte bald das Volk,
Und ſtillbewundernd hört' es ſeine Predigt
Und glaubt' an ſeiner Sendung Göttlichkeit.

„Ein neuer Gaukelheld?" rief Ibrahim.
„Es giebt nur einen Gott, und Mahomet
Iſt ſein Prophet! Es gilt den reinen Glauben;
Bringt mir den Lügner!" — Und er ward gebracht.
Mit Grimmesblicken ſchaut der Fürſt ihn an,
Und frägt ihn nach den Zeichen ſeines Amts.
Der Zöllner ſieht den nahen Tod vor Augen,
Die ſpitzen Pfähle harren des Verbrechers,
Und um der langen Marter zu entgeh'n,
Verſetzt er alſo: „Laß mit ſcharfem Schwerdt

Mir ſchnell, o Herr, den Kopf vom Rumpfe trennen,
Und ob der Himmel wahrhaft mich geſandt,
Erkenne draus, daß Kopf und Rumpf ſich wieder
Zum Staunen Aller ſchnell zuſammenfügen."

Und ſo geſchah's. Vom Rumpfe flog der Kopf,
Und kurz nur war des Armen Todesſchmerz.

Das Frühlingsgärtchen.

Aus den Thoren ſtrömt die Menge,
Wogt im grünen Schöpfungsſaal,
Und des Frühlings muntre Klänge
Schallen durch's erwachte Thal.

Bäche rinnen, Vögel grüßen
In des Waldes Laub verſteckt,
Und die duft'gen Blumen ſprießen,
Von der Sonne Strahl geweckt.

Und auch meine Blumen ſprießen,
Von des Lenzes Hauch umweht,
Und des Gärtners Thränen fließen,
Wenn er bang am Gitter ſteht.

Ach, mein Gärtchen iſt ein Hügel,
Drauf ein einſam Kreuz ſich hebt,
Und der Wehmut ſchaur'ger Flügel
Hält den ſtillen Raum umſchwebt.

Der unheimliche Gaſt.

Durch's ſchmale Fenſter zitternd floß
Des Mondes bleicher Schein;
Die Wächter ſaßen ſtumm am Thor,
Und nickten ſchlummernd ein.

Und ſchlummernd um die Veſte ſchwieg
Das nachtbedeckte Thal,
Und ſchlummernd lag das müde Wild
Im dunklen Eichenſaal.

Der einſam aber hoch im Schloß
Am Fenſtergitter ſtand,
Dem deckt' kein Aug' die Nacht hindurch
Des Schlummers ſanfte Hand.

Der arme Kaiſer Friedrich war's,
Den man den Schönen hieß,
Den Jahre ſchon der Baierfürſt
Auf Traunſtein ſchmachten ließ.

Am Fenſter ſtand der traur'ge Fürſt
Und blickte ſtumm hinab,
Und rang die Hände bang verzagt,
Als blickt' er in ſein Grab.

Kein Fähnlein weht' aus Oeſtreich her,
Kein Freundeshelm zu ſchau'n,
Und rings, ſo weit das Auge trägt,
Des ſtolzen Siegers Gau'n!

Da öffnet ſich des Kerkers Thür,
Als wär' kein Riegel dran,
Und zum erſchrock'nen Kaiſer tritt
Ein freundlich ſanfter Mann.

„Komm, Friedrich, komm und laß den Gram,
Der Freiheit Stunde klingt;
Komm, Friedrich, komm und folg' getroſt,
Wohin der Freund Dich bringt!"

Doch Friedrich wird des Worts nicht froh,
Und ihn beſchleicht ein Grau'n;
Nicht hoffend kann er, muthbeſeelt,
In's Aug' dem Retter ſchau'n.

„Wie drangſt Du, Mann, ſo wunderſam,
So ſtark durch Thor und Wehr?
Wen ſchickt der Himmel gnadenvoll
Dem armen Friedrich her?"

„Der Himmel, Friedrich, ſchickt mich nicht,
Drum laß das Fragen ſeyn;
Doch grüßen läßt Dich Leopold,
Und ängſtlich harrt er Dein."

„Nach Freiheit lechzt mein armes Herz,
Wie nach des Lebens Licht;
Doch biſt Du nicht des Himmels Bot',
Der Hölle folg' ich nicht!"

Da ſchwand's und zog mit Sturmgebs
Hinweg in eil'gem Lauf;
Das Schloßthor klang, die Brücke ſcholl,
Die Wächter ſchraken auf.

Die Ahnung.

„Ich ſpring' umſonſt zum Fenſter hin,
Nichts regt ſich auf der Gaſſe;
Umſonſt daß ich noch munter bin
Und ängſtlich auf ihn paſſe.
Der böſe Mann! Läßt mich allein,
Und ſchwärmt in tiefe Nacht hinein;
Schon brummt's vom Thurme zehn,
Von ihm iſt nichts zu ſeh'n!

Ich horche ſtill und horche lang,
Ich höre keine Schritte;
Wie wird mir's doch um's Herz ſo bang,
So ſchaurig in der Hütte!
O hätt' ich raſchen Fluges Macht,
Und könnte fliegen durch die Nacht,
Ich flög' und fänd' ihn aus,
Und ſchmeichelt' ihn nach Haus!

Bei'm Himmel, Konrad, 's iſt nicht recht,
Dich alſo wegzuſtehlen!
Du lohneſt meiner Liebe ſchlecht,
Und freuſt Dich, mich zu quälen.
Wenn Andre ſtill am Heerde ruhn,
Und ſchön mit ihrem Mädchen thun,
Frägt Konrad nicht nach mir,
Und läßt mich einſam hier.

Du falſcher Mann! Acht Wochen kaum,
Seit uns der Schwur verbunden;
Zerronnen iſt der ſchöne Traum,
Das ſüße Glück verſchwunden.
Gelogen hat Dein wärmſter Eid,
Verſtellt war Deine Zärtlichkeit,
Und mit dem erſten Kuß
Sogſt Du ſchon Ueberdruß.

Entwich ich darum, großer Gott,
Von meiner Eltern Seite,
Und gab mich Preis dem argen Spott,
Dem Hohngeziſch der Leute?
Der Vater ſprach mit droh'ndem Blick,
Die Mutter hielt mich ſanft zurück;
Vergebens Thrän' und Wort,
Ich floh mit Konrad fort.

Und da ich mit der Welt entzweit
In ſeine Arme ſinke,
Der Liebe volle Seligkeit
An ſeinem Buſen trinke,
Vergißt er kalt der Treue Pflicht,
Und achtet meiner Küſſe nicht,
Und treibt verruchten Scherz
Und bricht mein armes Herz!

Da ſitz' ich nun und ſeufze ſchwer,
Allein mit meinen Schmerzen;
Nichts regt ſich lebend rings umher,
Die Qual nur lebt im Herzen;
Das Heimchen iſt mein Nachtgeſell,
Mein einz'ger Troſt der Thränenquell,
Der Wanduhr dumpfer Klang
Mein ew'ger Ehgeſang!

Und draußen tobt's und jagt ſich wild
In Flocken durch die Lüfte;
Blind raſt der grimme Sturm und füllt
Mit tiefem Schnee die Klüfte.
Dumpfraſſelnd fährt's zur Eſſ' herein,
Es heult der Wolf, die Eulen ſchrei'n,
Und Konrad zecht und ſchwärmt,
Indeß ſein Weib ſich härmt!

Kein Sternchen flimmert durch die Nacht,
Nur Wolken giebt's und Flocken;
Weh dem, der heute ſchlaflos wacht,
Bei jedem Laut erſchrocken!
Im Sturmgeſauſ' entfeſſelt ſchwärmt
Der Geiſter bleiche Schaar und lärmt,
Und fällt auf öder Bahn
Den bangen Wandrer an.

Vom Kirchhof dort am Unkenteich
Blinkt's ſeltſam durch die Flocken,
Und ſchüttelt hagren Greiſen gleich
Des Hauptes blaſſe Locken;
Wie zittert's matt, wie ſeufzt es ſchwer,
Und blickt mit feur'gen Augen her
Und tanzet um den Thurm
Und heulet in den Sturm!

Herr Gott, es überläuft mich kalt,
Das Haar thut ſich mir ſträuben;
Mich faßt des Schreckens Allgewalt,
Wo ſoll ich, Aermſte, bleiben?
O Jeſu, Jeſu, fürchterlich!
Komm, Konrad, komm, erlöſe mich,
Poch' rufend an die Thür,
Ich lauf' und öffne Dir!"

Da ruft es ihren Namen hell
Und pocht mit lauten Schlägen;
Brigitte jauchzt und eilt zur Stell'
Dem Liebſten froh entgegen,
Und ſchiebt den ſchweren Riegel weg,
Und öffnet drauf die Pforte keck;
Doch Niemand tritt herein,
Brigitte ſteht allein.

Das bange Weib die Thüre ſchließt,
Verkriecht ſich in der Hütte;
Ein Todtenkopf durch's Fenſter grüßt,
„Fahr wohl, fahr wohl, Brigitte!"
Die Arme hüllt ihr Angeſicht,
Und ſchließt entſetzt die Augen dicht;
Drauf ſchweigt es um ſie her,
Der Schädel grinzt nicht mehr.

Da ruft es ſie zum zweiten Mal,
Und pocht mit lautren Schlägen;
Brigitte ſchwankt in Zweifels Qual
Und ſchleicht ihm zag entgegen,
Und zieht den Riegel leiſ' herfür,
Und öffnet furchtſam drauf die Thür;
Fort ſchleicht's und tritt nicht ein,
Brigitte ſteht allein.

Sie bebt und ſchließt die Pfort' und eilt,
Verkriecht ſich in der Hütte;
Der Todtenkopf durch's Fenſter heult,
„Uns trennt der Strang, Brigitte!"
Das dringt dem armen Weib an's Herz,
In Jammertönen raſt ihr Schmerz;
Die Furcht iſt ſchnell entflob'n,
Verzweiflung ſpricht ihr Hohn.

Zum dritten Male ruft es laut
Und pocht mit heft'gen Schlägen;
Brigittens Herz nicht bang mehr graut,
Sie geht ihm kühn entgegen.
Sie öffnet ſchnell und ſieht ſich um,
Und ſteht entſetzt und ſtarret ſtumm,
Wie Pilgersmann im Thal,
Berührt vom blauen Strahl.

Ein langer Zug zum Kirchhof wallt
In ſchwarzem Leidgewande;
Der Trauer düſtre Klage ſchallt,
Wie Sturmgeheul am Strande.
Viel Kinder wimmern kläglich drein,
Hell blitzt der Schnee im Fackelſchein;
Vom Thurme dumpf und ſchwer
Tönt Grabgeläute her.

Des Prieſters Hände froſterſtarrt
Den Krucifixum tragen,
Und langſam hinten ſchleichend knarrt
Der ſchwere Todtenwagen.
Ein ſchwarz Gewölke kommt daher,
Mit dumpfem Rauſchen zieht es näh'r;
Es iſt der Raben Flug,
Er folgt dem Leichenzug.

Und als in's weite Kirchhofsthor
Der Todtenreih'n gezogen,
Steigt's plötzlich von der Erd' empor
Und wächſt zum Himmelsbogen;
In dreien Säulen thürmt ſich's auf,
Und wirbelnd kreiſt ein Rad darauf.
Weh, ruft es, Mörder, weh!
Rings hallen Thal und Höh.

Drauf eine Stimme ſchmerzlich fleht
Und jammert um Erbarmen:
„Bei'm Hauch des Herrn, der in mir weht,
Habt Mitleid mit mir Armen!"
Brigitte bebt — der Stimme Klang!
Sie kennt die Stimm' und ſtarret lang,
Und als ſie drauf erwacht,
Fort iſt das Bild der Nacht.

Der Morgen graut, im Oſten glüht
Ein purpurrother Schimmer;
Brigitte blickt umher und ſieht
Sich einſam noch im Zimmer.
„Macht auf,“ ruft's draußen, „gebt Euch drein,
Der Herr wollt' Euch vom Kreuz befrei'n;
Eu'r Mann, das Kind der Wut,
Vergoß des Bruders Blut.“

Das reiſende Paar.

Da geht's im Trabe die Straß' hinab,
Zwei Reiſende ſeh' ich im Wagen,
Und wenn Ihr Geduld zum Hören habt,
So will ich vom Pärchen was ſagen.

Der Eine ſitzet voll Ungeduld
Und kann ſein Streben nicht zügeln;
Die Sehnſucht hält ihn ſchwebend im Sitz,
Er möchte den Wagen beflügeln.

Der Andre feſt und gemächlich ruht,
Und läßt ſich ſein Pfeifchen behagen;
Er blickt getroſt auf's nahende Ziel,
Doch will er's nicht ſtürmiſch erjagen.

Dieſelbe Stunde ſieht ſie zuletzt
An's Ende gelangen der Reiſe;
Doch Dieſen rüſtig und Jenen erſchöpft —
Wer war von den Beiden der Weiſe?

Und geht es nicht grad' auf der Reiſe ſo
Von der Wiege zum mooſigen Grabe,
Der Ein' ein düſterer Sorgenkopf,
Der Andr' ein fröhlicher Knabe?

Sie ſtehen Beide zur ſelben Stund'
An des Todes ſchwarzem Gewäſſer;
Doch welchem bleichte ſich früher das Haar,
Und weſſen Leben war beſſer?

Liſchen.

1.

Mit den Vögeln wollt' ich ſingen
Bei des Morgens gold'nem Strahl,
Mit den Rehen wollt' ich ſpringen
In des Waldes grünem Saal;

Mit den Bienen wollt' ich gaukeln
Um der Blume Farbenglut,
Mich mit Fiſchen luſtig ſchaukeln
Auf des Baches kühler Flut;

Freudig, wie's der Herr geboten,
Feirt' ich ſeines Frühlings Glück,
Kämſt Du aus dem Land der Todten,
Gute Mutter, mir zurück!

2.

Kränze wänd' ich an der Quelle,
Lieder ſäng' ich auf den Höh'n,
Hätte nimmer dieſe Schwelle,
Böſe Mutter, Dich geſeh'n!

Scheltend droht ſie, wenn ich klage,
Höhnt des armen Lischens Schmerz,
Bringt mich um der Jugend Tage,
Bringt mich um des Vaters Herz.

Süße Liebe kann ſie heucheln,
Und er glaubt ihr, was ſie ſpricht;
Glatt und liſtig kann ſie ſchmeicheln,
Ach und Lischen kann es nicht!

3.

Fortgetragen mit dem Sarge
Ward des armen Lischens Glück;
Mit dem Brautkranz kam die Arge
Und der Argen kalter Blick.

Machte mir die Sterne trübe
Und die gold'ne Sonne blaß,
Schwur dem Vater ew'ge Liebe
Und der Tochter ew'gen Haß!

4.

Eines Bruders ſich zu laben,
Flehte lang mein kindlich Herz;
Einen Bruder ſollt' ich haben,
Und der Bruder iſt mein Schmerz!

Mit der Liebe holden Blicken
Drückt ihn Jeder an die Bruſt,
Und des Knaben Haupt zu ſchmücken,
Iſt des Vaters einz'ge Luſt.

Alles, was ich Theures habe,
Geben muß ich's, wenn er's will;
Spricht der liebe kluge Knabe,
Schweigt das arme Lischen ſtill.

Fiel er in des Laufes Eile,
Greift zur Geißel blinde Wut,
Und der Stirne kleinſte Beule
Büß' ich mit dem eig'nen Blut.

Nicht entgegen darf ich ſpringen,
Wenn der Vater kehrend grüßt;
Sieben lange Jahre gingen,
Seit er Lischen hat geküßt.

Nimmer heißt er jetzt mich leſen,
Achtet's nicht, was Lischen ſagt;
Ach die Tochter iſt geweſen,
Und verlaſſen ſeufzt die Magd!

6.

Seh' ich nun die Bäume prangen
Mit des Frühlings Blüthenzier,
Bleicht der Kummer meine Wangen,
Keine Früchte reifen mir!

Als die Mutter mich geboren,
Ward der Apfelbaum geſetzt;
Lischen iſt der Baum verloren,
Und dem Bruder trägt er jetzt.

Raſche Störche ſeh' ich gleiten,
Schlöſſe gern dem Zug mich an,
Sucht' es unter fremden Leuten,
Was ich hier nicht finden kann.

Abſchied.

Ich höre bang die Stunde ſchlagen,
Sie ruft aus meinem Arm Dich fort;
Ich hab' Dir ach! ſo viel zu ſagen,
Und finde doch kein einzig Wort.
Was ſich bewegt im vollen Herzen,
Die arme Sprache ſagt es nicht;
Die Lippe ſchweigt im Drang der Schmerzen,
Und nur die Thrän' im Auge ſpricht.

Du ſchmückteſt mir der Jugend Tage
Mit holder Stunden ſüßer Luſt;
Ich kannte nicht des Lebens Plage
Und trug den Himmel in der Bruſt.
Des Winters Stürme hört' ich toben,
In Deinen Armen zagt' ich nicht,
Und ewig, wie die Sterne droben,
Erglänzte mir der Hoffnung Licht.

So lebe wohl, Du darfſt nicht weilen,
Das Schickſal ſpricht der Liebe Hohn;
Der Tag erwacht, die Stunden eilen,
Im Hafen ruft das Segel ſchon.
Zu fernen Küſten ſoll's Dich tragen,
Durch's ſtürm'ſche Feld der weiten See,
Und traurig wird Dein Mädchen zagen,
Allein mit ihrer Sehnſucht Weh.

Dir werden andre Mädchen lächeln,
Ein ſchön'res Aug', ein ſüß'rer Blick,
Mit Schmeichellauten Dich umfächeln,
Mit neuer Liebe neuem Glück.
Zu keinem Schwure knie nieder,
Mit Schwüren prunkt der falſche Schmerz;
Wie Du geſchieden, kehre wieder,
Dir ſchlägt ſo warm kein zweites Herz.

Frühlingskinder.

1.

Der Lenz iſt da, der Lenz iſt da!
Die Weſen rufen's all;
Gekommen iſt der ſchöne Lenz!
Ruft laut der Wiederhall.

Er grüßt mit warmem Lebenshauch,
Mit gold'nem Sonnenſchein;
Die Luft durchkreiſcht der Störche Zug,
Das Wild erjauchzt im Hain.

Den ſtillgehegten Keim entläßt
Der Erd' enteiſter Schoos;
Der Blumen holde Kinderſchaar
Ringt luſtig draus ſich los.

Und emſig mit den Blumen ſprießt
Der Dichter Schwarm empor,
Und kreiſcht ſein trunk'nes Jubellied
Dem zarten Lenz in's Ohr.

Der Lenz, der hört's betroffen an
Und ſpricht vor Schreck kein Wort;
Er hält's nicht aus, er ſchwitzt vor Angſt
Und ſehnt beklemmt ſich fort.

Doch fruchtbar wächſt der Dichter Schwarm
Und wogt um ſeinen Thron,
Und eh der längſte Tag genaht,
Iſt ſchon der Lenz entfloh'n.

Drum eilt ſeit langen Jahren ſchon
Der Lenz ſo ſchnell durch's Land,
Und ſtürb' die Zunft der Dichter aus,
So hielt' er länger Stand.

2.

Der Winter geht auf Reiſen,
Das Feſt der Blumen naht;
Die prangenden Wieſen lachen,
Und luſtig grünt der Salat.

Da wird's in der Stadt lebendig,
Zu klein das größte Haus;
Man überlegt und ſehnt ſich
Zur freien Natur hinaus.

Die Armen die gehen ſpazieren,
Die Reichen ziehen auf's Land,
Und belad'ne Wagen werden
Mit Möbeln vorausgeſandt.

Sie ruh'n im Schatten der Wälder,
Sie lauſchen dem Waſſerfall,
Und ſorgen in ländlicher Stille
Für's nächſte Karneval.

Es ſind vortreffliche Leute
Und haben ſogar Verſtand;
Ennuyiren ſich auf dem Lande
Und ennuyiren das Land.

3.

Der Lenz iſt ein holder Engel
Und beſeelt des Menſchen Herz;
Die Trägen macht er lebendig,
Den Traur'gen ruft er zum Scherz.

Er giebt den Verſen Reime
Und weckt der Begeiſt'rung Glut,
Und beſchwingt mit ſüßer Sehnſucht
Der Jugend frohes Blut.

Mein kluges Mädchen empfindet's
Und hat's mir koſend geſagt:
„Die Welt erſteht vom Schlummer,
Wenn der holde Frühling tagt.

Man genießt am Arm des Liebſten
Die Natur im Sonntagsſtaat,
Und kann den Leuten doch zeigen,
Was man im Kaſten hat!"

4.

Schon ſchmückt das Laub die Bäume,
Und Schatten giebt der Wald;
Die bunten Sänger erwachen,
Ihr wirbelnd Lied erſchallt.

In elegiſchen Klagen flötet
Die Nachtigall wunderſam;
Dithyramben ſingt die Lerche,
Der Guckuk ſein Epigramm.

Ihr habt gut Singen, ihr Vögel,
In des Waldes ſtiller Natur;
Rezenſenten laſſen euch gehen,
Es rupft euch keine Cenſur.

5.

Der Lenz, der alle Welt erfreut,
Der wird dem Ochſen ſchwer,
Und ziehend keucht er ſauren Schritts
Durch's Ackerfeld daher.

Der Bauer hinten ſchwingt den Stock
Und läßt ihm wenig Ruh;
Doch ſingt er zur Ermunt'rung ihm
Ein derbes Liedchen zu.

Das Liedchen war vor Alters ſchon
Der ſtete Pfluggeſang;
Geduldig hört's das liebe Vieh
Und zieht die Furch' entlang.

So ging's uns lieben Menſchen auch
Und geht uns heute noch;
Man leyert das alte Lied uns vor,
So zieh'n wir fromm im Joch.

6.

Der ängſtlichdumpfe Winter flieht
Mit ſeinen grauen Maſſen;
Was warmes Blut im Herzen trägt,
Kann kaum vor Luſt ſich laſſen.

Das iſt die alte Welt nicht mehr,
Ein neues All umgiebt mich,
Und der's ſo hold mir lächeln läßt,
Der brave Schöpfer liebt mich!

Wer Schwingen an den Schultern hätt',
Von Berg zu Berg zu fliegen,
Zu ſchlürfen dieſes Wonnemeer
In vollen Taumelzügen!

„Herr Nachbar, nicht ſo ungeſtüm!
Wer wird ſo heftig ſprechen?
Sie laufen ſich den Athem aus,
Und kriegen Seitenſtechen.

Was iſt denn da ſo wunderbar,
Sie kurioſer Schwärmer?
Wenn März vorbei, iſt's Frühjahr da,
Dann wird das Klima wärmer."

„Ach wunderbar, Herr Steuerrath,
Hat nicht's mir dran geſchienen,
Als daß es trock'ne Stöcke giebt,
Die ſelbſt im Lenz nicht grünen."

7.

Da wimmelt's am Ufer von Heerden
Und ſpielt mit luſtigem Muth,
Und das blökende brüllende Leben
Es ſteht der Wieſe gar gut.

Die Ziegen liegen, ſich labend
An der Sonn' erquickendem Glanz,
Und die Böcke ſpielen die Stutzer,
Den Damen ſich zeigend im Tanz.

Wer zählt ſie, die niedlichen Böcke,
Auf der Wieſe ſonnigem Raum?
Die ſchießt in der weiſeſten Sitzung
Ein deutſcher Hofkriegsrath kaum!

8.

Sei mir gegrüßt, du dunkler Wald,
Du ſchaur'ger Eichenſaal!
Hier ruht ſich's ſüß und ſchmecken ſoll
Mein dürftig Pilgermahl.

Wie Rieſen ſteh'n die Eichen da,
Zum Himmel ſteigt die Kron',
Und tauſend Wurzeln feſſeln ſie
Im grünen Raſenthron.

Die alten großen Helden ſind's
Der alten großen Zeit,
Mit ſtolzem Haupt und ſtarkem Arm
Zum Waffenſpiel bereit.

So ſchirmt mit eurem Rieſendach
Mich vor des Mittags Strahl;
Hier ruht ſich's ſüß und köſtlich ſchmeckt
Mein dürftig Pilgermahl.

Und hing' an jedem Zweig' doch nur
Ein fetter Obſcurant,
Wie ging's im ſchwärz'ſten Wald ſich hell,
Sich leicht durch unſern Sand!

9.

Erſtanden iſt die todte Welt
Beim warmen Sonnenſtrahl,
Und lebenſpendend tritt der Lenz
In's luſtdurchjauchzte Thal.

Es blöckt und brüllt durch's weite Feld,
Es graſt um See und Fluß,
Und ſpringend wieh'rt das muth'ge Roß
Dem Lenze ſeinen Gruß.

Und wie's umher ſo froh ſich regt,
Regt's froh in mir ſich auch,
Und ſchwellend hebt des Dichters Bruſt
Der warme Lenzeshauch.

Von ungeſtümem Wunſch geweckt
Verlangt die Sehnſucht fort,
Und zöge durch die Frühlingswelt
Beſchwingt von Ort zu Ort.

Und ſucht' am leichten Wanderſtab
Die alten Freuden auf,
Und nähm' zu alten Freunden gern
Den feſſelfreien Lauf.

Da öffnet die Vergangenheit
Ihr längſt geſchloſſ'nes Thor,
Und grüßend tritt in luſt'gem Zug
Die alte Zeit hervor.

Die abgedankte Thorheit tanzt
Mit kind'ſchem Sprung heran;
Die alte Luſt, das alte Weh,
Sie ſeh'n mich mahnend an.

Vorüber zieht der bunte Schwarm,
Ich kenne kaum ihn mehr;
Er iſt ſo jung und ich ſo alt,
Wie wird das Herz mir ſchwer!

Die Thorheit ruft, leb' wohl, mir zu,
Nur Gäſte ſind wir hier;
Du thuſt ſo fremd, Du kennſt uns nicht,
Es iſt vorbei mit Dir!

Die Weisheit ward Dein ehrſam Weib,
Drum ſiehſt Du ernſt und ſtumm;
Du biſt ein gar vernünft'ger Mann
Und biſt entſetzlich dumm!

Wir aber nah'n mit jedem May
In luſtigtollem Chor;
Sey klug das ganze Jahr hindurch,
Im Lenze ſey ein Thor!

Das Rieſenbild.

Roderich, der Gothenkönig,
Müd' vom wilden Jagdgewühle,
Kam zur Höhle von Toledo,
Sich zu laben an der Kühle.

Und es kam die Schaar der Diener
Mit den Fackeln in den Händen,
Und der Glanz der Fackeln blihte
An der Höhle dunklen Wänden.

Einſam war ein Grab zu ſchauen
In der Höhle tiefem Raume,
Und ein Grabtuch wallte drüber
Schwarz mit bleichem Silberſaume.

Auf dem Grabtuch ſtand ein Rieſe
Dreingewürkt mit gold'nem Faden,
Wie die wilden Krieger ſchreiten
An des Mohrenlands Geſtaden.

Roderich, der Gothenkönig,
Stand und ſah's mit ſtummen Schmerzen,
Und der Zukunft ſchaur'ge Ahnung
Nahte ſeinem traur'gen Herzen.

Aus der Höhle Tiefen aber
Hört' er dumpf die Worte ſchallen:
„Unter'm Schwerdte ſolcher Krieger
Soll das Reich der Gothen fallen!"

König Rodrichs Wang' erbleichet
Und der Diener Thränen fließen,
Und die muth'gen Doggen bergen
Scheu ſich zu des Königs Füßen.

Klagend aus dem Dickigt wimmern
Eines fremden Vogels Lieder,
Und von ſchwerem Angſtgeſtöhne
Hallen dumpf die Felſen wieder.

Nächtlich wilder Kriegeslärmen
Zieht von Mittag laut gen Norden,
Und der Prieſter ſieht im Kelche
Seinen Wein zu Blut geworden.

Und ſo oft der Morgen dämmert,
Schwirrt der Krähen Nachtgetümmel
Von den Thürmen des Pallaſtes
Kreiſchend auf zum feuchten Himmel.

Auf zum Kampf! Es ſeh'n die Wächter
Rothgeflaggte Schiffe ſchwimmen,
Und des Meeres Ufer dröhnen
Vom Gewirre fremder Stimmen.

Schmetternd klingt des Kriegs Drommete,
Durch die Fluren jagt der Reiter,
Und auf Xerez blut'ger Ebne
Fallen Chriſti wack're Streiter.

Erklärung.

Ich bin, Du weißt es, einer von den Stillern,
Und mag nicht laut mit lauten Narren ſchimpfen;
Sie mögen ſtolz die klugen Naſen rümpfen,
Mit prächt'gen Farben hochbewundert ſchillern,
Sie mögen ſüßberauſcht ihr Loblied trillern
Und ſiegreich Andern ihre Meinung impfen,
Mich ſticht kein Narr mit ſeinen prächt'gen Trümpfen,
Ich brülle nimmer mit den plumpen Brüllern.
Wie laut ſie auch mit langer Peitſche ſchnalzen
Und händelnd mich von allen Seiten zupfen,
So flink ſie zerren und ſo keck ſie rupfen,
Sie können nimmer mir den Brei verſalzen;
Man läßt den trunk'nen Schwarm ſich müde walzen,
Er ſchweigt zuletzt und laborirt am Schnupfen.

Die Fiſcherin.

Da ſchwimmt ſie auf ſchaukelndem Nachen,
Umfloſſen von purpurner Glut,
Und ſenkt mit den glänzenden Armen
Behende das Netz in die Flut.

Und als tönte das freundliche Glöckchen,
Das hell ſie verſammelt zum Mahl,
Zieh'n eilig die ſilbernen Fiſche
Zum Nachen in wimmelnder Zahl.

Die Freiheit habt ihr verloren,
Schwimmt luſtig nicht wieder im Teich;
Doch darf ich nicht Thoren euch nennen,
Sie fing mich, ihr Fiſche, wie euch!

Die Sirene.

Verſuch' ich's und will ich ſie ſprechen,
Sie hört nicht und birgt ſich in's Haus,
Und den ich mit Thränen beperlte,
Verwirft ſie, den duftenden Strauß.

Doch ſieht ſie am Ufer mich weilen,
So hemmt ſie im Fluge den Kahn,
Und winkt mit der Freude des Spottes
Und lächelt den Zagenden an.

Verſuch' mich, Sirene, nicht wieder,
Leicht ſtürzt es hinunter ſich hier,
Und ſind' ich mein Grab in den Fluten,
Ich ſterb' auf dem Wege zu Dir!

Der Grönländer.

Hurtig, hurtig, Knüttelreiſer
Lege, Weib, uns auf den Heerd;
Hörſt Du nicht, wie rauh und heiſer
Ueber's Dach der Sturm uns fährt?

Rings von eiſ'ger Kälte ſchauert's,
Schwarze Nacht den Himmel ſchließt,
Und noch viele Stunden dauert's,
Eh' der Sonne Blick uns grüßt.

Trage ſtark das Loos der Erden,
Halte ruhig mit mir aus;
Beſſer wird's dort oben werden
In des Vaters Sternenhaus.

Wenn auch hier die Stürme toben,
Finſtrer Nebel uns umgraut;
Sieben Sonnen leuchten droben,
Keine Lüfte werden laut.

Sitzt ſich's hier an kargem Tiſche,
Bricht der Hunger unſern Mut,
Labt uns dort das Fett der Fiſche
Und des Seehunds köſtlich Blut.

Alle, Weib, die hier begraben
An des Meers beeiſter Flut,
Wird das Fett der Fiſche laben
Und des Seehunds köſtlich Blut.

Schlachtgeſang der Karaiben.

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Der Mond erhellt die dunkle Nacht —
Um's Feuer ſchwelgt der Feind im Thal,
Er ſchwelge heut zum letzten Mal!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Der Mond erhellt die dunkle Nacht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Daß Berg und Kluft erdonnernd kracht —
Geſang beſeelt des Kämpfers Bruſt
Und ſchmückt des Krieges blut'ge Luſt!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Daß Berg und Kluft erdonnernd kracht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Der große Gott des Krieges wacht —
Er lenkt beflügelnd unſern Pfeil
Und nimmt dafür ſein Opfertheil!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Der große Gott des Krieges wacht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Dem Feinde kühn den Tod gebracht —
Nicht lebend kehrt er mehr nach Haus,
Es theilt ihn unſer Schwerdt zum Schmaus!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Dem Feinde kühn den Tod gebracht!

Zur Schlacht, zur Schlacht!
Ein ſüßer Schmaus dem Sieger lacht —
Gefang'ne Feinde ſchmecken gut,
Den Becher füllt ihr ſchäumend Blut!
Zur Schlacht, zur Schlacht,
Ein ſüßer Schmaus dem Sieger lacht!

Der Samojede.

Hab' ein Rennthier abgerichtet,
Schenkelſchlank und pfeilgeſchwind,
Daß es Dich in's Haus mir ziehe,
Eh' des Winters Schnee zerrinnt.

Einen ſchönen Schlitten kauft' ich,
Reichgeſchnitzt und buntbemalt,
Daß er Dich in's Haus mir trage,
Eh' des Frühlings Sonne ſtrahlt.

Kam mit Rennthier und mit Schlitten,
Dich zu holen in mein Haus;
Ließeſt mich vergebens warten,
Sahſt zur Hütte nicht heraus.

Hoffend ſtand ich, ſtand und lauſchte,
Bis der ſpäte Morgen kam;
Zagend ſchlich ich heim und weinte,
Schlich allein mit meinem Gram.

Umgeſtürzt im ſtillen Hofe
Längſt der ſchöne Schlitten ruht;
Mag der Iltis drunter hauſen
Und des Iltis ſcheue Brut.

Und das Rennthier ließ ich laufen,
Schenkt' ihm ſeiner Freiheit Glück;
Gutes Thier! Es mocht' nicht fliehen,
Kehrte bald zum Herrn zurück.

Einer, ſpricht's, muß bei Dir weilen,
Armer Menſch, im öden Haus;
Hat Dein Mädchen Dich verlaſſen,
Hält Dein Rennthier bei Dir aus!

Der werbende Kaffer.

Der Mond verbirgt ſein Silberlicht,
Die Nacht verräth den Schleicher nicht;
Die letzte Flamm' iſt längſt ſchon aus,
Es ſchweigt und ſchläft in Stall und Haus.

So geht ihr Rinder, wohlbeleibt,
Wohin der Liebe Hand euch treibt;
Verrathet mich durch kein Gebrüll,
Ihr frommen Rinder, ſchreitet ſtill!

Geöffnet iſt's im Augenblick,
Ich laſſ' euch in der Hürd' zurück,
Und harre, bis der Morgen tagt,
Der meiner Liebe Loos mir ſagt.

Und kommt ſie dann herbeigerannt,
Und ſtreichelt euch mit weicher Hand,
So eil' ich hin und jauchze laut,
Und hole mir die ſchöne Braut.

Doch jagt ſie euch zur Hürd' heraus,
So ſchleich' ich trüb' und ſtumm nach Haus,
Und nehm' zur Hand den Wanderſtab,
Und ſuche wandernd mir mein Grab.

Und weide keine Rinder mehr,
Und wanke bleich und krank umher;
Der Troſt iſt hin und hin die Luſt,
Das Herz erſtirbt in öder Bruſt.

Der Schaman
als Zauberarzt am Krankenbette.

Schüſſeln Waſſers ſtellt im Kreiſe,
Glüh'nde Kohlen holt herbei,
Daß nach heil'ger Zauberweiſe
Kräftig die Beſchwörung ſey.
Tretet ſtumm vom Bett zurück,
Störet nicht mit frechem Blick;
Fordert Ihr des Zaubers Segen,
Darf ſich keine Zunge regen.

Der bleiche Mond
Verkriecht ſich ſcheu in's Nachtgewölk.
Der Krähen ſchwarze Züge ſchwirren
Mit dumpfem Kreiſchen durch die Luft,
Und ſtille Blitze zucken
Am nebelgrauen Berg.
Der Waldſtrom ſchießt
Mit Sturmgeziſch
Durch's Felſenthal,
Und aus der Berge Klüften
Stürzen die Ströme
Heulend hervor —
Beuge das Knie
Und bete zerknirſcht,
Wem Stimmen der Sünde
Wimmern im Buſen!

Finſter wird des Himmels Haus
Und die Sterne löſchen aus;
Mag auch rings kein Sternchen funkeln,
Der Schamane ſieht im Dunkeln!

Hört Ihr's rollen
Ueber's Dach?
Hört Ihr's wühlen
Unter'm Fuß?
Der Erde Schlünde klaffen,
Die Todten regen ſich,
Und aus den kalten Gräbern ſteigen
Die Schatten langſam auf,
Schleichen mit hag'ren Füßen
Wimmernd um's Haus,
Raſſeln mit nackten Gebeinen,
Schauen mit hohlen Augen
Drohend ihn an,
Den Sohn der Schmerzen,
Den kranken Mann!
— Zurück, zurück!
Er folgt euch nicht,
Iſt noch für's Grab nicht reif.
Zurück zu euren Gräbern!
Der Schaman gebeut's,
Und was der heil'ge Mund begehrt,
Geſchieht in des Himmels Höhen,
Geſchieht in der Erde Tiefen!

Geiſter in den Höhen,
Geiſter in den Tiefen,
Thut euch wirkend kund!
Nehmt ihm ſeine Schmerzen,
Gebt ihm neues Leben,
Macht ihn ſchnell geſund!

Sie ſchweben herab
Mit rauſchendem Fittig;
Lüfte des Lebens,
Lindernd und labend,
Weh'n ſie ihm zu.
Sie kreiſen
Und ſchwirren
Und rufen
Und ſingen —
Offen ſteht der Himmel,
Und zur Erde nieder
Steigt es glänzend,
Nachterhellend,
Unabſehlich,
Ew'ger Geiſter
Sel'ge Schaar!

Mein Auge glüht, mein Kopf iſt heiß,
Und durch die Adern rinnen
Mir eiſ'ge Schauer hin.
Die letzte Kohl' erliſcht,
Die ſtürm'ſche Nacht wird ruhig

Der Schlummer naht,
Es ſinkt mein müdes Haupt.
Laßt mich ſchlafen,
Schlafen laßt mich,
Still!
Und ſeht Ihr vom Schlaf
Den Schaman erſtanden,
Iſt der Kranke gelöſt
Aus der Krankheit Banden!

Des Buſchmans Weib.

Hört auf zu weinen, Kinder,
Der Vater kehret bald;
Dann wird's lebendig wieder
Im todtenſtillen Wald.

Dann lodert wieder luſtig
Die Flamm' auf unſrem Heerd,
Und luſtig wird zur Flamme
Ein köſtlich Rind verzehrt.

Dann brüllt und blökt es wieder
Im vollen warmen Stall,
Und Schmausgeſänge wecken
Der Berge Wiederhall.

Nein, weinet nicht, ihr Kinder,
Bald kommt der Vater an;
Sie können ihn nicht fangen,
Den flinken Bojesman.

Der dumme Hottentotte
Mag leicht zu Fuße ſeyn;
Der Vater iſt geſchwinder,
Er holt ihn nimmer ein.

Und eh der plumpe Kaffer
Nach ſeinem Speere ſucht,
Schleicht ſicher ſchon der Vater
In wohlbekannter Schlucht.

Sie ſchützet nicht die Mauer
Und nicht der Arme Zahl;
Vor einem einz'gen Buſchman
Erſchrickt der ganze Kraal.

Die Beut' ihm abzujagen,
Sie wiſſen's, iſt kein Scherz;
Er weiß den Pfeil zu würzen
Und trifft des Feindes Herz.

Die höchſten Bäume klettert
Geſchmeidig er hinan,
Und klammert ſich am Felſen
Mit ſtarken Armen an.

Er ſchwimmet gleich der Ente
Behend durch See und Fluß,
Und taucht er liſtig unter,
So ſchadet ihm kein Schuß.

Der fette Koloniſte
Mit ſeiner Knechte Schaar,
Er ſpreizet ſich vergebens,
Er krümmet ihm kein Haar.

Der Buſchman lacht der Jäger,
Wie laut der Lärm auch ſchallt;
Er kennt der Thäler Krümmen
Und weiß Beſcheid im Wald.

Und ſtürmen, ihn verfolgend,
Die weißen Söldner her,
So bergen ihn die Felſen,
Die eiſenbraun wie er.

Dann ſteh'n ſie da und ſtaunen,
Und ſeh'n den Vater nicht,
Und ſeine Pfeile fliegen
Den Söldnern in's Geſicht.

Ihn ſchreckt kein Thier der Wüſte,
Nicht Tiger und nicht Leu;
Ihn kennen Leu und Tiger,
Und ziehen ſtill vorbei.

Drum weinet nicht, ihr Kinder,
Der Vater kehret bald;
Dann wird's lebendig wieder
Im todtenſtillen Wald.

Negerlegende.

Als der Sündflut ſtürm'ſche Wogen
Sich verlaufen von den Feldern,
Saß mit ſeinen lieben Söhnen
Vater Noah froh bei'm Schmauſe.
Und der Becher kreiſte luſtig,
Und die erſten Sterne fanden
Söhn' und Vater rauſchentſchlummert.
Ausgelebt war Noah's Leben,
Und er ſah den Tag nicht wieder.

Von den dreien Söhnen aber
War's der Weiße ſchlangeſinnte,
Der zuerſt erwacht' am Morgen.
Und er ſah des Vaters Leiche,
Sah die Brüder ſchlafumfangen,
Sprang empor und nahm die Schätze,
Alles Gold und Silber nahm er,
Stieg in's Schiff und ſchwamm verſtohlen
Nach dem Land der kühlern Sonne.

Eine Stunde war verronnen,
Als der Mohr, der zweite Bruder,
Gleicherweiſ' vom Schlaf erwachte.
Und er ſah des Vaters Leiche,
Sah die Liſt des weißen Bruders,
Sprang empor und nahm die Pferde,
Nahm Tapeten und Geräthe,
Schlich davon und zog vergnüglich
Auf dem Rücken des Kameeles
Nach dem ſchönen Dattelande.

Eine Stunde war verronnen,
Als der dritte Bruder endlich,
Als der Neger auch erwachte.
Und er ſah des Vaters Leiche,
Sah die Liſt der argen Brüder,
Weint' um den erblaßten Vater,
Weint' um ſeiner Brüder Boßheit.
Saß am Boden ſtumm und ſinnend,
Sann und trau'rte, traurt' und dachte,
Was er jetzo ſollt' beginnen,
In des Vaters Hauſe einſam,
Einſam auf der weiten Erde.
Als die Sonn' im Mittag aber
Küßt' er ſtill des Vaters Leiche,
Nahm ein wenig Reiß und Tabak,
Schritt hinaus und zog verlaſſen
Nach dem heißen Sonnenlande.

Nur den Reiß und nur den Tabak
Ließ dem armen Negerbruder
Seiner Brüder liſt'ge Boßheit.
Doch der Himmel haßt das Unrecht,
Und vergilt's durch milde Nachſicht.
In der Weißen reiche Schiffe
Darf der arme Neger ſchleichen,
Und den Diebſtahl wieder ſtehlen.
An der Straße darf er laurend
Auf der Mohren Karavane
Stürzen mit geſchwung'nem Säbel,
Und den Raub ſich wieder rauben.
Hoch vom Himmel ſieht's der Vater,
Und den armen Negerbruder
Schlägt kein Wetterſtrahl zu Boden.

Der Neger Grabgeſang.

Scharrt ihn ein am Berg der Küſte,
Daß kein Schakal auf ihn wühlt,
Und des Meeres friſche Welle
Schaumgeperlt ſein Grab beſpült.

Flechtet ihm die weißen Bänder
Unter heil'gem Spruch in's Haar,
Und mit runden Kupfermünzen
Deckt ſein ſtarrend Augenpaar.

Auch ſein Fetiſch darf nicht fehlen,
Eines Schwerdtfiſchs zackig Schwerdt,
Das er heilig ſtets gehalten
Und mit frommer Scheu verehrt

Einen Becher auch mit Palmwein
Stellt ihm ſorgſam an die Gruft,
Daß der Durſt'ge ſüß ſich labe,
Wenn der große Geiſt ihn ruft.

Jammert nicht, daß früh geendet
Seines Lebens Erdenlauf;
Als ein Schwarzer ſinkt er nieder,
Als ein Weißer ſteht er auf.

Wird im Land der kühl'ren Sonne
Beſſ'rer Tage bald ſich freu'n,
Sitzt an reichbelad'nem Tiſche,
Schläft auf weichem Polſter ein.

Sieht die Lieben alle wieder,
Die der Sklavenhändler nahm,
Steigt vom Lager ohne Schmerzen,
Legt ſich nieder ohne Gram.

Der liebende Isländer.

Daß die Holde nichts vermiſſe!
Holt und kauft, ich zahl' es gern;
Loben ſoll ſie Euch, Ihr Knechte,
Und der Knechte fleiß'gen Herrn.

Laßt es aus dem weiten Becken
Dampfend wallen ſüß und heiß;
Daß an Wand und Decke funkelnd
Perlen mag der duft'ge Schweiß.

Blumen ließ der karge Sommer
Unſrer Inſel nicht zurück;
Doch die farbigbunten Muſcheln
Schmeicheln, weiß ich, ihrem Blick.

Auch den Boden um das Becken
Klug mit weichem Moos geſchmückt,
Daß mir auf dem kalten Steine
Nicht der zarte Fuß erſchrickt!

Freuen ſoll ſie ſich des Bades,
Holt und kauft, ich zahl' es gern;
Loben wird ſie Euch, Ihr Knechte,
Und der Knechte fleiß'gen Herrn.

Wohl, ſo mag die Holde kommen,
Seh's zufrieden lächelnd an,
Was der Diener Fleiß bereitet
Und der Liebe Sorg' erſann!

Die mauriſche Wittwe.

Hab' ich Thränen nicht vergoſſen
Um den Herrn und Ehgemahl,
Und vom Schleier ſtill umfloſſen
Mied ich nicht des Tages Strahl?

Seine Ehre ward dem Gatten
Und der Trauer reicher Zoll;
Endlich darf die Klag' ermatten,
Und des Grames Maaß iſt voll.

In des Paradiſes Thore
Trat der Todte fröhlich ein,
Darf in ſel'ger Geiſter Chore
Sich des ſchön'ren Lebens freu'n.

Einſam aber, um zu trauern,
Blieb die Wittw' im öden Haus,
Sehnt ſich aus den ſtummen Mauern
Nach des Lebens Luſt hinaus.

Laß dich drum, Geſtade, grüßen,
Grüßen laß dich, blaues Meer!
Ihres Grames Jahr zu ſchließen,
Kommt die Wittwe feſtlich her.

Mit des Kammes gold'nen Zähnen
Schlicht' ich mein gelöſtes Haar;
Trocknen darf der Quell der Thränen,
Und die Zeit der Schmerzen war.

Und den Kamm mit gold'nen Zähnen
Werf' ich in des Meeres Schooß,
Sage von der Pflicht der Thränen,
Von der Trauer Pflicht mich los.

Seht Euch, Schweſtern, zu mir nieder,
Singt mit mir der Freude Lied;
Lieblich lacht das Leben wieder,
Und der Jugend Garten blüht!

Grundſatz.

Ich zeche nicht mit frommbedächt'gen Zechern,
Die nach der Regel feine Worte drechſeln,
Und mit dem Zeitgeiſt klug die Farbe wechſeln;
Da iſt kein Segen in den vollen Bechern.
Ich trinke nicht mit hirnlosglatten Schächern,
Die jede reiche Aehre nur verhechſeln,
In jedem Scherz ein Sünderlüſtchen ſchmeckſeln,
Und mit Moral das Trommelfell mir löchern.
Friſch eingeſchenkt! Und wie mit hellem Ziſchen
Zum Rand empor des Weines Perlen ſtrudeln,
Soll luſtig auch der Tollheit Woge ſprudeln.
Wer toll mit Geiſt, der darf dem Kreis ſich miſchen;
Ihr Andern mögt, wie's Euch beliebt, uns hudeln
Und leeren Kopfs die Märtyrkron' erfiſchen!

Der reiche Mann.

Im großen Hauſe da drüben
Da wohnt ein reicher Mann;
Der fährt in prächt'gem Wagen
Mit ſtolzem Roſſegeſpann.

Der hat manchen Acker Landes
Und Gärten ohne Zahl,
Trägt theure Stein' am Finger
Und ſitzt an üppigem Mahl.

Die großen Fenſter ſchimmern
Von goldener Kerzenpracht;
Er ſchwelgt mit ſeinem Liebchen,
So geht es jede Nacht.

So geht es vom ſpäten Abend
Bis früh zum Morgenſtrahl;
Es iſt ein gar treues Liebchen
Und heißt Gewiſſensqual.

Alte und neue Literatur.

Auf einem Acker ſtand ein hoher Baum,
Wie ihn Natur geſchaffen, roh und wild.
Die Flur erkauft' ein einſichtsvoller Mann,
Der Ceres ſteiß'ger Zögling. Weit hinab
Erſtreckten ſich des Pfluges lange Furchen;
Der Sumpf verſchwand, das dürre Dorngeſträuch
Wich gelber Halme dichtgeſchoſſ'nem Wald.
Auch am verwaiſten Baum verſuchte ſich
Des klugen Gärtners vielgeſchäft'ge Hand,
Und ihrer Kunſt gelang's, nach wen'gen Jahren
Den rohen Sprößling glücklich zu veredeln.
Mit frohen Augen ſah des Ackers Herr
Am grünen Zweig die gold'nen Früchte reifen,
Und jeder Wand'rer, der des Weges zog,
Verweilt' in ſeines Schattens duft'ger Kühlung,
Und freute ſich Pomonens reicher Gaben,
Und ſeinem Mund' entfloß des Herren Lob.

Doch bald entſchlief der würdige Beſitzer,
Und wie der Erde Güter wandelbar
Von Hand zu Hand beſtändig übergeh'n,
Erwarb ein roher ungelehr'ger Mann
Des ſchönen Ackers köſtlichen Beſitz.
Da ſchwand des Pflugs, des Karſtes frohe Spur,
Zur grauſen Wildniß ward die blüh'nde Fläche;

Das Aug' der Sorgfalt ſah nicht auf den Baum,
Und ihren Glanz verloren ſeine Früchte,
Bis ſelbſt die letzte Blüthe welkend fiel,
Und nackt die traur'gen Zweige ſich umſchlangen.

Doch Pilger, die bei Phöbus glühn'dem Strahl
Sich oft gelabt in ſeines Laubes Schatten
Und ſüß geſchlummert, traten hin zum Herrn,
Und zeihten ihn der thörigſten Verblendung.
Des langen Irrthums ward er plötzlich inne,
Und wie aus dumpfem Traume neu erwacht,
Bereut' er ſchmerzlich die verſäumte Pflicht.
Geſchäft'ger Hände neues Treiben regte
Sich vielfach auf der langverwaiſten Flur,
Und alle Kräfte ſtrebten nun vereint,
Dem Baume den verlor'nen Glanz zu geben.
Es ſetzte ſich der Fleiß ein ſchönes Ziel;
Doch ſollte der verjüngte Baum zugleich
Des neuen Herrn kunſtvollen Eifer zeigen.
Der ſtärkſten Zweige ſchnitt er einen ab,
Und pfropfte künſtlich einen neuen drauf,
Der Früchte trug von einer andern Art.
Da ſah man bald des Urſprungs Unterſchied.
Denn während krafterfüllt der alte Zweig
Zum Himmel auf mit großen Früchten ſtieg,
War's ſichtbar, wie geſchmeidig ſich und ſchlank
Der neue Sproß zur Erde niederbeugte;
Nach ſeinen Früchten durfte man nur greifen,
Doch wer der alten ſich erfreuen wollte,

Der mußte hoch hinauf und mühſam klettern.
Die Neuen ſchmückt' ein buntes Farbenſpiel,
Die alte Schönheit blieb der Alten Schmuck.
Und ſo geſchah, was zu erwarten ſtand.
Die neuen Früchte pflückte raſch und leicht
Der flücht'ge Wand'rer, der gemächliche;
Des alten Zweiges Gaben ſammelten
Nur fleiß'ge Wirthe, die der Müh' nicht feind.
Doch klagte Keiner jemals ob der Mühe;
Denn um ſo reicher war auch der Genuß.

Der Wanderburſch.

Die Sonne ſteigt, der Tag erwacht,
Es lebt das weite Feld;
Drum hat der Burſch ſich aufgemacht
Und wandert durch die Welt.

Und wandert über Berg und Thal,
Wohin's auch geht, ihm gleich!
Ein luſt'ger Burſch trifft überall
Ein luſtig Königreich.

Er zieht durch alle Länder hin
Und ſtreift von Stadt und Stadt;
Er pilgert mit vergnügtem Sinn,
So wenig auch er hat.

Den Burſch begleiten Sonn' und Mond
Mit ihres Glanzes Schein,
Und wo ein menſchlich Weſen wohnt,
Da tritt getroſt er ein.

Er iſt in jedem Land zu Haus,
Zu Haus in jeder Stadt,
Und geht ihm auch der Pfenning aus,
Der Burſch wird dennoch ſatt.

Und plagt die Noth ihn gar zu ſehr
Und läßt ihm ſchier nicht Ruh',
So ſpringt ein hübſches Kind daher,
Und ſteckt ihm hold was zu.

Die Mädchen ſind auf Lieb' erpicht,
Der Burſch nicht leicht verzagt,
Und iſt's des Meiſters Tochter nicht,
So iſt's des Meiſters Magd.

Und oftmals iſt der Meiſter alt,
Die Meiſt'rin aber jung;
Da fliegt des Burſchen Glücksrad bald
In luſtigraſchem Schwung.

Denn zieht er in ein neues Land,
So giebt's 'nen neuen Schatz;
'Ne andre Stadt, 'ne andre Hand,
Das iſt des Burſchen Satz!

Der arme Heinrich.

Wehmut ließ das Lied der Schmerzen
Durch der Leyer Saiten beben;
Möcht's in einem ſchönen Herzen
Neu erſteh'n zu wärm'rem Leben!

I.

Halmlos liegen Wieſ' und Acker,
Graue Nebel ſteigen auf;
Rauher weh'n die Abendlüfte,
Kürzer iſt der Sonne Lauf;
Holder Sommer, biſt entwichen,
Winter kommt herangeſchlichen!

Junker ſieht's in grauen Schloſſen
Niederſchauern aus den Höh'n,
Jauchzt im Herzen: „Stürmt es draußen,
Soll's im Haus mir luſtig geh'n;
Zündet Lichter an im Saale,
Stellt die Becher auf zum Mahle!"

Armer Heinrich ſieht's in Schloſſen
Niederſchauern aus den Höh'n,
Seufzt im Herzen: „Vater droben,
Laß mich nicht im Froſt vergeh'n;
Hohle Bäume laß mich finden,
Mich zu bergen vor den Winden!"

Spannet Eis das Bett der Ströme,
Füllet Schnee der Berge Schlucht,
Sitzt am warmen Heerd der Landmann,
Speiß des Herbſtes reiche Frucht;
Heult der Thauwind in den Thürmen,
Sorglos hört er'n Thauwind ſtürmen.

Bringt vergnügt für Sohn und Tochter
Warme Kleider aus der Stadt;
Sohn und Tochter lebensluſtig
Wandeln Sonntags nett und glatt,
Dürfen ſich das Feinſte nehmen
— Armer Heinrich muß ſich ſchämen!

Dunkelt's drauf am Himmelsbogen,
Schallt der Geigen froher Gruß,
Junger Burſche ſchwingt ſein Mädchen,
Mädchen lohnt mit Liebeskuß;
Alles, alles fliegt im Reigen
— Bettler darf ſich nirgends zeigen!

Darf ſich nicht zur Jugend miſchen,
Wenn am Feſt die Arbeit ruht;
Reichen nimmer ihm den Becher,
Lachen fein im Uebermuth;
Seine Lumpen Jeden kränken,
Kleider will ihm Niemand ſchenken.

Morgen kommt und Abend ſchwindet,
Bettler weiß vom Sonntag nichts;
Ach, ihm winkt's aus keinem Fenſter,
Und an allen Pforten ſpricht's:
„Laſſ' in Ruhe Land und Leute!
Weißt Du nicht, daß Sonntag heute?"

Pocht das Herz zum Streite lauter,
Stählt die Ehre Jünglings Mut;
Würdig ringt ſich's mit dem Würd'gen,
Und beſiegt ihn Gegners Wut,
Hört der Vater Sohnes Klagen
— Bettelbub' muß Alles tragen!

Muß verſtummen, wenn die Dirne
Spottend von der Thür ihn weiſt,
Wenn der harte Vogt mit Hunden
Aus dem Dorf ihn hetzen heißt,
Und des Wirthes Hausgeſellen
Frech ſich in den Weg ihm ſtellen.

Nicht nach Hauſe kann er eilen,
„Vater, ſchütze deinen Sohn!"
Nicht, wie andre Knaben, rufen:
„Mutter, gieb, mich hungert ſchon!"
Lebensnoth iſt ſeine Buhle
Und der Hunger ſeine Schule.

Unter breiten Flügeln ſchlummert
Wilder Geier zarte Brut,
Und der Küſtenvogel leitet
Seine Jungen auf die Flut,
Alles fühlt der Eltern Gaben
— Elternlos ward ich zum Knaben!

Von dem Wandrer aufgefunden,
Wandert' ich von Hand zu Hand,
Lag an keiner Mutter Buſen,
Fühlte keiner Triebe Band;
Ach, von Fremden lernt' ich lallen,
Keiner half, wenn ich gefallen!

Aus dem Oſten ſteigt die Sonne,
Sinkt zum Weſten dann hinab;
An dem Bache ſprießt die Blume,
Bis des Mädchens Bruſt ihr Grab;
Wo bin ich hervorgegangen,
Welches Grab wird mich empfangen?

Wandernd geht der Storch auf Reiſen,
Doch er kennt das Ziel der Bahn,
Siedelt, wo er jüngſt geſchieden,
Sich auf's Neue häuslich an;
Heinrich irret in der Runde,
Zitternd für die nächſte Stunde.

Mitleidslos an meiner Seite
Schreiten viele Tauſend her;
Von der Menſchheit ausgeſtoßen,
Schwimm' ich auf dem wüſten Meer,
Und des Büttels droh'nde Worte
Jagen mich von Ort zu Orte!

Ach, ich blickt' in tauſend Augen,
Doch nur ein Paar ſah zurück;
Nimmer will ich ihn vergeſſen,
Dieſer Augen ſel'gen Blick,
Gleich dem Blitz, den Gottes Rechte
Flammet durch die Nacht der Nächte!

Mit der Nadel in den Händen
Saß ſie vor der Thüre da,
Nickte Jedem hold entgegen,
Nickte, da ſie kaum mich ſah,
Hieß mich liebreich näher treten,
Hörte mich mit Rührung beten.

Fragte nicht, warum der Knabe
Bettelnd an den Thüren weilt,
Rührte nicht an meine Wunden,
Wie der Arzt, der brennend heilt;
Lächelnd gab des Engels Güte
Dornenlos die Segensblüte.

Wie die Kindlein in den Kirchen
Mit dem gold'nen Flügelpaar,
Neigte ſie zu mir ſich nieder,
Strich des Bettlers braunes Haar:
„Gott mit Dir, Du armer Knabe,
Nimm, was ich zu geben habe!"

Schöner Engel, deine Hände
Durft' ich küſſen, eh' ich ging,
Blickt' empor, und eine Thräne
An der ſeid'nen Wimper hing;
An der Wimper dunklem Bogen
Seh' ich ſtets die Thräne wogen.

Schauert Froſt mir durch die Glieder,
Ruf' ich mir ihr Bild zurück;
Wandl' ich barfuß durch die Haide,
Denk' ich an den Thränenblick,
Und das ſchöne Bild im Herzen,
Trag' ich ruhig meine Schmerzen.

II.

„Vater Klausner, lebt in Frieden,
Nehmt des Knaben warmen Dank;
Habt in's Leben ihn gerufen,
Da des Lebens Kraft ihm sank;
Mit des Heiles schönsten Kronen
Wird's der Herr Euch jenseits lohnen!"

„Willst mich, lieber Knabe, lassen?
Bist Du dankbar, bleibe hier;
Christusnacht kommt morgen Abend,
Feire fromm das Fest mit mir;
Was ich habe, sollst Du theilen,
Mußt so schnell nicht weiter eilen!"

„Laßt mich nichts vom Feste hören,
Wird mir's doch so bang und eng!
Knaben ach! und Mädchen hofften,
Freuten sich auf's Christgeschenk;
Wo sich Andre hoffend freuten,
Stand ich stillbetrübt vom weiten.

Laſſt mich drum von hinnen ziehen,
Jedes Feſt entweiht mein Gram,
Und die Unglücksgötter reizte,
Wer in's Haus mich gaſtlich nahm;
Lebet wohl, den Sohn der Leiden
Soll der Gottgefäll'ge meiden!"

Doch des Alten Freundesbitte
Hält den traur'gen Gaſt zurück;
Tröſtend zum Vergelter droben
Lenkt er ſeinen bangen Blick,
Lehrt ihn durch der Zither Saiten
Mit gewandtem Finger gleiten.

Lehrt ihn holde Liederweiſen,
Die er ſinnig ſelbſt erdacht,
Von des Glaubens hohen Helden,
Von den Helden in der Schlacht;
Doch des Bettlers Augen thränen,
Spricht im Lied der Liebe Sehnen.

„Länger will ich Dich nicht halten,
Dieſe Zither, nimm ſie hin!
Laſtet Unmuth Dir im Buſen,
Liedesklang entwölkt den Sinn;
Schmeichelnd wird in's Ohr er dringen
Und die Herzen Dir bezwingen."

III.

Niederrauſcht's in weißen Flocken
Aus den düſt'ren Wolkenhöh'n;
Doch den armen Bettelknaben,
Läßt der Vater nicht vergeh'n,
Läßt ihn hohle Bäume finden,
Sich zu bergen vor den Winden.

Aber lächelnd aus dem Nebel
Tritt die Sonne bald hervor;
Später taucht ſie in die Fluthen,
Früher flammt des Morgens Thor,
Und gelöſt von Froſtes Banden
Iſt Natur auf's Neu erſtanden.

Mild're Lüfte wehen wieder,
Auf den Bergen ſchmilzt der Schnee;
Heiter lacht des Himmels Bläue,
Heiter der enteiſte See;
Luſtig ſchwärmt das Volk im Freien,
Und es klingen die Schalmeien.

Lebensluſt beſeelt die Blicke,
Freude hebt des Herzens Schlag;
Schöner pranget Gottes Erde,
Lichter ſtrahlt der helle Tag,
Und Natur im Blumenkleide
Weckt den Bettler auch zur Freude.

Ueber eisbeſtürmte Brücken,
Ueber Klüfte, tief und breit,
War der Arme fortgewandert,
Viele viele Meilen weit,
Pochte zitternd an die Thüren,
Guter Menſchen Herz zu rühren.

Guter Menſchen traf er viele,
Doch ſie drückte ſelbſt der Schmerz;
Viele ſchmückten prächt'ge Kleider,
Doch darunter ſchlug kein Herz,
Wieſen ihn mit kaltem Blicke
Ungerührt und ſtolz zurücke.

Nackten Fußes ſchritt er einſam
Durch die ſtarre Winterflur;
Stürme ſchreckten ſeinen Schlummer,
Schnee verbarg der Wege Spur —
Doch der Stürme Flügel tragen
Himmelwärts des Bettlers Klagen.

Fröhlich ſieht er'n Winter ſcheiden,
Schöpft am Quell ſich Kraft und Muth;
Sinkt auf's Knie voll Andacht nieder,
Dankt in heil'ger Herzensglut,
Und zum lauten Waldgefieder
Miſcht er wandernd ſeine Lieder.

Aber lockt die jungen Blumen
Lauer Lüfte munt'res Spiel,
Regt ſich auch im Menſchenherzen
Jedes ſchlummernde Gefühl,
Und der Freude muntrem Regen
Tritt die Wehmuth ſanft entgegen.

Zum vergang'nen Lebenswandel
Wendet Heinrich ernſt den Blick;
Schwarz und traurig liegt's dahinten,
Keine Freude weht zurück;
Aus der grauenvollen Wilde
Strahlt ein einzig Luſtgebilde.

Mit der Nadel in den Händen
Sitzt ſie, wie ſie einſtens ſaß,
Lächelt ihm den Blick entgegen,
Dem ſein krankes Herz genas,
Heißt ihn liebreich näher treten,
Hört ihn ſtill mit Rührung beten.

Und der Sehnſucht bange Thräne
Zittert in des Knaben Blick;
Vorwärts will der Fuß nicht ſchreiten,
Und das Auge ſieht zurück.
„Abendland, leb' wohl, ich ſcheide,
Oeſtlich wohnt des Bettlers Freude!"

Und nach Oſten hingewendet,
Wallt er mit beſchwingter Haſt,
Gönnt dem Streben keine Ruhe
Und den Gliedern keine Raſt,
Bis im Thal das Städtchen winket
Und des Kirchthurms Spitze blinket.

Hoffnungathmend hüpft er näher,
Sehnſucht flügelt ſeinen Lauf;
Eilig iſt der Strom durchſchwommen,
Gaſtlich nimmt das Thor ihn auf,
Und zum Markt in Städtchens Mitte
Lenkt er ſuchend ſeine Schritte.

Und die Glocken hört er ſchallen
Hoch vom alten Thurm herab —
Was verkünden dieſe Töne,
Wen begleiten ſie in's Grab?
Iſt's der Sieg bekränzter Helden,
Den die ehr'nen Zungen melden?

Aber leer war Markt und Straße,
Armer Heinrich ſtand allein;
Kleine Mädchen nur mit Körben
Sah er bunte Blumen ſtreu'n —
Sieh, da wälzt aus enger Gaſſe
Sich des Volkes ſchwarze Maſſe!

Näher wallt der Zug zum Markte,
Heller tönt der Glocken Klang;
Ernſt beherrſcht die ſtillen Waller
Bei gemeſſ'nem Chorgeſang;
Doch die ruhig ernſte Feier
Hüllet keiner Trauer Schleier.

Mit der Myrte dunklem Kranze
Auf's gelockte Haar gedrückt,
Hold und reizend anzuſchauen,
Prächtig nicht, doch ſchön geſchmückt,
Einem ſchlanken Mann zur Seite
Schritt die lieblichſte der Bräute.

Halb verhüllt ſie noch die Menge,
Ihre Züg' erkennt man nicht;
Sieh, da theilt ſich das Gedränge,
Und ein himmliſch Angeſicht —
Doch was fehlt dem armen Knaben?
Schnell herbei, die Mitleid haben!

Bleich und blutlos wie das Schrecken
Liegt der Arme hingeſtreckt;
Kalt und ſtarr die Glieder alle,
Alle Sinne ſchwarz gedeckt!
Vorwärts wallt das Feſtgeleite,
Ach, es fällt kein Blick zur Seite!

Plötzlich ſchweigt's im Thurme droben,
Dicht umwogt's den Hochaltar;
Segen tönt und Ringe wandern,
Und verbunden iſt das Paar;
„Eine Seel' in Freud' und Leiden,
Soll der Tod allein Euch ſcheiden!"

Und die Trauung iſt geſchehen,
Das Gedränge ſich zerſtreut;
Stimmen ſchallen und auf's Neue
Dröhnt der Glocken hell Geläut;
Kehrt des Knaben Geiſt zurücke,
Starrt er auf mit wildem Blicke.

Leer war wieder Markt und Straße
Heinrich wieder ganz allein;
Braut und Bräut'gam, Zug und Glocken
Dünkt' ihn all ein Traum zu ſein,
Wie verirrte Ritter träumen,
Schlummernd unter Zauberbäumen.

Aber ſind dies nicht die Blumen,
Die der Mädchen Hand geſtreut?
Ach, ihm hat kein Traum gelogen,
Ihn erſchreckte Wirklichkeit,
Und gedankenlos am Stabe
Eilt durch's andre Thor der Knabe.

O du fühlſt ſein kaltes Starren,
Zartempfindend Frauenherz;
Deine warme Thräne rinnet
Meines Heinrichs ödem Schmerz;
Daß ihm nimmer, weiche Seele,
Deines Mitleids Spende fehle!

Aber du mit härt'rem Sinne,
Kraftgeſtählter, ſtrenger Mann,
Der mit finſt'rer Richtermiene
Den Verlaß'nen ſchelten kann,
Daß ſein liebendes Verlangen
Einen kühnen Traum umfangen;

Wenn in todter Dornenwüſte
Dir ein freundlich Licht erſchien,
Eilteſt Du mit freud'gen Schritten
Nicht zum Rettungsflämmchen hin?
Kennt Dein Auge keine Zähren,
Sollſt Du uns ſie nimmer wehren!

IV.

Balſamdüfte haucht die Wieſe,
Heinrich ſchleicht betrübt vorbei;
Prachtvoll ſchmückt der Mai die Bäume,
Heinrich freut ſich nicht am Mai,
Und des Himmels blauer Bogen
Hängt dem Armen ſchwarz umzogen.

An des ſtummen Wandrers Schulter
Schwebt die Zither tönelos;
Ach, ſein Weh in's Lied zu hauchen,
Iſt des Weh's Gewalt zu groß,
Und der Finger drückt die Thräne,
Hat nicht Zeit zum Amt der Töne.

Und der Sonne letzte Grüße
Blitzen ſchon durch's Waldgeſträuch,
Steht der Knab' an Sees Rande,
Wird das Herz ihm voll und weich,
Blickt hinunter in die Fluten,
Blickt empor in Weſtens Gluten.

„Falſche Sonne, haſt gelogen,
Lachteſt früh mich golden an,
Haſt mein arglos Herz betrogen
Und verführt mit ſüßem Wahn;
Magſt dich golden wieder ſchmücken,
Sollſt mich zweimal nicht berücken!

Milder als dein glühend Feuer
Iſt der Fluthen kühler Schoos,
Nimmt mich güt'ger auf und treuer,
Macht mich meiner Leiden los;
In der Tiefe blauen Spiegel
Trage mich der Sehnſucht Flügel!

Lebe wohl, du Lenz des Lebens,
Froher Jugend Hoffnungsſtern;
Blüthen ſucht' ich hier vergebens,
Nahm die Dornen ſtill und gern,
That in Demut mich beſcheiden,
Lebet wohl, ihr Erdenfreuden!

Mädchen mit des Engels Mienen,
Wandl' auf Erden lang und froh!
Biſt ein Lichtbild mir erſchienen,
Und verſchwindeſt heut mir ſo;
Lebe wohl — ach, ieht ſchon geben,
Nie den Engel wiederſehen?"

Wie Arion im Gemälde,
Eine Leyer in der Hand,
An des Kieles Rande ſchwebend,
Schon den Fluthen zugewandt,
So die Zither hochgehoben,
Schwebt der Knab' am Felſen droben.

Denn vom jähen Sturze plötzlich
Hält's ihn unſichtbar zurück;
Abgewendet von der Tiefe
Schweift zur Stadt der bange Blick —
„Ihr zu Füßen erſt gelegen,
Dann zu Gott mit ihrem Segen!"

V.

Seht Ihr dort die Lichter ſchimmern
Aus des Hauſes hellem Saal?
Hört Ihr lauter Stimmen Jubel,
Schmetternder Trompeten Schall?
Laut um die bekränzten Beiden
Wirbelt das Gewühl der Freuden.

Um die reichgeſchmückte Tafel
Sitzt der Gäſte langer Reih'n;
Lieblich duften Wohlgerüche,
Funkelnd quillt der gold'ne Wein;
Schüſſeln wandern, Diener ſchwärmen
Und die muntren Zecher lärmen.

Und der Braut beglückter Vater
Hebt ſich froh vom Sitz hervor,
Heißt die wilden Gäſte ſchweigen,
Faßt das Glas und hält's empor,
Und zum Glaſe greift die Menge —
Horch, da tönen Zitherklänge!

Staunen feſſelt alle Gäſte,
Schweigen herrſcht im weiten Rund;
Durch die offnen Flügelthüren,
Sanftes Lächeln um den Mund,
Wie ein Geiſt aus ſeinem Grabe,
Langſam tritt der Bettelknabe.

Wirft den Blick umher im Saale,
Sieht die Braut, erſchrickt und bebt;
Weiß und Roth auf ſeinen Wangen,
Starrend halb und halb belebt,
Schwankt er hin zu ihren Füßen,
Des Gewandes Saum zu küſſen.

Hochverwundert und erröthend
Hebt die holde Braut ihn auf;
Trocknet eine Thrän' im Auge,
Lächelt süß und redet drauf:
„Bist so weit umher getrieben,
Und mir dennoch treu geblieben?"

„Wer Fremdes Leiden ſieht
Und heilet fremden Schmerz,
Der lebt in unſerm Lied
Und ſchreibt ſich uns in's Herz;
Doch wer uns Thränen zollt,
Der ſchenkt wohl mehr als Gold,
Und ihm gebührt die Krone!

Der Knabe hungrig kam
Und ſeufzt' in ſeiner Noth;
Die Maid in Schutz ihn nahm,
Ihm Hülf' und Lindrung bot;
Zwei Wort' ihr Mund nur ſprach,
Doch weint' ihr Aug' ihm nach,
Gott ſah's von ſeinem Throne!

Der Knab' in's Aug' ihr ſah,
Fuhr's glühend ihm durch's Herz:
Hold Mägdlein blieb ihm nah
In Froſt und Noth und Schmerz:
Kehrt ſehnſuchtsvoll zurück,
Sucht ihren Himmelsblick
Und nimmt den Tod zum Lohne!"

Drauf erwacht aus ſtillem Lauſchen
Eilt des Feſtes Königin,
Füllt mit feur'gem Wein den Becher
Und kredenzt dem Sänger ihn:
„Labe Dich am Saft der Reben,
Alle Bettler ſollen leben!"

„Fort von meinen Lippen!
Bettler darf nicht nippen
Von der Freude Trank;
Laß mich darbend ſcheiden,
Darben ſchließt mein Leiden,
Engel, habe Dank!

Luſt und Jammer enden,
Unter Todes Händen
Heilt das wunde Herz;
Weckt zu neuer Wonne
Morgen Dich die Sonne,
Ruh' auch ich vom Schmerz!"

Ausgeklungen ſchweigt die Zither,
Luſt belebt auf's Neu den Saal;
In der Alten trautem Kreiſe
Geht die Runde der Pokal,
Und in bunten Wechſelringen
Junge Tänzer wild ſich ſchwingen.

Sieht der Knab' im fernen Winkel,
Nur von ihrem Aug' erblickt,
Sieht ſie auf und nieder ſchweben,
Von des Bräut'gams Arm umſtrickt;
Jeder darf die Hand ihr reichen,
Heinrich muß zur Seite ſchleichen.

Raſcher in der Freude Taumel
Geht der Stunden flücht'ger Lauf;
Leiſe dämmert's ſchon im Oſten,
Und die Gäſte brechen auf;
Leerer wird's im Saal und freier,
Schlaf verdrängt die laute Feier.

Fackeln werden angezündet
Und die Braut an Bräut'gams Arm
In das neue Haus geleitet
Von der Freunde luſt'gem Schwarm.
„Vivant!" ruft die Schaar zuſammen,
Und die rothen Fackeln flammen.

„Vivant!" ruft der Bettelknabe,
Greift nach einem hellen Brand,
Stürzt voran dem jungen Paare,
Schwingt die Glut mit leichter Hand.
„Schlafet wohl, ihr Ehgenoſſen!"
Und die Thüre wird geſchloſſen.

Kennet Ihr den Todesengel,
Wie ihn Hellas Künſtler denkt,
Eine ausgeflammte Fackel
Still zur Erd' hinab geſenkt?
Alſo ſtand der Bettelknabe;
Freunde, weint an ſeinem Grabe!

Beſcheidenheit.

Es liebt und lobt und ſchmeichelt ſich ein Jeder,
Und dünkt beſcheiden ſich der Menſchheit Fürſten;
Der Weisheit Quell, wonach die Andren dürſten,
Ihm ſtrömt er voll und klar aus Mund und Feder.
Die eig'nen Stiefel ſind vom feinſten Leder,
Die andern alle lohnt es kaum zu bürſten;
Die Menſchen gleichen luftgefüllten Würſten,
Er aber dreht des Univerſums Räder.
Es richte ſich die Welt nach ſeiner Meinung,
Er iſt die Seele, iſt der Geiſt der Geiſter,
Was ſonſt noch lebt, nur hohle Dunſterſcheinung.
Verehret denn, ihr Weſen, euren Meiſter,
Und Alles, wenn er ſprechen will, verſtumme,
Kein Rabe krächze, keine Biene ſumme!

Hannibal.

Horch, wie die Woge ſchäumend am Strand ſich bricht!
Gewandter Ruder plätſchernder Takt ertönt;
Die Küſte hallt, die Lüfte vielfach,
Hannibal ſchifft nach Karthago wieder!

Es hebt der Friede ſchüchtern ſein Haupt empor,
Der blut'gen Zwietracht ziſchende Hyder flieht;
Kein Siegsgeſchrei, kein Schlachtgewimmer,
Hannibal ſchifft nach Karthago wieder!

Der fernſten Alpen ſchweigendem Eisgeklüft
Mit Pfeiles Schnelle trägt es die Kunde zu;
Europa ſtaunt, Erfahrung zweifelt,
Endlich entflieht er beſiegt, der Sieger!

Von Herkuls felſenthronendem Säulenpaar,
Wo ſeine Gluthen ſcheidend der Sonnengott
Im Bade dämpft der gold'nen Wellen,
Fuhr er daher, ein beſchwingter Kriegsgott,

Bis zu Kalabräs ſüdlichſtem Klippenhaupt
Des Fluges Spuren zeichnend mit Römerblut —
Dort ſitzt er in des Kieles Kammer,
Trauernd, der eigenen Größe Schatten!

Des Schlachtruhms lorbeerduftende Ringerbahn,
Des ſchweren Kampfes theure Tropäenlaſt
Der Feinde Willkühr preisgegeben,
Preis, wie er ſelbſt, dem Gelach des Hohnes!

Zur zürn'gen Heimat ſegelt er müßig heut,
Der geſtern, feldburchtobenden Streitgedränge
Noch froh, von lebensgier'ger Speere
Sauſendem Hagel umſchwirrt ſich labte!

Und wie der Steinkluft luſtig die Zieg' entſchlüpft,
Wenn kühner Jäger gliederzerſchmetternd Blei
Des Hochlands mächt'gen Räuber, Jovis
Rauſchenden Aar aus den Lüften ſtürzte,

Von Fels zu Felſen muntere Sprünge wagt,
Und ſie den Zicklein mütterlich ſorgſam lehrt,
So tritt des Landes Sohn ermuthigt
Wieder hervor an der Sonne Strahlen.

Des Vaterlandes blut[illegible]dukte Flur
Begrüßt er, leichter athmend, mit Jubelſang;
„Hüpft furchtlos, Lämmer, auf dem Raſen,
Hannibal ſchifft nach Karthago wieder!"

Leis glitt der Kiel; die ſchweigende Mitternacht
Zog fei'rlich auf am funkelnden Sternenzelt;
Kein Laut umher, des Steuermannes
Dumpfes Gebot nur durchbrach die Stille.

Von Schlafes Hand verſiegelt des Rud'rers Aug
Den jäh auf hartem Brette mit ſüßem Troſt
Der mohnbekränzte Gott beſchlichen,
Sel'ges Vergeſſen auf's Elend thauend;

In ruh'gern Zügen ſchlagen die ſcherzenden
Delphine, Thetis munt're Genoſſenſchaft,
Der ſtillen Welle dunklen Spiegel;
Schlummerumhaucht auf des Pontus Grunde,

In ſchilfumrankten Grotten gelagert, ruh'n
Die blauen Götter; leiſeren Schlages rückt,
Gedämpfter Melodie, der Welten
Ewige Uhr — nur Hamilkars Sohn wacht!

Vom Bord des Kiels ſtarrt er gewölkter Stirn,
Und wie beweglich rinnend auf Welle folgt
Die Welle, jagt ſich der Gedanken
Quälendes Heer durch des Helden Seele.

In ſchwerer Ahnung treten Vergangenheit
Und dunkler Zukunft Zweifelgeſtalt vor ihn;
Der nie gezagt und nie gezittert,
Zittert und zagt, und erſeufzt im Herzen.

„Ha, warum blickt ihr, Sterne der Mitternacht,
So freundlich nieder, rinnſt du ſo friedlich hin,
Voßhafte Welle, die des Kaufmanns
Schwimmende Hab' in den Abgrund ſtrudelſt?

Angſtvolle Stille! Sende der Stürme Heer
Aus ihren Klüften, ſchlummernder Aeolus!
Gemüth'ger wird mir's, wenn mich, graunvoll
Tobend im Kampf, die Natur umdonnert.

Zur Qual der Stunde Schweigen? Wie ſteht's mit mir,
Daß dieſes Buſens wühlenden Meuſturm
Des Meerſturms Lärmgeheul betäube?
Schrecken der Römer, mir ſelbſt ein Schrecken,

Dem Enkel gleich, der blutlos zuſammenfährt,
Wenn aus des Grabes marmorgeſchloß'nem Schoos
Des Ahnherrn Geiſt, des längſtgeſchied'nen,
Drohenden Aug's an ſein Lager ſchreitet,

So bangt mir heut vor'm einſtigen Hannibal,
Der Schlachtengöttin herrlichbegünſtigten,
Und aus erloſch'nen Glanzes Tagen
Trek' ich mir ſelbſt ein Geſpenſt entgegen!

Ruhmreicher Siege Schmerzenserinn'rung — bleich,
Wie Luna's Tagsblick, dämmern ſie — länger nicht
Vergifte mein Gedächtniß; Kannä
Kreiſcht mir in's Ohr ein vergällter Hohnfluch!

Die Lorbeerzweige lege des Ruhmes ab,
Ehrloſe Stirne! Blutiges Schwerdt hinweg!
Die Hand verdient nicht dich zu führen;
Nieder mit dir in der Fluten Tiefe!"

Und in die Tiefe ſinkt es mit dumpfem Klang,
Und rings vom Blute färbt ſich Poſeidons Reich;
Der Sturm erwacht und thürmt die Wogen,
Schleudert ſie wild an der Mauren Küſte.

Und blinkend, ſieh, enthebt ſich's der Meeresau,
Der Rache küßt vom Ufer, die Römerhand
Erhaſcht's und bringt's dem Scipio — freudig
Senkt es der Held in die eigne Scheide.

Der blut'ge Morgen dämmert verhängnißſchwer,
Zama's Gefilde zittern vom Schlachtgeſchrei;
Der mächt'gen Völker mächt'ge Feldherrn,
Horch, ſie entſcheiden das Loos der Erde!

Mit Löwenmut ringt wüthend der Löwenmut;
Doch Scipio's Hand ſchwingt Hannibals Schwerdt —
der Held
Von Kannä ſieht es würgend bluten,
Sieht's und erſchrickt und Karthago ſtürzet!

Der Lauſcher am Quell.

Ueber der Felſen
Mooſige Stufen
Stürzet der Quell,
Perlt in der Sonne
Röthlichem Schimmer
Brauſend die Wogen
Luſtig und hell.

Freundliche Mädchen
Kommen mit Krügen,
Schöpfen die Flut,
Schöpfen und ſchwatzen,
Schwatzen und lachen,
Lachen und ſchälern,
Luſtiges Blut.

Neben der Quelle
Eilet der Pilger,
Lauschet und schweigt,
Bis von des Hügels
Sonniger Höhe
Freundlich der Holden
Holdeste steigt.

Schwatzet, ihr Mädchen,
Schwatzet und schäkert,
Lustiges Blut;
Fehlet die Schönste,
Fehlet die Blonde,
Perlt sich vergebens
Silbern die Flut.

Hinter den Hügeln
Schwindet der Sonne
Sinkendes Licht;
Goldene Sterne
Lächeln vom Himmel,
Ach, nur der meine
Lächelt noch nicht!

Braun Aennchen.

Es rinnen die Bäche geſchwätzig durch's Thal,
Es lachen die Gärten im ſonnigen Strahl.

Die Blumen verſenden erquickenden Duft,
Die tanzenden Käfer durchſummen die Luft.

Da ſitzt Braun Aennchen am mooſigen Strand,
Das Köpfchen geneigt in die ſtützende Hand.

Sie wirft in die plätſchernden Wellen den Blick,
Und drängt nicht länger die Thränen zurück.

„Was hältſt Du das Köpfchen ſo traurig geſenkt,
Wer hat Dich, du liebliches Aennchen, gekränkt?

Sei ruhig und zeige den Schurken mir an,
Der roh und verwegen Dir Leides gethan!" —

„Es hat kein Schurke mir Leides gethan,
Und der mich betrübte, den klag' ich nicht an.

Wie laſtet das Herz mir im Buſen ſo ſchwer,
Wer drunten doch erſt bei den Todten nur wär'!" —

„Und hat kein Menſch Dich auf Erden gekränkt,
Was hältſt Du ſo kläglich das Köpfchen geſenkt,

So jung und geſund, ein blühendes Kind,
Dem luſtig das Blut in den Adern noch rinnt?

Den Sommer begrüßen die munt'ren Schalmey'n,
Es jubeln die Vögel, ſo ſtimme denn ein;

Fein hurtig zur Seite den Kummer gelegt,
Dem Bäumchen hier gleichend, das Früchte ſchon trägt!" —

„Schon Früchte das Bäumchen — erlöſe mich, Gott!" —
„Was haſt Du, was treibſt mit dem Himmel Du Spott?" —

„Das Bäumchen — ich gleich' ihm — wo berg' ich mich, ach!
Vor ziſchelndem Hohne, vor ewiger Schmach?" —

„Wie käm' Braun Aennchen zu ziſchelndem Hohn?" —
„Erbarme Dich, Vater auf himmliſchem Thron!"

Braun Aennchen, ergriffen von marterndem Harm,
Erbebt und ſinkt ihm bleich in den Arm.

Benjamin, der Tiſchler.

1.

Ich kehr' mich an keine Spötter,
Die Guſtchen iſt mein Glück;
Ich hab's ihr oft verſichert,
Und nehm's nicht wieder zurück.

Ich war ein lumpiger Stümper
In abgeriſſ'ner Tracht;
Sie hat zum honneten Menſchen,
Zu was Rechtem mich gemacht.

Und die den Benjamin kennen,
Die thun's ihm Alle kund,
Wenn die Dirn' ihn nicht gerettet,
So kam er auf den Hund.

2

Da kommen ſie hergezogen
Zur breitgeſpreizten Thür,
Und ſchleichen hinter zum Garten
Und trinken ihr Glas Bier.

Und ſprechen große Dinge
Zum kleinen Glaſe Bier,
Und ſtechen der Jungfer Europa
Ihr unglückſelig Geſchwür.

Sie laſſen Truppen marſchiren,
Und ſtellen ſie auf am Rhein;
Sie ſchlagen die ſchönſten Schlachten
Und nicken friedlich ein.

Wie können die Leut' nur leben
Von der Zeitung und vom Bier,
Wenn ſie kein Guſtchen des Abends
Erwartet an der Thür'?

3.

Der Meiſter that mich loben,
Es hat mich ſchier gerührt:
„So führt kein Zweiter die Hobel,
Wie der Benjamin ſie führt!"

Ja, ſeit ich mein Glück gefunden,
Geht's beſſer von der Hand;
Mit der Liebe, ſagt mein Guſtchen,
Bekommt der Menſch Verſtand.

Wir führen ein ſchönes Leben,
Die Engel wünſchen es ſich;
Ich hoble Tiſch' und Schränke,
Und Guſtchen hobelt mich.

4.

„Nicht ſchwatzen mag die Liebe,
Das Schweigen behagt ihr mehr,
Und ſteigen die Engel nieder,
So iſt der Himmel leer."

Das hat mir mein ſüßes Guſtchen
In's Stammbuch poeſirt,
Und wem ich's noch gewieſen,
Den hat's zu Thränen gerührt.

Und Mancher hat's genommen,
Und ſchrieb's geſchwind ſich auf;
Man kriegt Dergleichen bekanntlich
Nicht alle Tage zu Kauf.

Es iſt mir ein heilig Blättchen,
Der Erinnerung geweiht,
Und thät' es nicht zerreißen
In größter Verlegenheit.

5.

Das nenn' ich ſtattliche Roſſe,
Vor prächt'gen Wagen geſpannt!
So fährt ſich's mit Vergnügen
Durch's ganze preußiſche Land.

Die Frau, ſo drinnen ſitzet,
Iſt mit Juwelen beſchwert,
Und wenn der Mann ſie verkaufte,
Viel tauſend Thaler werth.

Doch hätt' ich Geld, ich ließ' mich
Nicht auf den Handel ein;
Wie kann ein Menſch ſo häßlich
In ſo ſchönem Fuhrwerk ſeyn!

6.

Mir lacht das hellſte Sternlein,
Das rings am Himmel hängt;
Die ſchönſte Kammerjungfer
Hat mir ihr Herze geſchenkt.

Der Dame, der ſie dienet,
Beneid' ich nicht ihr Glück;
Ihr dienen nur Guſtchens Füße,
Ihr lächelt nicht Guſtchens Blick.

Mir aber that in Liebe
Die Kammerjungfer ſich weih'n,
Und erlaubt mir oft die Freude,
Ihr Kammerherr zu ſeyn.

7.

Mir träumt', ich wär' ein König
Im fernen Morgenland,
Und trüg' um beide Schläfen
Ein funkelnd Juwelenband.

Der ganze Divan blickte
Mich unterthänigſt an,
Die Paſcha's und Veziere,
Der Mufti und Kaimakan.

Ich aber ſaß und regierte
Und hatte das Reich bei'm Schopf,
Und unter den klugen Köpfen
War ich der klügſte Kopf.

Und die ſchönſten Leute warfen
Zur Erd' ſich vor mir hin,
Und baten mich ergebenſt
Um eine Königin.

Da ſandt' ich meine Boten
Nach allen Seiten aus,
Und hieß ſie, mein ſüßes Guſtchen
Mir führen in's Königshaus.

Mein Guſtchen kam gezogen,
Und ſenkte verſchämt den Blick,
Und konnt' ſich gar nicht finden
In ihr übermäßig Glück.

Mein Guſtchen kam gezogen,
Wie Engel im Himmel ſchön,
Und die Paſcha's alle ſchwuren,
Das hätten ſie nie geſehn.

Mein Guſtchen kam gezogen,
Und ſeit die Erd' ſich dreht,
Gab's keine Kammerjungfer
Von ſo holder Majeſtät.

Die Hochzeitfackeln flammten,
Zur Trauung ſollt' es geh'n,
Und wenn mich der Hahn nicht weckte,
So wär' es auch geſcheh'n.

8.

Ich wollt', ich wär' was Großes
Und reicher Leute Kind,
So thät' ich ein Roß mir kaufen,
Schnellfüßig wie der Wind.

Und ritt' zu meinem Guſtchen
Und packte ſie hinten auf;
Da ging' viel hundert Meilen
Die Reiſ' in eiligem Lauf.

Uns ſollt' der Weg nicht reuen,
Wie weit es auch immer ging';
Das Mößlein brächt' uns in Länder,
Wo Geld ein unnütz Ding.

9.

Ei laßt mich, Herr, in Frieden,
Und ſteckt den Degen ein;
Ihr ſeyd ein mächtiger Schläger,
Ich aber bin ſchwach und klein.

Doch hängt ein großes Schickſal
Nicht ſelten am kleinſten Mann,
Wie Euch die Welthiſtorie,
Herr Lieutenant, ſagen kann.

Denn müßt' ich unterliegen
Und ſtürb' von eurer Hand,
So thäten blind ſich weinen
Die ſchönſten Augen im Land.

10.

Wenn andre Mädchen ſchon ſchlafen,
Sitzt Guſtchen noch ſtill und lieſt,
Und denkt erſt an ihr Bette,
Wenn's Buch zu Ende iſt.

Drum weiß ſie ſo hold zu reden
Und ſchreibt 'nen ſchönen Brief:
Die Worte ſauber gewählet
Und keine Zeile ſchief.

Und wie der Wind das Kornfeld,
Durchläuft die Zeilen ihr Blick;
Wer mit ihr zu leſen wagte,
Der blieb' gar bald zurück.

Was aber ſie je geleſen,
Erzählt ſie behend vom Fleck;
Ich leſ' blutwenig und kenn' doch
Die ganze Bibliothek.

Und neulich weinte ſie Thränen,
Da ſie im Arm mir lag:
„Rinaldo küßte ſein Mädchen,
Und ſtarb am andern Tag!"

II.

Wenn Zwei ſich küſſen und herzen
In ſüßer Liebespein,
So kommt das Volk gelaufen,
Und ſchauet gaffend drein.

Und treibt ein laut Gelächter
Und macht ein dummes Geſchrei,
Und ruft zum Feſt der Liebe
Die Polizey herbei.

Wohl klüger wär's, ſie gingen
Und ließen uns in Ruh;
Ich wollt', ein Jeder thät' lieben
Und Keiner ſähe zu!

12.

Bei meines Guſtchens Dame
War geſtern Abend ein Thee;
Die Herren in ſchwarzen Kleidern,
Die Damen weiß wie Schnee.

Und Guſtchen in kurzen Aermeln
Hat all die Herren bedient,
Und hat ſich unter den Damen
Die ſchönſte zu ſeyn erkühnt.

Da haben die Herrn von Stande
Verſtohlen nach ihr gelauſcht,
Und Mancher hätt' gar gerne
Mit Benjamin getauſcht.

13.

In England war ein Miniſter,
Der hieß der große Pitt,
Und wenn der Mann geſprochen,
Sprach's ganze England mit.

Und Schiffe ließ er bauen
Und ſchickte ſie in die See;
Da wurden alle Franzoſen
Vor Schrecken bleich wie Schnee.

Ich wär' ein ſchlechter Miniſter,
Doch vielleicht ein guter Pitt;
Ich baut' mir ein ſchönes Schifflein,
Und nähm' mein Guſtchen mit.

Doch nicht nach Frankreich ſchwämme
Das Schifflein mit uns fort;
Denn Guſtchen ſpricht Franzöſiſch,
Ich aber verſteh' kein Wort.

Es gäb' 'ne ſchlimme Geſchichte
Und käm' nichts Gutes heraus;
Mir ſchlich' die ärgſte Hexe,
Die Eiferſucht, in's Haus.

Auf eine Inſel im Meere
Zög' ſich das Paar zurück,
Und wie das Waſſer die Inſel,
Umſchlöſſ' uns der Liebe Glück.

11.

Nein, weine nicht, mein Guſtchen,
Verſalz' Dir die Jugend nicht!
Kein Leben ohne Schmerzen
Und ohne Rauch kein Licht.

Sie ſchelte Dich noch ſo grimmig
Und keife noch ſo erboßt;
Du biſt und bleibſt mein Guſtchen,
Das iſt ein ſolider Troſt.

Sie hat wohl ſagen hören,
Daß Aerger häßlich macht,
Und hätt' Dich gern durch's Kränken
Um Deine Schönheit gebracht.

15.

Ich war im Theater geſtern,
Und geh' nicht wieder hinein;
Das ſind gar falſche Leute
Und treiben's nur zum Schein.

Da war ein hübſches Mädchen,
Die führt' ein großes Geſchrei,
Und ſchwur mit heißen Thränen
Dem Liebſten ewige Treu.

Und hab' ſie heut ſchon getroffen
Vor'm Thor im bunten Schwarm;
Da ging ſie luſtig ſpazieren
Mit einem Andern am Arm!

16.

Der Frühling iſt gekommen
Und luſtig macht ſich der May,
Und die alte kalte Erde
Iſt wieder warm und neu.

Die Vöglein flattern munter
Und bauen zwitſchernd ihr Neſt;
Geniren ſich nicht im geringſten
Und feiern der Liebe Feſt.

Ich wollt', wir wären Vöglein
Und trieben's auch ſo froh:
Wir armen Unglückskinder,
Uns fehlt zum Neſt das Stroh!

17.

In Spanien ſteht's gar übel,
Und die Türken ſind deſp'rat;
Im Kriege fehlt's an Kriegern,
An Räthen fehlt's im Rath.

In Oſten und in Weſten
Ergibt ſich große Noth,
Und die grünen Wieſen werden
Von Menſchenblute roth.

In Teutſchland aber iſt's ruhig,
Da wogt keine Kriegesſchaar,
Und dennoch können zwei Leute
Nicht hin zum Traualtar!

18.

Die können freilich lachen
Und tanzen mit luſt'gem Schritt;
Der Vater hat's erworben,
Und die Tochter kriegt es mit.

Sie prangen in Gold und Seide,
Und wiſſen von keiner Noth,
Und ſchmieren's aus großem Topfe
Sich ſorgenlos auf's Brod.

Wenn ſie ſich heut verlieben,
So ſind ſie morgen ein Paar,
Und ſteh'n in wenig Wochen
Verbunden vor'm Traualtar.

Man muß ſich drein ergeben,
Mit uns iſt's anders beſtellt;
Mein Guſtchen verſteht zu tragen,
Und Benjamin iſt ein Held.

Doch kommen wird der Morgen,
Ich freu' mich entſetzlich drauf;
Da geht die Saat der Hoffnung
In den ſchönſten Halmen auf.

In meinen beſten Kleidern
Erblick' ich des Tages Licht,
Und der Meiſter vor Erſtaunen
Erkennt den Benjamin nicht.

Da nehm' ich hervor die Zeitung,
Und reich' ſie ſtolz ihm hin:
„Es empfehlen ſich als Verlobte
Auguſtchen und Benjamin."

Die Spröde.

Es flattern die farbigen Bänder,
Es nicken die Federn am Hut;
Sie ſtehen zum Tanze verſammelt,
Sie jubeln mit luſtigem Mut.

Da ſchreitet aus feſtlicher Pforte
Die Blüthe der Mädchen und Frau'n,
Und unter den holden Geſtalten
Die Holdeſte reizend zu ſchau'n.

Ich nahe mit bebendem Herzen,
Sie entſchlüpft mir höhnend und ſpricht:
Du prunkſt mit dem Kuſſe der Muſe,
Dich kümm're die Sterbliche nicht!

Der Gefeſſelte.

Unter dunklen Blüthenbüſchen
Lag ich jüngſt im Garten da,
Träumt' und ſchlief,
Schlief und träumte
Von der Liebe ſüßen Freuden,
Von der Liebe ſüßem Schmerz.

Plötzlich plötzlich
Fühlt' ich leiſe mich gefeſſelt,
Wollte hoch die Hände heben,
Wollt' und konnt' es nicht.

Und wie ſtaunt' ich
Und wie freudig war mein Staunen,
Als mein Auge ſich erſchloß,
Als ich mir um Haupt und Arme,

Als ich mir um Arm und Bruſt
Viele viele
Roſenkränze
Dichtverzweigt geſchlungen fand!

Und wie freudig war mein Staunen,
Als ich, ſpähend,
Durch des Gartens ferne Hecken
Schlüpfen ſah die Zauberin,
Die um Arme mir und Haupt
Schlau das duft'ge Band geſchlungen!

Auf und nieder ging ich fröhlich,
Freute mich der ſüßen Feſſel,
Prangte mit dem Sclavenzeichen,
Glücklich wie der reichſte Fürſt.

Aber ach, es kam der Herbſt,
Und die blüh'nden Blätter welkten,
Und der Kränze Düfte ſchwanden
Und der nackte Zweig nur blieb.
Reißen mocht' ich, mochte zerren,
Meine Bande
Löſt' ich nicht.

Weh mir Armen —
Abgefallen ſind die Roſen
Und die Feſſel fiel nicht mit!

Der Schattenkahn.

I.

Grüßend taucht die Sonne nieder
In des Meeres dunkle Wellen,
Und der Hora ſpäte Töne
Klingen aus des Kloſters Zellen.

Mit dem Pfluge, mit den Stieren
Kehrt der Schnitter von den Triften,
Und gewaffnet ſchleicht der Räuber
Aus des Berges finſ'ren Klüften.

Von Villalva's hohen Forſten
Mit dem Köcher, mit dem Bogen
Kommt auf ſtolzem Berberhengſte
Don Alfonſo heimgezogen.

Don Alfonſo, den der Anmut
Süße Gaben alle ſchmücken,
Und die Mauren mit Entſetzen
Im Gedräng der Schlacht erblicken.

Don Alfonſo, den die Kinder
Auf der Mütter Armen kennen,
Und mit ſcheuem Liebesblicke
Spaniens edle Töchter nennen.

Helden neigten ſchon die Häupter,
Wo des Jünglings Helmbuſch wehte,
Und in keinem ſchön'ren Antlitz
Glomm die gold'ne Abendröthe.

II.

Aus dem ſtillen Kloſtergarten
An des Tinto Silberwellen,
Ruft der Horn Klang des Heilands
Fromme Bräute zu den Zellen.

„Schelten wird die ſtrenge Mutter,
Schweſter Flora, laſſ' uns gehen!"
Schweſter Flora kann nicht ſcheiden,
Bleibt am Ufer zögernd ſtehen.

Don Alfonſo ſieht ſie ſtehen,
Bang zur Welt hinaus verlangend,
In der Jugend blüh'nder Fülle
Mit der Anmuth Gürtel prangend.

In des Ritters Heldenbuſen
Regt ſich's leis von ſüßen Schmerzen,
Und nach Hauſe kehrt er ſchweigend,
Schweſter Flora's Bild im Herzen.

III.

Durch Villalva's hohe Forſten
Stürmt der Jagden Luſtgetümmel;
Aus den Höhlen, aus den Schluchten
Brauſt der wilde Lärm zum Himmel.

Don Alfonſo wandelt ſchweigend
In des Schloſſes öder Halle;
Knecht' und Doggen ſteh'n und warten,
Und der Renner ſcharrt im Stalle.

Nicht mit Rittern ſetzt der Ritter
Ueber Gräben, über Bäche,
Hält im grünen Eichenſaale
Raſtend nicht die luſt'ge Zeche.

Sucht mit bangem Blick des Tinto
Wimpelreiche Silberwellen,
Sucht das Kloſter und des Kloſters
Stillgeſchloſſ'ne Schweſterzellen.

Durch den Himmel zieht die Sonne
Und die raſchen Stunden eilen:
Wie der Morgen ihn gefunden,
Sieht der Abend noch ihn weilen.

IV.

„Friſch hinaus, mein edler Ritter,
Aus des Schloſſes engen Thürmen,
Unter Gottes blauem Himmel
Euch den Unmuth auszuſtürmen!

Laßt die Brücke nieder gleiten,
Und beſteigt des Falben Rücken;
Draußen in den freien Lüften
Lacht der Tag mit hold'ren Blicken!"

„Spar' die Worte, guter Jäger!
Lab' Dich ſelbſt am Waidgetümmel;
Nicht im Forſt ſcheint meine Sonne,
Und dort drüben iſt mein Himmel!"

„Und Ihr habt bis heut geſchwiegen,
Bargt die Flammen, bargt die Klagen?
Der der Mauren Haupt geſpalten,
Darf der Liebe nicht erzagen!

Durch die Fluten ſchwimmt der Nache,
Kühner Mut erringt die Beute,
Und an glüh'ndem Ritterbuſen
Ruhten oft ſchon Chriſti Bräute."

„Jäger, keine Sylbe weiter!
Welch ein Wort haſt Du geſprochen?
Meine Geiſter alle ſchwindeln,
Und die ſtürm'ſchen Adern pochen!"

V.

Finſt're Nacht bedeckt die Fluren
Und des Ruders Schläge rauſchen;
Einen Mann im Reitermantel
Sieht die Nacht am Ufer lauſchen.

Flüſternd grüßt's hinauf zum Fenſter,
Aus dem Fenſter grüßt es wieder,
Und mit ſcheuen Flüchtlingstritten
Naſchelt's leis zur Trepp' hernieder.

Durch den Garten geht's zum Ufer,
Und die Furcht beſchwingt den Nachen;
Schweſter Flora folgt Alfonſen,
Und die böſen Geiſter lachen.

VI.

Durch die Zellen, durch den Garten
Irrt die Mutter mit den Bräuten:
Alles ſucht und Alles jammert,
Und die hangen Glocken läuten.

Und es gürten ſich die Boten,
Die Geraubte aufzufinden,
Ziehen hin nach allen Seiten,
Eilen fort nach allen Winden.

Schweſter Flora iſt entflohen,
Böſen Lüſten zugewendet,
Und des Kloſters frommſte Tochter
Hat des Kloſters Zucht geſchändet.

VII.

„Gebt die Gottgeweihte wieder,
Baut nicht auf des Trotzes Waffen;
Rache ruft des Raubes Frevel
Und der Hölle Schlünde klaffen!"

„Die Ihr ſucht, iſt meine Gattin,
Mir durch heil'gen Schwur geeinigt;
Schleicht zurück nach eurem Kloſter,
Eh der Knechte Wut Euch ſteinigt.

Wie des Aars gewalt'ge Fänge
Stark umklammern, was ſie faſſen,
Wird die Gattin ſeines Herzens
Don Alfonſo nimmer laſſen!"

VIII.

Schwarz umhangen iſt die Kirche
Von des traur'gen Meßners Händen,
Und ein einzig Lämpchen flimmert
Schaurig an des Tempels Wänden.

Ferne Stimmen ſind zu hören,
Kläglichdumpfe Wehgeſänge;
Näher hallt's und immer näher
Durch die langen Kreuzesgänge.

Weiß umwallt von langem Schleier
Naht die Mutter mit den Bräuten,
Durch den Fluch der Rache Donner
Auf der Sünd'rin Haupt zu leiten.

Mutlos ſieht das Volk und ſchluchzend
Hin zum Hochaltar ſie wanken;
Erdwärts geht der Blick der Schweſtern
Und der Mutter Füße ſchwanken.

Auf zum weitgewölbten Bogen
Steigt's in ſchwülen ſchweren Tönen;
Schmerzlich ſeufzt der Lieder Wimmern
Und der Orgel Klagen dröhnen.

Nieder kniet der Chor der Nonnen
An des Hochaltares Stufen;
Mit dem Glöcklein ſchellt der Knabe,
Und die Flücht'ge wird gerufen.

Fruchtlos tönt des Rufes Stimme,
Und der Fluch wird ausgeſprochen;
„Flora, Flora, ſis damnata!"
Nieder fällt der Stab gebrochen.

IX.

An Alfonſo's Seite ſitzet
Schweſter Flora froh zum Mahle,
Und der Hörner luſtig Schmettern
Hallt im weiten Waffenſaale.

Freudig durch den Kreis der Ritter
Sieht Alfons mit ſtolzen Blicken;
An den Buſen darf er liebend
Spaniens ſchönſte Tochter drücken.

Aber plötzlich ſchweigt die Holde,
Setzt den Becher ſchnell vom Munde;
Mahnend tönt des Rufes Stimme,
Dumpf wie aus verborg'nem Schlunde.

Blutlos ſtarrt die blüh'nde Wange,
Und vom Seſſel ſinkt ſie nieder;
Durch der Hörner luſtig Schmettern
Hört ſie der Verdammniß Lieder.

Sieht den Henker ſich erheben,
Um des Fluches Wort zu ſprechen,
Fühlt von eiſ'gem Schreck durchrieſelt
Ueber'm Haupt den Stab ſich brechen.

Durch der Ritter Seele rinnen
Des Entſetzens bange Schauer,
Und des Tages Jubel endet
Mit des Schmerzens ſtiller Trauer.

X.

Glücklich ſetzt' und lebensluſtig
Flora ſich zum Mahle nieder;
Wie ein Geiſt aus dumpfem Grabe,
Kehrt ſie bleich vom Mahle wieder.

Blickt mit Thränen hin zum Kloſter,
Hat nicht Ruh im Haus des Gatten,
Ringt die Händ' und irrt verzagend,
Wie durch's Leichenfeld ein Schatten.

Auf dem wildentſtellten Antlitz
Steht des Wahnſinns Fluch geſchrieben,
Und des Dorfes Kinder fragen,
Wo die ſchöne Frau geblieben?

XI.

Und ſo lebt ein irres Leben
Kläglich büßend die Bedrängte,
Bis die heil'ge Nacht erſchienen,
Die der Welt den Mittler ſchenkte.

Durch des Stromes Wellen wieder
Zieht der Kahn in todter Stunde,
Und im bitt'ren Kuß der Trennung
Hangt Alfons an Florens Munde.

Schaurig liegt des Mondes Silber
Auf der Knienden kranken Zügen,
Und die nächſte Sonne findet
Eine Leich' im Garten liegen.

Durch des Tinto weite Felder
Zieh'n die Knechte auf und nieder;
Don Alfonſo iſt verſchwunden,
Und kein Auge ſieht ihn wieder.

Seit dem Tage kommt ein Fahrzeug
Mitternächtlich hergeſchwommen,
Schwimmt zum Kloſter, ſchwimmt zurücke
Und kein Ruder wird vernommen.

In der Nacht des Heilands aber
Wimmert's her in leiſen Klagen,
Eines Ritters traur'ger Schatten
Wird vom Kahn heran getragen;

Streckt die Arme nach dem Kloſter,
Sieht hinauf mit bangem Blicke,
Kniet im Nachen betend nieder,
Segelt ſtill und ſtumm zurücke.

Dichterloos.

Wir armes, armes Dichtervolk,
Wir ſind gar übel dran,
Und wo ein ſchlimmer Thau nur fällt,
Er ſetzt an uns ſich an.

Wenn uns der Schmerz aus tiefſter Bruſt
Ein flötend Lied entwand,
So lieſt's die Welt und nennt's voll Huld
Manierlich und ſcharmant.

Was uns am meiſten weh gethan,
Das thut den Andern gut,
Und was die Leut' am ſüß'ſten labt,
Iſt unſrer Wunden Blut.

Auf der Brücke.

Herüber ſtrömt's und hinüber,
Die Brücke wird nimmer leer;
Es wühlt und drängt ſich geſchäftig
Ein ewigtreibendes Heer.

Sie ſagen mit wicht'ger Geberde,
Was längſt ein Jeder gewußt;
Sie bejammern die mag'ren Zeiten,
Sie klagen über Verluſt.

Sie klagen über die Dichter,
Die Spreu zu Markte gebracht;
In's Schnupftuch berg' ich mein Antlitz,
Hab' auch ja Verſe gemacht!

Der letzte Abend.

Der müde Pflüger kehrt mit müden Roſſen,
Der Dämm'rung Schleier ſinkt auf's ſtille Thal;
Die Berge ſieht mein Aug' zum letzten Mal
Vom ſanften Gold der Abendröth' umfloſſen.
Hier haben theure Arme mich umſchloſſen,
Der Liebe Thränen heimlich mir geglänzt;
Mit ihrem erſten Blüthenzweig gekränzt,
Hab' ich der Jugend Wonnen hier genoſſen.
Vorbei! Beflügelt eilt der Zug der Horen:
Entritt der junge Tag den Flammenthoren,
Bin ich ſchon fern und Alles iſt verloren!
Ihr kehret nimmer, ſchöne Tage, wieder;
Verzweiflung ſchauert durch des Jünglings Glieder,
Und giebt's 'nen Troſt, ſo ſind's die traur'gen Lieder.

Wiegenlied.

Schlaf' ſanft und ſüß, mein frommes Kind!
Es tobt der Sturm auf eiſ'gem See,
In Flocken wirbelnd treibt der Schnee;
Dich ſchirmt vor'm Schnee, vor Sturm und Wind
Der Mutter Arm, mein frommes Kind!

Schlaf' ſanft und ſüß, mein Auge wacht!
Erſtorben liegt die weite Welt,
Der Wandrer keucht durch's todte Feld
Und irrt verzagt in finſtrer Nacht —
Schlaf', Lämmchen, ſchlaf', mein Auge wacht!

Schlaf', Lämmchen, ſchlaf' und fürcht' Dich nicht!
Geöffnet ſteht des Friedhofs Thor,
Die Todten ſchleichen ſtumm hervor
Und tanzen um des Sumpfes Licht —
Schlaf' ſüß, mein Kind, und fürcht' Dich nicht!

Mein liebes Kind, ſchlaf' ungeſtört!
Auf Erden giebt's viel Mißgeſchick,
Und ſchwankend ſteht des Menſchen Glück,
Von furchtbar'm Blitz gar ſchnell verſehrt —
Dir droht kein Blitz, ſchlaf' ungeſtört!

Baruch.

1.

Heiß der Tag, der ſand'ge Weg beſchwerlich,
Groß und ſchwer das Bündel auf dem Rücken,
Und der Heimat Thurm aus fernem Nebel
Kaum ſich erſt verkündend. — Muthig, Baruch,
Gott vertraut! Biſt Abends doch zu Hauſe,
Feierſt froh den Sabbath mit den Deinen! —

Und mit Troſt ſich ſtärkend, keucht er vorwärts,
Wiſcht des Schweißes Tropfen von der Stirne,
Baut auf Gott und fördert ſeine Schritte.
Doch die alten Glieder raſten wollen,
Kein Vertrauen auf den Herrn im Himmel
Giebt den müden Füßen neues Leben,
Und es ſchmerzt der wundgetrag'ne Nacken.
„Gott mit Euch, Herr Landsmann!" — „Dank Dir,
Jude!" —
„Seyd fein jung und ſtark, von rüſt'gen Gliedern;
Geb' Euch ſieben bare Silberlinge,
Tragt mir, Lieber, bis zur Stadt mein Päckel!" —
Eilig iſt der Handel abgeſchloſſen,
Und die Bürd' empfängt die kräftg're Schulter.
Näher rückt die Stadt mit Thurm und Häuſern,
Und die Reiſe kürzen munt're Worte.
Von der Zeiten ſchwerem Druck und Drangſal
Spricht der Miethling, ſpricht von ſchlimmen Rittern,
Die in wilder Raubſucht frechem Treiben
Bürgersmann und Bauer herzlos quälen.
Reichverſorgt mit eig'nen Lebensnöthen,
Schenkt ihm Baruch tiefempfund'nes Mitleid.
Und ein ſteinern Häuschen ſteht zur Rechten,
D'rin am Kreuz Mariä Sohn zu ſchauen;
Stehen bleibt der Andre, macht der Ehrfurcht
Gläubig Zeichen. — „Siehſt Du," ſpricht er, „Jude,
Wie mein Heiland finſter blickt und zürnend?
Schwer mir zürnend, daß ich *eines* Weges
Mit des Frevels argem Sauen wandle!" —

Alſo ſpricht er, und bei'm letzten Worte
Beugt er eilig ſeitwärts von der Straße.
Schreiend eilt ihm Baruch nach, der Flüchtling
Schwingt ein blitzend Meſſer, ſchreckentmuthigt
Sieht der Alte jammernd ihn entlaufen.
Fort die Waare, fort Gewinn und Hoffnung,
Nichts als Thränen ſeinem Schmerz gelaſſen!

2.

Feſtlich ſchmückt zu Hauſe ſich das Zimmer,
Stuhl und Diele rein und glatt geſäubert,
Blumenſträuße prangend vor den Fenſtern,
Weiße Decken von den Tiſchen wallend,
An den Wänden helle Kerzen glänzend.
Zween Gäſten ſoll der Glanz der Lichter,
Soll dem Hausherrn und dem Sabbath ſtrahlen. —
„Hurtig, Mutter!" ruft der jüngſte Knabe;
„Vater kommt durch's Thor ſchon hergegangen,
Haltet Alles fertig!" — Fertig liegen
Nachtkleid und Pantoffeln für den Alten,
Und der weiche ſchöne Polſterſeſſel
Streckt die Arme winkend ihm entgegen. —
„Sey willkommen, lieber Baruch!" — „Vater,
Seyd willkommen!" — „Kehr' ſo wohlbehalten
Viele tauſend tauſend Mal noch wieder!" —
„Dank Dir, Weib, und Dank Euch, liebe Kinder!" —
„Ohne Bündel, Baruch?" — „Wie der Vogel,
Leicht und ledig." — „Und die Waare?" — „Alles
Rein verkauft und weg den Sack gegeben.

Laßt den Herrn uns preiſen; was der Herr thut,
Das iſt wohl gethan." — „Gedeih's in Freuden!
Alles rein verkauft! Ihr Kinder, hurtig,
Holt noch Lichter, daß im Haus des Glückes
Hellbegrüßt der ſchöne Sabbath leuchte!" —
„Ruhig, liebes Weib! Laß gut ſeyn. Sieht doch
Stillbeſcheid'nes Glück der Herr am liebſten." —
Und zum Mahle ſitzen drauf ſie nieder,
Ernſt und ſchweigſam Baruch, Weib und Kinder
Luſt'gen Sinns, im frohen Herzen jubelnd.
Und bevor des Hauſes Thor geſchloſſen,
Schlüpft die Tochter raſch noch hin zum Nachbar,
Scherzt und herzt ſich mit des Nachbars Tochter. —
„Und ſo luſtig heute, Dina?" — „Sollt' ich
Weinen? Vater leer nach Haus gekommen,
Rein verkauft die Waaren all' im Bündel
Und des Geldes mächtig viel gewonnen!"

3.

Und den ſchwarzen Feſtrock läßt vom Weibe
Baruch ſich am andern Morgen reichen,
Daß er ſtattlich in den Tempel trete,
Daß am Kleid ſein Unglück nicht zu leſen.
Und zum Aufbruch ruft der Tempeldiener;
Beutel und Gebetbuch unter'm Arme
Faßt des Vaters Hand der jüngſte Knabe,
Ungeduldig fort ihn ziehend — polternd
Lärmt's von raſchen Schritten in der Hausflur. —
„Iſt dein Mann, der Jude Baruch, drinnen?" —

Nach der Stube zitternd weiſt die Hausfrau. —
„Guten Morgen, Jud'! Biſt geſtern Abend
Heimgekehrt von reichbelohnter Reiſe;
Haſt dein Schäfchen flink und froh geſchoren,
Quitt geworden aller Waar' im Päckel.
Läßt der gnäd'ge Burggraf drum Dir melden,
Dem für Schutz und Nachſicht augenblicklich
Zuzuſenden des Gewinnes Hälfte;
Was ein rechter Jud', gehorcht zur Stelle!" —
„Großer Gott im Himmel — Weib und Tochter,
Geht hinaus und laßt mit dieſen Männern
Mich allein im Zimmer — des Gewinnes
Hälfte? Armer Baruch! Nehmt, Ihr Herren,
Was Ihr findet. Sagt' ich Euch die Wahrheit,
Thätet Ihr mir's doch nicht glauben, hieſt mich
Einen Lügner, was der arme Baruch
Nimmer noch gehört, ſo lang er handelt!" —
Doch Bericht verlangen ſich die Vögte,
Und verzagt erzählt er, was geſchehen. —
„Fein erſonnen, Jud'! Ein pfiffig Mährlein,
Plumpe Bauern wohlfeil abzuſpeiſen;
Für des Burggrafs Vögte will's nicht taugen —
Hurtig alſo, Geld her!" — „Seht Ihr, Herren?
Sagt' ich nicht, Ihr würdet mir's nicht glauben?
Nehmet drum, was Ihr im Hauſe findet!" —
„Ei, im Hauſe! Können lange ſuchen!
Wird im Schloßthurm ſich bequemer finden." —
Und mit Erz umringt des Armes Knöchel,
Muß des Burggrafs Vögten Baruch folgen.

Jammernd wirft zur Erde ſich die Gattin,
Händeringend Sohn und Tochter flehen,
Baruch muß des Burggrafs Vögten folgen.

4.

„Kinder, aus dem Weg', es kommt ein Reiter!“ —
Und von Roſſes Hufen ſchallt die Straße,
Und die Steine ſprühen helle Funken.
Sauſend ſtürmt's daher — vor Baruchs Hauſe
Bleibt es plötzlich, Roß und Reiter, ſtehen. —
„Dina! ſchöne Dina!“ ruft's verwundert,
Und das thränenfeuchte Kummerantlitz
Langſam hebt vom Fenſterſims das Mädchen.
Ritter Berthold ſteht ihr vor den Augen,
Altes Schrecken tritt zum neuen Kummer,
Und vom Fenſter flieht ſie ſchnell zurücke.
„Halt' das Roß mir, Knappe!“ Sanft und freundlich
In die Stube tretend, frägt der Ritter
Nach des Mädchens Thränen, nach der Thränen
Kummervoller Urſach. Schaamgefeſſelt
Stottert Dina's Zunge, räthſelartig
Ihre Worte klingen. — „Schwer und traurig
Hat der Herr dies Haus geſchlagen; Hülfe
Könnt' und Troſt ihm Ritter Berthold bringen!“ —
„Troſt und Hülfe Berthold? Rede, Mädchen!
Nur ein Wort aus deinem ſchönen Munde,
Und der Rettung helle Sterne funkeln!“ —
„Die vom Half' Euch ſpielet um den Harniſch,
Schenkt die gold'ne Kette mir, Herr Ritter!“ —

„Hier die Kette? Ein Geſchenk verſchenken!
Doch Du blühſt ſo ſeelentzückend, Mädchen,
Prangſt in holder Schönheit reicher Fülle
Süßberauſchend, Engel überſtrahlend . . . .
Hab' Dir oft geſchmeichelt, Dir zu Füßen
Oft gelegen! Ließ' ſich mit der Kette
Feſſeln Deine Neigung — ſel'ger Zukunft
Gold'ne Pforten öffnen ſich . . . . hier iſt ſie,
Nimm ſie, Liebchen, aus des Liebſten Händen!" —
„Dank Euch, Ritter!" — und die Thränen ſtürzen
Aus des Mädchens ſchwarzen Flammenaugen. —
„Wertholds Lieb' iſt Dina, und heut Abend,
Wenn des Wächters erſter Ruf erklungen,
Kommt er, von der Sehnſucht Roß getragen,
Weilt in Baruchs Haus, in Dina's Armen
Weilt er liebejauchzend, mit des Reiches
Erſten Fürſten nicht, nicht mit dem Kaiſer
Tauſchend, bis zum frühen Hahneskrähen;
Einen Kuß, des Glückes erſtes Siegel!" —
„Sollt ihn haben, wenn Ihr Abends kommet."

5.

Haſt'gen Schritts zum Schloß hinauf gewandert,
Steht im Vorſaal, eilentathmet, Dina. —
„Wollt durchaus zur Herrin ſelber reden?" —
„Selber, lieber Mann, von Mund zu Munde!" —
Und zur Gräfin tritt des Juden Tochter. —
„In des Schloſſes Kellern," ſpricht ſie knieend,
„Seufzt mein armer Vater, gnäd'ge Gräfin:

Nehmt die Kette, laßt ihn mit mir kehren!" —
Zornespurpur färbt der Gräfin Wangen,
Und ihr Auge sprüht von lichten Flammen. —
„Mir gestanden, freche Diebesdirne,
Wie die Kett' in Deine Hand gekommen!" —
Dina, bleicherbebend, auf den Füßen
Kaum sich haltend: „Hohe Frau, die Kette
Hat ein Ritter deiner Magd gegeben." —
„Hat ein Ritter .... Ritter Berthold? Mädchen,
Sage nein!" — Erschrocken blickt und schweigend
Baruchs Kind zur Erde. — „Hat seit Monden
Schmeichelnd schon um meine Gunst geworben,
Wies ihn streng und züchtig stets zurücke,
Weil's die Sitte fordert, weil's ein Gräuel
Juda's Töchtern, Gräfin, schön zu finden
Einen Christenmann — verzeih's der Himmel!
Was der Schmeichler nicht mit seinen Künsten,
That das Unglück." — Schweigend sieht die Gräfin
Starren Blickes ihr in's Antlitz lange. —
„Meine Kette, meiner Gnade Zeichen,
Ihm in süßer Stunde schöner Feier
Liebetrunken um den Hals geschlungen —
Einer schlechten Judendirne lüstern
Zugeworfen! Gut, in meinen Händen
Bleibt die Kette; geh getrost nach Hause." —
„Nein, erbarmt Euch mein, gestrenge Gräfin!
Laßt die Nacht mich hier im Schloß — heut Abend
Will er kehren, will für seine Kette
Sünd'ge Liebe." — „Geh nach Hause, Mädchen;

An dein Fenſter wird kein Ritter klopfen." —
Dina geht nach Hauſe, fällt der Mutter
Weinend um den Hals; geſenkten Hauptes
Steht des Nachbars Tochter da, des Vaters
Lock're Zunge ſchwer und laut verwünſchend.
Aengſtlich nach der Thüre ſchau'n die Mädchen,
Durch die Straßen dröhnt das Horn des Wächters,
Keines Roſſes Hufſchlag. „Schlafe ruhig, Dina!"
Eingekerkert, heißt am andren Morgen,
Sitzt im Schloſſe droben Ritter Berthold.

6.

Sechsmal hat im finſtren Thurmgewölbe
Mit der Sonne früh'ſtem Strahl des Schloſſes
Brücken Baruch niedergleiten hören,
Und geſchloſſen bleibt die eh'rne Pforte.
Tief're Seufzer ächzt die bange Sehnſucht,
Schwerer drückt des Kerkers nied're Decke;
Denn es naht der heil'ge Tag der Sühne,
Und im Tempel möchte Baruch gerne
Faſtend beten mit den Glaubensbrüdern.
Und er wagt die Bitte. Menſchlichfühlend
Meldet ſie der Kerkerknecht dem Grafen. —
„Beten will er, der verſtockte Jude,
Nicht das Geld, in meinen Gau'n erworben,
Mit mir theilen! Laßt ihn .... drückt's ihn aber,
Giebt's Gewiſſen auch bei blinden Juden,
Gut, ſo will ich hin zum Kloſter ſenden,
Von Cyrillus mir, dem frommen Abte,

Weiſung laſſen holen.“ — Und zum Kloſter
Wandert raſch des Grafen Bote. — „Irrſt Du
Nicht im Namen?“ ruft Cyrillus. „Baruch,
Juda's Perle, jedes Chriſten Muſter,
Baruch ſeufzt, mein alter Freund, im Kerker?
Höre, Burſch, es iſt im ganzen Schloſſe
Keiner Jeſu würd'ger! Sag' dem Grafen,
Selber komm' ich am Verſöhnungsfeſte,
Will den Baruch nach dem Tempel bringen.“ —
Spricht's und hält ſein Wort. Zum Tempel wandern
Beide Männer, Baruch ſtillergeben,
Abt Cyrillus ſich des bleichen Alten
Tief erbarmend im gerührten Herzen.
Und es dröhnen aus des Tempels Runde
Seufzerſchwer der Andacht fromme Lieder;
In der Buße feſtlich Weiß gekleidet,
Steh'n die Beter, werfen ſich zur Erde,
Schlagen an die Bruſt mit reu'gen Händen;
Kerzen flammen, und mit offnen Flügeln
Steht der Schrein der heil'gen Pergamene. —
„Tret' hinein, mein Baruch,“ ſpricht Cyrillus,
„Glaubenvoll zu beten mit den Deinen.
Weh dem Chriſten, der an Dir geſündigt,
Wenn zum Himmel dringet deine Stimme!
Doch mein Baruch fleht um ſeiner Feinde
Züchtigung nicht. Wir denken *eines* Sinnes;
Iſt's dein Gott doch, der den Sohn uns ſandte!
Geh nun, Freund, und bete für uns Beide;
Abends komm' ich wieder, Dich zu holen.“ —

Und das Paar mit Bruderkuſſe ſcheidet,
Sieht mit Bruderkuß ſich Abends wieder. —
„Hangt mein Herz verlangend doch nach Hauſe!“
Jammert Baruch. „Möcht' mit einem Stückchen
Brodes gern zu Haus den Faſttag brechen,
Ach und darf es nicht! Wie drückend laſtet
Auf dem armen heimgeſuchten Baruch,
Großer Gott der Väter, deine Strafhand!“ —
„Laſtet ſchwer und wird die wunden Maale
Heilend wieder ſtreicheln“, ſpricht Cyrillus.
„Laß nach deinem Haus uns gehen, Baruch,
Zu den Deinen; zürnt der ird'ſche Quäler,
Nehm' ich das Vergeh'n auf meine Schulter.“

7.

In den Straßen öffnen ſich die Fenſter,
Mitleid zuckt die Achſeln, Neugier gaffet,
Ehrfurcht grüßet und Verwundrung ſtaunet,
Abt und Juden Arm in Arm zu ſchauen. —
„Jude!“ ruft es rückwärts, „braver Jude!“ —
Und ein großes Päckel auf dem Rücken
Keuchend kommt ein Mann dahergeſchritten,
Naht in Eil' und ſtellt die Bürde nieder,
Wirft ſich hin und faltet bang' die Hände. —
„Nimm dein Gut“, beginnt er, „nimm's zurücke,
Hat mir Fluch gebracht und böſe Stunden!
Laß dich, heißt es, nicht die Hölle blenden!
Sünder ich! Ich ließ bethört mich blenden,
Und die Strafe blieb nicht aus. Durch Ritter

Bertholds Leut' zum Bettler ausgeplündert,
Weib und Kind verſchmachtet um mich ſchauend,
Horcht' ich auf des Teufels arge Reden,
Meinte mir zu helfen mit dem Raube.
Hab' der Unthat Segen ſchnell empfunden!
Schwer und ſchwerer, wie mit Blei ſich füllend,
Zog das Päckel mich zur Erde nieder,
Auf der Stirn des Schweißes kalte Tropfen,
Zugeſchnürt die angſtbeklemmte Gurgel!
Und zu welcher Schwell' ich auch mich wandte,
Feilzubieten die geſtohl'ne Waare,
Rief's aus jedem Munde mir entgegen:
Geſtern erſt iſt Baruch hier geweſen!
Baruch muß mit nächſter Woche kommen!
Geht, es kauft von Baruch ſich am beſten! —
Schlich verzweifelnd, reugeplagt nach Hauſe,
Und mit tauſend Stimmen rief's im Walde:
Ehrlich Gut auf fluchverſengtem Nacken!
Und als heulten's Wölf' und Bären wieder,
Scholl es rechts und links aus finſt'rem Dickigt:
Ehrlich Gut auf fluchverſengtem Nacken!
Heimgekommen aber hört' ich ſprechen,
Ritter Berthold ſitz' im Burgverließe.
Mächt'ger Gott, ſo ſchnell ereilt den Frevel
Deines Blitzes Strahl! Und ſeht, als fühlt' ich
Gleichfalls ſchon am frevlen Haupt die Flamme,
Kroch ich heilverzagt zu finſt'rem Winkel,
Hatt' im Haus nicht Ruh, nicht Schlaf im Bette.
Mit der Scheere ging mein Weib zum Päckel,

Zog die Waar' hervor, den nackten Kindern
Und ſich ſelber Kleider draus zu machen,
War's als fuhr ſie mit der ſünd'gen Scheere
Mir in's Eingeweid', und wuthergriffen
Beiden fluchend, riß ich ſie zurücke,
Warf das Päckel haſtig auf die Schulter —
Wog's ſo leicht, wie's ſchwer zuvor gelaſtet! —
Wiederhaben ſoll's der brave Jude!
Und der brave Jude hat es wieder.
Laßt den Dieb die Rache jetzt empfinden,
Strafet mich, daß mich der Herr nicht ſtrafe!" —
„Laſſet uns des Ew'gen Weisheit preiſen,"
Spricht Cyrillus; „geh nach Hauſe, Sünder;
Gott iſt gnädig, wird Dich gnädig züchtigen.
Und nach Hauſe geh auch Du, Freund Baruch;
Fröhlich Dich der neuen Freiheit labend,
Schließ' das Feſt der Buße mit den Deinen.
Mächtig tönt die Stimme der Gerechten;
Dein Gebet vernahm der gütige Himmel,
Und der Gott, der ſeinen Engel ſandte,
Lot zu warnen vor Gomorrha's Flammen,
Leiden hat er, Baruch, Dir geſendet,
Seinen Knecht verlaſſen hätt' er nimmer!"

8.

Wohl dem Manne, dem ſich ſo der Gattin,
Dem der Kinder Arme ſo ſich öffnen!
Angſt und Leiden ſchnell verſchmerzt, die Wangen
Trocken und das Aug' entzückenfunkelnd.

Dina nur umgibt des ſtillen Kummers
Leiſer Nebelhauch, der Freude Lächeln
Kann ihr Antlitz noch nicht wiederfinden;
Schweigt beklemmt und ſenkt den Blick zur Erde,
Steht beſchämt und muß es endlich ſagen,
Was ſie ſcheu verhehlt. Entrüſtung runzelt
Baruchs Stirn, und aus der Tochter Armen
Abgewendet reißet ſich der Vater. —
„Mich zu löſen, Gold aus fremden Händen?
Menſchenarme banden deinen Vater,
Und die Tochter bot für ſeine Rettung
Sünd'gen Buhlerlüſten ſich zum Preiſe?
Ungerath'nes Kind! Des Ritters Schöne
Wirken mächt'ger denn Jehovah's Wille?
Haben Iſraels Töchter in Aegypten
Für der Väter Freiheit hingegeben
Ihre Tugend? Wirf Dich dankend, Dina,
Nieder vor den Herrn; Dir ſtand der Engel
Des Verderbens nah! Doch nach des Himmels
Weiſer Fügung iſt's geſchehen; Baruch
Betet an und ſchweigt in Demut." — — Frohe
Tage bringt das Feſt der Lauben; Baruch
Speiſt im grünen Zelte mit den Seinen. —
„Vater, ſieh, zwei fremde Männer nahen!" —
„Sind's des Burggrafs Vögte wieder? Laß ſie
Kommen!" — „Nein, der Burggraf ſelbſt! Cyrillus
Führt zur Laub' ihn her, der fromme Prieſter." —
Baruch ſpringt erſchrocken auf vom Seſſel,
Abt und Burggraf ihm die Hände reichen,

Sitzen neben ihn zum Mahle nieder.
Fröhlich kreiſt der Becher, Wirth und Gäſte
Schnell verbrüdert, alles Harms vergeſſend. —
„Hab' Dir weh gethan, du wack'rer Jude!
Will's vergelten wieder. Biſt für immer
Frei von Plag' und Steuer; mich verwundet,
Wer zu nah dem Baruch tritt! Dem Mädchen
Aber zürn', mein alter Freund, nicht länger.
Hat die Augen mir geöffnet — Baruch,
Danke Gott für eine brave Hausfrau!" —
Und zurück in ſeine Burg gekehret,
Läßt er ſtrengen Blicks die Gattin kommen. —
„Ritter Berthold zieht aus meinen Gauen.
Nehmt, was Euer, Gräfin! Reiſefertig
Steh'n die Wagen, folgt dem ſchönen Manne."

Einſame Klage.

Mein Leben ſchleicht ſo öd' und traurig,
So arm an Troſt, an Luſt ſo leer,
Und Herbſtesſtürme ſauſen ſchaurig
Durch meines Lenzes Flur daher.

Das Schickſal hat in böſer Stunde
Zu ſeinem Ziel mich auserſeh'n;
Kein Leid verhängt's und keine Wunde,
Die mir an's arme Herz nicht geh'n.

Wo Andre froh und feſtlich wallen,
Da irr' ich einſam ohne Ziel,
Und wenn der Freude Lieder ſchallen,
Erſchreck' ich bang vor'm Saitenſpiel.

Die Sonne ſteigt aus dunkler Tiefe,
Vom Himmel flieht die feuchte Nacht;
Wer doch den langen Tag verſchliefe,
Bis ihm die ew'ge Sonne lacht!

Zurückweiſung.

Spar' die ſüßen Schmeichellaute,
Lächle nicht ſo freundlich her;
Wie mein Auge ſonſt Dich ſchaute,
Schaut es heute Dich nicht mehr.

Wie dein Bild mich einſt umſchwebte,
Meid' ich's jetzt, der Feſſel frei;
Denn den Schleier, den ſie webte,
Riß die Zaub'rin ſelbſt entzwei.

Rede nicht von ſchönen Tagen,
Da der Strom ſo friedlich rann;
Willſt du jammern, willſt du klagen,
Klag' die eig'ne Falſchheit an.

Fluch dem Spiel mit heil'gem Triebe!
Glück und Hoffnung ſind zerſtört,
Und vor'm Paradis der Liebe
Steht der Engel mit dem Schwerdt.

Vergebliches Ringen.

Vorbei, vorbei, ſie kehrt nicht w. der,
Der ſüßen Unſchuld holde Zeit,
Und ſink' ich auch zur Andacht nieder,
Ich dämpf' ihn nicht, den wilden Streit.

Der ſtürmiſch mir im Buſen lodert,
Ich dämpf' ihn nicht, den wilden Streit,
Und eh' im Grab der Leib nicht modert,
Erſcheint mir keine Friedenszeit.

Du haſt mir, Himmel, viel verliehen,
Und manche Gabe fordert Dank;
Ich fühl' des Freundes Liebe glühen,
Es liegt der Feind am Neide krank;

Du ſchenkteſt mir die Kunſt der Lieder
Und weihteſt meines Auges Blick,
Nimm Alles mir, mir Alles wieder
Und gieb die Unſchuld mir zurück.

Der treue Schmerz

Und wandert' ich die Welt entlang,
Bis hin zum fernſten Meer,
Des Grames dumpfer Wehgeſang
Dröhnt' hinter mir daher.

Und lief' ich, bis das Herz mir bricht,
Bei Tag und Nacht auch zu,
Der alte Schmerz verließ' mich nicht
Und ging' mit mir zur Ruh.

Und lâg' zur Seit' mir traulich nah
Und weckte früh mich auf:
„Der Tag bricht an, die Stund' iſt da
Zu neuem Marterlauf!"

Der treue Freund, wie ſchließt er ſich
So feſt an ſeinen Fang!
Und doch, und doch — verließ' er mich,
Ich lebte nicht mehr lang.

Frohes Schrecken.

„Ich laß Dich, mein Rudolph, ich laß Dich nicht fort,
Es toben die Wellen, es stürmet der Nord;
Schwarz nachtet der Abend mit schaurigem Graus,
Ich hielt' es vor Angst in der Hütte nicht aus!"

„Verzage nicht, Liebchen, in kindischem Harm,
Ich führe das Ruder mit kräftigem Arm;
Es schließet das Pförtchen sich hinter mir zu,
Du betest Dein Ave und legst Dich zur Ruh'."

„Von Stürmen umheulet, vom Donner umkracht,
Wie schlöff' ich das Aug' in so schrecklicher Nacht?"
„Laß heulen und krachen, ich segle nach Haus;
Es sännen die Leute gar Arges sich aus!"

Und tosender hallet des Donners Gekrach,
Es fassen die Stürme das schwankende Dach;
Wild schäumen die Wogen und strudeln empört,
Vom zuckenden Lichte des Blitzes verklärt.

Zersplittert die Ulmen, die Tannen zerknickt,
Die mächtigsten Eichen zur Erde gedrückt!
Wie wälzt in Gewirbel der Sand sich empor,
Wie klirren die Fenster, wie zischt es durch's Thor!

Vom ſtürzenden Regen die Felder erſäuft,
Die Berge von lodernden Flammen umſtreift;
Es beben die Burgen auf felſigem Thron,
Als wären der Hölle die Geiſter entfloh'n!

„Und ſiehſt Du am Ufer das ſchleichende Paar?
Wie ſträubt ſich vor Angſt mir am Scheitel das Haar!
Der Eine gehüllt in das ſchwarze Gewand,
Der Andre die drohende Keul' in der Hand."

„Sie ſchleichen ſo finſter, als ſchickt ſie das Grab;
Doch fürchte nicht, Liebchen, ich wehre ſie ab.
Ein Fiſcher nur bin ich, doch kämpf' ich als Held;
So mög' es denn kommen, wie Gott es gefällt!"

Da pocht es an's Pförtchen und ſchnaubet vor Wuth,
Den Beiden erſtarrt in den Adern das Blut;
Es rauſcht in die Hütte das ſchwarze Gewand,
Es ſauſet die drohende Keul' in der Hand.

„Und müßt Ihr Euch herzen bei Tag und bei Nacht,
So hab' ich den Schwarzen hier mit mir gebracht;
Der ſoll Euch umſchlingen mit ehernem Band,
Und nimmer zerſpreng' es die menſchliche Hand!"

Dem Liebenden reichet ſein Liebchen die Hand,
Es ſoll ſie auf ewig umſchlingen das Band;
Der Alte der herzt ſich mit Tochter und Sohn,
Es traut ſie der Pred'ger, der Sturm iſt entfloh'n.

Und dröhnen die Felſen vom Donner umkracht,
Denkt lächelnd das Pärchen der ſtürmiſchen Nacht;
So liebe Geſpenſter ſind ſelten zu ſeh'n,
Und ſelten nur ſcherzen die Väter ſo ſchön.

Der Sturm.

Auf einem Handelſchiff mit Stoff zu Prachtgewändern,
Das von Kalkutt nach Plymouth ſchwamm,
Befand ſich Volk aus weitverſchied'nen Ländern,
Das juſt dieſelbe Straße nahm.
Der Eine war erzeugt im ſtolzen Brittenlande,
Der Andre ſtammt' aus Mokka's Felſenſchlucht;
Aus Cadix maſtenvoller Bucht
Und von des Rhodanus olivenreichem Strande,
Von jedem Strich, aus dem die Winde weh'n,
War Einer auf dem Schiff zu ſeh'n.
Auf ſolch 'ner trauriglangen Bahn
Schließt leicht an Menſchen ſich der Menſch geſellig an.
Das Häuflein ward des Lebens froh,
Der Punſch vermählte bald die Herzen;
Die Stunden flohen unter Scherzen,
Als lebte man bereits ſeit vielen Jahren ſo.

Neun Tage lang enthob ſich wolkenlos
Der Sonne Feuerball dem dunklen Flutenſchoos,
Und ſchwebte klar zum Saum des Abends nieder.
Der zehnte Morgen kam. Bewegungslos und ſchwül
Lag's auf der weiten See; kein muntres Wellenſpiel
Und keiner Lüfte ſäuſelndes Gefieder;
Ermattet Menſch und Thier. Schon nebelt's dunkelrings,
Empörung wühlt' im tiefen Meer,
Mit mächt'gen Wogen drohend ging's,
Indeß der Lüfte ſcheues Heer
Bangwinſelnd flatterte. Und plötzlich dumpf und ſchwer
Ertönt des Donners Hall aus wolkumzog'nem Süden;
Die Welle ſchäumt, der Maſtkorb ſchwankt,
Der Kiel iſt in Gefahr, dem kühnſten Rud'rer bangt;
Es folgt der grimmſte Sturm dem tückevollen Frieden.
Vergeſſen iſt der muntre Scherz,
Auf allen Mienen liegt des Todes banges Grauen;
Wie Geiſter ſteh'n ſie da, die vom Verdecke ſchauen,
Und Jeden faßt ein namenloſer Schmerz.
Doch immer höher ſteigt des zorn'gen Meeres Wuth,
Und immer tiefer ſinkt der Armen Muth;
Zu Stoßgebeten drängt das angſterfüllte Herz.
Zum Himmel hebt der Britte ſeine Hände:
„Errette mich, du Gottesfreund,
Aus dieſem Jammerdrang, der unvermeidlich ſcheint,
Und preiſen will ich Dich bis an mein ſelig Ende!“ —
Der Mann aus Mokka ſpricht, der Kaabe zugewendet:
„Den uns der Welten Herr zu Heil und Troſt geſendet,
Erhabenſter der göttlichen Propheten,

Du ſiehſt vom Himmel meine Qual;
Nicht fruchtlos laß mich Armen beten,
Es lege ſich der Sturm auf deiner Stimme Schall!" —
„Sankt Jago, Du allein, o Fürſt der Schutzpatronen,
Vermagſt aus dieſem Schrecken uns zu zieh'n,"
So ruft der Spanier laut und wirft ſich auf die Knien:
„In Compoſtella will ich zwei Mal jährlich wohnen,
Wenn wir dem off'nen Tode hier entfliehn!" —
Der Franzmann fleht zum heil'gen Dionys:
„Mann Gottes, der ſo oft ſich gnädig mir erwies,
Laß deinen Flehensruf am Thron des Ew'gen hören,
Der Wellen ſtürm'ſchem Grimm vermagſt nur Du zu wehren!" —
Ein Fünfter ſprach: „Ich bau' auf Dich, o Gott der Väter;
Du winkſt, und ſieh, dies Heulen ſchweigt,
Du willſt, und ſieh, wie fromm die hohe Flut ſich neigt!
Du biſt und bleibſt der größte Wunderthäter;
O laß dein Machtgebot, Jehovah, jetzt erſchallen,
Und rett' uns gütig groß aus grauſen Todes Krallen!"

So flehen ſie, und ſchnell und ſchnell
— Sie wagen's kaum dem eig'nen Aug' zu trauen —
Verhallt des Meers Tumult. Des Aethers Reich wird hell,
Und klar iſt in der See ſein lichtes Blau zu ſchauen.
Der Schreckenskampf iſt ausgekämpft;
Schon ſchmiegt die Welle leiſ' gedämpft
Sich ſcherzend wieder an des Kieles Rippen,

Vom Hauch der Weſte rauſcht der Epheuſchmuck der Klippen.
Der Wand'rer Schaar, erlöſt vom Schreck,
Verſammelt ſich und ſieht mit wonnerfüllten Blicken
Voll gold'ner Sternenpracht des Himmels Dom ſich ſchmücken,
Und Preisgeſang ertönet vom Verdeck,
Daß rings umher die Felſenhallen
Es hundertfältig wiederſchallen.
Da preiſt ein Jeder den, der hülfreich ihn erhört,
Und nennt das Schiff beglückt, daß er ſich drauf befunden.
„Der Gott des Moſes iſt's, der uns der Qual entbunden,
Kein Andrer konnt's!" — „Ihr ſeid bethört;
Sankt Jago war's allein, der Rettung uns gewährt.
Kein Segen wirkt wie der, den er erlöſend ſendet,
Und iſt's nicht er, an den ich mich gewendet?" —
„Du biſt, mein Wiklef, groß und gut;
Verzeihe dieſen armen Blinden,
Die in des Wetters raſchgeſtillter Wut
Nicht deiner Worte Wirkung finden!" —
„Still, Chriſtenvolk, daß Mahomet
Nicht zornerfüllt zurück das Ungewitter führe,
Die zahmgeword'ne See zum zweiten Mal nicht rühre!
Kaum drang in's Ohr ihm mein Gebet,
Ward plötzlich der Orkan zum fächelnden Zephyre,
Und wenn Ihr Augen habt, ſo ſeht!" —
„Der Aberwitz geht weit, laßt doch das Faſeln ſeyn!
Begraben lägen wir im ſchwarzen Wogenbette,

Wenn droben Saint Denys den erſten Platz nicht hätte;
So ſeyd doch endlich klug, und ſeht die Wahrheit ein!" —
Der Streit ward warm, man zankt' und Keiner wollte weichen;
Es hatte Keiner Luſt, beſiegt zu Bett zu ſchleichen.
Von Worten kam's zu Thaten faſt,
Des Haders Göttin miſchte ſchon die Looſe;
Schon bangt dem Haupt des Schiffs, ſchon fürchtet der Matroſe,
Und ängſtlich ſchaut der Bub' herab vom hohen Maſt.

Kein Ende ward des Streits. Da trat mit einem Mal,
Wie ein Geſpenſt aus tiefem Höllenſchlunde,
Heraufgeſtiegen von des Kieles Grunde,
Ein Wand'rer her; ſein Antlitz trüb' und fahl,
Des Todes Bläſſ' auf ſeinem Munde.
Ein Jeder ſchweigt, denn jedes Herz erfüllt
Mit tiefer Wehmuth Schmerz das traur'ge Jammerbild.
„Genug des Haders," ruft er, „genug!
Ich bin es, ich, der Rettung Euch erflehte,
Um den kein linder Hauch der Freude jemals wehte,
Ich, den der Himmel vielfach ſchlug,
Und der ich immerdar zu tauben Göttern bete;
Ich bat ſie, Mann und Schiff zu ſtürzen in die Fluten,
Sie hörten mich, denn ſeht, wie ſchnell die Stürme ruhten!"

Trinklied.

Haltet jetzt das kluge Maul,
Ihr gelehrten Sprecher;
Steigt herab vom Weisheitsgaul,
Zeiget Euch als Zecher;
Trinket bis zum Morgenſtern,
Wirth und Wirthin geben's gern!

Laßt die düſt'ren Sorgen zieh'n
Und uns Götter däuchten;
Freudig ſoll das Herz uns glüh'n
Und das Auge leuchten;
Hat der Tag uns Weh gebracht,
Sey's verſchwärmt in luſt'ger Nacht!

Werft den trägen Plunder weg,
Der die Seele lähmet;
Trinkend athmet leicht und keck,
Wer ſich nüchtern grämet;
Greift zum Glaſ' und ſtoßet an,
Wohl gezecht iſt wohl gethan!

Holde Frauen, ſingt und lacht,
Füllet uns den Becher;
Fehlt der Schönheit Zaubermacht,
Wirkt die Traube ſchwächer;
Holde Mädchen, holde Frau'n,
Laßt uns ſüße Blicke ſchau'n!

Freundlich ſtreckt den Vaterarm
Gott der Herr hernieder;
Theurer als der Frömmler Schwarm
Sind ihm luſt'ge Brüder;
Andachtsvoll das Glas geleert,
Gott der Herr ſey hoch verehrt!

Jetzt die Beiden angeblickt,
Die den Schmaus uns geben;
Lange ſollen hochbeglückt
Wirth und Wirthin leben!
Laßt es klingen hell und klar,
Segen bring's dem edlen Paar!

Leben ſoll, wer treu und warm
Echte Liebe nähret,
Freundesglück und Freundesharm
Gerne theilt und ehret!
Leben ſoll, ſo weit die Welt,
Wer's mit guten Menſchen hält!

Sophia Schröder
als Phädra.

Sie ſchwankt und ſeufzt, ſie zittert und erblaßt,
Und ihr Geheimniß will die Bruſt zerſprengen.
Es drängt das Wort zur Zunge ſtürmiſch hin —
Die Lippe ſchließt ſich und der Mund verſchweigt's.
Umſonſt! Es muß, es muß geſtanden ſeyn;
Der Augenblick, dem ſie ſo lang gezittert,
Iſt plötzlich da — ſie faßt in wildem Krampf
Der Freundin Hand und ſpricht entſetzt: „ich liebe!"
Und ſinkt entſeelt, des Todes Bild, zuſammen.
So mußte man den Salbenkrug zerbrechen,
Die Narde zu gewinnen, die er barg.

Der Jäger.

I.

Vom blauen Forſt der Berge
Bis an den Meeres Strand,
Sie ſprechen vom blonden Jäger
Durch's ganze weite Land.

Und drängt um des Heerdes Flamme
Der Froſt die Menſchen her,
So iſt der Jäger willkommen
Und trifft 'nen Seſſel leer.

Wo der beſten Schützenkugel
Ihr Ehrenpreis geſtellt,
Da iſt der blonde Jäger
Des Feſtes Ehrenheld.

Und bringt dem Wilde der Forſten
Des Jägers Waffe den Tod,
Der Jäger hat ein Auge,
Das auch gefährlich droht.

Es iſt ein verfänglicher Jäger,
So ſittſam auch er thut;
Die Frauen ſehen ihn gerne,
Die Mädchen ſind ihm gut.

2.

Die Sterne grüßen vom Himmel,
Die luſtige Jagd iſt aus;
Vom Forſte zieht der Jäger
Mit voller Taſche nach Haus.

Er zieht durch's Dörfchen im Thale
Die ſchweigende Gaſſ' entlang;
Kein Fußtritt mehr zu hören,
Kein ſpäter Abendgeſang.

„Der Herr woll' Euch beſchirmen
Und ſegn' Euch gnädig die Ruh!"
Da flimmert aus niedrem Hüttchen
Ein einſam Licht ihm zu.

Der Jäger ſchleicht zum Fenſter
Und blicket lauſchend hinein,
Und ſieht 'ne dürft'ge Kammer,
Erhellt von mattem Schein.

Ein traurig Lager im Winkel,
Mit Lumpen kärglich bedeckt,
Und drauf ein kranker Knabe,
Von ängſtlichem Traum geſchreckt.

Daneben vom Schlaf beſchlichen
Ein Mädchen in ſchlechtem Gewand,
Des Bruders welke Finger
In ſeiner weichen Hand.

Am Fenſter ſteht der Jäger
Und lauſcht und kann nicht fort,
Und ſchreckten ihn nicht die Wächter,
Er ſtänd' bis zum Morgen dort.

3.

„Erſchrecket nicht, ſchön Suschen,
Und ſeyd mir freundlich gegrüßt;
Im Himmel waltet ein Vater,
Der eure Wunden ſchließt.

Ich komm' von des Grafen Mutter,
Sie iſt, ſchön Suschen, Euch gut,
Und ſchickt Euch kühlende Labe
Für des Bruders Fieberglut.

Und Betten ſollen folgen,
Wie des Küchleins Flaum ſo weich;
Nun dankt dem Himmel, Suschen,
Er meint's gar hold mit Euch!"

4.

Da geh'n die Mädchen zum Fenſter
Und rufen Suschen herbei,
Und fragen, wer der Jäger
Im ſtattlichen Wammſe ſey.

Sie preiſen ſein blaues Auge,
Sie preiſen ſein wallend Haar;
Mit dem Jäger mißt ſich Keiner
In des Landes Jugendſchaar.

„Er wird die Thränen Dir trocknen,
Dir tragen helfen die Laſt."
Schön Suschen wird beneidet
Und bewundert Suschens Gaſt.

5.

Der Sonntag iſt gekommen,
Und die Stiere ruhen aus;
Des Thurmes Glocken lauten
Und rufen zum Gotteshaus.

Da füllt ſich mit frommen Betern
Des Kirchleins heilig Rund,
Und das Wort des Herrn ertönet
Aus ſeines Dieners Mund.

Der Jäger iſt auch gekommen
Und hört das Wort des Herrn;
Doch der ihm hergeleuchtet,
Das iſt ein andrer Stern.

Er hat nicht Ruh' im Schloſſe,
Dort ſteht er auf dem Chor
Und ſucht' aus des Dorfes Schönen
Die Schönſte gern hervor.

Umſonſt durchirrt ſein Auge
Der Beter bunten Schwarm;
Zu Hauſ' iſt Suschen geblieben
Und hält den Bruder im Arm.

6.

Doch als der Abend gedämmert,
Steht's ſchweigend vor der Thür',
Und ſchimmernd nickt im Mondlicht
Des Jagdhuts Federzier.

Schön Suschen ſieht ſie ſchimmern
Und zittert in Herzens Grund;
Der Finger klopft an's Fenſter,
Schön Suschen verſagt der Mund.

„Macht auf, mein holdes Suschen,
Nicht bange darf Euch ſeyn;
Macht auf eur ſtilles Hüttchen
Und laßt den Jäger ein!"

„So ſpät bei ſchlafender Stunde?
Das ſteht, Herr Jäger, nicht fein!
Leicht denkt die Welt ſich Arges,
Und ich hielt' gern mich rein!"

„Und ſollt es auch fürder bleiben,
Ein frommes keuſches Kind,
Und ſollt den Beſcheid'nen loben,
Der recht und züchtig geſinnt!"

Der Jäger tritt in die Kammer
Und küßt hold Suschen die Hand,
Der ſchönſte Burſch im Lande
Dem ſchönſten Mädchen im Land.

„Nicht einſam mehr verſitzt Ihr
Am Bett des Bruders die Nacht;
Ich weil' Euch treulich zur Seiten
Und theile mit Euch die Wacht.

Und ſchwinden die Stern' am Himmel,
So geht's zur luſt'gen Jagd;
Den Tag in des Forſtes Schluchten,
In Suschens Armen die Nacht!"

7.

In ihren Armen glücklich
Und glücklich an ſeiner Bruſt,
Da gibt's im kleinen Häuschen
Die ſeligſte Götterluſt.

Da ſchleicht am Abend die Sonne
So träg hinab in's Meer,
Und blitzt ſo früh des Morgens
Aus flammendem Walde her.

Und wo die Beiden nahen,
Da ſteht und ſtaunt der Schwarm;
„Der ſchönſte Burſch im Lande
Das ſchönſte Mädchen am Arm!"

8.

Es zieh'n mit grauen Wolken
Die Tage trüb und matt;
Des Waldes traurenden Bäumen
Entrauſcht das letzte Blatt.

Gefeſſelt ſtarren die Ströme,
Es ſtarrt gefeſſelt der See,
Und nieder wirbelt zur Erde
Der flockig ſauſende Schnee.

Da ſchallt's von luſtigen Peitſchen,
Von hellem Schellenklang,
Und das Fenſter öffnet die Schauluſt
Das ganze Dorf entlang.

Schön Suschen ſpringt zum Fenſter,
Wie die Andren, flink hinan;
Es nah'n die klingelnden Schellen,
Die luſtigen Peitſchen nah'n.

Wie mit geſchwellten Segeln
Ein Schiffiein über's Meer,
Zieht durch des Schnees Flocken
Ein Schlitten ſauſend daher.

Ein Schlitten bunt und prächtig,
Wie das Dorf ihn nimmer erblickt,
Mit reichem Purpurteppich
Und Türkenkopf geſchmückt.

Die Roſſe wiehern luſtig,
Es kläffen die Doggen laut:
„Das iſt der Sohn des Königs,
Er holet ſich die Braut!"

Der aber die Roſſe zügelt,
Iſt nicht des Königs Sohn,
Und eh es die Nachbarn ahnen,
Erkennt ihn Suschen ſchon.

Denn hinter ihm ſteht ein Andrer
Und lächelt grüßend her;
Wer ragte ſo ſchlank und ſtattlich,
Wenn's nicht der Jäger wär'?

Schön Suschen, freudig erröthend,
Wagt kaum noch länger zu seh'n;
Da bleibt vor'm kleinen Hüttchen
Der prächtige Schlitten steh'n.

9.

„Wie wird mir armem Mädchen,
Herr Graf, so große Ehr'?
Ich bring' dem Schlitten Schande,
Es ziemt sich nimmermehr!"

„Mein Jäger gilt mir ein Bruder,
Und Suschen ist sein Schatz;
Drum findest Du, Kind, mit Ehren
Im Schlitten Deinen Platz!"

Hinweg geht's über die Felder,
Der sausende Schlitten fliegt;
Der Jäger jauchzt im Herzen
Und dankt dem Grafen vergnügt.

Die muthigen Rosse dampfen,
Es stirrt der stäubende Schnee,
Und nieder senkt sich der Abend
Aus graulich dämmernder Höh.'

Und wilder flockt es und wirbelt's,
Verwirrt ſieh'n Menſch und Roß;
Verweht des Weges Spuren,
Und nirgends umher das Schloß!

„Wo ſind wir, Jäger, auf Erden,
Wie wird's uns hier ergeh'n?
Kein lebend Weſen zu hören,
Kein wirthlich Dach zu ſeh'n!"

„Ich will uns eins ſchon finden,
Erwartet, Graf, mich hier;
Der Wälder Dickigt iſt finſt'rer,
Und dennoch find' ich das Thier."

Wohl lange ſucht der Jäger,
Doch endlich hat er's entdeckt;
Geworben wird ein Führer
Und ein Lichtlein angeſteckt.

Beflügelt eilt er zurücke,
Bleibt endlich rufend ſteh'n;
Ihm bellen die Hund' entgegen,
Vom Schlitten iſt nichts zu ſeh'n.

10.

„Erbarm' dich mein, o Himmel,
Mich faßt des Schwindels Macht!
Ihr wartet nicht des Jägers
Und jagt in die finſt're Nacht?"

„Es trägt der jauchzende Adler
Zur Höhle das Täubchen ſchnell,
Und nachten die Wolken finſter,
Die Liebe ſtrahlet hell!"

Schön Suschen klagt und winſelt,
Ihr preßt die Angſt das Herz;
Der Graf umſchlingt ſie glühend
Und dämpft mit Küſſen den Schmerz.

Und ſchlummernd liegt ſie am Morgen
Dem argen Mann im Arm,
Nach mancher heißen Thräne
Ermattet vom klagenden Harm.

Und als ſie das Aug' erſchloſſen,
Ein prunkvoll ſchimmernder Saal,
Und ihres Winks gewärtig
Ergeb'ner Diener Zahl!

11.

Das wär' der Jäger vom Schloſſe
Mit ſchußgeübter Hand?
Der ſtattlichſte Burſch im Lande
Der bleichſte heut im Land!

Da ſitzt er unter der Birke,
Verlaſſen, in tiefem Schnee,
Und ſinnt mit finſt'ren Blicken
Und überlegt ſein Weh.

Und neben ihm, hingeſchleudert,
Das ſchöne Jagdgewehr;
Es knallt nicht mehr zum Spiele
Und ſchreckt das Wild nicht mehr.

„Hört auf zu ſeufzen, Jäger,
Was hin iſt, das iſt hin;
Auch Suschen hat ſich ergeben
Und geändert ihren Sinn."

„Verſtumme, frecher Bauer,
Und ſchließe den ſünd'gen Mund;
Ich ſpring' Dir ſonſt an die Kehle
Und würg' Dich wie 'nen Hund!

Verführung breitet die Netze,
Und mächtig macht das Geld;
Doch kenn' ich mein frommes Suschen,
Es komme, wie's Gott gefällt!"

„Ich mag's Euch nicht verargen,
Weh thut der Wahrheit Licht;
Doch sitzt sie gar fröhlich im Wagen,
Und schämet der Pracht sich nicht."

„So hab' ich noch die Flinte,
Nie galt sie mir so viel;
Der Himmel sendet die Leiden,
Die Flinte der Leiden Ziel!" .

12.

„Sie kommen Dich zu begrüßen,
Weil Dein Geburtstag heut;
Bin auch, hold Suschen, gekommen,
Dir aufzuwarten bereit.

Bin nur ein schlechter Jäger,
Ein bürgerlich armes Blut;
Doch war einmal dem Armen
Des Grafen Buhle gut.

Und all die Herren und Damen
Im weiten Schloſſe hier,
Mit gold'nen Spangen und Schnallen,
Sie meſſen ſich nicht mit mir.

Sie kommen ſchüchtern gezogen
Und küſſen Dir die Hand;
Der Jäger redet mit Lippen,
Die Suſchens Lippen gekannt.

Nein, werdet drum vor Schrecken
Nicht bleich, mein Fräulein, und roth;
Die Zeiten ſind längſt vorüber,
Die alte Lieb' iſt todt.

Ihr prangt in koſtbar'n Flittern,
Und darbtet daheim auf Stroh;
Ein herzlich dummer Jäger,
Der herzlich drob nicht froh!

Gar luſtig dreht der Himmel
Des Menſchen waltenden Stern;
Was jüngſt der Knecht beſeſſen,
Iſt heut der Stolz des Herrn!

Und Wunder wirkt zum Erſtaunen
Ein einz'ger Lügenſchwur;
Ihr wart des Jägers Liebchen,
Jetzt ſeyd Ihr des Grafen Hur'!

Ade, mein edles Fräulein
Mit frommem Laſtergeſicht;
Ich will nun geh'n und lachen,
Bis das Herz vor Jubel bricht!"

13.

Es flammen des Schloſſes Fenſter,
Die Felſen leuchten vom Strahl;
Es lärmen des Schloſſes Säle,
Und wieder thut's im Thal.

Die hallenden Pauken donnern,
Es dröhnt das Saitenſpiel,
Und auf und nieder ſtürmet
Des Reigens Luſtgewühl.

Und auf und nieder wandert
Der Becher von Hand zu Hand;
Von trunk'nen Jubelſtimmen
Erzittert die Marmorwand.

Und wilder wirbeln die Tänze
Und trunk'ner tobt der Schwarm;
Der Graf entſchlüpft ihm heimlich,
Die junge Gräfin am Arm.

„Raſch vorgefahren, Kutſcher,
Und fort in beflügeltem Lauf!"
Im Wagen ſitzt das Pärchen,
Der Jäger ſteht hinten auf.

14.

Die Sonn' entſchwebt den Tiefen
Mit wolkenloſem Licht;
Solch lieblichprangende Gräfin
Begrüßte ſie noch nicht.

Solch lieblichprangende Gräfin
Saß nimmer ſo ſtill und bang,
Und hörte ſo ängſtlich nimmer
Der Grüße Feſtgeſang.

Es wölbt ein ſtolzer Himmel
Sich über'm ſünd'gen Glück;
Doch ferne zieht die Wolke,
Und ſchreckt den ahnenden Blick.

15.

„Lebt wohl, holdſel'ge Gräfin!
Zerriſſen iſt unſer Band;
Ich hab' mein Glück vergeſſen
Und zieh' in ein andres Land.

Ich geh' mit gebroch'nem Herzen,
Mit thränenerſchöpftem Blick;
Doch laſſ' ich Euch zur Erinn'rung
Ein Jägergeſchenk zurück.

Ein Hirſch, wie noch keiner geſchoſſen,
Mit ſtattlich felt'nem Geweih;
Er liegt an des Kirchhofs Mauer,
Heut früh erlegt' ihn mein Blei."

Und an des Kirchhofs Mauer
Liegt zuckend der Arme da;
Schön Suschen erbleicht, die Hölle
Ruft jauchzend Viktoria!

16.

Die Gräfin härmt ſich, im Schloſſe
Die einz'ge Gramgeſtalt,
Und kommt ein Waidmann gezogen,
Durchrinnt es ſie eiſeskalt.

Vergebens der Graf ſie tröſtet,
Sitzt ſelbſt voll Unmut da;
Schön Suschen kränkelt, die Hölle
Ruft jauchzend Viktoria!

Nicht ſtolz mehr wölbt der Himmel
Sich über'm ſünd'gen Glück,
Und die Wolke, die fern gezogen,
Umnachtet den letzten Blick!

Die Vergeltung.

Es ſtrich durch's Land der böſe Graf
Mit übermüth'gen Sinnen,
Und als er durch die Eichen ging,
Ein Neſt in dunklen Zweigen hing
Und ſieben Vöglein drinnen.

Die Mutter nahte ſchüchtern her
Mit Speiſe für die Jungen;
Der Graf erhaſcht ſie dicht bei'm Neſt
Und knüpft an einen Zweig ſie feſt,
Mit ſtarkem Band' umſchlungen.

Sie ſieht das Neſt und kann nicht hin,
Wie laut die Kleinen ſchreien;
Die Mutter ſtirbt, es ſtirbt die Brut,
Der Graf der lacht im Uebermut
Und mag der That ſich freuen.

Und als im Wald ſein Söhnlein ſchlief,
Da ſchwirrten Vögel nieder;
Die hackten ihm die Augen aus,
Das Söhnlein kehrte blind nach Haus
Und ſah den Tag nicht wieder.

Spaniſche Fliegen.

1.

Der Zeitgeiſt.

Ruhig, ruhig, Moraliſten,
Haut die Klingen Euch nicht ſchartig;
Iſt die Zeit auch nicht die beſte,
Iſt der Zeitgeiſt doch ſehr artig.

2.

Germania.

'S iſt ein gutes liebes Deutſchland,
Unbedenklich ſchreib' ich's nieder,
Und die Störche, die's verlaſſen,
Kehren pünktlich immer wieder.

3.

Wohlfeiles Opfer.

Punier kauften Sklavenkinder,
Statt der eig'nen ſie dem Moloch
Als ein Opfer anzubieten;
Alſo ſiehſt Du Rezenſenten,
Statt die eig'nen zu verbrennen,
Gegen fremde Werke wüthen.

4.

Gutgemeinter Rath.

Sag' mir, Kind, was Du empfindeſt,
Und die Augen geb'n mir über;
Aber was im Buch zu leſen,
Leſ' ich ſelbſt im Buche lieber.

5.

Der Myſtiker.

Siegreich ſpricht er und voll Salbung,
Und die Herzen werden wärmer;
'S iſt der größte Feuerwerker,
Macht die allerbeſten Schwärmer.

6.

Paſſender Lohn.

Emſig half er ſie entkleiden,
Und ſie blieb ihm drum gewogen,
Hat den Dienſt ihm treu vergolten
Und ihn gleichfalls ausgezogen.

7.

Wär's nicht hübſch?

Franklins Blitzesleiter ſichern
Vor des blauen Strahles Stärke;
Schafft uns Ueberſetzungsleiter
Für der alten Dichter Werke!

8.

Wie anders!

Saßen Griechen froh zum Schmauſe,
Mußten ihn die Muſen heben;
Sollen unſre Muſen ſcherzen,
Muß ein Schmäuschen ſie beleben.

9.

Das Schillerfeſt.

Gabeln ſtechen, Meſſer ſchneiden,
Reden, ſcheint's, iſt wenig üblich;
Doch die munt'ren Teller klirren
Und die Gläſer klingen lieblich.
Wären nicht die Toaſte Mode,
Quälte Langweil ſich zu Tode.

10.

Laß gut ſeyn!

Ob des Menſchen Seel' unſterblich,
Kümm're, Liebchen, Dich nicht weiter;
Siehſt Du nach des Freundes Hemden,
Thuſt Du beſſer und geſcheidter.

11.

Das Portrait.

Bis zum kleinſten Zug getroffen!
'S iſt das ſchönſte Bild im Zimmer;
Schweigend ſteh' ich und beſtaun' es,
Solchen Pinſel ſah' ich nimmer.

12.

Ehelicher Vorſchlag.

Sieh, wie in den hohen Lüften
Schwebend ſich die Drachen zeigen;
Sag' wie wär's, mein trautes Weibchen,
Möchteſt Du nicht auch 'mal ſteigen?

13.

Hine!

Jeder will Genie beſitzen,
Freilich klingt es faſt vermeſſen,
Und ſo iſt es denn kein Wunder,
Daß jetzt das Genie beſeſſen.

Die Völker.

1.

Der Grieche.

Steiget vom hohen Olymp, ihr ewigen Götter, hernieder;
Eurer gastlichen Huld braucht der vergängliche Mensch.
Freundlich blickender Zeus, dir sind die Pforten geöffnet,
In sein heilig Gesäul nehme der Tempel dich auf;
Naht Dionysos, der heit're, dann auch und die lächelnde Kypris,
Oeffnet der wonnigen Lust sorgebefreit sich das Herz.
Kommt, hier sitz' ich am Mahl; die Stirn' von Kränzen umblättert,
Sey dieß Leben zum Fest fröhlich, das kurze, geweiht!
Fliehe der Gram! Mich führt nicalternde Jugend zum Grabe;
Nahen mir Schmerzen, am Schmerz sind' ich das Heit're mir aus.
Weisheit wähl' ich mir gern zur Führerin; Freundin des Herzens
Aber, mir innig verwandt, heißt mir die Trösterin Kunst.
Wer mit göttlichem Adel den Stein mir beseelt, ich erheb' ihn,

Farbiges Leben der Wand ſchenket, er gilt mir ein Fürſt;
Mit harmoniſchem Maß hintanze der ſinn'riſche Rhythmus,
Feſſel', in mythiſchem Hain klingend, das horchende Volk.
Oftilos trete der Scherz, ein gefälliger Pilger, zum Ernſte;
Schönheit ſey das Geſetz, welches den Menſchen erzieht.
Glanzhell leuchte der Tag dem Glücklichen; neigt ſich der letzte,
Senke die Fackel gedämpft freundlich der ſchweigende Gott.

2.

Der Römer.

Neidenswerth iſt allein der Gefürchtete; hältſt Du entſchloſſen
Waltend die Zügel der Macht, nenn' ich mit Recht Dich beglückt.
Strebſt Du mit ringender Kraft, ſo ſey' ein befried'gendes Ziel Dir;
Nur ein würdiges Ziel lohnet dem würdigen Mann.
Ehre den Muſen! Ich gab großmüthig den flücht'gen ein Obdach;
Von Kunſtwerken umringt ſtimmt mein verſammeltes Volk.

Wüthende Panther erwürgt in gewaltiger Runde mein Ringer;
Wird mein Mime beklatscht, dröhnt die gehügelte Stadt.
Mir, wer thut es mir gleich? Der Felsen Rippen zerbrech' ich,
Buchten füll' ich und bau' Veſten in's murrende Meer.
Stampft den Boden mein Fuß, der Weltkreis zittert, und wink' ich,
Schickt mir der Jude Gewürz, ſchickt der Hiſpane mir Gold.
Bücher ſiehſt Du bei mir in ſtolzen Palatien prangen,
Und mein Sklav' aus Korinth lieſt mich mit Verſen in Schlaf.
Denn es zieren, man ſagt's, die Künſte das irdiſche Leben;
Aber ſie ſollen dem Staat dienen und nützen dem Mann.
Handl' und gebrauche der Kraft, nur wenn Du im Leben gewirkt haſt,
Träume; es ſchwindet der Traum, aber die Handlung beſteht.
Frage, wo ſchlummert Homer? Es weiß Dir's Keiner zu ſagen;
Ueber Scipio's Grab wölbt ſich der redende Stein.

3.

Der Spanier.

Rauh iſt die Welt, unfreundlich des Lebens ſchwankende Laufbahn;
Wünſchebefried'gendes Glück wohnt in der Dichtung allein.
Möge ſie leiſe darum, wie ein Bach durch Roſen und Veilchen,
Lieblichliſpelnden Klangs rinnen durch's irdiſche Thal.
Ritterlich weiht' ich mich ihr mit des Jünglings ſtürmiſchen Flammen,
Und aus des Arabers Arm flog ſie verlangend mir zu.
Sinnvoll ſchloß ſich mein Lied an die Lieder klaſſiſcher Vorzeit,
Eine romantiſche Welt ſprach von der Bühne mich an.
Aber im Leben gebeut das Geſetz; die Würde des Ernſtes
Kleidet den Mann, und der Stolz reiht ſich an Tugenden auch.
Schweigengebietend nicht mehr im Rath europäiſcher Fürſten
Sitz' ich heut, und das Haupt bild' ich nur auf dem Papier;
Zahm nicht neigt mir ſich itzt, wie ſonſt, die atlantiſche Welle,
Kein entdeckendes Schiff liegt mir im Hafen bereit.
Einſam leb' ich darum, ein Fürſt im ſchweigenden Landhaus,

Laſſet mich ſchweigen, Geräuſch macht Euch mein Nachbar genug.
Wollt Ihr mich achten, bedenkt, wie in blutigen Schlachten ich ſtandhaft
Für mein Herrſchergeſchlecht Leben und Habe gewagt;
Karg iſt freilich der Lohn, auch weiß ich nicht, wie's mir ergeh'n wird,
Troſt und Beruh'gung indeß giebt mir mein Kehergericht.

4.

Der Franzoſe.

Luſtig hinaus in die Ferne geſch'n! Denn eigentlich lebt nur
Luſtiger Sinn; der Ernſt kränkelt, man hört ihn ja kaum.
Raſch mit dem Leben! Es iſt ein Maskenball und nichts weiter;
Wer ſich am ſchimmerndſten trägt, fiſcht ſich das Köſtlichſte weg.
Englands Nebel nicht, glaubt, nicht des Teutſchen ſchleichendes Fiſchblut
Stecken mich an, und es bleibt Enthuſiasmus mein Lar.
Sinnig tanz' ich voran, nachtanzt Europa mir folgſam;
Mod' und echte Manier ſchmied' ich, das Kind des Geſchmacks.
Meine Sprache, ſie klingt, die geſchmeid'ge, vom Don bis zum Niger;

Sagt ſie Dir manchmal auch nichts, giebt ſie das Nichts doch mit Art.
Jetzt nur leidet ſie ſchwer; in klaſſiſchen Lüften erzogen,
Schaudert ſie ängſtlich verwirrt heut dem romantiſchen Sturm;
Aber ich hoffe, ſie ſiegt, und die alten verſtänd'gen Heroen
Wehren das junge Gezücht, das ſie verſchneidert, ihr ab.
Bin ich gleich mächtig gelehrt, ſo deckt mich doch nimmer der Schule
Staub; mit Fineſſe charmant trägt ſich die ſtrengſte Prüdenz.
Raiſonniren, ich kann's, ich zeig' es in Verſen und Proſa,
Und den gefiederten Witz ſchnell' ich vom Bogen behend.
Theuer iſt mir die Kunſt; mit der Kunſt prachtvollen Gebilden
Putzt Ceremonienſaal, Markt mir und Garten ſich auf.
Aber zierlich, mein Freund, den Anſtand nimmer beleid'gend,
Leicht und gefällig allein ſpricht mich die Zauberin an.
Merk', ſtreng halt' ich auf Regel; den Takt gab Philoſophie mir,
Und was der Grieche begann, triffſt Du vollendet bei mir.

5.

Der Welſche.

Ueber dem Enkel Quirins lacht heiter der mildere Himmel,
Einer ſchöpfriſchen Welt Wunder umſteh'n mich gedrängt
D'rum ſind Schweiß und Müh' mir verhaßt; in ſeligem Nichtsthun
Träum' ich entſchwundener Zeit ruhig und groß mich zurück.
Starb das geiſtige Licht bei mir in dumpfer Erſtarrung,
Trage nicht ich, der Barbar trägt, mein Bezwinger, die Schuld;
Aber entflammt' es bei mir zu erquickendem Leben ſich wieder,
Ich erweckt' es, den Ruhm fordr' ich, den Dank mir mit Recht.
Suchſt Du Wohllaut der Sprache, ihn flößet die meine Dir tonreich,
Und d'rum thut es nicht Noth, daß ich die andern verſteh!
Schönheitsſinn ward, denk' ich, mir angeboren; ich ſchwatze
Gern von der göttlichen Kunſt, aber ich grübl' ihr nicht nach.
Theſeus ſchreitet vor mir auf ſtolzem Kothurn; wenn das Fatum
Aber ſein Opfer gewürgt, jubelt mir Pulcinell.
Aermliches Puppengetändel beſchloß das romuliſche Drama,
Und ſo ſeh' ich den Tauſch auf dem Theater noch heut.

6.

Der Britte.

Still dort unten, des Flickenſtaats äſthetiſcher Pöbel!
Ich, der neptuniſche Mars, ſpreche; man hör' es mit Acht!
Seinen Pfuhl durchrud're der Froſch, und quake ſein Selbſtlob;
Ueber den winzigen weg ſegelt der ſtattliche Schwan.
Einer ſchleicht Ihr dahin, wie der And're, verſchwimmend und farblos;
Du, old England, allein ſtempelſt den Bürger in Whims.
Freilich, Ihr lebet; doch wißt Ihr's und fühlt's? Es empfindet ſich hier nur,
Und des Brittanniers Herz wallt, wie ſein Ocean, groß.
Welten entdeck' ich, zum Spaß, aus edelherziger Neugier,
Und der erſchrockene Pol ſtaunt des verwegenen Gaſts.
Werke der Kunſt, Ihr trefft ſie bei mir, ich kaufe ſie theuer;
Seht, die gehorchende See wogt Pyramiden mir her!
Ekel erregt mir Gemeinheit; die Kunſt zählt viele Schmaroher,
Soll ich dem Schönen mich weih'n, ſey's in beſond'rer Manier.
Flüchtige Züge, die flach hingleiten am Bilde des Lebens,
Laſſen mich kalt; Energie breche der Regel Gewalt.
Soll mich Melpomene rühren, ſie mache den Oſſa zur Warze;
Nur wenn ihr Witz ein Skorpion, bin ich Thalien geneigt.

Nenne ſich mir, wer auf dem Parnaß ſturmfeſter gepflanzt ſteht;
Shakespeare tönt, und zermalmt ſchweigt der verwegene Wicht.
Heißt Ihr mich ſtolz, ich bin es mit Recht; mein Stolz iſt der Wollſack,
Und klemt's manchmal auch arg, bort es doch frei ſich und kühn.
Starkes gefällt dem Starken; entgeht dem Leben der Firniß,
Wohl, mit beſonnenem Muth lenkt er die Kugel durch's Hirn.

7

Der Deutſche.

Ungern ſprech' ich von mir, auch läßt ſich wenig nur ſagen;
Spricht ſonſt Keiner von mir, redet mir Keiner was nach.
Stark iſt mein Arm und rüſtig mein Muth, doch meid' ich den Lärm gern;
Wo ich noch welchen gemacht, kam er vertkipelt heraus.
Unter den Dichtenden iſt mir Keiner an Schwung zu vergleichen,
Unter den Bürgern dafür Keiner ſo bürgerlich auch.
Leben lernt' ich noch nicht, die Befried'gung erſetzt mir ein Titel,
Und was der Fremde genießt, haſch' ich auf träum'riſcher Fahrt.

Grübeln und Forſchen, mir ward's zur Natur; auf fremden Gefilden,
Bienen gleichend an Fleiß, hol' ich mir Schönes herbei,
Und ich verſteh' es allein, aus fremden Blumen mir eignen
Honig zu ziehen; es paßt Allem die Sprache, der Sinn.
Fremdes empfang' ich und ſchätz' es, es komme von Weſten, von Süden;
Was ich werth und vermag, hab' ich zu denken nicht Zeit.
Lange gängelte mich der Franke; d'rauf folgt' ich dem Britten
Staunend; auf eigenem Fuß ſteh' ich nun, ſtraucle denn auch.
Mißgeburten, ich weiß, ſie ſprießen mir wuchernd, wie Pilze;
Keimt doch im bunten Gewühl manch ein vortrefflich Gewächs!
Ordnung lieb' ich und Recht, thron' ernſtvoll auf dem Katheder,
Und mit Citaten geſpickt, mundet vollends mir ein Buch.
Meiner Gelehrſamkeit Schweiß erkennt der Fremde mit Achtung,
Meine kaſtaliſche Fluth rauſcht ihm zu ſtürmiſch und toll.
Toll — nie war ich's und bin's nicht, ich ſchwör's bei meinem Verſtande,
Haben Politiker gleich mit der Vernunft mich verhext!

Arm auch nennet mich nicht; mit der Neige des letzten Jahrhunderts
Hat mein poetiſcher Stern kräftig und hell kulminirt.
Seitdem hüllt er ſich wohl in myſtiſche Nebel; indeß dringt
Manches Karfunkelſonett tröſtlich Geklingel hindurch.

Literäriſcher Rath.

Die Ihr mit glücklichem Fuß des Parnaſſes Höhen erſtiegen,
Und unſterblichen Ruhms reichliche Früchte gepflückt,
Brauchet der zeugenden Kraft nicht über die Grenzen des Herbſtes;
Kürzt ſich die Sonne, ſo ſey's — hört mich! — des Pflückens genug.
Ward dem Sterblichen doch nicht unerſchöpflich Vermögen;
Unerſchöpflichen Quell wahrten die Götter für ſich.
Kränkelnd erlahmt am Ende der Schwung; Zeus ſchwebender Adler
Flattert; der Leſer, die Welt fühlen's, der Flatternde nicht.
Liebe findet und Lob, was frühere Jahre geſchaffen;
Aber die ſpäte Geburt hinkt, die beſpöttelte, nach.

Setzet drum der Feder ein Ziel; wie thätiger Eifer
Sonſt Euch frommte, ſo frommt weiſes Verſtummen Euch jetzt.
Pittakus zeig' Euch den Weg, Mytilene's Brutus und Solon,
Der, noch rüſtiger Kraft, plötzlich dem Purpur entſagt,
Weil er gefürchtet, er könne dereinſt, wie Korinth's Periander,
Aus dem Vater des Volks werden des Volkes Tyrann.

Der Chimborasſo an den Dwalagiri.

Eine Heroide.

Eile mit Weile! Du kennſt, Herr Bruder, denk' ich, das Sprichwort;
Dämpfe den Muth, nur gemach, blähe ſo ſtolz Dich nicht, Thor!
Helmt Dir das felſige Haupt des Eiſes gewaltige Rinde,
Die Jahrtauſende ſchon Phöbus vergebens geküßt,
Täfelt auch mir ſich mit hellem Kryſtall der erhabene Wirbel,
Und vom Spiegel des Doms gleitet des Sommers Gewalt.
Weil dein blitzender Schnee vom früheſten Strahle vergoldet,
Der dem coiſchen Thor lebenverbreitend entquillt.

Weil des Zeltes Bewohner, der weidend zu Füßen Dir
schwärmet,
Zwiſchen dem Aether und Dir ſtaunend die Grenze
vermißt,
Wagſt Du verächtlich auf mich, frechtrotzender, nieder zu
blicken,
Gleich dem Engel des Siegs auf den zerſchmetterten
Feind?
Strecke das Haupt, wie Du magſt, Dich dehnend empor
zu den Sternen;
Ueber Dir, hinter Dir geht, dünkelbethörter, ihr Zug,
Und vom nächtlichen Heer, das ewige Bahnen durch-
funkelt,
Bleibt kein ſchimmernd Atom hangen am dunklen
Geſtein.
Feſt mit den Füßen, wie ich, an der Erde Tiefen ge-
wurzelt,
Ringſt Du zum Sohne des Lichts, frevler Gigant,
Dich umſonſt;
Enge verwachſen dem Ball, der, ſtürmiſch ſich wölbend,
Dich zeugte,
Bleibſt Du launenbeherrſcht irdiſchen Mächten ver-
kauft.
Stürme ſauſen daher, es umlagert Dich triefender Wolken
Graulich Geſpinnſt, und erſtickt ſchweigt die bewun-
derte Pracht,
Oder dem tückiſchen Schlund' entwühlen ſich Flammen
des Schwefels,

Schütteln Dich wild, und hinab ſtürzt Dir ein ſchir-
mender Fels.
Habe der Britte Dich jüngſt zum höchſten der Hohen
geſtempelt,
Meinſt Du, ich werde das Knie ſchmeichelnd Dir beu-
gen? Du irrſt!
Wem die Schläfe ſo lang des Ruhmes Blätter ge-
ſchattet,
Steigt vom fürſtlichen Sitz nicht ſo gelaſſen herab;
Nur der Erbärmliche läßt ſich die Glorie ſchweigend
entwinden,
Stürzet der Held, in den Sturz zieht er den Gegner
hinab.
Aber ich ſtürze noch nicht, wie laut auch die Reiſenden
ſchreien;
Muthig wag' ich es noch, lerne mich kennen! mit Dir.
Sprich, wer erhebt im Gebet zu deinem Gipfel die
Blicke?
Achtlos treiben ihr Schaaf ſtumpfe Nomaden vorbei.
Hier umlagert Dich grau der Stepp' unendliche Wildniß,
Welcher der ſalzige See kümmerlich wellend ent-
ſchlüpft;
Dort ummauert Dich eng Himalaya's ſtarrende Schnee-
wand,
Keinen menſchlichen Laut tragen die Lüfte Dir zu.
Aus umelfeter Urne — wer log je dreiſter? — entſende
Benares ſeligem Thal jenen gefeierten Strom,
Welcher ein Fürſt der Gewäſſer die Kelche ſchaukelt des
Lotos

Und ſtillwallend das Lied frommer Braminen vernimmt;
Dir entquille die Flut, die Lama's Tempel beſpühlet
Und in gewundenem Lauf ſchweifend den Indier täuſcht;
Artig klingt es, Du halteſt im Schooß die Häupter der Söhne
Friedlich zuſammengepaart — ſage mir, bitt' ich, wer ſah's?
Treib' es noch weiter und zeig' an deinem Fuße den Garten,
Wo das menſchliche Paar ſelig, das erſte, ſich fand;
Sage, das himmliſche Licht, das vom Thiere geſchieden den Menſchen,
Freundlich den Geiſt ihm entwölkt, deinen Bezirken entflieg's;
Ruf' es ihm zu, ruf's wieder ihm zu, er läßt ſich bedeuten,
Hat er nur oft es gehört, glaubt er's wie eigenen Fund.
Anders ſorgte für mich, Amerika's Krone, das Schickſal;
Nicht mit elyſiſcher Flur tauſcht' ich das heimiſche Land.
Winkend begrüß' ich den Kiel, der, ein ſchwimmendes Pünktchen, des Atlas
Weithinwogendem Plan leiſe ſich hebend enttaucht;
Näher zieht's, ich erkenne mit Luſt der hurtigen Ruder
Wechſelſchlag, das Geſäul ſtattlicher Maſte mit Luſt;

Jauchzend blickt der Steurer, zum Dank die Hände gefaltet,
Auf zu mir, und entrollt flattern die Wimpel mich an;
Dampfend blitzt es aus ehernem Schlund, es erdonnert der laute
Freudenschuß, und herauf steigt mir der Segler Geschrei.
Drüben umschäumt mir den Fuß das glänzende Reich der Gewässer,
Das mit staunender Lust, Cortez, die Brust Dir erfüllt.
Also steh' ich gethront, von des Oceans Armen umfangen;
Beide Meere beschweift, beiden gebietet mein Blick.
Weil das schwächliche Schiff, den Krümmen folgend des Ufers,
Durch's unendliche Meer rüstig zu segeln gescheut,
Weil dem Menschengeschlecht sein reiferes Alter gekommen,
Eh' ein Kühner gewagt, meine Gefilde zu schau'n,
Nennt dein höhnender Stolz den späteren Sohn mich der Erde,
Heißet die jüngere Welt blödem Verstande mein Reich?
Denket der Aelt're so klug, gern heiß ich der jüngere Bruder;
Aber behagt mir der Tausch, steh' ich auf schwächerem Recht?
Um mich steh'n, des gefeierten Herrn treuschirmende Diener,

Eisumgipfelt wie ich, felsige Riesen im Kreis,
Hüthen den Fuß des Herrschers und wehren den Schritten der Neugier,
Wenn die Thörin sein Haupt keck zu bewandeln gedenkt.
Aber sie würd'gen den Mann, den Natur sich zum Priester erkohren;
Humbóldt kam, und gesenkt ließen sie schweigend ihn zieh'n.
Kunde ward mir gebracht, nach deinem Gebiete, Verächter,
Trage der Herrliche jetzt wandernd den forschenden Blick.
Bebend hört' ich's — er naht, nun naht er, der Tag der Entscheidung,
Und der erhab'neren Stirn harret die Krone des Siegs.
Denn wie die Blätter des Hains bei des Nords herrauschendem Sturmzug,
Flieht vor dem Einzigen schnell locker des Zweifels Gewölk.
Nimm gasthuldlich ihn auf, und entsend' ihn fröhlichen Wohlseyns;
Er entscheide, sein Spruch gilt mir ein Schöpfungsgesetz.
Bis er geschlichtet den Streit, soll Kleinmut nimmer mich beugen;
Siegst Du, ich hoffe, Du hältst solchen Besiegten nicht g'ring!

An Moſer.

— nec te mihi carior alter
Nec tibi me tota junctior urbe fuit.

Verona.

Hinter dem Wand'rer erhebt, der Völker ewige Scheide,
Silberprangend vom Schnee, Rhätiens Alpe das Haupt;
Daß vor'm eiſigen Hauch nicht ſchaud're den zärtlichen Lüften,
Wehrt ſie hemmend des Nords ſtürmendem Zuge die Bahn.
Neue Geſtirn' entſteigen dem Süden; den dunklen Monbaldo
Streift, um den tieferen Pol nächtlich ſich ſchwingend, Arktur.
Vor mir dehnt ſich, ſo weit die Blicke nur tragen, des Padus
Heerdenwimmelnd Gebiet, dehnt ſich des Mincio Thal.
Seinen Ulmen geſellt die ſchmachtende Rebe der Winzer,
Schwank vom Zweige zum Zweig ſtrebt in Gewinden ihr Blatt
Unter Gezelten verſcherzt die freundlichen Nächte des Landes
Muntrer Bewohner; der Tag endet, das Leben beginnt.
Andere Sitte gebeut, es bequemt ſich die alte Gewohnheit

Neuen Geſehen, und fremd klingt mir vom Mund
das Wort.
Schallt es die Gaſſen entlang von der Zither liſpelnde
Klängen,
Lärmt zum erhellten Balkon laut das Gewühl mi
herauf,
Oder lächelt der Mond, hier gold'nere Strahlen ergie
ßend,
Schweigend mich an, und umhaucht, götterbegünſtig
tes Land,
Süßberauſchend dein Reiz die Sinne des ſtaunende
Wandrers,
Dem vom lähmenden Froſt kaum ſich die Glieder ge
löſt;
Glaubt er, es trag' ein anderes Rund durch's ewig
Weltall
Rollend ihn hin, und er ſelbſt ſcheint ſich der Alt
nicht mehr.
Dieſes erquickende Blau, es wäre die wolkige Decke,
Die auf heimiſcher Flur neidiſch die Sterne mir barg
Rings das duftende Blumengewühl, es entſtiege dem
Boden,
Welcher mir ſandigbeſtäubt unter den Sohlen ge
glüht?
Jener bläuliche Strom, mit ſchimmernden Segeln be
wimpelt,
Die Sankt Markus Bucht gaſtlich, die emſigen, lockt,
Nimmer über ihn ſchlug des Eiſes ſtarrende Brücke,
Seit ſein Ufer ein Pflug furchte, der feſſelnde Froſt

Wie und er ſtrömte ſein klares Gewell' aus Klüften, wie jene,
Welche mein kindiſcher Fuß eiſenſandalet befuhr?
Lieblich ſtrahlteſt du auch, o Phöbus Apollo, dem Knaben,
Oft bis in's innerſte Herz drang ihm erquickend dein Blick;
Aber du warſt der beſeelende doch, doch der ſüdliche nimmer,
Welcher dort in des Sees leuchtenden Spiegel getaucht,
Scherzenden Winden ſein Purpurgelock, das flatternde, preisgiebt,
Und die heſperiſchen Au'n zögernden Scheidens verläßt!
Düſt're Zypreſſe des Bachs mit trauerwehendem Laube,
Der des Epheu Blatt innig umſchmiegt ſich geſellt,
Pinie, fürſtlicher Baum an blendender Mauer des Gartens,
Die hochrauſchend die Nacht ernſter und feſtlicher weiht,
Kinder fühltet ihr euch derſelben Mutter, die kärglich
Nacktes Krüppelgeſträuch durſtigem Anger entzwingt,
Oder das ſchleichende Kraut durch traurige Haiden dahinſchleppt,
Und der reifenden Frucht kraftlos den Purpur verſagt?
Nein, die ihr lind mich umſäuſelt, des Hains duftathmende Lüfte,

Eine ſchönere Welt fächelt ihr, Schmeichler, mir zu!
Hinter mir ſchloß ſich, ich fühl's, die Pforte des früheren Lebens,
Ueber den ſcheidenden Strom trug mich der gleitende Kahn.
Wohl ſo ſey mir gegrüßt, du ſchönes Geſtade, dem Fremdling;
Nimm, wie den eigenen Sohn, gaſtlich den Landenden auf!
Hoffnung führt' ihn dir zu; ſie bleibe, die tröſtliche Göttin,
Treu ihm zur Seite, der Kranz welke den Schläfen nicht ab!
Lächelt ſie traulich dem Freund, und bleibt ihm auch jene gewogen,
Welche bei rüſtiger Kraft ſorgſam bis heut ihn erhielt,
Mögen zum glücklichen Mann die Muſen ſich gerne geſellen,
Und manch heiteres Lied ſchmückt ihm das irdiſche Feſt.
Aber umringt ihr Göttlichen auch den begünſtigten Pilger,
Trug mich der Nachen allein? Reiſte kein Sterblicher mit?
Eures Schutzes bedarf, wo immer, ihr Himmliſchen, Gea's
Dürftiges Kind, und umſchloſſ' Erz ihm auch dreifach die Bruſt;
Denn ihm ſchwankt das Geſchick auf treuloſsfluthendem Meere,

Peleus herrlichen Sohn ſchirmte die Waffe Vulkans;
Aber das irdiſche Herz ſchlägt irdiſchen Herzen entgegen,
Hoch im Glanz des Olymps ſtänd' er verlaſſen, der Menſch:
Heimverlangend und bang, von Aurora's Armen umwunden,
Blickte durch's flammende Thor Tithon zur Erde herab.
Ach, ſo folgte kein Freund an's ſchöne Geſtade dem Schwimmer,
Einſam an üppigem Tiſch halt' ich ein ſchweigendes Mahl?
Keiner erwiedert den Gruß mit traulichem Klange des Bechers,
Und den purpurnen Wein reicht mir die eigene Hand?
„Klage die Mächte nicht an!" Den Schmerz entſtachelt die Klage;
Darf er ſich lüften im Wort, laſtet er leichter, der Gram!
„Haſt Du dein Loos nicht ſelbſt, bangherziger Thor, Dir bereitet,
Nicht mit ehernem Schloß ſtörrig die Lippe gelähmt?"
Ach, ich weiß es, ich weiß! Der Freunde geliebteſtem ſchwieg ich
Mond' hindurch; der Tag ſtraft, der gerechte, die Schuld.
Liebreich klagt' er dem Freund, wie ihn kränke das kalte Verſtummen;
Mond' hindurch — wie geſchah's? — warf ich den Griffel von mir.

Zürnend beſchuldigt' er mich, mit erſchütternder Rede beſchwor er;
Selbſt ſein zürnendes Wort tönte verhallend dem Ohr.
Fühllos ſchwärmt' ich dahin und verſchob von Tagen zu Wochen,
Grauſam, ein marmornes Bild, hab' ich dem Vorwurf getroht.
Trat mir des Theuren Geſtalt, die drohende, ſchreckend vor's Auge,
Wandt' ich mit liſtiger Scheu, tadelergriffen, den Blick,
Schloß mit den Büchern mich ein und ſchöpft' am Borne der Weiſen,
Hörte die Todten und ach! dachte der Lebenden nicht;
Strich durch's tolle Gewühl, mit Müß'gen ein müßiger Schlendrer,
Kauft', ein lockerer Wirth, theuer den ſchlechten Genuß,
Drängte mich hin, wo das Volk, vom Brod' und den Spielen des Circus
Lebend, ſich ſtößt und die Luft ächzend mit Beulen bezahlt;
Schlich, wenn Heſper erſchien, hinunter zur Brücke des Iſter,
Wo aus freundlichem Haus freundlicher Gruß mir erſcholl.
Schloß die Thüre ſich dann, von vertrauten Händen verriegelt,

Rief zum Winkel der Sitz dämmernd das glückliche Paar:
Traten verdunkelt zurück der Muſen Berg und die Muſen,
Schnell verflüchtigt entwich, was ich geleſen, gedacht;
Friede beglückte die Welt, es blüht' ein goldenes Alter,
Und vom Sternengezelt lächelt' es freundlich herab.
Da ſchwand Altes und Neues, mir ſchwanden Geſtern und Morgen,
Nur im ſeligen Jetzt fühlt' ich mich ſelbſt und die Welt;
Fühlte den Theuren wohl mit, doch glitt mir ein Laut von der Lippe,
War es der liebliche ſtets, der mir die Liebliche rief.
Kräftiger hob ſich die Sonn' und weckte den blumigen Frühling;
Nach Italiens Reiz zog es den Strebenden hin.
Nah ſchon rückte die Fahrt, der Morgen drohte des Scheidens;
Nicht ein traulicher Wink, der es dem Freunde verrieth!
Kleider und Schriften gepackt, es verließen die Kiſten das Zimmer;
Wer möcht's glauben? — kein Brief, nein, nicht ein ſcheidendes Wort!
Durch Bergpäſſe Tyrols, von rauſchenden Flocken umflöbert,
Ueber der Eißach Schaum, über des Brenners Gefels
Ging es gemach; zur luſtigen Fahrt hell tönte des Schwagers

Luſtiges Horn, und der Flug war mir der Vögel geneigt.
Wieder ſchallte der Gruß der gemſentreffenden Schützen,
Gründebändert entſtand Wagen und Wandrer das Dorf.
Weit und weiter zurück tritt nebelumfangen das Nordland;
Leicht dem Leichten geneigt, förderte Hermes die Fahrt.
Nimmer tauſch' ich mit euch, ihr reiſenden Störche, die Komo's
Myrtenſpiegelnder See nordiſchen Teichen entläßt;
Alles erhebt und Alles erlabt der gefeierte Frühling,
Euch nur wölkt er den Tag, bleicht er den goldenen Mond!
Endlich erſchloß ſich's dem Blick, ein entzückenwimmelndes Eden,
Hier vom Meere begrenzt, drüben vom Hochapennin,
Blühend, wie's einſt dem Karthager gewinkt, der vom ewigen Eisfeld
Sich in den üppigen Lenz völkervertilgend geſtürzt.
Doch ein friedlicher Gaſt ſchritt ich in die Ebnen hinunter;
Nicht Roms Macht, Roms Kunſt rief mich vom heimiſchen Heerd.
Aber das Auge für's Schöne geſchärft, für's Edle geöffnet,
Dacht' ich des Edelſten doch, dacht' ich des Schönſten doch nicht,
Dachte nicht ſein, der Verbrüderung nicht, nicht der heiligen Freundſchaft,

Labt' an der prächt'gen Natur, Sünder! mich ohne den Freund;
Konnte das Bette der Etsch, das rebengittergeſchmückte,
Konnt' im lachenden Thal Boßen, das lachende, ſeh'n,
Ohne die ſehnende Hand nach dem Freund' in die Lüfte zu ſtrecken,
Ohne verlangend zurück, wo er geblieben, zu ſchau'n.
Konnt' ich's? Und doch hat Thule mich nicht, die dumpfe, geboren,
Doch hat Hellas Geſang bildend dem Schüler getönt!
Haben die Muſen ja doch, die lebenſchmückenden Frauen,
Süße Gefühle dem Blatt heimlich mich impfen gelehrt,
Und kein hämiſcher Gott, dem Kinde ſchon Feind, mit des Lebens
Dunklem Erwachen um's Herz lemniſche Ringe gelegt!
Nicht durch Lüge die Schuld mir erſchwert — nein, nimmer vermocht' ich's!
Wo ich's am letzten geahnt, fiel mich's am mächtigſten an.
Hinter den Felſen verſchwand die Mittagsſonne; dem Strombett
Drängte das dunkle Geſtein enger und enger ſich zu;
Zwiſchen dem Strom und der zackigen Wand ſchmal zog ſich die Straße,
Und in gewundenem Zug ſchmiegte ſie beiden ſich an.
Furchtbar thürmt' es zur Rechten ſich auf, zur Linken ſich furchtbar;
Oben drohte den Sturz, lüftegetragen, die Laſt.

Bang' ſchier neigt' ich das Haupt, da rief: „die Chiuſa!“ der Schwager;
„Dort das Donnergeſchütz wehrt dem verwegenen Feind.“
Deutſchland, lebe denn wohl! Ich wechſle die Laren, die Zunge
Wechſl' ich, die Sitte, die Tracht, wie es der Süden gebeut;
Eins nur wechſel' ich nicht und es ſoll mir's kein Süden entringen,
Was zum Deutſchen mich macht, mein' ich, mein deutſches Gemüth!
Mög' ich vom mooſigen Sitz den Schaum begleiten des Arno,
Oder gondelgewiegt ſchwimmen auf nächtlichem Meer,
Wo dem Verderben entblüht der gigantiſchragenden Maſſen
Amphitheatergeſtalt lärmend Parthenope ſchweift,
Trage Sicilien mich und Siciliens äußerſte Spitze,
Was zum Deutſchen mich macht, bleibt mir, mein deutſches Gemüth!
Solches ſchwur ich mir laut, es hörten's die Ewigen droben,
Und durch's heitere Blau rollt' es wie Donner dahin.
Alſo nahte vielleicht den ioniſchen Küſten der Grieche,
Welcher das männliche Knie männlich dem Perſer verſagt;
Deinem Schooß entließeſt Du mich, helleniſche Mutter,

Aber dein großes Geſetz lenkt, wo er wandle, den Sohn!
Doch wer war es, mein ſchlagendes Herz, der deutſches Gefühl dich
Lehrte, dich lehrte der Kraft raſcheren, volleren Schlag?
Weil der Boden mich trug, der die blonden Helden getragen,
Ward mir ihr rechtlicher Sinn, ihre germaniſche Zucht?
Niedere Dornen entſteigen dem Forſt der Fichte zur Seite,
Neben dem mächtigen Schiff gleitet das winzige Boot.
Dank' ich nicht dir es allein, du ſeelenverſchwiſternde Freundſchaft,
Ihm nicht, den du mir früh zeigteſt, dem einzigen Freund?
Haſt du mit innigem Band uns einſt, die Treuen, umſchlungen,
Knüpf' es auf's Neue geſchwind, wenn es ſich lockerte, feſt!
Steige, wie Iris, empor auf luftdurchrudernden Schwingen,
Und zum Entfernten gewandt lenke behende den Flug.
Will ſein Auge ſodann dem Lichte ſich öffnen des Tages,
Lege ſegnend an's Haupt ſanft ihm die weckende Hand;
Spend' ermunternden Gruß dem Erwachenden, male des Freundes
Nagenden Kummer, den Schmerz male des Reuigen ihm;
Sag' ihm — doch nein, laß fahren das Wort! In den Schleier des Nebels,
Wie den geſtrandeten Sohn einſt Amathuſia barg,

Hüll' ihn geſchwind und führ' ihn mir her; in die
Arme des Freundes
Führe den Freund, und ſey Zeuge der ſeligen Luſt.
Aengſtlich harr' ich indeß und zähle die trägen Sekunden;
Rückwärts wend' ich, wie oft! wieder und wieder den
Blick.
Wonniges Feſt, wenn er hier an Auſoniens Schwelle
mir käme,
Nickte vom grünlichen Stein dort mir die theure
Geſtalt!
Hand in Hand, wie ging' es gemach dein Ufer hinunter,
Stürzende Etſch, des Gebirgs bächegeſchwollenes Kind!
Deutlicher ſprech' er, verſtändlicher mir, den trefflichen
Künſtler
Meiſel mit Leben und Reiz ſchmückte, der glänzende
Stein;
Tiefer empfind' ich das Werk, mir enthüllten ſich ſchö-
ner die Formen,
Höh're Gedanken erweckt' Angelo's höchſter in mir.
Reizender thäte die Welt ſich mir auf der blühenden
Farben,
Reicher ſchien' mir der Wurf ſchwellender Linien ge-
führt;
Heil'gerer Schauer gewürdigt beträt' ich knieend die
Stufen,
Einen freudigen Tag ließ' mir Correggio's Nacht.
Aufwärts ſtiege das Paar der Arena felſige Zeilen,
Bis zum mooſigen Rand breiter die letzte ſich dehnt,

Blickte ſchwindelnd hinab in das länglich geſchweifte Theater,
Sah' im Geiſte das Volk üppiger Römer geſchaart.
Glänzend in Waffen erſcheint, hochmüthig den Bürger verdrängend,
Der des Flavius Haupt krönte, der wilde Soldat.
Feldherrn treten herein, es verneigt ſich die ſchweigende Menge,
Und mit geſchäftiger Eil waltet im Haus der Aedil.
Horch, mit muth'gem Gebrüll entſtürzt dem Zwinger der Löwe,
Grüßendes Freudengeſchrei brauſt von den Sitzen herab.
Aber der Himmliſchen Gunſt erfleht zum Siege der Ringer,
Und mit gewaffneter Fauſt ſtürzt er auf's wüthige Thier.
Kraft erwiedert der Kraft und Grimm begegnet dem Grimme,
Heiß in den ſtäubenden Sand rinnet der Kämpfenden Blut.
Aechzend erliegt dem Thiere der Menſch, doch ſchleudert er raſch ſich
Wieder empor, und ein Stoß ſtürzet den röchelnden Leu'n.
Hörſt Du den jubelnden Gruß? Er vergöttert den Sieger. Ein Regen,
Siehe, von Blumen bedeckt ſtürmend des Freudigen Haupt.
Aber, ihr Götter, verhallt ſchweigt plötzlich das wilde Getümmel,

Und vor'm ſtaunenden Blick iſt die Erſcheinung v
weht!
Welch ein ärmlich Gerüſt, aus dürren Brettern gezi
mert,
Hebt, wo Ringer und Leu eben gekämpft, ſich empo
Hektor, Priamus Sohn, dem Gefilde der Schatten en
ſtiegen,
Schreitet in flitterndem Pomp über die Bühne dahi
Tobend prunket der Schmerz, es raſen des Herzens G
fühle,
Und auf ſchwülſtigen Vers ſtützt ſich die tragiſche Kraf
Sind das Römer, o Freund, die beſtändig fertig zu
Klatſchen,
Wenn ſich in grellem Affekt ſchreiend der Mime zerreißt
Roma's Enkel, ſie ſind's; doch wie der Sinopier Menſchen
Suchte Furius heut Römer im römiſchen Land.
Von den Entarteten laß, den Schwächlingen, Theure
uns ſcheiden,
Und durch's Rieſengebäu lenken den ſtaunenden Blic
D'rauf ergötzten wir uns an der Bögen Pracht un
Verbindung,
Unter das mächtige Volk ſeht' uns ſein mächtiges Wer
— Trüg'riſchgaukelndes Bild! Ach, einſam ſaß ich i
Wagen,
Und nichts lindert den Schmerz, als ein verzeihende
Blatt!

Der Beſuch.

Hätt' ich, mein Liebchen, doch ſelbſt ſo frühe Dich nimmer erwartet!
Nieder gleitet, ins Meer tauchet die Sonne noch nicht.
„Komm' ich Dir etwa zu früh? Du führſt, wie ich merke, die Feder;
Haſt wohl ein mächtig Gedicht unter der emſigen Hand?
Laſſe die Muſe mich ſeyn. Ich wollte zum Berge der Dichter
Luſtig Dich führen; hinauf zög' ich Dich hüpfenden Schritts,
Ließ' dein entſiegeltes Aug' die Ewigen droben erblicken,
Und vor'm Ende des Werks kränzt' ich die Schläfe Dir ſchon."
Traust Du Dir, Kind, doch ein wenig zu viel! Kaum trittſt Du in's Zimmer,
Sinkt mir die Feder, zerſtreut flieht der Begeiſterung Hauch,
Und ich verhehl' es Dir nicht, mit dem Dichten iſt es vorüber;
Lobten die Freunde mich ſonſt, ſchweigt mir ſeit Monden ihr Mund.
Sieh, wie der herrliche Fürſt, der Moskoviens Steppen entwildert,
Mit dem verwegenen Karl donnernde Schlachten gekämpft,

Klang' es nicht ſchön im Liede dem Ohr? Ich ſpitzte die Feder,
Hörte des Kampfes Gedräng, wie es um Narwa geſtürmt
— Aus dem heroiſchen Paar ward plötzlich ein ſanftes; die Augen
Malte der weiche Geſang, welche ſo ſüß mich bethört!
Grimmvoll ſchalt ich mich ſelbſt und verſuchte das Uebel zu beſſern;
Einen anderen Ton wählt' ich für's werdende Lied,
Wählte den lärmenden Streit, der Gottſched's Muſe, das Lämmchen,
Gegen die Barden der Schweiz plötzlich mit Hörnern bewehrt
— Deinen roſigen Mund pries Bodmer in tändelnden Stanzen,
Deinen bezaubernden Reiz fei'rte die Leipziger Zunft!
Nachruhm iſt mir und Ehre dahin. Was immer ich wähle,
Nennt der Hexameter Dich, Dich der Pentameter nur.
Und nun naheſt Du ſelbſt und umſchlingſt mich! Die Lieder verflattern;
Blendet den Künſtler ihr Strahl, malt er die Sonne Die nicht.

Sankt Stephan
zu Wien.

Flüchtig zieh'n die zerſtreuten Gewölk' am herbſtlichen Himmel,
Durch den zerriſſenen Flor zittert der ſchüchterne Mond.
Lautlos waltet die Nacht, kein Fußtritt hallt in den Gaſſen,
Wachtruf nur und Gebell ſtört die entſchlummerte Zeit.
Ambos ruht und Hammer, es ſtockt das brauſende Leben,
Und kein Fenſter umher ſchimmert mit freundlichem Licht.
Sey mir gegrüßt, ernſtſchweigende Nacht, die mit heiligem Schleier
Stephans ragend Gebäu feierlichſchattend umwallt!
Was der Grieche gewölbt und mit ſchlanken Säulen gegürtet,
Wenn er dem freundlichen Gott freundliche Tempel gebaut,
Lächelt dem ſonnigen Strahl, wie der glückliche Gründer, entgegen,
Und um die heitere Form ſpielt der vergoldende Tag;
Aber das kühnere Werk, in ſchwindelnden Bögen ſich thürmend,
Daß der gigantiſche Bau hebe des Menſchen Gemüth

Und andächtigen Sinn der Ehrfurcht Schauer durchrieſ'le,
Nur in der Stille der Nacht meſſ' es dein ſtaunender Blick.
Sinnvoll ſchaut es Dich an und ſpricht mit himmliſchen Stimmen,
Heil'ger Begeiſt'rung erbebt, nimmer empfund'ner, dein Herz.
Kleinlaut krümmt ſich der Stolz, es verrinnen die eitlen Begierden,
Neben dem ewigen Werk fühlt ſich der Endliche klein.
Prachtvoll ſteigt's vom Boden empor, die Züge der Wolken
Hemmt es, der Sterne Gezelt ſcheint auf der Spitze zu ruh'n,
Und wie die kleineren Berg' um Gotthards ſchneigen Gipfel,
Liegen die Maſſen der Stadt um den gewalt'gen Koloß.
Alſo ſteht's Jahrhunderte ſchon; wie vergebens in Aufruhr
Um das memnoniſche Bild Wirbel des Sandes geſtäubt,
Rüttelte nichtig an ihm, die dem Werk des vergänglichen Menſchen
Ewig zur Feindin ſich ſchwur, Alles zermalmend, die Zeit.
Völker rauſchten daher in wimmelnden Schwärmen, des Landes

Alter Bewohner entfloh zitternd vor'm ſiegenden Feind;
Andere Sitte begann und andere Sprachen ertönten,
Bis das neue Geſchlecht mächt'ger ein drittes verdrängt.
Aber wie einſt am rhodiſchen Port der eherne Rieſe
Unter den Füßen hindurch Schiffe ſich drängen geſeh'n,
Sah das erhab'ne Gebäu der Geſchlechter beweglichen Wechſel,
Und in des Wandels Gedräng blieb es, das einz'ge, ſich gleich.
Darum ſteht es vor Dir ein Hero. kräftiger Vorzeit,
Und in die Gegenwart blickt's mit der Vergangenheit Ernſt;
Darum rückt's Dich empor von des Lebens feſſelnder Sandbank,
Schlägt, wie das mächt'ge Geſchick, nieder, indem es erhebt.

Mutter und Sohn.

Zimmer in einem Ritterſchloſſe. Rechts ein Fenſter, links ein Gemälde, den Curtius vorſtellend, der ſich in den offenen Schlund ſtürzt.

Mutter

(dem hereintretenden Sohne froh entgegen.)

Willkommen, Kind, an deiner Mutter Bruſt!

Sohn
(zurück zur Thür hinaus rufend)

Es ſollen Alle morgen früh, wie heut,
Vor Sonnenaufgang ſchon ſich fertig halten!

Mutter.

Biſt außer Athem — haſt wohl weidlich heute
Der Wälder zott'gem Feinde zugeſetzt?

Sohn.

Ja, gute Mutter, wieder 'mal auf Erden
Um eine Eberſeele wen'ger heut,
Und wieder 'mal mit Gottes Hülf' ein Tag
Hinaus geſchafft aus meines Lebens Rechnung!
Bewundert, gute Mutter, euren Sohn.

Mutter.

Mein Sohn, mein Sohn, Du kehrſt mir anders heim.
Als Du heut früh zur Pfort' hinaus gezogen!
Dieß bitt're Wort, das viel erdrückt und birgt,
Wer hat's Dir eingegeben?

Sohn.

Bitter, Mutter?
Ihr irrt. Gar freundlich ſpielt's mir, glaubt, um's Herz,
Und alle Himmel könnt' ich Euch erſtürmen,
Vor Freude jauchzend. O der Menſch vermag
Sein Erdenneſt nicht beſſer auszufüllen,
Als wenn er ſeines Wandels große Tage
Nach heimgeſchleppten Eberbraten zählt:
Des Nachruhms Tempel öffnet ſeine Hallen

Dem ſelt'nen Mann, der raſtlos bis zum Grab
Die Bahn ſich zeichnet mit des Wildes Blut!

Mutter.

Und mußt Du denn die Felſenwänd' erklimmen?
Nach Ruhe jagen, wo auf öden Klippen
Der menſchenſcheue Geyer einſam krächzt?
Wer heißt Dich, Kind, in kalter Bergesſchlucht,
Wo's um Dich her in ſchwarzen Tiefen nachtet,
Der ſchönen Freude gold'ne Aepfel ſuchen?
Ein freundlich Thal mit klarem Silberbach
Umſchloß der Vorwelt ſtillbeglückte Väter,
Die uns die Schrift zu frommen Muſtern preiß;
Vom heim'ſchen Heerd verirrte nicht ihr Leben,
Und was ſie ſuchten, fanden reich ſie dort.
Warum, mein Sohn, dein Marterunhold ſelbſt,
Der Jugendfreuden eig'ner Henker ſeyn?

Sohn.

Nicht alſo, Mutter! Spart die breite Predigt;
Ihr ſeyd kein Vater, keine Tochter ich.
Der glüh'nde Stachel, der mich raſtlos martert,
Vernünftelt, glaubt mir, ſtumpft ihn nimmer ab.

Mutter.

Dich blendet Jugendhitze ....

Sohn.

Herbſtesfroſt
Hält Euch gelähmt. (tritt an's Fenſter)
Seht her, die Sonn' iſt unter,

Und aus des Weſtens falbem Schimmermeer
Tritt zartumhaucht der Abendſtern hervor;
Den Weſen allen blinkt er ſüße Raſt.
Die Räder ſteh'n der fernen Mühlen ſtill,
Und ſelt'ner fällt des fleiß'gen Hammers Schlag.
Im Stalle ſtreckt gemächlich ſich der Stier —
Er kann's und darf's; er hat ſein Werk gethan,
Hat Furchen aufgeworfen für die Saat.
In ihr Gewebe wickelt ſich die Spinne
Und harrt des Schlafs — ſie hat ihr Werk gethan,
Hat ihres Schöpfers ſtilles Lob geſponnen.
Die Krone ſenkt des Gartens prächt'ge Blume
Und ſchließt den Kelch — ſie hat ihr Werk gethan,
Hat ſüße Düfte weit umher geſtrömt.
Und euer Sohn, welch Werk hat er gethan?
Der Wälder ſcharfgezahnten Feind gehetzt,
Dem Feind' in ſeinem Buſen zu entrinnen!
Ein Einz'ger in der Schöpfung weitem Saal
Steht planlos träumend an des Tages Schluſſe,
Und frägt erſtaunt, warum er heut gelebt?
Soll das ſo fortgeh'n, Mutter, Tag für Tag,
Und ſoll das Jahr, in Müßiggang begonnen,
In Müßiggang geendet, eine Schlange
Von zween furchtbar'n Köpfen, euren Sohn
Mit enggewund'nem Knotenring' umſchlingen
Und ihn erwürgen?

Mutter.

Bräch' mir nicht das Herz,
Ich müßte lachen! Traurige Verblendung,

Hinab zu tauchen in das falſche Meer,
Um buntgefleckte Muſcheln Dir zu holen,
Indeß der Falter mit den prächt'gen Flügeln
Vor deinen Füßen auf des Weges Stauden
Sich leichtgefangen wiegt! Schwer ſind die Zeiten,
Viel Elend ſeufzt auf Erden — ſuch' es auf
Und mild're fromm ſein Weh. Zu milden Werken
Iſt jeder Ort, iſt jede Zeit gerecht;
Sie ſind die einz'ge Saat auf Erden, Kind,
Die warmer Tage nicht zu harren braucht.

Sohn.

Ein Rath für Thoren! Welche Erndte wär's,
Mit Bruderliebe dieß Gezücht zu füttern,
Das ſeinem Undank aushilft mit Vergeſſen,
Und grimm'ger noch als eingeſperrte Tiger,
Die Hand zerfleiſcht, die ihm die Speiſe reicht?

Mutter.

So jung, ſo jung, und von des Argwohns Wolke
So finſter ſchon umfloſſen! Wachſen doch
Für wenig gift'ge Kräuter auf der Wieſe,
Und ungelehrt weiß ſie das Lamm zu meiden.
Sprich nicht ſo troſtlos. Du verkennſt die Menſchen,
Wie Du der Ehe ſchönes Glück verkennſt,
Die ihren Garten bald Dir öffnen wird.

Sohn.

Und auf die Folterbank des Einerlei
Mich ſpannen ſoll — ſprecht nicht von Liebe, Mutter!

Der Feenſtrauß an leerer Puppenbruſt
Kann da nicht haften, wo der Panzer klingt.

Mutter.

Dich liebt die Braut ſo treu!

Sohn.

Ich hab' ihr's Dank;
Mehr kann ich nicht. Wie jedes andre Weib,
Nicht mehr, nicht minder galt und gilt ſie mir.
Ich kann nicht Seufzer haſchen, dieß Geſchlecht,
Das ewig kind'ſche, kindiſch nicht umtändeln,
Und nimmer, wie der ſchalen Gecken viele,
Die Blumen winden um ihr blankes Schwerdt,
Aus blauen Augen Lebensgeiſter ſchlürfen.
Zu Keiner zog's mich je; der Vater aber
Hat ſtets gewünſcht, mich dieſer zu vermählen.

Mutter.

Auch hier verhallt der Mutter gutes Wort?
Starrſinnig Kind! So iſt's die Zeit allein,
Die meine Hoffnung tröſtet!

Sohn.

Ja die Zeit,
Was läßt nicht Alles von der Zeit ſich hoffen?
Zwar iſt's, bei'm Himmel, kein verdienſtlich Werk,
Uns ſelbſt, erbarmungswürdig, wie wir ſind,
Zum zweiten Mal in Kindern zu erzieh'n,
Und nimmerfroher Ehe Schmerzenslied,
Sang er ja auch, dem ich das Leben danke.

Mutter.

O Kind, warum aus vielen tauſend Ehen
Gerade dieſe leidenreiche zieh'n?
Nicht jedem Hauſe, da mit Zornesſchritten
Der Gott der Strafe durch Aegypten ging,
Starb in der Nacht der Erſtgebor'ne hin,
Und über manche glitt er ſchonend weg.
Auch ſchöne Bande wirkt der Gatten Liebe;
Vertraue meinen Worten.

Sohn.

Ueberlaſſet
Den finſt'ren Stunden ihren finſt'ren Sohn.
Wohin ich nur die Füße flüchtig ſetze,
Da ſchließt die Erde krampfhaft ihren Schoos,
Kein grünes Blättchen wagt es aufzuſprießen,
Und ihre Schwingen breitet Grönlands Nacht.

Mutter.

Vergib ihm, Herr, die Sünde!

Sohn.

Lichter giebt's,
Doch ach! ſie blenden nur — wer's auch ſo dürfte!

Mutter.

Wo ſiehſt Du hin?

Sohn.

Auf's alte Wandbild, Mutter,
Das Euch der arme welſche Maler ließ,
Weil Ihr den kranken Leib ihm pflegtet. Seht,

Der röm'ſche Jüngling ſtürzt zur ſchwarzen Kluft;
Der Rappe ſchäumt, die volle Mähne flattert;
Im raſchen Sprung die blanken Ferſen ſchwingend,
Durchfliegt er ſtolz und muthbeſeelt die Luft —
Der Reiter ſelbſt beſonnen, ruhig ernſt,
Es glänzt der Sieg im ſtolzen Angeſichte,
So ſucht er für's bedrängte Vaterland
Den palmenreichen Tod. Recht, Bruder Römer,
Wenn Dich kein Strahlenweg zur Sonne führt,
So bahn' ihn glanzreich Dir zur Höll' hinunter!

Mutter.

Komm fort, mein Sohn!

Sohn.

Es geht mir auch ſo, Mutt
Wenn ich die hellbeeiſte Spitz' erklimmt,
Die drohend über'n ſchwarzen See ſich bückt,
Wenn kalt die nackte Wildniß mich umſchauert,
Der Schwindelblick in's Bodenloſe ſinkt
Und kaum den Weg zurücke finden kann,
Da regt ſich was vom Römer leiſ' in mir,
Dem Abgrund klopft das volle Herz entgegen,
Sirenen gleich winkt's lächelnd aus dem See
Und zieht mich zaub'riſch hin zum Felſenrand —
Des Sturmes harr' ich, der hinab mich führe;
Doch gönnt' er noch dem See die Beute nicht.

Mutter.

Zu welcher Tollheit reißt Dich Uebermuth?
Bereu' das frevle Wort. Er ſtarb für Rom;

Du aber nützeſt lebend nur. Was rettet
Dein blut'ger Tod?

Sohn.

Die eig'ne Seele, Mutter!

Mutter.

Barmherz'ger Himmel! (Stürzt weinend hinaus).

Sohn.

Unbedachtes Wort!
Es iſt heraus. Wenn's wirkt, ich kann's nicht ändern;
Weiß ich doch kaum, wie's in den Mund mir kam.
So kann's nicht bleiben!

Mutter (zurückeilend).

Komm mit mir, mein Sohn,
Und ſchleiche nicht ſo einſam ſtumm umher,
Des Bundes pflegend mit der kalten Nacht,
Die Keinem noch vom angſtgepreßten Buſen
Die ſchwere Bürde freundlichheilend nahm.

Stimme (von außen, ſingend).

Es war einmal 'ne gute Zeit,
Da gab es noch keine Sünder;
Die Erd' in ew'gem Frühlingskleid,
Die Menſchen fromm wie die Kinder;
Kein Leid, kein Schmerz,
Kein falſches Herz —
Die Zeit iſt ſchlafen gegangen,
Jetzt hält uns der Böſe gefangen.

Sohn.

Ihr heißt den alten Hirten toll? Der Mann
Singt manch geſcheidtes Lied in ſeinem Wahnſinn.

Und wer vernünftig, ſollt' ihn ſchier beneiden.
— Nein, laßt mich hier! Umſonſt. Es iſt vorbei.
Dort oben, gute Mutter, waltet Einer,
Der's wunderbar mit eurem Sohne fügt
Und beiſpiellos, des hohen Spaßes wegen,
Ihn enden laſſen will. Ich geb' mich drein;
Nur immer zu, er ſoll die Freude haben!

Mutter.

Muß ich's noch einmal hören, dieſes Wort,
Das wie ein Dolch mir durch den Buſen fährt?
Beſtändig dieſes Wahnſinns Frevellaut?
Was bei der Kräfte Reichthum Dich zum Bettler,
Zum Gramgeſpenſt den rüſt'gen Jüngling macht,
Ich ſeh' es zagend viele Tage ſchon.
Du haſt das Bret verloren, armer Sohn,
Das bei des Lebens angſtvollſtürm'ſchem Schiffbruch
Zur Rettungsküſte treu den Menſchen trägt.
O kehr' zurück, geſchwind, und ſuch' es auf,
Eh's von der Flut auf immer Dir verſchlungen!

Sohn.

Verſchont mich, Mutter! Laßt mir meinen Gang.
„Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder" — wart'
Auf graues Haar, ſo giebt's auch Kindheit wieder;
Dann nimm das Credo in die welke Hand
Und lern's auf's Neu zugleich mit deinen Enkeln!
— Ich kann nicht mehr aus jener Quelle ſchöpfen,
Daraus das Knäblein Perlen rollen ſah.

Mutter.

Verderben dieſer glaubenarmen Zeit
Und dieſer Jugend heilloskeckem Treiben,
Die mir mein Kind entzweiet mit ſich ſelbſt!
Verbau' Dir nicht das ew'ge Licht, mein Sohn;
Des Glaubens Pforte ſteht dem Sünder offen,
Und heilend nimmt in ihren Friedensſchoos
Die Kirche den verlaſſ'nen Kranken auf.
Du kennſt das Thal Sankt Wolfgang über'm See,
Wo ſich nach Oſt und Süd die Wege ſcheiden.
Dort zieht durch dichtverzweigtes Felsgebüſch
Unmerklich ſich ein Stufenſteg hinan,
Schier flachgedrückt von frommer Pilger Tritten.
Dort wall' empor, und hat die letzte Stufe
Dein Fuß erreicht, wird's plötzlich frei umher,
Und eine Kirche blickt Dich heiter an,
Die ſchweren Herzens Mancher ſchon betreten
Und bürdentladen fröhlich ſtets verlaſſen.
Stillbetend geh' zur ſchmalen Pforten ein
Und werfe, frommergeb'ner Reue voll,
Mit reinem Sinn dem ew'gen zugewendet,
Der Himmelskön'gin Dich zu Füßen hin.
Von hundert Engeln ſanft emporgetragen,
Erſcheint ſie Dir auf lichtem Altarblatt;
Zum Sohne ſtrebt der ſel'ge Blick hinauf,
Ein Glanzgewölk umfließt die braunen Locken,
Und drunten an des Grabes Oeffnung ſteh'n,
Des frommen Staunens Freud' im Angeſicht,
Die heil'gen Frau'n, die würdigen Apoſtel,

Mit brünſt'gem Flehenswort zum Reich des Lichts
Die Hochgebenedeite begleitend.
Zu ihr, Du Armer, blicke fromm empor;
Hinauf zum Himmel trägt ſie deine Sünden,
Und träuft Erquickung gnadenreich herab.
Aus ihren Blicken wird Dir Lindrung ſtrahlen,
Dein krankes Herz von ihrem Lächeln heilen.

Sohn.

Ich weiß, Ihr liebt mich, Mutter. Seyd zufrieden
Mit meinem Dank. Doch laßt zur Ruh uns geh'n;
Kein Fußtritt hört ſich in den Gaſſen mehr.

Mutter.

Du kehrſt Dich weg, verachteſt meinen Rath?
Mir ward ein Sohn, wie Dir, o heil'ge Jungfrau,
Und Schwerdter trag' ich, gleich wie Du, im Herzen
— Des Sohnes durft' ich nimmer mich erfreu'n!

Sohn.

Warum zur Antwort mit Gewalt mich zwingen?
Gedenkt des warmen Heilquells im Gebirg,
Das drüben ſich in nackten Gipfeln thürmt.
Ein reicher Graf, dem heft'ge Krankheit einſt
Das Knie gelähmt, zog hin und ward geheilt
Durch dieſes Waſſers wunderſame Kraft.
Bald wird's bekannt, und aller Orten preiſet
Die kräft'ge Quelle des Gerüchtes Mund.
Erfreut vernimmt's ein Feldherr, wandert hin
Und badet fleißig den gelähmten Arm.
Der Sommer flieht, doch keine Heilung folgt;

Die Zeit der Wirkung ſchwindet, ſteifen Armes,
Wie er gekommen, zieht er wieder heim.
Verwundert ſinnt er und beklagt ſich laut,
Und denkt nicht dran, daß ihm von Feindes Schwerdt
Des Armes Sehnen gänzlich durchgeſchnitten;
Dem kann kein Quell Bewegung wiederſchenken!
Mir geht's nicht anders. Dieſes Herzens Bande
Sind ganz und gar gelöſt; mein Anker ſinkt
In's Bodenloſe nieder. Lächel' Euch
Der Jungfrau Blick; mich ſtiert ſie troſtlos an.
Am Boden kriech' ich, und auf Erden wandelt
Die Göttin, die gewaltſam mich beherrſcht.

Die Sylveſternacht
von 1547
zu Frankfurt am Main.

Ein großer, feſtlich erleuchteter Saal, in deſſen Hintergrunde eine prachtvolle Tafel. An dieſer ſitzen, mit dem Nachtiſche beſchäftigt, vornehme Bürger und Rathsherren mit ihren Frauen, ſo wie die Schaarführer des kaiſerlichen Heeres, welchem die Stadt ſich unlängſt geöffnet hat; vorzüglich glänzend Maximilian Egmond, Graf von Büren, der niederländiſche, ihm gegenüber dal Vives, der ſpaniſche Feldherr. Mancher iſt bereits aufgeſtanden und geht im Zimmer umher; unter den Umherſchlendernden ſieht man verſchiedene Masken. Seitwärts Muſikchöre.

Offizier
(am Arm ein Mädchen, welches er ziemlich ungeſtüm mit ſich fortreißt).

Ich ſucht's umſonſt.

Mädchen.

Habt wohl nur leicht geſpäht.

Offizier.

Wollt, Fräulein, nicht mit meinem Ernſte ſcherzen!
So weit des Krieges krumme Bahn mich führt',
Sucht' ich's umſonſt, was mir das Herz thät' laben;
In Frankfurts Mauern, ſeh' ich, ſollt' ich's finden!
(Das Mädchen hält ſich mit beiden Händen die Ohren zu).
Was iſt Euch, ſüßes Kind? Dringt Euch zu grell
Der Pauken Schall in's Ohr?

Mädchen.

Die Pauken lärmen,
Doch iſt kein Harm im Lärm; was aber Euch
So ſchmeichelnd rinnt und koſig von der Lippen,
Iſt arges Gift! Seht Ihr den Mann da unten?

Offizier.

Den ſchwerbeleibten Herrn in ſchwarzem Sammet,
Der juſt vor'm Licht den vollen Becher hält,
Und durch den Wein mit pfiff'gen Schmunzelblicken
Nach unſrem Feldherrn ſchaut?

Mädchen.

Mein Vater iſt's,
Ein hochverſtändig Haupt! Der ſagt, ein Mägdlein
In eines Kriegsmanns Armen und ein Fiſch
In eines Raigers Schnabel!

Offizier

Und ein Humpe
Burgunder Weins in ſeiner Hand, ich glaub's!
Er meint's bei ſeinem Durſt nicht dumm; doch könnt'
Ein zärtlich Ohr 'ne garſt'ge Grät' drin finden!

Und hätt's der Kauz durch ſolch 'ne holde Tochter
Nicht gut gemacht, er ſollt' bei'm Satanas
Nicht ungeſtraft ſich unterſtanden haben,
Mit dem Adelsbrieflein in die Welt zu treten!

Mädchen.

Eur Liebden ſteht im Vorhof noch der Jugend
Und ſollt' das Alter ehren.

Offizier.

Holdes Fräulein,
Das thu' ich auch und thu's voll brünſt'ger Andacht,
(ihr die Hand küſſend)
Ich ehr's, Ihr ſeht, in ſeinen ſchönen Früchten!
(Beide gehen vorüber.)

Büren
(einen großen ſilbernen Becher hochhebend.)

Der Kaiſer lebe! Hoch!
(Trompeten und Pauken fallen ſtürmiſch ein.)

Rathsherren
(die Gläſer in der Hand.)

Lang' leb' und glücklich
Des Reiches Mehrer, Kaiſer Karl der Fünfte!
(Ein Doktor Juris kommt mit Mangold, einem der reichſten Rathsherren, im Geſpräch.)

Dr. Juris.

Wie dieſe Kerl' mit vollen Backen blaſen,
Als gält's den Ruf in alle Welt zu weh'n!

Mangold.

Der ſchönſte Jokus, Herr, wenn's wiederdröhnt'
Am Kapitol! In beide Hände thät'

Das Chiragra vor Schreck dem Pabſte fahren
Und die Tiara ſchwankt' ihm auf dem Haupt.

Dr. Juris.

Wär's alſo Punktum mit der ſaubren Freundſchaft?

Mangold.

Ihr fragt, Herr Doktor? Gift und Galle ſpeit
Der alte Herr im Vatikan. Durch Teutſchland
Sollt' mit der Schlachten Pulverwolk' ſich auch
Von Stadt zu Stadt der Meſſe Weihrauch wälzen,
Und das geſchah bis dato nicht; drum hat
Sein Vale ſchon das welſche Heer geſagt,
Und's Herz voll Ingrimm, wie vom Hühnerſtall
Ein lüſtern Füchslein, zog Farneſe heim.
Den Kaiſer wurmt's, ſo ſchlau er's auch verhehlt.
Je, 's iſt kein Spaß!

Dr. Juris.

'S mag herb zur Naſ' ihm dampfen.
Hatt' eben erſt, den zürn'gen Pabſt zu ſtreicheln,
Den banngeſtrahlten Kölner abgeſetzt.
Ein leerer Hieb! Mich härmt's des armen Kurfürſts,
Muß ſeinem Stift den Rücken flüchtig zeigen
Und ſich begraben in ſein einſam Schloß,
Der Staatskunſt traur'ger Sündenbock!

Mangold.

Es laufen
Dergleichen Böcke viel in Teutſchland um,
Um Schirm und Brod gar bang und kläglich möckernd.

Toaſt.

Max Egmond lebe, Graf von Büren, hoch!

(viele Stimmen wiederholen es zum Trompetenſtoß)

Dr. Juris.

Die Fenſter klirr'n vom Schmettern der Poſaunen,
Und hell, wie zarte Silberglöcklein, klingen
Die Gläſer durch.

Mangold.

Kein Wunder, werther Herr!
Wenn achtzigtauſend baare Silbergulden
Zu Boden fallen, giebt's 'nen ſchönen Klang.
Mein Schärflein, Doktor, hör' ich auch drin tönen.
'S war meiner Frau zum Meßgeſchenk beſtimmt.
Die gute Seel'! Es griff ihr herb an's Leben,
Und hat doch kaum gemurrt, fein fromm und duldſam
Sich fügend in's Geſetz der Noth. Da ſitzt ſie;
Ihr merkt's, ſie ſchaut nicht allzuluſtig drein.

Dr. Juris.

Doch ſcheint ihr itzt ein neuer Stern zu funkeln;
Gar freundlich horcht ſie auf.

Mangold.

Mag ihr die Maſk'
Im Pilgermantel mit dem Muſchelhut
Wohl eitle Ding' in's Ohr gezischelt haben;
Der Himmel ſegn' es ihr, ſie weint und lacht
Für'n klein Stück Geld.

Dr. Juris.

Das konnt' ich nimmer ſagen;
Mein Weib war ernſt, wie's Korpus Juris ſelbſt.

Baron (ſchnell hinzu getreten).

Und auch ſo feiſtbeleibter Majeſtät.
Drum gut der Ernſt ihr ſtand. Die Leut' erzählen,
Seit eure Hausehr' von der Welt geſchieden
Und ihre Pfeif' Euch nicht den Takt mehr giebt,
Habt Ihr das Tanzen, Doktor, rein verlernt.
Doch laßt die Todten ruh'n. Wie ſteht's mit Euch?
Hat um den Kodex eurer Halsgeſetze
Gott Bacchus ſeine Rebe ſchon gerankt?

Dr. Juris.

Auf Kavillanten hört kein weiſer Mann.
Wenn Ihr vor'm Beichtſtuhl eines röm'ſchen Mönches,
Melanchthon einſt, Luthers Kampfgenoß,
Die Sünd' ihm beichtend, werdet knien ſeh'n,
Dann kehret, Herr, und nennt mich euren Freund!

Baron.

Fürtrefflich! Jede Sylb' ein gold'nes Korn!
Ich wollt', Ihr ſprächt einmal vor Reich und Kaiſer,
So hätt' der Zwieſpalt auf der Stell' ſein End',
Und winſelnd küßten Alba und Granvella
Den Staub Euch von den Füßen.

Dr. Juris.

Danket Gott ....

(Zu Mangold).

Eur Liebden kommt und laßt den Naſeweis ihren!

Baron.

Blickt nicht ſo ſauer! Mag der Vives ſo ſchau'n!
Gebt nur mal Acht. Zehn Meilen wär' er gern
Von hier, nicht Zeug' der Ehr' zu ſeyn, ſo Büren
Am ganzen Tiſch bei Männern hat und Frauen.
Nicht einen Becher, ſeht, zum Mund' er führt,
Auf's Tiſchtuch ſtiert er finſt'ren Blicks, die Finger
Vor Neid und bitt'rem Groll ſchier weg ſich nagend.

Mangold.

Er thät' fürtrefflich dran; ſo dürften wir
In unſren Taſchen keinen Gaſt mehr fürchten.
Die ſpan'ſche Galle kocht ihm in der Bruſt,
Dem gier'gen Schuft! Hätt' unſre Ketten
Und unſrer Weiber Ohrgehenk gar gern
Sich eingeſäckelt und ein ſtattlich Schloß
Am Ebro draus ſich laſſen auferbau'n!

Baron.

Ei freilich, 's hätt' dem Schächer ſüß geſchmeckt!
Ich mag den Büren juſt im Bett nicht wiſſen,
Den Vives aber nicht im Hundehaus,
Bewahr' der Herr mich!

Arzt

(den Mangold zur Seite rufend).

Bruder, auf ein Wort!
Sey auf der Hut, Dir droht ein Skandalum.
Kennſt Du die Mask' da, die ſo zuchtvergeſſen
Dein Weib ſich kiret?

Mangold.

Spürſt wieder 'mal Horniſſen
Im Immenſtock? Hat keine Noth! Ich kenn'
Mein Weib.

Arzt.

Doch nicht die Maſk'!

Mangold.

Was wird's groß ſeyn?
'Ne junge Mott', ſo gern um's Lichtlein flattert
Und prahlen will mit angeſengten Flügeln.
Zu warm vielleicht durch's Herz das Blut ihr ſprudelt;
Geh hin und ſchlag' ihr flugs 'ne Ader auf;
Das thut ihr noth, und wird dem tollen Schwindel
Beſinnung bringen.

Arzt.

Ei ſo hör's denn endlich!
Dû Mortier iſt's, dem Du das Haus verboten.

Mangold.

Du delirirſt!

Arzt.

Ich ſchlich mich ſtill hinan,
Und hab' am Zwitſchern bald die Lerch' erkannt.
In Praxi ſchärft das Ohr ſich wie das Aug'.

Mangold.

Zum Wetter auch! Der ſchlaue Weiberluchs?
Und iſt noch hier und wagt ſich her auf's Feſt,

Auf's Feſt des Kaiſers König Franz's Geſandter?
Der Kerl iſt toll! Ich will doch hin und ſeh'n.

(Beide Brüder gehen ab, nachdem der Doktor Juris und der Baron ſich auf verſchiedenen Seiten entfernt haben. Darauf nähern ſich im Geſpräche dem Vordergrunde der Bühne ein Schulrektor und ein lutheriſcher Geiſtlicher).

Rektor.

Das iſt's, Eur Würden, was den Pabſt verdreußt.

Geiſtlicher.

Des Paktums Sinn war's nicht.

Rektor.

Man kann's nicht leugnen,
Er läßt's, wie's ſtand. Wir lehren nach wie vor,
Und kein Verbot hat unſer Amt geſchreckt.
Die Rede ging, man würd' die Kirchen ſchließen,
Die Knäblein ſtecken in der Mönche Hut,
Und auf dem Markt Lutheri Katechiſm
Dem Pontifex zu Will' in's Feuer werfen.

Geiſtlicher.

So ward geſagt, mein hochgelahrter Herr.
Die Kanzeln, hieß es, würden abgetragen
Und Meßaltär' in jeder Kirch' erbaut,
Des Kaiſers Diener aber würden ſtreng
Von Hauſe zieh'n zu Hauſ' und Suchung halten,
Ob über'm Bett ein Kruciſixlein hangt.

Rektor.

Könnt denken, Herr, wie's an der Seel' mir nagte!
Was nur zur Schul' ſich zählt, beſtürzt und bleich.

Verzweifelnd ſchier die Profeſſores alle,
Voll zorn'gen Murrſinns die Skolare ſelbſt,
Und ich, ein ſchwaches Haupt, der einz'ge Fels
In dieſer ſtürm'ſchen See, den hoffnungslos
Jedweder Arm umklammert. Dank dem Himmel,
Ein Metus ultra Veritatem war's,
Und Preis, dem Preis gebührt! Ich ehr' den Kaiſer,
Er handelt groß und thut's den Römern gleich,
Die allen Völkern, ſo ihr Schwerdt beſiegt,
Die Götter ließen und der Götter Tempel.

Geiſtlicher.

Wohl wahr, Herr Rektor. Alles lobt ihn drum,
Und ille ego qui quondam — muß ich heut
Gezwung'ner Weiſ' doch ſelbſt in's Loblied ſtimmen!
Begreifen läßt ſich's nicht. Wie Tag und Nacht
Zuſammentreffen in der Dämm'rung Zwielicht,
Geſellt in ihm das Gute ſich zum Böſen.

Rektor.

Wie meint Ihr das?

Geiſtlicher.

Ich hört' ein Mährlein geſtern,
Das mir vor Schreck zu Berge trieb das Haar.
Vernehmt und urtheilt ſelbſt. Es lebt' zu Rom
Ein wackrer Mann, Hiſpane von Geburt,
Und hieß Johannes Diaz, guten Rufs
Bei Hoch und Gring. Der hört', was hier geſchah,
Wie kühner Zung' Lutheri kräft'ger Muth
Das Irrſal angriff und des Irrſals Prieſter.

as tönt' dem Mann im eig'nen Herzen wieder,
nd fuhr ein guter Geiſt in ihn und hieß
ie beſſ're Lehr' ihn preiſen aller Orten.
d voll die Seel' der neuen Himmelſpeiſ',
griff er'n Wanderſtab und macht' ſich auf
d zog in's Schweizerland, wo Gottes Sonne
hon grünen fand des neuen Glaubens Saaten.
in Bruder aber hegt' nicht gleichen Sinn,
n Anwald war's am röm'ſchen Hof, und ſah
trübt ihn zieh'n. Und als das Pfaffgeſind
t Hohn ihn hechelt' um den flücht'gen Ketzer
d wo er hintrat, aus dem Weg' ihm wich,
thät der Fluch des Himmels auf ihm laſten,
mocht' er länger nicht den Unglimpf dulden
eilt' herbei und lag dem Bruder an,
alten Kirch' ſich reuig umzukehren.
aber hielt am reinern Lichte feſt
ſchloß ſein Ohr. Da ſchwoll des Andren Grimm,
herbe Drohung kam von ſeinen Lippen.
n ſünd'gen Ketzer fluchend, ſagt' er laut
alter Pflicht der Bruderlieb' ſich los
reiſte fort. Doch als der nächſte Morgen
Himmel graut', lag Diaz in der Straßen,
t fern von ſeinem Haus, ein todter Leib,
Bruſt durchbohrt von ſieben tiefen Stichen.

Rektor.

hwürd'ge Hand, die ſo dem Glauben dient!

Geiſtlicher.

ü dieß der Welſchen Art.

Rektor.

Nun was geſchah?

Geiſtlicher.

Um Rache ſchrie die Welt. Der Kaiſer aber,
Der die Juſtitia ſeine Schweſter nennt,
Fand kein Behagen dran, und hieß der Strafe
Gezücktes Schwerdt zur Scheide wieder kriechen.
Das that der Mann, der hier ſo milden Sieges!

Rektor.

Unmöglich, Freund!

Geiſtlicher.

Ich ſprech' Euch lautre Wahrheit,
Und hab's von guter Hand. Ein würd'ger Herre
Von großer Wiſſenſchaft, ſo zum Beſuch
Seit letztem Montag hier aus Tübingen,
Joachim Camerarius mit Namen,
Der hat's erzählt und ſchwürlich uns bethätigt.

(Eine Mönchsmaske geht auf den Schulrektor los, und faßt ihn bei der Hand).

Maske.

Der Himmel träufle ſeines Segens Fülle
Dir für und für auf's graue dürre Haupt!

Rektor.

Ich dank' Dir, Mann! Mein Haupt iſt grau, wohl wahr,
Doch ob's auch dürr, die Nachwelt mag's entſcheiden!

Maske.

Ei Domine, 's war dürr bereits zur Zeit,
Da andre Leut' noch hinter'm Ohr nicht trocken.

Rektor.

Verbitt' mir derlei Spaß!

Maske.

Und kennst mich nicht,
Bruder Matthias? Magst Dich nicht erinnern,
Wie grämlich uns die römiſchen Poeten
Gemartert auf der Schul' zu Ingolſtadt?

Rektor.

Ihr redet — iſt mir's — ſteh' der Herr mir bei,
Der Läſt'rer ſeyd Ihr, Simon Lemnius,
Luthers Feind und ſündlicher Verleumder!
Geht, geht, ich kann Euch nicht willkommen heißen.

Maske.

So ſey der Herr mit Dir, der Einfalt Schirm,
Und laſſe lang' noch auf der Erd' Dich wandeln;
Du wirſt ihr nicht zu ſchwer. Auch hab' nicht Furcht;
Kannſt ruhig zieh'n im Joch, kein Epigramma
Soll kitzelnd je im langen Ohr Dir ſummen,
Und frägt Dich Wer: warum? ſo lächl' und ſprich,
In luft'gen Schwamm ſticht Keiner mit der Nadel.

(Entfernt ſich).

Geiſtlicher.

Ein frecher Spottbub', Herr! Und Ihr ertrugt's
Und ſprachet kein Wort?

Rektor.

Hat ſeines Hohnes Stacheln
Doch Luther ſelbſt geblutet! Bin nur froh,
Daß er ſo ſchnell ſich fort gemacht, der Schelm!
Ein böſer Geiſt und eine böſ're Zunge!
'S iſt Simon Lemchen, Lemnius genannt;
Hat lange Zeit in Wittenberg gehauſt,
Und Groß und Klein mit gift'gen Schandgedichten
Den Ruf geſchwärzt und an der Ehr' gezerrt,
Lehrt an der neuen Schul' zu Chur anitzt
Im Bündtnerland. Und mag's der Himmel wiſſen,
Was hier in Frankfurt ſich der Galgenvogel
Zu fiſchen ſucht!

(Beide entfernen ſich. Von der andern Seite kommt ein Syndikus, ein ältlicher dicker Herr, ſich rings umſehend und den Schweiß von der Stirn wiſchend).

Syndikus.

Ich find' ſie nicht. 'S iſt heiß
Im Saal. Verdammte Wetterdirn', mich ſo
In Schweiß zu bringen! Bleibt mir im Gedächtniß
So lang' ich leb', ein köſtlicher Burgunder,
Unſterblich Traubenblut und durch Johannes
Des Täufers Trichter nicht gegangen! 'S iſt
In Afrika nicht heißer — würg's der Henker,
Das junge Volk! Hätt' Einer zwanzig Händ'
Und an der Hände jeder zwanzig Finger,
Er hüthet's nicht. Hab' doch den Augenblick
Sie erſt geſeh'n! Der Mainzer Kurfürſt, wett' ich,
Trinkt ihn nicht beſſer; echte Götterfrucht

Und könnt' den ält'ſten Neſtor ſchier verjüngen.
Rubinenroth und ſelbſt 'nem Tröpfchen Thau
Im Kelch der Lilie nicht an Klarheit weichend!
Daß Dich — es war ein niederländ'ſcher Reiter,
Der ſie am Arm geführt.

Kanzleirath
(tritt dazu und ſchlägt ihm auf die Schulter.)

Erſchrecket nicht!
Wen ſucht denn Saul, der Sohn des Kis?

Syndikus.

Ihr ſeyd's?
Steh' Gott mir bei, Ihr führet 'ne ſchwere Hand!
Euch aber ſucht' ich eben. Sagt mir, Herr,
Habt Ihr von meiner Tochter nichts geſeh'n?

Kanzleirath.

Nein, feiſter Flaſchenfreund, nicht einen Fuß,
Noch ſonſt ein Gliedmaß ihres holden Leibes;
Doch ſeyd Ihr ſcharf nicht hinterher, ſo möcht'
Der Niederländer viel zu ſeh'n bekommen,
Mehr als Euch lieb.

Syndikus.

Daß Euch die Hand auf's Maul
Der Teufel leg'!

Kanzleirath.

Er kann nicht, Freund; denn eben
Greift er damit nach eurer Tochter Tugend.
(geht ab.)

Syndikus.

Ihr böſes Stündlein ſchlägt, wenn ich ſie find',
Die übermüth'ge Dirn'! Es wird doch nicht
Die freche Hand nach meinem Becher haſchen?
Wär' mir ein arger Spaß!

(geht raſcher und verliert ſich unter die Menge.)

Herold

(in der Mitte zwiſchen den Tafeln, in der Hand einen großen Stab mit ſilbernem Knopf.)

Das Glas gefüllt!
Wer's redlich meint, der trinkt auf's Wohl der Stadt

Bürger.

Heil Frankfurt, Heil!

Bürgermeiſter.

Heil, Heil der guten Stadt!

Dr. Juris

(auf einen Fremden zugehend.)

Wie ſchmeckt Euch das, mein feiner Herr aus Worms?
Euch ſchnürt ein Krampf den Hals und in der Kehlen
Bleibt ſchier der Wein Euch ſtecken!

Fremder.

Bitt' Euch, ſchweigt!
Ich bin hier Gaſt in Frankfurt, Gäſte ſtellt
Kein Biedermann zur Red'.

Dr. Juris.

Vortrefflich, Herre!
Wo nichts zu eſſen, faſt ſich's leicht und gut.
Ihr Wormſer wißt, wie man im Trüben fiſcht.

Habt Boten flugs zum Kaiſer hingeſandt,
Eh' noch den Fußfall thaten unſre Redner,
Habt Euch der Meſſe Recht erſchleichen wollen,
Auf Frankfurts Elend eure Gloria dan'n.
Das wollt' auch Mainz. Da lag das kranke Roß,
Und Wolf und Tiger rannten hin zum Leu'n
Und baten um des Roſſes ſchöne Mähn'.
Viktoria, Herr Wormſer, leert den Becher,
Der Kaiſer ſtrich's Euch durch; beſchämt und ſtumm,
Wie heißbegoß'ne Pudel, ſchlicht Ihr heim.

(Der Fremde winket ihn fort.)

Ei lauft nur, lauft! Es läuft die Schand' Euch nach,
Als ſtünd' ſie an des Mondes Scheib' zu leſen,
So weit Ihr kommt.

(Graf Büren hat den Tiſch verlaſſen, und geht, vom Bürgermeiſter begleitet, durch den Saal.)

Büren.

Sorgt nicht, Herr Bürgermeiſter!
Die Ehr' verſtand' ich, hat der Kaiſer 'nmal
Den Fehl verzeih'n, iſt auch der Fehl vergeſſen.
Seyd heit'ren Sinns und laßt mich Holdes ſchau'n.
Von eurer Weiber Schönheit ſpricht die Welt,
So wollt' ich's gern den eig'nen Augen glauben.

Bürgermeiſter.

Zur rechten Zeit, erlauchter Herr, geſprochen!
Dort kommt 'ne Frau herbei, der's junge Blut
Mit hell'gen Blicken folgt. Ein ſchön'res Antlitz
In Frankfurt nicht, noch ſonſt am Mainſtrom blüht.

Büren.

Die Hochgestalt im schwarzen Mieder da,
Mit der die Maske spricht? Bei meiner Ehren!
Das Weib ist schön, 'ne prächt'ge Königin schier;
Ich hätt' den Muth nicht, ihr Gemahl zu heißen.
Wer ist der Mann, der sie zu frei'n gewagt?

Bürgermeister.

Ein Rathsherr, Heinrich Mangold ist sein Nam',
Sein reich'rer Bürger in der ganzen Zeit.
Ihr seht ihn, Herr. Dort schleicht er hinten nach,
Und zwickt sich in den Bart. 'S will schlecht ihm mun-
den,
Es seingewandt ihr schön gethan zu seh'n;
Er traut der Maskʼ nichts Gutes zu.

(Graf Büren und der Bürgermeister treten seitwärts, die Vorüber-gehenden zu mustern. Es erscheint eine Maske im Pilgermantel mit einer schönen, glänzend gekleideten Frau am Arme. Dem Paare folgen in einiger Entfernung Mangold und sein Bru-der, der Arzt.)

Pilgermaske.

Ich bleibe.

Sorgt, Traute, nicht! Soll ich's noch öfter schwören?
Ein einz'ger Kuß von Eures Mundes Rosen,
So schenk' ich meinem König Ruhm und Ehr',
Und wollt' er Frankreichs Krone mit mir theilen!

Dame.

Ich bitt Euch, überlegt — mein Schwager hat,
Der Späher, Euch erkannt — es preßt die Angst mir

Das Herz zuſammen! Uebel ſteht das Spiel,
Wenn ſie Euch faſſen.

Pilgermaske.

Dafür iſt geſorgt;
Nicht Muth allein, auch Liſt beſchirmt die Liebe.

Arzt.

So glaubſt Du's nun?

Mangold.

Er iſt's, ich hab' den Fuchs,
Und wiſcht er aus der Fall', ſo laßt mich hoch
An Sankt Bartholomäi Spitze baumeln!

(Sie gehen vorüber.

Baron (zum Doktor Juris).

Wer mag die Maſk' im Pilgermantel ſeyn?

Dr. Juris.

Das kümmert mich ſo wenig, Herr, als Euch.

Baron.

Dort aber ſchleicht noch ein' in gleicher Tracht
Und drängt ſich durch den Haufen. Alle Wetter,
Die dritte, Doktor, ſeht!

Dr. Juris.

Ein drollig Ding
Fürwahr und ſonder Gleichen remarkabel!
Der ſchärfſte Blick könnt' kaum ſie unterſcheiden.

Büren

(dem ein Offizier etwas in's Ohr gesagt).

Das wäre! Keck genug! Ich trau's ihm zu.
Geh nach und sieh, ob's wahr!

(Der Offizier entfernt sich.)

'S wär' traun ein Spaß!
Was meint Ihr? Frankreichs Abgesandter steckt,
Dü Mortier, in der Mask'.

Bürgermeister.

Dü Mortier, Herr?
Ei nimmermehr! Eh' such't ein schüchtern Reh
In eines Panthers Höl'! Dü Mortier trug
Des Rheines Welle längst nach Frankreich 'nüber.

Büren.

Laßt uns hier sieh'n, bis sie vorüber zieh'n.

(Eine Türkenmaske begegnet einer andern in einem weißen Kleid

Türke.

Wie geht's Euch, Bruder Springinsfeld?

Die weiße Maske.

Fürtrefflich!
Ich tauschte nicht mit Kaiser Karl dem Fünften,
Und wär' ihm gleich nach diesem ird'schen Leben
Ein Platz im Paradis bestimmt — sie hat's
Mir zugesagt — siehst Du den Schlüssel hier?
Zur schönsten Kammer öffnet er die Straße.
'Ne prächt'ge Dirn' — kein and'rer Meister Schrein
Hat solch ein holdes Kind zur Welt gefördert.

Schlank wie des Schwarzwalds Tannen, achtzehn Jahr',
Von Liebe sprühend und zum Küssen dumm.
Mein ist das Glück, und eh' der Morgen dämmert,
Hab' ich der Liebe duft'gen Siegeskranz,
Vor Wonne jubelnd, mir in's Haar geflochten.
Doch keine Sylb' geplaudert, Bruder Türk'!
Ich reiß' Dir flugs den Turban sonst vom Kopf,
Und reich' ihn als 'nen Speinapf rings umher.

(Singend:)

Treue mag schön seyn,
Wechseln ist schöner;
Heute bei dieser,
Morgen bei jener.
Gestern bei Sinnen,
Heute betrunken;
Heute gestiegen,
Morgen gesunken!

(Beide Masken entfernen sich. Es erscheint der niederländische Offizier mit dem Mädchen, beide raschen Schrittes.)

Mädchen.

Ich bitt' Euch, flink! Er ist uns auf der Ferse,
Und grimmig blickt sein Aug!

Offizier.

Er keucht und schwitzt;
Drum fürchtet nicht. Noch dreimal durch den Saal,
So ist er matt und sucht Euch in der Flasche.

(Sie gehen vorüber. Die Pilgermaske erscheint wiederum mit den Uebrigen.)

Arzt.

Itzt kommt's zur Krisis.

Büren.

Still geſtanden, Maſke!
Die Larve weg, und zeig' mir dein Geſicht.

Mangold.

Ein gold'ner Spaß! Er bebt wie'n Eſpenlaub.
Doch ſieh mein Weib nur, wie's ſo ruhig ſteht!
Da haſt Du's, was ich ſagt', ſie zog den Laffen
Nur bei der Naſ' herum.

Büren

(nachdem die Maske ſich die Larve abgenommen).

Ihr habt die Stirn' ....

Bürgermeiſter.

Das iſt Dû Mortier nicht, Herr Graf! Ihr irrt.

Büren.

Dû Mortier nicht? So ſprich, wer biſt Du, Burſch?

Pilgermaske.

Bin Eurer Gnaden demutsvoller Knecht,
Ein armer Mann, der karg von Reimen lebt
Und Lieder macht für Geld. Und will's Eur Gnaden,
So ſing' ich auf der Stell' in ſüßer Weiſ',
Wie Frankfurt ſich dem Kaiſer hat geöffnet.

Büren.

Laß gut ſeyn, Freund, und geh. Der Thore Flügel
Hätt' dein Geſang uns nimmermehr geſprengt.

Mangold

der während deſſen eilig davon gelaufen, und eine zweite Maske herbeiſchleppt).

Hier iſt der echte Sündenvogel, Herr!
Jetzt thu' nach deiner Weisheit.

Büren.

Laß dein Antlitz

uns ſchauen, Maske!

(Sie nimmt die Larve ab).

Iſt's Du Mortier, Herr?

Bürgermeiſter.

Auch der iſt's nicht.

Büren.

So quält mich länger nicht

Mit eurem Abgeſandten! Schöne Frau,

Ich reich' Euch meinen Arm. Du Mortier weiß

Ein zierlich Wort behend' und fein zu ſtellen;

Ich wollt', ich könnt's, doch beugt ein alter Degen

Sich nicht ſo ſchmeidig mehr.

Dame.

Doch würd' ein Wort,

Ein einzig Wort aus Eurer Gnaden Mund

Mir mächtigwirkend Schirm und Troſt gewähren.

Büren.

Befehlt und euer Wille ſoll geſcheh'n,

Als winkt' ihn mir des Kaiſers Scepter zu!

Dame.

Mein Mann iſt jäher Art, und Eiferſucht

Ein blindes Ungethüm.

Büren.

Nein, holde Frau,

Kein Furchtgedank' mög' Euch das Feſt verbittern.

Ich will die Spur, die Mortiers Kuß gelaſſen,
Mit meinen Lippen tilgen.

(Er führt ſie hinweg.

Dr. Jurist.

Wer war der Kerl,
Der eben ſich entlarvt?

Kanzleirath.

Ein armer Schelm,
Ich kenn' ihn, in der Eſchenheimer Straßen,
Der Blumen malt auf bunte Töpferwaar'
Und reicher Leute Hunden Künſte lehrt.
'Ne gute Seele ſonſt Beſah das Geld,
Das ihm Dú Mortier bot, nicht lang' und that
Den Pilger ſpielen.

Mangold.

Was ſagſt Du nun?

Arzt.

Daß Du ein Schöps und ich Dein treuer Bruder.

(ein lauter und ſtürmiſcher Tuſch von Pauken und Trompeten.)

Wormſer

(an den Kanzleirath ſich wendend).

Was heißt das, werther Herr?

Kanzleirath.

'S hat Zwölf geſchlagen,
Gleichweit vom Morgen wie vom Abend ſteht's;
In's Grab der Zeit iſt's alte Jahr geſtiegen,

Und funfzehn Hundert vierzig schreibt und sieben
Die Christenheit.

Knabenchor.

(welches zu beiden Seiten der Musikanten auf der Gallerie versteckt, feierlich singend:)

Komm, o komm, du neues Jahr,
Laß dich freudig grüßen,
Um des Friedens Hochaltar
An die Brust dich schließen.
Laß uns an der teutschen Eich'
Frische Zweig' erleben,
Und auf's Neu' das röm'sche Reich
Stark und groß sich heben.
Heil der Stadt und Heil dem Land,
Eintracht schirm' des Friedens Band!

Apollo

Erster Gesang.

Verhallte Töne hör' ich leis sich regen,
Es öffnet sich ein längstgeschloss'nes Thor;
Die Fabelwelt lacht freundlich mir entgegen,
Die alten Götter treten still hervor.
Vernehmt mein Lied. Auf dunklen Nebelwegen
Verschwand die Nacht mit ihrem schwarzen Chor,
Und Phöbus kam; von seinen ersten Blitzen
Erglänzten rings der fernen Thürme Spitzen.

Doch nicht wie ſonſt, wenn von des Lenzes Lüften
Der Blumen buntes Heer geſchaukelt ſchwankt,
Und thaubeperlt in dunklen Felsgeklüften
Des Epheu ſchlanke Reb' empor ſich rankt,
Nicht lächelnd blickte Phöbus auf die Triften,
Nicht auf das Thal, das lichterfreut ihm dankt;
Er dämpft den Mut der ungeduld'gen Roſſe,
Ein Räthſel heut dem ganzen Sonnentroſſe.

Des düſtren Unmuts düſtrer Nebelſchleier
Umhüllt des Gottes ſchönes Angeſicht,
Und mit des Zornes halberloſch'nem Feuer
Miſcht ſchwächend ſich der Reue blaſſes Licht.
Die Stunden flieh'n, nicht heiter wird, nicht freier
Apollo's Blick, die Strahlen wärmend nicht;
Im Herzen ſagt ihm ein geheimes Ahnen,
Ihn werd' erſchütternd heut das Schickſal mahnen.

Und rege ward es in den Sternenauen,
Geöffnet ſtand der weite Himmelsſaal.
Vom Hundesſtern bis zu des Poles Grauen,
Vom Morgenthor bis zu der Sonne Fall,
So weit der Götter blaues Reich zu ſchauen,
Erdrint' es von gewund'ner Hörner Schall;
Wie Donner klang's und bei den Schreckenstönen
Erbebte bang das Herz den Erdenſöhnen.

Minerva ward am Fuß des Throns geſehen,
In ehr'ner Rüſtung ſtand der Kriegsgott da,
Und lächelnd ſchwang bei Zephyrs leiſem Wehen
Aus Paphos Thal ſich Amathuſia.
Diana ließ des Hämus Winterhöhen,
Poſeidon war, des Meeres König, nah,
Und ſeines Styxes dunkelſchäum'ge Wellen
Durchſegelte der finſtre Gott der Höllen.

Verſammelt ſtand, erwartungsvoll, die Menge,
Und ſchloß um Jovis Thron den dichten Kreis.
Er kommt! er iſt's! — durch's wogende Gedränge
Schritt blendend, ſtrahlenvoll der Herrſcher Zeus.
Drommeten tönten, ſtürm'ſche Jubelklänge
Verherrlichten des Weltenlenkers Preis;
Zu Boden ſank, von heil'gem Schau'r durchdrungen,
Der Götter Schaar, und Stummen band die Zungen.

Ein Sternenmantel hüllt des Herrſchers Glieder,
Der Gürtel prangt mit Iris Farbenwahl;
In Locken wallt das braune Haar hernieder,
Und über'm Scheitel ſpielt ein Sonnenſtrahl.
Ein Aar umſchwebt mit ſchattendem Gefieder
Das edle Haupt; der treuen Diener Zahl
Steht ſchweigend da, geflügelt ſeinem Winke,
Die Rechte trägt den Blitz, den Stab die Linke;

Den Stab, den durch der Wolken Flor er ſendet,
Wenn donnernd er der Allmacht Urtheil ſpricht
Und zu der Erde Tiefen hingewendet,
Den Strom der Weltbegebenheiten bricht;
Den Stab, der einſt den Rieſenkampf geendet
In blutigſchreckenvollem Strafgericht,
Und um der Erde beſſ're Herrn zu ſchenken,
Dem Meer gebot, die Fluren zu ertränken.

Auf ſieben Säulen ruht der Thron, es leiten
Der Marmorſtufen zwölf zu ihm hinauf;
Ein gold'ner Himmel ſenkt zu beiden Seiten
Sich nieder, die Planeten kreiſen d'rauf;
Der Stunden Zug, des Jahres Wechſelzeiten
Vollenden um den Thron den ew'gen Lauf,
Und in der Zukunft undurchſicht'gem Kleide
Wägt das Geſchick den Jammer und die Freude.

Ein trefflich Bild von kunſtgeübten Händen
Erſcheint zur Rechten dem entzückten Blick;
Deukalion und ſeine Gattin wenden
Nach den geworf'nen Steinen ſich zurück;
Das fromme Paar erſtaunt, und gütig ſpenden
Die Götter ihm der frommen Tugend Glück.
Zur Linken ſtürzen der Titanen Heere
Verzweifelt in des Orkus Schwefelmeere.

Der Himmelſchaaren Lobgeſänge ſchwiegen,
Es ſchwieg der Cymbeln lauter Jubelſchall;
Da trat, der tiefentleg'nen Schmied' entſtiegen,
Der hinkende Vulkanus in den Saal.
Es ſprach der Rache Durſt aus ſeinen Zügen,
In ſeinen Augen flammt' ein zorn'ger Strahl.
„Wo iſt der Freche", rief er wild und drängte
Zu Zeus ſich hin, „der Dich und mich ſo kränkte?"

„Du glühſt!" ſprach Artemis mit ſanfter Stimme;
„Welch Unmut iſt's, der Dir den Buſen ſchwellt?" —
„Fort, falſche Schlange, weiche meinem Grimme,
Dein Bruder iſt's, der feige Muſenheld!
Vernimmſt Du, Zeus, gerechter Klage Stimme,
Verehrt den Herrn mit Recht in Dir die Welt,
So laß ihn herbeſcheiden, den Verbrecher,
Des kühnen Frevels unbeſtoch'ner Rächer!"

Da winkte Zeus; auf raſchem Fittig ſenkte
Der Götterbote ſich zur Erd' hinab.
An einem Strom, der ſich durch Felſen drängte
Und nackten Wüſten friſches Leben gab,
Saß Leto's Sohn, dem Ren den Buſen engte,
Und blickte ſchweigend in der Wellen Grab.
Es rauſcht der Strom, die wilden Waſſer ſchäumen,
Apollo ſinnt, verirrt in düſt'ren Träumen.

Verachtet liegt der Köcher auf dem Rasen,
Und neben ihm der Bogen ungespannt;
Die gold'ne Leier, traurend und verlassen,
Schwebt klanglos an der nackten Felsenwand.
Die Oede schweigt, nur sanfte Lämmer grasen
Friedfertig an des Stroms bemooſtem Rand.
Da schwebt Merkur herab zum Fuß der Hügel,
Und senket faltend die gehob'nen Flügel.

Apoll erwacht. „Dich zum Olymp zu mahnen,"
Spricht Maja's Sohn, „hat Zeus mich hergesandt."
Der Andre schweigt, läßt keinen Unmut ahnen,
Erhebt sich still und folgt der Führerhand.
Die Erd' entwich, auf blauen Aetherbahnen
Erreichten sie das ferne Götterland;
Sie traten ein, und alle Götter sahen
Bewegt, gerührt, den schönen Jüngling nahen.

Nur er, der mit des Hammers Donnerschlägen
Des Aetna traurigfinst're Kluft erfüllt,
Er nur empfand im Zorn kein sanftes Regen,
Sein Aug' war trocken, seine Blicke wild.
Nur wilde Triebe kann der Wilde hegen,
Es rührt ihn nicht der Schönheit Götterbild,
Und wie der Sturmwind Rosen bricht und Eichen,
Muß ihm das Schöne wie das Starke weichen.

„Ihr ſeht ihn," rief er, „der im Uebermuthe
Die Diener mir, die beſten, hingeſtreckt.
Fluchwürd'ger Frevel! Von dem theuren Blute
Sind meiner Inſel Küſten noch befleckt.
Still war's in meiner Werkſtatt, feiernd ruhte
Der Freunde Schaar, von Freundes Arm gedeckt;
Da nahte mit dem Bogen dort der Knabe,
Und opferte die Würdigſten dem Grabe!

Die Hoffnung vieler Jahre ſtürzt zuſammen,
Des Hammers fleiß'ge Töne ſind verhallt,
Erloſchen meines Heerdes helle Flammen,
Die Höhle ſchweigt, es liegt der Ambos kalt.
O räche ſie, die auch von Göttern ſtammen,
Durch deren Herz olympiſch Blut gewallt;
Sie rufen laut — vernimm', o Zeus, ihr Rufen,
Ich fleh' um Rach' an deines Thrones Stufen!"

Er ſprach's, was jedes Ohr mit Grauen hörte,
Im ganzen Kreiſe regte ſich kein Laut.
Apollo ſenkte ſtill den Blick zur Erde,
Erröthend wie vor'm Hochaltar die Braut.
Da rief ihn Zeus, und ehrerbietig nahte
Der Schuld'ge ſich, mit ſeinem Loos vertraut.
„Ich leugne nicht," begann er drauf zu ſprechen;
„Muß es gerächt ſein, räche das Verbrechen."

Doch in des Jünglings ſüßem Blick verloren,
Vernahm der Herrſcher ſeines Mundes Ton,
Dem Ton der Armen gleich, die ihn geboren,
Das holde Weib den holdbeſelten Sohn.
Erinn'rung weckend klang das Wort den Ohren,
Dem ſtrengen Richter war der Ernſt entflob'n.
„Was konnte — ſelbſt den Sünder will ich hören,"
Ertönt's vom Thron, „zum Morde Dich bethören?

„Dein Wink gebeut; wohlan, ſo hör' und richte!"
Der Jüngling faßt im Herzen wieder Muth.
„Auf Pindus Höh'n bei Luna's ſtillem Lichte,
Umfloſſen von des Aethers klarer Flut,
Saß ich mit meinen Schweſtern zum Gerichte,
Die Bruſt entflammt von hoher Dichterglut;
Was groß und herrlich unter'm Himmelsbogen,
Der Strom der Lieder trug's auf vollen Wogen.

Der Morgen graute, von des Berges Höhen
Schwang ich mich eilig in die Tief' hinab;
Da kniet' im Thale, rührend war's zu ſehen,
Ein dürft'ger Greis an ſeiner Söhne Grab.
Ich hört' ihn ſeufzen, hört' ihn brünſtig flehen,
Zum Himmel hob er weinend ſeinen Stab.
Und forſchend nähert' ich mich mit leiſem Tritte,
Er blickt' empor, und führte mich zur Hütte.

Von dreien Söhnen war ſein Weib entbunden,
Der herrlichſten Verbrüd'rung ſelt'nem Bild.
Der Erſte ſank, von ſieben Todeswunden
Dahingeſtreckt, am Arm den blut'gen Schild;
Der Andre ward in tiefem Strom gefunden,
Von wilder Woge weit hinweggeſpült;
Ein Einz'ger blieb, des bangen Alters Stütze,
Er ſank zermalmt, zermalmt von deinem Blitze.

Mir brach das Herz, dem Aug' entrann die Thräne,
Der bitt're Unmuth ſprach in heft'gem Schwur.
Ich ſchied vom Greis und von dem Grab der Söhne,
Und traf die ſchwarze Schaar auf Aetna's Flur.
Zu mächtig riß mich's hin; die ſtraffe Sehne
Sprang klingend, daß der Pfeil vom Bogen fuhr,
Und den Cyklopen drang in's Herz das Eiſen;
Ich that, was mir der inn're Trieb geheißen."

Da wölkt ſich zuckend Jovis hohe Stirne,
Das Auge rollt, von düſt'ren Brau'n gedeckt:
Sein Antlitz zeigt, daß er dem Jüngling zürne,
Die harrende Verſammlung ſteht erſchreckt;
Er neigt das Haupt, da wanken die Geſtirne,
Aus ſeinem Schlummer iſt der Tod geweckt,
Der Thalgrund bebt, Veſuv und Aetna zittert,
Die Sonne ſchwankt, das Weltall ſteht erſchüttert.

„Die mir des Schickſals heil'ger Schluß gegeben,
Des Blitzes Waffe wehrſt Du meiner Hand?
So frechempört darf ſich ein Knab' erheben,
Weil ſpielend er den kind'ſchen Bogen ſpannt?
Was kümmert Dich der Menſchen Tod und Leben,
Wer hat zu ihrem Anwald Dich ernannt?
Hat Dir das Schickſal ſein Geſetz verrathen,
Daß Du die Frücht' erkennſt in ſeinen Saaten?

Entfliehe, Frevler, aus des Himmels Reichen;
Verloren, wenn mein Auge Dich erblickt!
Eh ſieben Lenze die entlaubten Eichen
Mit jungen Blättern ſiebenmal geſchmückt,
Soll Liebe nicht des Rechtes Streng' erweichen;
So iſt's mein Wille, feſt und unverrückt.
Verwieſen biſt Du drunten auf die Erde,
Dem Menſchen gleich in menſchlicher Geberde!"

Diana weint, es ſtrömen Pallas Thränen,
Der Gott der Schlachten ſieht in ſich gekehrt;
Erſchrocken nahen, ſchluchzend, die Kamönen,
Doch ihre Seufzer werden nicht gehört;
Cythere flieht umſonſt in ſüßen Tönen,
Umſonſt Merkur, ſo ſchmeichelnd er beſchwört.
Zur Erde ſchwebte der Cyklopen Tödter,
Und trauernd zog ſein Wagen durch den Aether.

Zweiter Geſang.

Ich kenn' ein Thal; wie Kreta's heiße Küſten
Umflutet ſteigen aus der Silberſee,
Erhebt ſich's in des Sandes weiten Wüſten,
Bedeckt mit junger Blüthen duft'gem Schnee.
Wo ſich die erſten Glücklichen begrüßten,
In ſel'ger Eintracht fremd mit jedem Weh,
Nicht holder lachten dort die Friedensthale,
Elyſiums Sonne nicht mit mild'rem Strahle.

Auf Sonnenhügeln, nicht von Winzers Händen
Gepflegt, erquickt der Traube Farbenſpiel;
In ſtolzen Reihen prangen ſie und ſenden
In's tiefe Thal der munt'ren Quellen viel.
Und ſchäumend ſtrömt an ſchroffen Felſenwänden
Zum fernen Meer der ungeduld'ge Nil;
Schnell wogt er hin mit blauer Spiegelwelle,
Doch Keiner kennt die fernverborg'ne Quelle.

Am Ufer ſiehſt Du frohe Heerden weiden,
Die Matten ſind des luſt'gen Lebens Bild;
Muthwillig hüpft das weiße Lamm vor Freuden,
Die Ziege ſpringt von Fels zu Felſen wild;
Es ſtreckt der Stier ſich auf den graſ'gen Haiden,
Die jungen Roſſe wiehern mutherfüllt,
Und Spiegelſeen rudert auf und nieder
Der ſchöne Schwan mit ſchimmerndem Gefieder.

Aus fernem Walde ſchallt des Leu'n Gebrülle,
Die Heerde bebt, der bange Wand'rer ſtarrt;
Da prangt der Tiger in gefleckter Hülle,
Den Raub erſpähend ſchleicht der Leopard;
Der Wolf durchheult der Klüfte todte Stille,
Die Schlange ziſcht, in Höhlen tief verſcharrt,
Und gierig aus der Lüfte blauer Weite
Schießt Jovis Adler ſchmetternd auf die Beute.

In grauſer Wildniß prangt die üpp'ge Roſe,
Die unbewachte Tochter der Natur;
Die Lilie ſchwankt von Zephyrs Scherzgekoſe,
Mit Nelken deckt, mit Tulpen ſich die Flur;
Das Veilchen lacht aus ſchilfbewachſ'nem Mooſe,
Erinn'rung ſpricht mit lieblichem Azur,
Und um des Dunkels Heiligthum zu ſchmücken,
Entzieht verſchämt die Myrte ſich den Blicken.

Vielfältig hörſt Du's aus den Hainen ſchallen,
Was Echo's Stimme treu Dir wiederbringt,
Wenn zum Geſang beſeelter Nachtigallen
Der Lerche frühes Morgenlied erklingt.
Entzückend flötet's aus den laub'gen Hallen,
Du ſiehſt und lauſchſt, wie auch dein Fuß beſchwin
Und fließt des Wohllauts Strom aus jeder Kehle,
Du fühlſt bewegt Dich in der tiefſten Seele.

Kein Wölkchen hüllt des Himmels gold'ne Blüthen,
Das Aug' erquickt ein ewig heit'res Blau;
Des Winters Stürme hörst Du nimmer wüthen,
Und keinem Frost erstarrt die Wiesenau.
Das Bäumchen darf vor keinem Reif sich hüten,
Mit jedem Morgen perlt ein frischer Thau;
Da herrscht kein Wechsel in des Jahres Rechten,
Es droht kein Herbst mit seinen langen Nächten.

Doch rührt Dich gleich die Nachtigall zu Thränen,
Entzückt Dich gleich die würz'ge Maienluft,
Der Sohn des Thals lauscht nicht den holden Tönen,
Vergebens haucht der Blumen reicher Duft.
Er fühlte nie der Wehmuth süßes Sehnen,
Die schmerzlichmild mit heil'gen Stimmen ruft,
Und was das Leben schmückt in hehren Stunden,
Der Künste Zauber hatt' er nie empfunden.

Kein Fahrzeug wußte seine Hand zu bauen,
Das andern Völkern jemals ihn gesellt;
Der weiten Wüste todte Sandesauen
Versagten bahnlos ihn der ganzen Welt.
Kein Fremder war in seinem Thal zu schauen,
Kein Gast betrat sein dürftig Lagerzelt,
Und was Aegypten lehrt' in Schrift und Worten
Drang nie herauf durch seine Felsenpforten.

Mit träger Flut umſchleicht die öden Syrten
Gleichförmig, reizlos, das bewölkte Meer;
So floß das Leben jenen rohen Hirten
Mit trüben Schritten arm und wonneleer.
Da war kein Feſt, das blüh'nde Kränze zierten,
Und Flötentöne fanden kein Gehör;
Dem dumpfen Geſtern glich das dumpfe Heute,
Die Herzen waren wilder Triebe Beute.

Des Opfers Schuld zu zahlen ihrem Götzen,
Verſammelte zum Feſte ſich die Schaar:
In's Feuer warf die Mutter mit Ergetzen
Den Knaben, den ſie ſchmerzenvoll gebar.
Die Sonne kehrt ihr Antlitz mit Entſetzen,
Der Sturm umheult den grauſen Blutaltar,
Indeß die Wilden bei der Kinder Klagen
In Hörner ſtoßen und die Trommel ſchlagen.

Noch iſt der Unſchuld Wehgeſchrei zu hören,
Zum Himmel ſteigt der Flammendampf empor,
Da tritt aus dem Gezweig der nahen Föhren
Ein fremder Jüngling blühendſchön hervor,
Als käm' er aus des Aethers lichten Sphären,
Ein Sohn des Himmels aus des Himmels Chor,
Dem Jüngling gleich, der Jovis Becher füllet,
Ein Gott, in ſterbliche Geſtalt gehüllet.

Die Glieder decket, zarter als der Schleier
Arachnea's, ein ſchimmernder Talar;
Dem blauen Aug' entſtrahlt ein ſanftes Feuer,
Die Stirne ſchmückt das blonde Lockenhaar;
Der ſchöne Arm umfaßt die gold'ne Leyer,
Den blüh'nden Mund umſpielt der Grazien Schaar:
Als möchten Flügel durch die Luft ihn führen,
Sieht man den Fuß den Boden kaum berühren.

Der Fremdling naht; der Wildniß rauhe Horden
Rührt nicht des Jünglings blendende Geſtalt;
Den Altarflammen opfernd ihn zu morden,
Umringen ſie den Waffenloſen bald.
„Zurück, Verweg'ne! Seyd Ihr Tiger worden?
Ich weiche keiner ſterblichen Gewalt!“
So ſpricht er, und der nie vernomm'nen Stimme
Gehorcht ihr Herz; die Kraft gebricht dem Grimme.

Der Schöne ſieht's, es rührt der Lyra Saiten
Sein Finger, daß ihr holdes Spiel erwacht;
Das Auge flammt, und in dem Antlitz ſtreiten
Die Kraft des Menſchen und des Gottes Macht.
Sein Lied ertönt, jetzt ſanft, wie Bäche gleiten,
Und ſtürmiſch jetzt, wie grauſer Donner kracht.
Die Hirten ſieh'n, von ſüßer Regung trunken,
In ſtaunende Bewunderung verſunken.

Er ſingt den Tag, mit deſſen erſten Gluten
An einer Inſel thau'gem Blumenſtrand
Dem leichten Schaum verklärter Purpurfluten
Der Liebe Kön'gin lächelnd ſich entwand,
Die Lehrerin des Schönen und des Guten,
Der zarten Seelen zartgeſchlung'nes Band,
Der helle Stern mit ewigreinem Glanze,
Die ſchönſte Blum' im ird'ſchen Lebenskranze.

„Was lebt und fühlt," ertönt's vom Sängermunde,
„Der Liebe Zauber krönet ſein Geſchick;
Sie heilt der Schmerzen tiefgeſchlag'ne Wunde
Mit Einem Lächeln, Einem ſüßen Blick.
Vergebens droht der ſtillen Koſeſtunde
Des Lebens Sturm; das Ird'ſche flieht zurück,
Und durch den Schimmer gleichgetheilter Wonne
Hellſtrahlend lacht des Glückes ew'ge Sonne."

Die Leyer ſchwieg, doch klang's im Herzen wieder
Den Thalbewohnern, was der Fremdling ſang;
Sie ehrten ihn, den Meiſter hoher Lieder,
Und lauſchten gern der Leyer vollem Klang.
Der Abend kam, zur blauen Thetis nieder
Der herrenloſe Sonnenwagen ſank;
Da führten ſie den Gott zu ihren Hütten,
Der ſchweigend folgte mit gemeſſ'nen Schritten.

Apollo blieb; ſo oft die Dämm'rung düſtert
Im ſchaurigdichtbelaubten Fichtenhain,
So oft es heimlich aus den Zweigen flüſtert,
Und bei der erſten Sterne blaſſem Schein
Sich mit dem Tag die ſtille Nacht verſchwiſtert,
Umſchließt den Gott der Hirten dichter Reih'n,
Ergetzt das Herz am ſtrömenden Geſange,
Und wiedertönt's vom nahen Felſenhange.

Es ſchweigt der Wald; mit ſanft'rem Wellenrauſchen
Erſtrebt der eil'ge Strom ſein fernes Ziel;
Der wilden Wüſte wilde Thiere lauſchen,
Der Tiger horcht dem ſeelenvollen Spiel,
Und gerne möchte Philomele tauſchen,
Ihr Lied verſtummt, ſie ſchweigt bezaubert ſtill.
Der Nymphen ſcheue Schaaren nahen leiſe,
Das Ohr zu laben an der ſüßen Weiſe.

Da ſchmolz der Wilden Herz in weichem Sehnen,
Es regte warm ſich in der kalten Bruſt;
Da perlten ſich der Rührung erſte Thränen,
Es ſchwand der grauſen Freuden blut'ge Luſt.
Sie wurden ſanft, ſie huldigten dem Schönen,
Des holden Lebens freud'ger ſich bewußt;
Wie ihre Heerden, lebten ſie in Frieden,
Und nicht durch Blut mehr ward der Zwiſt entſchieden.

Die Hütten ſchmückten ſich mit Blumenkränzen,
Den Göttern ward des Dankes reicher Zoll;
Bald ſah man auch der Tugend Tempel glänzen,
Wo klares Fließ dem Moosgeſtein entquoll.
Die Hände ſchlangen ſich zu frohen Tänzen,
Des Sumpfes Blümchen ward bedeutungsvoll,
Und trat der Nachbar in des Nachbars Hütte,
Rief ihn zum Mahle gaſtlichtraute Sitte.

Bei'm erſten Strahl der frühen Morgenröthe
Belebten freud'ge Töne Wieſ' und Hain;
Erſchaffen ward die ſanfte Hirtenflöte,
Durch's weite Thal erklangen die Schalmei'n.
Zum Himmel ſtiegen herzliche Gebete,
Den Göttern floß zur Spende Milch und Wein;
Der blut'ge Altar ſtürzte ſchnell zuſammen,
Kein Opfer ächzt' in grauſen Todesflammen.

Und wenn des Tages Lärmen ſich verloren,
Der ſtille Mond aus grauen Nebeln trat,
Entwich der Jüngling zu der Hürde Thoren,
Die Freundin ſuchend auf verborg'nem Pfad.
Da ward der Liebe heil'ger Eid geſchworen,
Der Kuß verſprach, die Thräne wehrt' und bat,
Und von der Sehnſucht Armen eng umſchlungen,
Empfand das Paar, was jüngſt der Gott geſungen.

So lauſchte, Klopſtock, deinen mächt'gen Tönen,
Da Du den Mittler ſangſt, das Vaterland;
So klang dein Hochlied Herrmanns edlen Söhnen,
Da frohes Staunen alle Zungen band.
Erwachend wandten ſie ſich auch zum Schönen,
Der fremde Trug, die falſche Muſe ſchwand;
So haſt auch Du dein deutſches Volk geleitet,
Der göttlich noch in unſrer Mitte ſchreitet.

Dritter Geſang.

Schon neunmal kam und ſchwand am Himmelsbogen
Selene's Licht, ſeitdem Apoll verbannt.
Die Freude ſcheint mit ihm hinweg gezogen,
Es ſchweigt der Ernſt durch's weite Götterland;
Die Blüthenzeit des Schönen iſt entflogen,
Zerriſſen des geſell'gen Lebens Band,
Und öde wird's in des Olympus Hallen,
Wie auf der Erde, wenn die Blätter fallen.

Verzagend ſitzen auf des Pindus Zinnen
Des ſchönen Frevlers Schweſtern hirtenlos,
Und Hippokrene's Silberwellen rinnen
Nachläſſig aus des Berges Felſenſchoos.
Er iſt nicht da, und was ohn' ihn beginnen?
Von ihm gepflegt nur blüht der Künſte Loos'
Die holden Siegerinnen der Sirenen
Zerfließen in der Wehmut heißen Thränen.

Am Boden liegt die hallende Drommete
Kalliope's, Thalia ſcherzet nicht;
Euterpe's Hand vergißt der ſanften Flöte,
Urania ſucht nicht der Sterne Licht;
Der Liebe Säng'rin ſchweigt zur Abendröthe,
Die weiſe Klio ſitzt nicht zum Gericht,
Und ihrer Chors gemeſſ'ne Trauertöne
Unmuthig haßt die ernſte Melpomene.

„O Schweſtern," ſpricht die Göttin froher Reigen,
Und Gram umflort des Auges heit'ren Stern;
„Was iſt der Tanz, wenn todt die Flöten ſchweigen,
Und was ſind wir, wenn Muſagetes fern?
Laßt uns hinab in's Thal der Erden ſteigen
Zu ihm, der Lyra liederreichem Herrn;
Nicht länger laßt in dieſer Oed' uns weilen,
Selene winkt, die Stunde mahnt zu eilen!"

Sie ſpricht's, und Beifall lächelt Melpomene,
Der muth'ge Rath bezaubert jedes Ohr.
Ein Freudenruf — und wie der Juno Schwäne
Erheben ſie beflügelt ſich empor.
Ihr Lied erklingt, es rauſchen ſchnelle Töne,
Aus hohen Lüften ſchallt ein freud'ger Chor,
Und ſieh, das blüh'nde Thal im weiten Sande,
Und ſieh, Apoll an ſeines Stromes Rande!

Sie ſchweben nieder, in die Arme ſchließet
Die vielgeliebten Schweſtern Leto's Sohn.
„O ſel'ge Stunde," ſpricht er, „ſeid gegrüßet
Im Erdenreich wie auf Cithärons Thron!
Euch ſieht mein Aug', der Hoffnung Blume ſchließet
Den Freudenkelch mir auf zu neuem Lohn;
Vergeſſen ſei Verbannung und Beſchwerde,
Ihr lächelt, und zum Himmel wird die Erde!"

Und fröhlich nimmt die hallende Drommete
Kalliope, Thalia trauert nicht;
Euterpe's Hand ergreift die ſanfte Flöte,
Urania'n ergetzt der Sterne Licht.
Der Liebe Säng'rin ſingt zur Abendröthe,
Die weiſe Klio ſitzet zum Gericht.
Terpſichore bewegt die raſchen Glieder,
Und feſtlich tönen Melpomenens Lieder.

Doch in der hohen Himmelswohner Mitte
Ward bald der Muſen ſtille Flucht erkannt.
Die Götter trau'rten, und mit leiſem Schritte
Trat Pallas vor und faßte Jovis Hand.
„Du ahnſt, ich darf nicht ſprechen, meine Bitte;
Verzeih' ihm, Zeus, den dein Gebot verbannt.
Blick' nur hinab zur dunklen Flur der Erden,
Und ſieh das himmelſel'ge Volk der Heerden!"

Da ſenkte Zeus den Blick; empörte Wellen
Umſchäumten dort des Herkuls Säulen wild,
Und hier erhob ſich vor des Tempels Schwellen
Dodona's Hain, in ſchwarzes Laub gehüllt.
Der Liebe Gluten trank an Paphos Quellen
Ein fröhlich Volk, das tiefe Lemnos wühlt',
In blauem Meere ſchwammen die Cykladen,
Und Krieg erklang an Thraciens Geſtaden.

Da lag Eleuſis — der Geweihten Menge
Strömt' aus Demeters heil'gem Hauſe her —
Akrokorinthos auf der Felſenenge,
Umrauſcht vom ſchiffdurchkreuzten Doppelmeer,
Und Argos, wo mit ſchimmerndem Gepränge
An Juno's Feſten wallt der Prieſter Heer,
Und Priams Stadt mit ſtolzen Hügelthürmen,
Noch nicht bedroht von Hellas Waffenſtürmen

Da ſah er auch die Flur der ſel'gen Hirten,
Den ſonnenhellen Himmelsauen gleich;
Kein Seufzer ächzte, keine Waffen klirrten,
Kein Haß erwuchs in dieſem Friedensreich:
Nur Cytherea's fromme Tauben girrten,
Der Liebe Seufzer nur ertönten weich.
In dieſem Thal, des Himmels Glück im Buſen,
Erſchien Apoll und um ihn her die Muſen.

Der Herrſcher ſieht's und ſinkt in ernſtes Schweigen,
Kein traulich Wort belebt der Götter Mahl,
Und ſelbſt Vulkanus düſt're Blicke zeigen
Der ungeahnten Rührung leiſen Strahl.
„Biſt Du bewegt, ſo will auch ich mich neigen!"
Kronion ſpricht's und Jubel hallt im Saal;
„Iſt gleich der Strafe Zeit noch nicht verronnen,
Er komme nur, er hat das Spiel gewonnen."

Es war die Zeit, wo in der Jungfrau Zeichen,
Gleichweit von jedem Pol, die Sonne thront,
Wo Tag und Nacht ſich in den Stunden gleichen,
So weit der Tellus großes Reich bewohnt.
Mit kühlerm Schatten labten ſchon die Eichen,
Der Winzer ſah der Hände Fleiß belohnt;
Da war das Hirtenvolk zum Feſt der Freude
Zahlreich verſammelt auf bemooſter Haide.

Ein blüh'ndes Mädchen ſaß in ihrer Mitte,
Mit lilienweißem Brautgewand geſchmückt,
Wie Hebe ſchön, wenn ſie mit leichtem Schritte
Vorübereilend eine Blume pflückt.
Ein Jüngling trat aus ſeines Vaters Hütte,
Und ſetzte ſich zur holden Braut entzückt.
Ein Greis vereinte ſie zu heil'gem Bunde,
Und weihte die verhängnißvolle Stunde.

Apollo war nicht fern; zum würd'gen Kranze
Verband er Myrte ſchnell und Eichenblatt —
Die Schäfer ſtaunten, als im Götterglanze
Der ſchöne Sänger aus dem Walde trat.
Bald hatten auch in raſchem Flügeltanze,
Herbeigelockt, die Muſen ſich genaht,
Und fei'rlich trat der Gott zur Braut und drückte
Den Kranz ihr auf die Locken, den er pflückte.

Ein Schimmer leuchtet um des Mädchens Locken,
Wie um den Mond, wenn er durch Wolken bricht;
Die Hirten ſeh'n und ſchweigen bangerſchrocken,
Es faßt ihr Sinn das hohe Wunder nicht.
Apollo lächelt, ſeine Finger locken
Das Saitenſpiel, das ſüß zum Herzen ſpricht,
Und ſeiner Leyer ſelenvollen Tönen
Erwiedern die begeiſterten Kamönen.

„Wie des Aethers umwölbendes Zelt,
Mit Sternen geſchmückt, auf die thauige Haide
Niederſtrahlet in funkelndem Kleide,
Freundlich und klar,
Glückliches Paar,
Lächle Dir mild die Sonne der Freude!

Die heit're Seite zeige Dir das Leben,
Wo Stund' auf Stund' in ſanftem Fluſſe rinnt,
Wo droh'nde Stürme raſch vorüber ſchweben
Und Jahre nur das Maaß des Glückes ſind.
Denn Cedern ſind dem Sturme preisgegeben,
Des nied'ren Halmes ſchont der rauhe Wind.
Die zarten Blüthen, die das Leben ſchmücken,
Enthüllt' ich Euch; ſeyd würdig, ſie zu pflücken.

An des Säuglings lächelndem Blick,
Am Gewühle der fröhlichen Knaben
Werden die zärtlichen Gatten ſich laben,
Und an die Bruſt
Drücken mit Luſt,
Die ihnen die Götter, die gütigen, gaben.

Des Glückes Pfand, der treuen Liebe Segen,
Entwindet ſich das zarte Kind dem Schoos;
Der Mutter Sorgfalt kommt ihm ſanft entgegen,
An ihrer Bruſt verträumt's ſein erſtes Loos.
Ein Knabe wird's; im wilden Spiel bewegen
Die jungen Kräfte ſich, gedankenlos,
Und fröhlich hürft er an dem heim'ſchen Heerde,
Das enge Thal iſt ihm die weite Erde.

Da erwacht der ſonnige Lenz,
Es heben ſich wachſend die ſchwellenden Kei
Es hüllen in Weiß und Grün ſich die Bäu
Wonnegefühl
Ladet zum Spiel,
Und Jauchzen durchſchallt die luftigen Räu

Die weite Welt umfaßt des Jünglings Stre
Erröthend läßt er das geliebte Spiel;
Hinaus zur fernſten Ferne will er ſchweben,
Des Ruhmes Kron' iſt ſeiner Kräfte Ziel.
Mit luſt'gen Farben malt ſich ihm das Leben,
Durch Felſen bricht das ſtürmiſche Gefühl,
Und von der Hoffnung Zauberhand gezogen,
Kampfluſtig ſteu'rt er in des Lebens Wogen.

Und das Herz auch fordert den Zoll,
Es ereilt ihn in plötzlicher Stunde;
An des liebenden Mädchens roſigem Munde
Schwebet der Blick,
Und das Geſchick
Lächelt der Seelen elyſiſchem Bunde.

Doch bald verweilt der Strom in feſtem Bette,
Er überwogt die Ufer nicht mehr wild;
Den Mann beſchränkt des Hauſes heil'ge Stätte,
Des Lebens Güter, nicht der Träume Bild.
Ihn feſſelt Weib und Kind mit mächt'ger Kette,
Zu ihrem Schutz ergreift er Schwerdt und Schild,
Und alle Kräfte raſtlos muß er rühren,
Das Glück zu locken in die offnen Thüren.

Schwankend, wechſelnd beherrſcht ihn das Glück,
Hebt ihn empor auf gewaltigen Armen,
Stürzt ihn launiſch hinab ohn' Erbarmen,
Den es gelos't:
Aber voll Troſt
Umſchlingt ihn das Weib mit zärtlichen Armen.

Die Jahre flieh'n, des Herbſtes Blätter fallen,
Die Kräfte ſchwinden und das Haar erbleicht.
Nicht mühbelaſtet will er jetzt mehr wallen,
Der langen Reiſe Hafen iſt erreicht.
Im ruh'gen Frieden mag er ſich gefallen,
Wo ſorgelos ein Tag dem andren gleicht.
Die Jugend fühlt er in den Enkeln wieder,
Da klingt die Stund' und ruft zur Gruft ihn nieder.

Und der Lieben trauernde Schaar
Schmückt mit Blumen die heilige Stätte,
Kränzet des Greiſes moſiges Bette;
Fluren verblüh'n,
Zeiten entflieh'n,
Ihn umwindet der Tod mit ewiger Kette.

Nicht ſo der Gott. Dem Wechſel ird'ſcher Zeiten
Gehorchen ſie, die droben wohnen, nicht.
Den Sternen gleich, die auf und nieder gleiten,
Erneut ſich ewig ihres Lebens Licht.
Unendlich iſt ihr Glück, wie Ewigkeiten,
Doch auch des Elends laſtendes Gewicht;
Wem Jovis Mund den zorn'gen Eid geſchworen,
Er wär' beglückt, wenn er ein Menſch geboren!"

Es ſang Apoll. Es beben noch die Saiten,
Da ſpringt Urania vom Raſenſitz;
Den Ungeſtüm weiß Keiner ſich zu deuten,
Doch glänzt ihr Aug' von hellem Freudenblitz.
„Vorüber," jauchzt ſie, „ſind des Grames Zeiten,
Verzeihend winkt's von Jovis hohem Sitz;
Es ſteht die Schaar um ſeines Thrones Stufen,
Vulkan verſtummt und alle Götter rufen!"

Die Muse sprach's und leiser Donner hallte,
Und blitzend flammt's aus heit'rem Westen her;
Hernieder eine gold'ne Wolke wallte,
Darauf der Genien geflügelt Heer.
Sie lächelten, ihr Weihgesang erschallte,
Sie schwebten duftverbreitend näh'r und näh'r.
Da stieg Apollo in den Wolkenwagen,
Und ward zum Aether schnell emporgetragen.

Metrische Spiele.

Saepe, sed exiguis haustibus inde bibas.

Ovid.

1.

Einladung.

Distichen sprechen Dich an; der Laune gefälligen Kindern
Neige gefälligen Sinns, müßiger Leser, das Ohr.
Jugend tändelt in uns, es spitzt sein Mäulchen der Vorwitz;
Aber den Gürtel der Schaam lock'ren die Spötter sich nicht.
Duldest Du's gern, das lust'ge Geschlecht, wie es flüchtig und kunstlos
Mit leichtfertigem Schritt gaukelt auf rythmischem Seil,

Wohl, so scheide vom Ernst des Lebens, in blüh'nde
Gebüschen
Schwärme mit uns, und versteckt werde mit Kinder
ein Kind.
Reigen die Jahre sich einst, liegt's hinter Dir düster un
farblos;
Nur die Stunde der Lust glänzet ein freundliche
Punkt.

2.

Selbsttäuschung.

Wird dein Geschenk mit lauem Gemüth von der Freun
din empfangen,
Siehst Du dem freudigen Ziel fern Dich und ferne
entrückt;
Grollst Du mit heimlichem Neid dem Nebenbuhler, de
ängstlich
Steuernd, verspottet wie Du, Paphia's Hafen verfehlt
Glaubst, er ziehe geliebt mit geflügelten Schritten in'
Eden,
Das sein goldenes Thor taub Dir und störrig verschloß
Also scheint Dir, mein Freund, ein Segel nach Osten z
fliegen,
Wenn dein eigener Kiel schwimmend nach Westen Dich
trägt.

3.

Tugend und Moral.

Tugend ohne Moral kann füglich besteh'n und besteht auch
Sehen wir doch, wie Moral ohne die Tugend besteht

4.

Das Fragezeichen.

Spaniern iſt es Gebrauch, das verkehrte Zeichen der Frage,
Daß der Leſer ſogleich greife den paſſenden Ton,
Vor die Frage zu ſetzen. Dem Deutſchen gefällt es, wie Vieles,
Aber was er erblickt, ahmt er, der emſige, nach;
Unſre Sokratiker, ſieh, ſie verbeſſern die kluge Methode,
Und ſo ſtellen die Herrn lieber die Frage verkehrt.

5.

Das Sprichwort der Menge.

„Das verſteht ſich von ſelbſt!" ſagt täglich das Volk. Nur ein Einz'ges,
Mein' ich, verſteht ſich von ſelbſt — daß ſich von ſelbſt nichts verſteht.

6.

Rhetoriſche Schwäche.

Demoſthene ſind ſelten; von guten Handlungen hören
Gern die Menge, doch ſchlecht werden ſie weiter erzählt.

7.

Der Empfindliche.

Bosheit wirfſt Du mir vor? Du verleumdeſt, doch mag ich nicht ſtreiten;
Aber Du nennſt mich beſchränkt, nimmer vergeſſ' ich Dir das

8.

Beruhigung.

„Freilich hat er Genie; doch manch unbändiges Laſter
Schändet ihn!" — Danke drum Gott, der mit Genie
Dich verſchont.

9.

Moſes.

Durſtig lechzte das Volk; da zeigt' in der Wüſte den Felſen
Seinem Knechte, der Noth ſchnell ſich erbarmend, der Herr.
Mächtig ſollte das Wort ſich im Mund des Propheten erweiſen,
Seines gebietenden Rufs harrte der ſprudelnde Quell.
Achtlos aber und raſch, das Gebot vergeſſend Jehovah's,
Hob den Stab der Prophet, ſchlug und entlockte den Quell.
Reichlich ſtürzt' es hervor und erquickte die lechzende Menge;
Aber das Auge des Herrn ſah es und zürnte dem Knecht.
Wo ſo mächtig das Wort, war's Frevel, den Stock zu gebrauchen;
Merkt, Schulmeiſter, und leſ't oft das Kapitel Euch durch.

10.

Pompejus.

Staunend trat in den Tempel des Herrn der große Pompejus:

„Wird ein Gott hier verehrt, zeigt mir ſein göttliches Bild!“ —
Feldherr, ſagte der Prieſter, hier iſt kein Bild zu erblicken;
Bringſt Du den Gott nicht mit Dir, trifft Du ihn nimmer hier an.

II.

Epimenides.

Schweigend kniet am Altar die reizende Wittwe; zum Himmel
Schaut der Betenden Blick thränengebadet empor.
Kein Wort liſpelt der Mund, das Herz nur betet im Innren;
Doch auch lautlos ſpricht deutlich das fromme Gebet.
Sieh, für den Gatten erfleht, den frühe geſchied'nen, die treue
Süßen Schlummer im Grab, Gnade des richtenden Herrn.
Trockne die Thräne! Sein Loos iſt jenſeits ſeliger Friede;
Lippen, wie dieſe, noch nie flehten die keuſchen umſonſt.
Hebe getroſt vom Boden das Knie — — was hör' ich?
Mich täuſchte,
Denk' ich, das Ohr; doch klang heidniſch der Name mir zu.
In der Chriſtin Gebet Epimenides? Darf ich erfahren,
Wie den ehrenden Platz, Schöne, der Heide gewann?

„Bin ich ſchön, wie Du ſagſt, ihm hab' ich's allein
verdanken;
Selbſt wohl kannt' ich ihn nicht, aber ich las es
druckt
Jammernd bei'm Leichenzug des Gemahls das Geſi
zu zerfleiſchen,
Hat er, der Edle, zuerſt ſtrenge den Weibern verſag

12.

Der Alte.

„Als ich ein Knabe noch war, da lohnt' es der Mü
zu leben;
Jetzt iſt's aus und vorbei, täglich wird's ſchlimmer!"
„Es ſey;
Aber haſt Du nicht auch Dich ein wenig verſchlimmer
mein Alter?
Nicht das Geſtad' und der Baum rücken, Du rück
und dein Kahn!"

13.

Die Geheimnißvolle.

Warum bittet ſie Dich, das Geheimniß, ſo ſie Dir zu
trug,
Nie zu entdecken, der Mund wahre das heilige ſtumm
Weil ſie auch Andren den Schatz zuwenden, um Glei
ches ſie bitten
Will und die Wege ſich drum offen zu halten gedenkt

14.

Mond und Nordlicht.

Vorlaut haſchen das Wort die mitteilmäß'gen Geſellen,

Wo nur ein warmes Geſpräch muntre Geſellſchaft belebt,
Mögen ſich ſelbſt nur hören und drängen keck den Beſcheid'nen,
Welcher der eigenen Kraft ſchüchtern nur trauet, zurück.
Aber der würdige Mann, der wahrhaft große, vergönnet
Gern am geiſtigen Mahl geringeren Geiſtern den Platz,
Läßt das ſchwache Talent in ſeinen kleineren Bahnen
Kreiſen, dem Licht der Vernunft freudig ſein Fünkchen zu leih'n.
So verdunkelt der Mond, der eitle Stuzer der Nächte,
Jedes Sternengebild, welches er wandelnd betritt;
Aber der arktiſche Glanz, das wintererhellende Nordlicht,
Läßt den flimmernden Stern glänzender ſtrahlend hindurch.

15.

Freunde wie Röcke.

Halten die Menſchen es doch mit Freunden gar oft wie mit Röcken:
Kommt ein neuer, verliert plötzlich der alte gar ſehr.

16.

Korinna.

Künſtliche Gluten beſeelen die bleiche Wange Korinna's,
Und manch männliches Herz hat ihr der Purpur geſchenkt;
Seht, ſo wurde, man ſagt's, indem er mit prangenden Bildern

Schmückte das eigene Haus, ſchnell Barbarelli berühmt.

17.

Verſchiedene Namen.

Daß er den ſchlummernden Neid der böſen Götter nicht wecke,
Giebt der Yakute dem Sohn Namen von widrigem Klang;
Daß dein gereimtes Produkt die Neugier wecke der Menge,
Werden dem widrigen Kind reizende Namen geſchenkt.

18.

Das Genie.

„Groß iſt der Mann; was er ſchafft, genialeſ Leben durchweht es;
Schade, daß er ſo ſpielt, daß er dem Trunk ſich ergab!“ —
Schade freilich; doch haſche des großen Mannes Gebrechen,
Zog' es Ihn auch herab, näher nicht bringt es ihm Dich.

19.

Der Satyriker.

Armer Lykambes, Dich kränkten Archilochos biſſige Verſe,
Und mit dem würgenden Strick gabſt Du der Kränkung ihr Ziel.

Daß kein Zweiter, vom Aerger genagt, ſich ſo ſchlimm übereile,
Hängt ein weiſes Geſetz gleich den Satyriker ſelbſt.

20.

Die Pantomimen.

Harlekin pritſcht mit Genie und Pierrot zappelt talentvoll,
Du auch, Pantalon, ſpielſt, ſchlotterndbehoſ'ter, mit Sinn.
Aber Ihr jammert mich ſehr; ſagt, ſeyd Ihr denn marmornen Körpers?
Hat ein gorgoniſcher Blick Euch die Gebeine verſteint?
Nieder ſtürzt Ihr zur Erd' und wieder und wieder gewaltſam,
Aber mit luſtigem Schwung ſeh' ich Euch immer erſtehn!
„Ohne Wunder geſchieht es und Zauber. Wir fallen mit Vortheil;
Das iſt eben die Kunſt und das Geheimniß der Kunſt."
Wohl, ſo vergönnt mir die Frage nur noch; ſagt, habt Ihr den Kunſtgriff
Von Kaufleuten erlernt oder belehrtet Ihr ſie?

21.

Conditio mutata.

Einen von Tauſenden ſoll die Gunſt Fortunens beglükken,
„Mich," ruft Jeder, „ja mich wählet die Göttin, wen ſonſt?"

Einen von Tauſenden ſoll der Strahl zerſchmettern des Unglücks,
„Mich,“ ſpricht Jeder, „nicht mich trifft er, warum denn auch mich?“

22.

Des Poeten Glorie.

Blickſt Du hinunter in's Thal von der Andes eißgen Gipfeln,
Wenn dem flammenden Thor Lucifer Phöbus entſchwebt,
Siehſt Du freudig erſtaunt, wie dein Schatten ſich weit in den Wolken
Streckt und ein farbiger Kreis leuchtend die Schläfen umſpielt.
Aber nur dünn iſt der wolkige Flor; drum ſieht der Gefährten
Schatten dein Aug', und Du ſtehſt ſchimmerumfloſſen allein.
Alſo ſieht der Poet von des Pindus heiligen Höhen,
Wenn die Sonne des Ruhms golden dem freud'gen erblüht,
Weit im Gewölke der Zeit ſein ſtattliches Bildniß gelagert,
Und um das göttliche Haupt funkelt der Glorie Pracht.
Seliger Freund der Muſen, wie labt das Herz ihm der Anblick!
Seine Schläfen allein ziert der verklärende Kranz.
Alles iſt öde verhallt, die Meiſter ſchlummern vergeſſen;
Sein unſterbliches Lied lehret und labet die Welt.

23.

Die Hyperboräer.

Nicht von den Musen geflohn verlebten die Hyperboräer,
Friedliche Söhne des Glücks, spielend die irdische Zeit.
Fröhlich lauschten sie oft dem Gesange begeisterter Dichter,
Und am Altar des Apoll stürzte den Esel der Stahl.
Weise thatet Ihr dran, ihr trefflichen Hyperboräer;
Seitdem hat sich der Brauch leider entsetzlich verkehrt.
Hör' ich die Dichterchen heut in heiseren Liederchen pfeifen,
Wenn sich das mag're Talent preisend den Gönner erkriecht,
Seh' ich den festlichen Zug der pomphaftschreitenden Stanzen,
Welcher des reichen Patrons schale Gemeinheit verklärt,
Denk' ich betroffen an Euch; dem begüterten Esel geopfert
— Blick', o Muse, nicht her! — seufzet verblutend Apoll.

24.

Meine Feder.

Meine Feder — wer möcht' es glauben? — beneiden Matronen;
Nennt mich nicht eitel — es schenkt Zähne das Alter ihr dort.

25.

Aehnlichkeit.

„Sieh dort Pappa's Geliebte, des Schlemmers!" —
Ich glaub's Dir; so gleicht o
Ganz der Blumengeſtalt, die es beſchwärmt, das In
ſekt."

26.

Die Magazine.

Höhlen empfangen das Korn, das der Hamſter ſich flei
ßig geſtohlen;
Prächtige Bauten erfüllt's, wenn es dem Wuch'rer ge
hört.

27.

Beſcheidene Prahlerei.

Wirklich gelehrt in der Welt ſind Zwei nur, ich und
der Schöpfer;
Gott weiß Alles und ich rühme des Uebrigen mich.

28.

Menſchenkenntniß.

Menſchenkenntniß, ein trefflicher Schatz! Wer möcht' es
beſtreiten?
Dächten die Meiſten nur nicht Mißtrau'n ſich un-
ter dem Wort.

29.

Die Peguaner.

Unverſtändiges Volk! Sobald ein Verbrecher gerichtet,
Fallet Ihr über ihn her, ſiedet und zehret ihn auf.

Machet es doch wie bei uns; man verzehrt ihn nach Riegel und Kodex
Einige Jahr', und zum Schluß wird er pro forma gehängt.

30.

Nostradamus.

„Welch ein farbiger Schein um die Flamme der leuchtenden Kerze,
Siehe nur, spielt!" — „Die Luft, Freund, ist im Zimmer nicht rein."
So der Heiligenschein, der in trübem Laufe der Zeiten
Um des Betrügers Haupt oder des Schwärmers sich legt.

31.

Der Polyp.

Will der Gewaltige gern den niedren Redlichen stürzen,
Fällt sein tückischer Knecht plötzlich den schlummernden an.
Armes Opfer! Es blutet. Den Knecht ereilet die Strafe;
Aber nicht lange, befreit erndtet den Sold er und jauchzt.
Mit dem Futter verschlingt der Polyp die haschenden Arme;
Unversehret jedoch giebt sie der Magen zurück.

32.

Die Zukunft.

Laß die Sibylle, mein Freund! Sie lügt Dir mit falscher Verkündung;

Blicke zurück, und Du siehst ziemlich das Künft'ge zugleich.

33.

Freunde in der Noth.

Freund' in der Noth — ein erquickliches Wort, nur ein wenig verfänglich;
Thut es ja doch in der Noth eben an Freunden so noth!

34.

Adelung.

Adelung sprach aus dem Schlaf. Der Bediente zeiht' ihn des Fehlers,
Den er gesprochen; seitdem schaudert dem armen vor'm Bett.

35.

Der Reisende.

Reisen ließ Dich der Vater nach allen Richtungen; Alles
Hast Du auf Reisen gelernt, reisen nur lerntest Du nicht.

36.

Der Triumphbogen des Constantin.

Hast Du den Neid der Mädchen gekannt, die Tochter des Lykmon?
Mit bestechendem Reiz schon in der Wiege geschmückt,
Reifte das glückliche Kind zur blütenprangenden Jugend,
Sah von Jünglingen rings, rings sich von Männern umkniet.

Jener Geduldige ſelbſt, der Nachwelt lächelndes Staunen,
Welcher der heiligen Schrift Wörter und Punkte gezählt,
Nimmer hätt' er Geduld, der Verzweifelnden Seufzer zu zählen,
Welche die Gaſſen der Stadt, Felſen und Wälder gehört.
Doch der Vater gebot, es rieth die Mutter; dem ſchönſten
Reichte, dem flüchtigſten Mann ſtolz ſie die feſſelnde Hand.
Selige Jahre, ſo lange die Zeit den Zauber der Anmut
Ehrte, der glüh'nde Gemahl huld'gend zu Füßen ihr lag!
Sieben Sommer dahin, dahin die Strahlen der Schönheit,
Sieben Sommer, das Knie'n hatte der Sklave verlernt!
Alte Tage begannen, und ach! auf Flügeln des Falters
Schwärmt' er von Blumen auf's Neu lüſtern zu Blumen hinweg.
Armes Weib, wie weilt ſie daheim in trauriger Kammer,
Hängt das hüllende Tuch ſtill vor den Spiegel und weint!
Siehe, da dämmert der Tag, der einſt die Verlobten begrüßte;
Einer gedeihlichen Liſt freut ſich die hoffende Frau,
Eilt in der Frühe zum Schrank und wählt die Kleider' die Bänder

Wählt ſie, die Farben, den Putz, ſelbſt bis in's Klein
ſie genau,
Wie die beglückende Braut zuerſt dem Geliebten e
ſchienen,
Ach und die Wangen entfärbt härmend ein bitt're
Vergleich.
Aengſtlich tritt ſie zum Gatten, es ſchweigt betroffe
der Flüchtling,
Und mit fragendem Blick ſtaunt er der Wunderge
ſtalt.
Dieſe Stoffe, ſie ſind's, die einſt das Mädchen umwall
ten;
Der die Stoffe geſchmückt, ſucht er, den Zauber, um
ſonſt.
Unter dem Buſen der Braut hat dieſes Band ſich ge
ſchlungen;
Aber wo iſt er, der Braut ſchlanker gefälliger Wuchs
Alſo ſtahl, da der feile Senat dem chriſtlichen Kaiſe
ein Denkmal,
Wie kein Herrſcher zuvor hatte, zu thürmen be
ſchloß,
Aus dem Tempel der Kunſt ſchon lange verwieſen, de
Römer
Von dem Bogen Trajans Zierden und köſtlich Ge
bälk.
Prachtvoll ſtand das Gebäu, des Herrſchers Thaten ver
kündend;
Aber die Muſe der Kunſt ſeufzte dem Flickenkoloß.

37.

Das Leſerchen.

Weil die Bibliothek, vom Verleiher zuſammen geſtoppelt,
Wo der naſſe Roman Rittergeſchichten erſäuft,
Deinem Hauſe ſo nah, zu derſelben Gaſſe ſich zählet,
Jagt den Bedienten dein Sohn täglich und ſtündlich dahin,
Legt den Sänger zur Seite, dem durch die Meere der Griechen
Ithaka's herrlicher Fürſt leidenerduldend gefolgt,
Folgt in die Grüfte der Ritterburgen dagegen dem Alten,
Welcher, wie Spieß es gebot, nirgends und überall hauſt,
Gähnt zum gewaltigen Sturm, den Proſpero regt dem Verräther,
Während im einſamen Thal feſt ihn die Urne gebannt,
Wirft den Tacitus weg und greift zum Fräulein von Blondheim,
Und von Tieck ennüyirt, fühlt er bei Halbens ſich wohl.
Sieh, ſo ſchlagen die Bäum' in Amerika's feuchten Gefilden,
Wachſen ſie üppig auch auf, dennoch die Wurzel nicht tief,
Weil die Blätter umher, die faulend die Erde bedecken,
Nahrung gewähren und Stoff — merk' Dir's und zürne mir nicht!

38.

Pythagoras.

Cylon wüthet' — es war ſein Stolz beleidigt — in Kro
ton,
Und mit gewaffneter Hand ſchreckt' er Pythagora
Zunft.
Zitternd entfloh'n die Weiſen dem Sturm; im Tempe
der Muſen
— Niemand nahm ihn in's Haus — hielt ſich de
Meiſter verſteckt.
Speiſenentbehrend zuletzt, ermattet, ſank er zu Boden,
Und an der Muſen Altar ſchloß er verſcheidend da
Aug'.
Preiſet den Mann, ich will nicht widerſprechen; da
Beiſpiel
Aber, das er uns ließ, nenn' ich verderblich und ſchlimm
Seit er den Reihen begann, ſtirbt uns im Tempel de
Muſen
Manches feltne Genie, Ruhm ſich erhungernd, hinweg

39.

Die Töchter.

Zieht ſie nur ſteif, ihr adligen Frau'n, die adligen
Töchter,
Lehret ſie, wie's die Geburt fordert, das Köpfchen nur
hoch
Tragen und über die Schultern beizeiten den Anderen
blicken:

Lernen die Kinder es nicht, wird's den Erwachsenen schwer.
Seht, so stellt man im Stall vor hohe Krippen das Füllen,
Daß sich edel und stolz trage das künftige Roß.

40.

Dringender Wunsch.

Dichte nicht mehr! Dich flehet Apoll, und wie Tyru Bewohner
Legst Du vergebens, o Greis, Fesseln dem fliehenden an.

41.

Der Magister.

„Richtig ist die Figur, die Ordnung grammatisch wie möglich,
Auch die große Cäsur fehlt dem Hexameter nicht.
Horch, wie so kräftig und voll die schweren Spondäen sich drängen,
Wie in der Sylben Gekling sprechend die Sache sich mahlt!
Nein, mein theurer Virgil, kein Dichter vor Dir noch nach Dir
Schrieb so gedieg'nes Latein, baute so zierlich den Vers!"
Seht, so erbricht am Ufer des Meers die Ondatra sich Muscheln,
Frißt die Thiere und freit sorgsam die Perlen hinweg.

42.

Der Stille.

„Ernſthaft ſchweigt er, ein Zeichen der Klugheit!" —
Ich wollt' es Dir glauben,
Hält' er mir erſt nur gezeigt, daß er zu reden verſteht.

43.

Der freimüthige Sünder.

Sprich nicht ewig davon und ſuche Dich lieber zu beſſern;
Weil Du den Fehler geſtehſt, glaubſt Du den Fehler verzieh'n?

44.

Das Wieſelchen.

Sieh das ſchluchzende Kind, wie der feige Schwächling es martert!
Gegen das ſchwächere Thier wüthet das Wieſelchen grimm.

45.

Das Meer.

Ruhig fließet das Meer, wenn enwbrt die Tiefen auch wühlen;
So der energiſche Mann — ruhig, wenn's innen auch tobt.

46.

Die Reiterin.

„Wie ſie das Roß zu lenken verſteht und wie männlichen Anſtand

Zeigt ſie!" — „Das glaub' ich; im Roß denkt ſie ſich eben den Mann."

47.

Opernbeſuch.

Herr und Madame geh'n beide nur gern in lärmende Opern;
Er hört dort nicht ſein Weib, ſie nicht den huſtenden Herrn.

48.

Mediculus.

Heut erſt hab' ich's geleſen, drum ſey's auch heute verſchrieben;
Paßt das Rezept nicht für ihn, paßt mir doch er für's Rezept.

49.

Pädagogiſche Maxime.

Vorurtheil bei Kindern? Den Stock in die Hände genommen!
Nur durch's Hintertheil treibt ſich das Vorurtheil aus.

50.

Der Geizhals.

Gierig haſcht er nach Gold, Moneta's geiziger Jünger,
Sieh und das hag're Geſicht zeigt, wie der Gähe, ſich gelb.
Alſo färbt der Polyp, bei Bonnet hab' ich's geleſen,
Nach der Farbe des Wurms, den er verſchlungen, ſich ſelbſt.

51.

Der Trinker.

Ungleich ſind wir gar ſehr, ich und die beſelende Flaſche,
Werd' ich voller, ſo wird leerer und leerer ſie ſtets;
Aber wir gleichen uns auch, ich und die beſelende Flaſche,
Steht ſie geleert nicht mehr feſt, ſchwanken die Füße mir auch.

52

Der arme Seltſame.

Biſt Du im Zimmer allein, von ernſtem Schweigen umgeben,
Schlägt Dir bange das Herz, fühlſt Du Dich ängſtlich bedrängt.
Iſt es ein freundlicher Kreis, der munter gelaunt Dich empfangen,
Wird Dir nicht wohl, und Du ſuchſt launiſch nach Mantel und Hut.
Alſo haſchet der Kranke, vom Biß vergiftet des Hundes,
Nach dem Becher, und ſtößt ekelergriffen ihn weg.
Dir welkt jegliche Blume, Du bleibſt ein traur'ger Geſelle,
Biſt ein Menſchenfeind, welcher die Einſamkeit haßt.

53.

Des Sprachgelehrten Grabſchrift.

Redlich hab' ich der Sprache gelebt, mit grübelnder Sorgfalt
Neue Wendungen ihr, Fülle der Wörter geſchenkt.
Fehllos ſchrieb ich und rein — daß ein Barbarismus vielleicht ach!

Meine Grabſchrift entſtellt, quält mich im ſeligen Schlaf.

54.

Die Amazone.

Lieber Gott, geſchlagen das Heer und im Lande die Feinde!
Kraftlos ſeht Ihr und feig, weibiſche Männer, es an.
Wär' ich doch jetzt nur ein Mann! Ich ſetzte mir muthig den Helm auf,
Hin dann trät' ich und ſäh', ob er mir zierlich auch ſteht.

55.

Der Wolf.

Meide den erſten Verſuch, ſo warnte die Mutter bei'm Scheiden,
Nur den erſten Verſuch meide des Laſters, mein Sohn!
Tugend übt ſich nicht ſchwer, die Gewohnheit ſtärkt mit den Jahren;
Doch der verderbliche Schritt reißt Dich, der erſte, dahin! —
Mutter, ich glaub's; erſt wenn er das Fleiſch des Menſchen gekoſtet,
Reizet menſchliches Fleiſch, hab' ich geleſen, den Wolf.

56.

Des Sachwalters Grabſchrift.

Manchen befreit' ich vom Henker und Vielen verhalf ich zum Kerker,
Wie in der Wüſte der Leu herrſcht' ich in Themis Gebiet.

Aber im letzten Proceß, mit dem Tod', half kein Argu
ment mir,
Kein Sophism — aus Verdruß legt' ich mich nied
und ſtarb.

57.

Timons Grabſchrift.

Menſchen haßt' ich und ließ drum, Wandrer, mich ei
ſam begraben,
Und ſo verbitt' ich mir denn deine Geſellſchaft au
hier.

58.

Der Karaibe.

Haſt Du geſchlemmt und geſchwelgt, die Geſundh
ſtürmiſch vergeudet,
Und den Göttern der Luſt Kräfte geopfert und Mut
Stürzeſt Du Dich mit Gewalt in der Freuden rauſche
den Strudel,
Daß Du vergeſſeſt, wie arm, ach! wie erbärmlich D
biſt.
Alſo ſtürzt der Karaibe, vom klappernden Fieber ergriffe
Jäh ſich hinab in die Flut, daß er erſäufe ſein We

59.

Aerztliche Beförderung.

Lang ſchon war ich geſtorben vor'm Tod, ich fühlt'
der Arzt war's,
Der mir das Todesdiplom vom Apotheker verſchrie

60.

Der Furchtſame.

Wär' ich doch lieber ein Weib, ich Unglückſel'ger! So könnt' ich
Offen ſie Jedem geſteh'n, wenn ſie mich ängſtigt, die Furcht.

61.

Robespierre's Grabſchrift.

Hab' ich ſo viel doch gehört von Paradiſes Entzücken;
Nüchtern, find' ich, und kalt liegt man hier unten verſorgt.

62.

Des Arztes Epitaphium.

Menſchen tödtet' ich, ſey's, durch hieroglyphiſche Blättchen;
Aber Fabier zählt auch die galeniſche Zunft.
Siehſt Du, ich opferte mich zum Heile des Menſchengeſchlechtes;
Durch mein eig'nes Rezept ſchafft' ich mich ſelbſt aus der Welt.

63.

Des Neidiſchen Grabſchrift.

Lange ſcheut' ich den Tod; auch wär' er ſo ſchrecklich nicht, mähten
Fleißige Pächter das Gras über dem Kopf mir nicht weg.

61.

Schönheit und Rythmus.

Laſſe die Schönheit ſich ſeh'n und durchſchreite die tobende Menge,
Alles erblickt ſie bewegt, Alles erſtaunt und verſtummt.
Seitwärts weicht das Gewühl, wie einſt vor'm Propheten die Meerflut,
Und wie im ſtolzen Triumph zieht die Bewunderte hin.
Keiner wagt es, zu dreiſt in die himmliſchen Augen zu ſchauen,
Ueber die eigene Scheu zaudert die Frechheit erſtaunt.
Aber dem Kalten erwärmt ein plötzliches Feuer den Buſen,
Und zur holden Geſtalt zieht es den ſchüchternen Fuß.
Alſo wirkt mit doppelter Kraft auch der Rythmus des Verſes,
Zügelt den Wilden und leiht Schwingen dem Trägen zugleich.

65.

Geſellſchaft.

„Ungern ſeh' ich Dich einſam; hier haſt Du munt're Geſellſchaft!" —
„Dank, Du Edler! Es freut gern ſich mit Menſchen der Menſch." —
„Freue Dich; aber von heut an keine Minute mehr einſam!" —
„Dann ſey edler und laß lieber mich ewig allein!"

66.

Das neue Mitglied.

„Mitglied würd' er der Akademie? Er ſchrieb ja noch nie was!" —
„Ei Freund, eben darum wählt ſie aus Dankbarkeit ihn."

67.

Der Rhein.

Seedurch ſtrömet der Rhein, doch erkennt ſich der Strom an der Welle;
Alſo, Teutſcher, auch Du, reiſe wo immer Du willſt!

68.

Die Schnecke.

Wie ſie ſo langſam kriecht, am Gehäus ſchwer ſchleppend, die Schnecke!
Alſo ſchleppſt am Syſtem keuchend auch Du, Philoſoph.

69.

Das ſeltſame Paar.

Sieh das ſeltſame Paar! So ſitzt es von Mittag bis Abend,
Bläſt, ſtatt der Worte, des Rauchs Wolken ſich ſtumm in's Geſicht.

70.

Der Stoiker.

Kalt iſt, ruhig im Glück der Stoa würdiger Schüler,
Aber im Unglück, da hebt tröſtlicher Muth ihn empor;

Ernſthaft blickt er im Jubel und heiter zur Trauer der Andren,
Stets gleichgültig, wo rings Leidenſchaft Alles entflammt,
Jedem Wechſel gefaßt — ein wohlverſchloſſener Keller,
Welcher im Winter ſich warm, kühl ſich im Sommer bewährt.

71.

Der Schwarzrock.

Schreiſt Du doch über Gebühr gar laut in Geſellſchaft und Tempel,
Rühmſt Dich, in vollem Verdienſt Pred'ger der Wüſten zu ſeyn;
Amen ſag' ich, beſteigſt Du die Kanzel, ſo ſteht auch die Kirche
Wüſteleer und hinein wagt ſich kein einziger Fuß.

72.

Der Epiker.

Pomphaft ſchildert er uns in viel ſechsfüßigen Zeilen,
Wie der Titanen Geſchlecht heulend zum Orkus geſtürzt.
Ja, der Geſchmetterten Qual vollkommen wär' ſie zu nennen,
Schickte den krächzenden Schwan Jupiter ihnen hinab,
Daß ſie das lederne Lied vom ledernen Dichter vernähmen,
Ach! und freudigen Dank ſängen die Muſen dem Gott.

73.

Judas.

Judas, meldet die Schrift, verkaufte den Mittler um dreißig
Silberlinge. Wieviel hätt' er in England begehrt?

71.

Abſchied.

Genug, ihr Diſtichen jetzt! Ihr wißt kein Ende zu finden;
Haltet die Mäulchen und zieht ſtill Euch zum Winkel zurück!
Deiner Feſſel entlaß' ich Dich hier, ſechsfüßige Zeile;
Du, ihr hinkender Freund, hinke zu Andren nun hin.
Manches ließ ich von Euch, Ihr leugnet es nicht, mir gefallen;
Manches mußtet auch Ihr dulden und murrtet umſonſt.
Lebt, ihr Schäker, mir wohl; doch ſehen wir künftig uns wieder,
Zügelt das luſt'ge Geſpann männlicher, hoff' ich, die Hand.

Die Nachtwächter.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zehn hat die Glocke geſchlagen!
Wer ſein Tagewerk hat vollbracht,
Dem wünſch' ich eine gute Nacht;
Kann getroſt zu Bett ſich legen,
Und darf des Schlafes ſorglos pflegen.
Nach der Arbeit ruht ſich's ſüß,
Führ' uns der Herr in's Paradis!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zehn hat die Glocke geſchlagen!
Das Lichtlein löſcht der Bürger aus,
Und vertraut dem Wächter Hof und Haus:
Am Tage waltet die Obrigkeit,
Der Wächter regiert bei Schlafes Zeit;
Die Ordnung iſt des Staates Band,
Erhalt' uns Gott den Frieden im Land!

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zehn hat die Glocke geſchlagen!
Wem ein hübſches Weib beſcheert,
Der freut ſich, wenn er mich's rufen hört:
Doch wer ein häßlich Kreuz gefreit,
Der ſteigt in's Bett mit ſchwerem Leid,
Und gab es bittere Noth am Tage,
Bringt die Nacht noch herbere Plage.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Eilf hat die Glocke geſchlagen!
Und ſeufzt ein Armer auf hartem Stroh,
So werd' er bald des Schlafes froh,
Und ächzt ein Kranker verzagt und bang,
Verſag' ihm, Herr, den Troß nicht lang!
Schlafet wohl, ihr lieben Brüder,
Erlebt in Freuden den Morgen wieder!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Elf hat die Glocke geſchlagen!
Der Träume luſtig Spiel beginnt,
Der Klügſte wird ein närriſches Kind;
Dem Armen winken prächtige Schlöſſer,
Dem durſt'gen Schlucker volle Fäſſer;
Was nicht zu finden im Menſchenleben,
Das thut im Bett ſich luſtig ergeben.

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Elf hat die Glocke geſchlagen!
Soll dein Glücke fein artig blühen,
Laß, Mädchen, jetzt den Liebſten ziehen:
Haſt ſonſt gar leicht die längſte Zeit
'Ne Jungfer gegolten in Ehrbarkeit.
Wohl manche Dirn' hat Eine Nacht
Geſchwächt erſt und dann ſtark gemacht.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwölf hat die Glocke geſchlagen!
Aus der Hölle ſchwarzem Thor
Schleichen die grauſen Geiſter hervor,
Grinſen ſtumm mit hohlen Geſichtern,
Tanzen um Gräber mit bleichen Lichtern:
Den böſen Geiſtern gehört die Nacht,
Im Finſtern herrſcht des Teufels Macht.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwölf hat die Glocke geſchlagen!
Laß, Herr, die Räthe Weisheit erben,
Die Aerzte laß an Geſundheit ſterben:
Mit Thränen verſorge die Paſtoren,
Den Herren Gelehrten beſchneide die Ohren,
Und willſt Du ein gutes Werk beginnen,
Laß mich das große Loos gewinnen!

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwölf hat die Glocke geſchlagen!
Viel Häuſer rechts und links zu ſchau'n,
Drin ſchlafen gar viele ſittſame Frau'n;
Nähm' manche für ihren alten Herrn
Den jungen flinken Wächter gern;
Manch Ehmann thut mich ſtill beneiden,
Nähm' gern mein Horn für ſeine beiden.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Eins hat die Glocke geſchlagen!
Ein einz'ger Gott im Himmel thront,
Die Boßheit ſtraft, die Demut lohnt,
Des Hochmuts Schiff in Sturm verſenkt,
Des kleinſten Würmchens mit Lieb' gedenkt;
Zwei Wege giebt's, den beſſ'ren wähle,
Herr, dir befehl' ich meine Seele!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Eins hat die Glocke geſchlagen!
Des Krieges Roſſe hört man ſchwärmen,
Es macht der Türke gewalt'gen Lärmen:
Der Ruſſe zieht bewehrt gen Süden
Und ſchließt in Konſtantinopel Frieden.
Mag Pulver und Blei dort unten wirken,
Bewahr' uns Gott vor Ruſſen und Türken!

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Eins hat die Glocke geſchlagen!
Nur einmal liebt des Menſchen Herz
In ſel'ger Luſt und bitt'rem Schmerz;
Die zweite Lieb' iſt windiger Kram
Von matter Freud' und leichtem Gram,
Und wem die dritte kann behagen,
Wird bald auch durch die zwölfte jagen.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwei hat die Glocke geſchlagen!
Weh dem, der in der Sünde Schlingen
Mit Reu und Angſt im Bett thut ringen;
Wie Gottes Stimm' in furchtbar'm Zorn
Schreckt mahnend ihn des Wächters Horn.
Wer Goldſand ſucht in der Hölle Flüſſen,
Büßt's in Qual mit krankem Gewiſſen.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwei hat die Glocke geſchlagen!
Nach Hauſe zieht das lock're Geſindel,
Es ſchnürt der Dieb in Eil ſein Bündel;
Pathetiſch ſchnarchen die Philiſter,
Den Staat beſchläft der Staatsminiſter,
Und läßt ihn ſeiner Klugheit zu Ehren
Hübſch neues Elend bequem gebähren.

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Zwei hat die Glocke geſchlagen!
Die Nacht erzeugt gar luſt'ge Geſpenſter,
Die Leiter ſteht an Liebchens Fenſter;
Du glücklich Pärchen, hübſch aufgepaßt,
Daß nicht des Neides Hand ſie faßt!
Der Laurer bedroht der Liebe Freuden,
Was Jeder wünſcht, will Keiner leiden.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Drei hat die Glocke geſchlagen!
Thut auf das Aug' dem himmliſchen Licht
Und fehlet bei der Predigt nicht,
Auf daß uns Lutheri hohe Kraft
Die beſſ're Lehr' nicht umſonſt verſchafft.
Das Thor des Heils ſteht Jeglichem offen,
So lang Du athmeſt, darfſt Du hoffen.

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Drei hat die Glocke geſchlagen!
Laß, lieber Gott, dich durch Pietiſten
In deiner Sanftmut nicht überliſten;
Gieb, daß die Cenſur ſich klug bedenkt,
Nicht Flöhe mehr für Taranteln fängt,
Und über jede finſtere Nacht
Ein Obſkurant ſich zu Tode lacht.

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Drei hat die Glocke geſchlagen!
Laß mein Gebet dir, Herr, gefallen,
Nimm unſren böſen Weibern die Krallen;
Den Stock halt' ab von ehrlichen Rücken,
Die Wucherer laß an Dukaten erſticken,
Und fehlt's 'ner ſchönen Frau an Kindern,
Gebeut, ich will ihr das Herzleid mindern.

Rathswächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Vier hat die Glocke geſchlagen!
Der junge Tag iſt nicht mehr fern,
Es thut ihn melden der Morgenſtern:
Aus manchem Haus ſtrahlt Licht ſchon her.
Den Wächter braucht die Stadt nicht mehr
Die Hähne krähen, die Welt erwacht,
Auf Wiederſehen mit nächſter Nacht!

Stadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laßt Euch ſagen,
Vier hat die Glocke geſchlagen!
Beſchirm', o Herr, des Königs Haupt,
Daß dem Land kein böſes Loos ihn raubt:
Laß leben jeglichen frommen Chriſt,
Der nicht ſein Brod in Schanden iſt,
Und wenn ſie den Zins uns richtig geben,
Laß allenfalls auch die Juden leben.

Vorſtadtwächter.

Hört, ihr Herren, und laſt Euch ſagen,
Vier hat die Glocke geſchlagen!
Was meine beiden Brüder geſungen,
Hat eben nicht nach Verſtand geklungen,
Und was ich ſelber ſingen that,
Verzeih' mir Stadt und Magiſtrat.
Wird doch gar manches dem Sang gewährt,
Wenn Alles ſchläft und Keiner ihn hört!

Lebt wohl!

Die Jugend eilt, die ſchönen Tage fliehen,
Und Sorg' umwölkt des Mannes ernſten Blick;
Der Liebe Roſen ſah er längſt verblühen,
Nur ſparſam lächelt ihm der Freundſchaft Glück.
So muß er einſam hin durch's Leben ziehen,
Mit ſtiller Wehmut blickt er oft zurück;
Ein Einz'ges bleibt, wenn jede Luſt erſtorben,
Der Muſen Gunſt, die früh er ſich erworben.

Zu ihnen eilt er, wenn in blut'gem Streite
Die ſturmbewegte Menge ſich verwirrt;
Wie ſchwindelnd wild ſein ſchwanker Nachen gleite
Und falſche Sterne ſchmerzlich ihn geirrt,
Wie plötzlich auch von ungeahnter Seite
Die ſchwarzen Wetter brauſend ihn umſchwirrt,
Die Muſen ſind's, die ſchnell ihn aufgefunden,
Ihm Balſam träufeln in die herben Wunden.

Wer warm und treu den Muſen ſich ergeben,
In ihren Tempel reinen Herzens trat,
Verarmt nicht ganz im armen Erdenleben,
Und pflückt ſich Blümchen auf dem dürren Pfad:
Am wüſten Felſen ſteigen ſeine Reben,
Und unterm Schutt reift lauſchend ihm die Saat.
Den Muſen ſoll der Jüngling ſich geloben,
Um Troſt zu finden in der Stürme Toben.

Ich ſucht' ihn oft und hab' ihn oft gefunden
In trauriger Tage läſtigſchwülem Drang:
Der Schmerzen Pein, die ſtreng das Herz umwunden,
Sie löſte ſich der Lieder ſanftem Klang;
Ich fühlt' erquickt den kranken Mut geſunden,
Beruhigt ſchwieg, was wild im Buſen rang,
Und neu erſtiegen aus der Zeiten Ferne
Der alten Freude längſterloſch'ne Sterne.

Mit ihnen Ihr, geliebte Jugendbrüder,
Die ſchon ſo lang ich nicht an's Herz gedrückt;
Ich ſtand mit Euch in jenem Garten wieder,
Wo keinem Reif' die junge Roſ' erſchrickt.
Drum lieb' ich ſie, die guten ſtillen Lieder,
Die meine Wüſte freundlich mir geſchmückt.
Sie ſind genaht, ſie kommen Euch zu grüßen,
Des Freundes Bruſt den Freunden zu erſchließen.

Empfanget ſie mit Liebesarmen, Brüder;
Nur ſo gedeiht der zarten Pilger Schaar.
Erkennt in ihnen euren Bruder wieder,
Was heut er iſt und was er einſtens war;
Des Sängers Seele ſpiegeln ſeine Lieder,
Das volle Herz, das ſtürmiſch ſie gebar.
Sie ſuchen Euch, ſie möchten gern Euch rühren,
Kein Tadel ſchreckt, kein Lob kann ſie verführen.

Nicht ewig prangt die Flur im Blumenkleide,
Es zieht der Pflug die langen Furchen hin;
Die Braut entſagt dem reichen Feſtgeſchmeide,
Die Pflicht gebeut, die ſtrenge Mahnerin.
So ſchwindet auch des Dichters Liederfreude,
Das ernſte Leben will den ernſten Sinn;
Die frohe Kunſt erſtirbt im Drang der Zeiten,
Die Leier ſchweigt, kein Klang belebt die Saiten.

Von dem Verfaſſer dieſer Gedichte ſi
außerdem bei uns noch erſchienen:

Cisalpiniſche Blätter

oder

Leben, Bildung und Sitte

im nördlichen Italien

zwei Theile in 8. broſch. 1828. Preis 3 Rthlr. Pr. Co

---

desgleichen

Novellen

vier Theile in 8. broſch. Preis jeder Theil 1½ Rthl

---

und

Biographiſche Gemälde

Erſter und zweiter Theil gr. 8. 1829 und 183
Preis jeder Theil 1½ Rthl. Preuss. Cour. (wi
fortgeſetzt.)

Berlin 1830. Haude und Spener'ſche Buchhandlun

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Beurtheilung

der

Spenden

aus dem Archive des Sonntagsvereins
zum Beſten der Ueberſchwemmten,

in einem Briefe

an

Lucian Buonaparte

demſelben Zwecke beſtimmt

von

Dan. Leßmann.

Berlin.
Cosmar & Krauſe.

1830.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr, zu dem Irrthume Glück wünsche, welcher statt Ihrer, wie wir neulich in den Zeitungen lasen, den Maler Chatillon in die Hände eines Straßenräubers fallen ließ — um so erfreulicher Glück wünsche, da sonst gewöhnlich nur ehrliche Leute sich zu irren pflegen — danke ich Ihnen für die rege Theilnahme, mit welcher Ihre Wißbegier der deutschen Literatur sich zuwendet, und lege alles Andere beiseite, wenn ich Ihrem Wunsche, über diesen Gegenstand baldige Nachricht von mir zu erhalten, so gut ich es vermag, freundschaftliche Gnüge leisten kann. Wahrlich, wenn man mit thätigem Eifer einem Bruder zur Seite gewirkt, der ein zerrüttetes Reich auf seine Schultern nahm und nachdem er ganze Stockwerke von Bundesstaaten darauf gepflanzt, durch den Donnerkeil eines ungeheuren Schicksals zerschmettert,

mit dieser Riesenlast in den bodenlosen Abgrund der Ohnmacht hinunterstürzte; wenn man dem zermalmenden Rädergetriebe des Weltverhängnisses so nah gestanden und dennoch ruhige Fassung genug sich gerettet hat, um die Musenhalle mit lobenswerthen Dichtungen zu schmücken, und selbst um das Schriftenthum des Auslandes sich ernstlich zu kümmern, so verdient man auszeichnende Anerkennung, und keine unpartheiische Literaturzeitung darf sie Ihnen vorenthalten. Freilich, Ihr Herren Franzosen erhaltet aus Deutschland gewöhnlich nur das Beste — die musterhaftesten Schriften, die ersten Sängerinnen, die probatesten Blutegel, das Pulver und die Nachdruckerkunst nicht einmal zu erwähnen — das elende Zeuch müssen wir allein verdauen und wenn der Zahn der Zeit uns nicht zur Hülfe käme, die unsrigen daran zu Schanden beißen; dennoch sei Ihrer Theilnahme, lieber Lucian, das schuldige Lob gezollt — viele Ihrer Landsleute wissen selbst diese besten Werke nicht einmal zu schätzen.

Ueberschwemmungen erzeugen Ueberschwemmungen; Ströme, die ihre Ufer nicht mehr achten und ganze Ortschaften unter ihre Fluthen

begraben, haben Pressen zur Folge, welche die Wände der Buchdruckerei sprengen und die ganze Lesewelt unter Papier setzen. Das entspricht, seit Europa mündig geworden, der Ordnung der Dinge vollkommen und rechtfertigt die Unpartheilichkeit des Schicksals; die Lesenden brauchten ihr Hab und Gut, dagegen brauchen die Ueberschwemmten ihren Geschmack nicht zu retten. Denn wie will ein Dichter, das Elend der Verunglückten mit gebrochenem Herzen und thränenvollen Augen betrachtend, Geistesgegenwart genug festhalten, um den Vorschriften der Geschmackslehre mit klarer Besonnenheit zu folgen und die subtilen Forderungen der Metrik scharfblickend zu beachten? — Wollten Sie daraus folgern, das Werk, welches ich durch diese Beurtheilung Sie kennen lehre, überwoge gleichfalls die Fluren der geschmackvollen Poesie und lasse einen Schlamm zurück, welcher sie für viele Jahre unbrauchbar zu machen droht, so haben Sie so wenig ganz Recht als ganz Unrecht. Zuvörderst aber noch ein flüchtiges leises Wörtchen! Wenn ich gleich, von den Folianten der Chronikenschreiber umlagert, seit mehreren Jahren der Dichtkunst den

Rücken habe zuwenden müſſen, ſo glaube ich doch in dieſem Artikel noch immer meine feſte, auf keinem wurmſtichigen Pfeiler ruhende Anſicht zu beſitzen. Trifft dieſe Anſicht durch Zufall mit den Meinungen irgend einer Parthei zuſammen, ſo muß ich freilich für den Augenblick ihr Mitglied heißen; in jeder ſonſtigen Beziehung gehöre ich zu keiner Schule, am wenigſten aber zur Läſterſchule. Was Sie alſo hier leſen, verehrter Kaiſerbruder, gelte Ihnen als ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß, und ſollte hin und wieder ein Sternſchuß des Humors darüber hin ſchwärmen, ſo dürfte er zwar einen Strohkopf in Zornes-Flammen ſetzen, ein unverbildetes Auge, wie das Ihrige, dagegen wird die echten unvergänglichen Sterne der ernſtgemeinten Wahrheit leicht davon unterſcheiden. Allerdings muß ich mich ſehr unbequemlich ſchmiegen, um wieder einmal in's belletriſtiſche Riemenzeuch mich einzuſchnallen, und war gezwungen, ſchöne Produkte zu leſen, die ich ſonſt ruhig auf ihren Blumenterraſſen hätte ſtehen laſſen; aber welche Beſchwerde wäre herb genug, um einem Präſidenten im Rathe der Fünfhundert, welchem ſein Bruder ganz vorzüg-

lich die Konsulschaft verdankte, einen Liebesdienst abzuschlagen? Auch erfülle ich mehrere Wünsche zugleich; die „Spenden" selbst wollen beurtheilt seyn, und so mögen sie denn, einer strengen, aber gewissenhaften Beurtheilung anheim fallend, ihrem Schicksale entgegen sehen!

Kennen Sie Herrn August Kahlert? Haben Sie ihn von Ihrem Präsidentensessel herab am achtzehnten Brümaire nicht unter den Fünfhundert schreien oder zittern gesehen? Sie kennen ihn also nicht — ich auch nicht. Es darf uns aber Beiden nicht gereuen, ihn bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Sein Gedicht „an die Tonkunst" zählt zwar nur einige gelungene Strophen, und in seinem „Lied vom Golde" besitzt das edle Metall den reinen hellschwingenden Klang nicht, durch welchen es sonst so lockend sich unterscheidet; zehn Mal verdienstlicher dagegen, als dieses Goldlied, ist „des Thürmers Liebchen" und funfzehn Mal verdienstlicher „das Bettelweib." Beide, namentlich jedoch das letztere, erinnern, wie mehrere andere Gedichte in dem Buche, an Göthe's Erlkönig, dem hier sich das eine als Erlkronprinz, das andere als Erlregent,

ein drittes auch wohl blos als Erlprätendent anschließt — doch schon in der Nachahmung des wahrhaft Schönen liegt etwas Löbliches, spricht sich die unbewußte Neigung zu guten Mustern aus. Was athmet denn aber in diesem Erlkönig so wunderbar Hinreißendes, daß er immer und immer wiedertönen muß in den Harfenklängen edler deutscher Jünglinge? Zerleget ihn mit den Messern der Analyse — Ihr findet erstaunt ein Paar Zeilen von alltäglichem Baue, von naiv einfachem Klange; lasset ihn im Schmelztiegel des praktischen Verstandes zergehen — Ihr seyd nicht im Stande, eine einzige wortprangende matthissonsche Strophe wieder daraus zusammen zu gießen. Und so muß es denn wohl der Geisterhauch der Ahnung seyn, welcher im Leser die verlernten Schauder der Kinderstube weckend, die alte untergegangene Geheimnißwelt des Glaubens wieder emportragend, der Seele seinen romantischen Zauber zuflüstert und die wohlgesparten Zeilen in gedämpften, mächtig ergreifenden Akkorden nachdrönen läßt. Sparsamkeit, ihr Balladendichter — lernet sie von Göthe; die Vorsicht, dem ahnenden Gemüthe die Blüthendüfte der Be-

geisterung zu überlassen — lernet sie, ihr Romanzensänger, von Göthe. So wenig nun auch das „Bettelweib" auf eigenen Füßen steht, so möcht' ich sie doch für die trefflichste Lieferung dieses Verfassers in dem Buche erklären. Hier ist es, wo ich ihn haben will — nicht um ihn mit der Recensententartsche nieder zu schlagen, sondern um ihm die Versicherung zu geben, daß, bei sichrerer Ausbildung der Form, seine Balladen niemals einen Mißwachs an Beifall erleben werden. Wenn Sie ihm vielleicht begegnen, hochgeschätzter Herr, so werfen Sie ihm meinen freundlichen Gruß zu und ermuntern Sie ihn, muthig, aber mit strenger Selbstprüfung fortzuschreiten. Denn mir, in der weitläuftigen Spreestadt hier, kommt er schwerlich in den Weg gelaufen, und wenn ich des Sonntags nach Buchholz segle, steuert er vermuthlich nach Steglitz. „Sängers Wanderung" leidet an innerem Widerspruche, welchen der zierliche Vers nicht vertuschen kann; die „Feier des achtzehnten Januars" zeugt von wackerer Vaterlandsliebe; die „Bedeutung des Wörtchens Na!" möchte ziemlich unbedeutend

seyn, ein matter Spaß mit schleichendem Pulse, der nicht die preiswertheste Schule verräth.

Wenn Sie von Herrn Wilhelm Förster noch nichts gelesen haben, lieber Lucian, so eilen Sie nach Rom zu einem deutschen Künstler, und lassen Sie Sich den „zögernden Frühling", mit welchem die Spenden eingeleitet werden, übersetzen. Sie werden Sich heiter angeregt finden, eine tröstliche Beschwichtigung des ringenden Gemüthes als eine Wirkung des Liedes fühlen und mir beipflichten, daß der zögernde Frühling ein leichter zu ertragendes Ungemach, wenn er so sinnige Blüthen voran schickt. Freilich, der Wohllaut des Verses und die Rundung der Strophen, sie möchten dem Uebersetzer gerade so sauer werden, als sie den deutschen Leser süß dünken. Nach solchem Frühlinge erlaubt man der „Pappel auf dem Friedhofe" ein wenig zu zittern; bei ihrer Betrachtung aber verweilt man nicht lange, und würde sie das Schicksal ihrer Schwestern im Lustgarten erleben, man fiele dem Holzschläger schwerlich in die Axt. Denn ein lockeres Erdreich ist's, darin sie ihre Wurzeln geschlagen; die Zweige ziemlich schwächlich, die

Blätter von mattem Grün, kein lieblicher Vogel im Laube, deſſen flötende Stimme uns feſſelte — gegen dieſes Gedicht gehalten, möchte man glauben, der „zögernde Frühling" ſey vom Verfaſſer an einem Geburtstage ſeiner Muſe geſchrieben worden, wo er ſie zu beſchenken gedacht und im Schenken eben weit reichlicher von ihr beſchenkt worden. Indem ich Ihnen, werther Freund, den Fabeldichter Wilhelm Förſter weiter unten verſpreche, fordere ich Sie auf, gefälligſt mit mir zu bedauern, daß dieſer Schriftſteller nicht reichlicher zu den Spenden beigetragen hat.

Aber John! Ich meine den Wilhelm — Wilhelm John! Nicht wahr, edler Lucian, Sie freuen Sich, dem wackern Sänger, von deſſen Exiſtenz Sie nie das Mindeſte geahnt haben, wieder einmal zu begegnen; es entzückt Sie, ein Paar Franken Briefporto für einen Schriftſteller zahlen zu müſſen, deſſen Werke zu keiner Zeit Sie die Langeweile kennen gelehrt haben, deſſen Dinte durch matte Bläſſe niemals Ihrem Auge geſchadet. Ich rede weder von dem bekannten Kupferſtecher dieſes Namens, noch von dem

Willhelm John, welchen Alexander der Macedonier dem Admiral Nearch mitgegeben — hören Sie es denn mit kurzen Worten; der Name Wilhelm John steht, nach meinem Gefühle, so ziemlich unter den besten Posten des Spendenbuches. Die „Eisblumen," es ist wahr, sind an keine klare Idee angeschossen, eine reine fehlerlose Glasscheibe könnten sie mir verleiden, und wenn sie mir nicht etwa die Aussicht in eine Heidenreutergasse verdecken, müßten sie ohne Widerrede einem warmgemachten Schwamme weichen; ihrem Gerüste fehlt es an Haltung, und so lassen sie in des Lesers Seele nur ein luftiges zerrinnendes Bild entstehen, das weder anzuziehen noch zu befriedigen vermag. Desto glücklicher sind die „Nachbarschaften" aus der Feder geflossen, harmlose, epigrammatische Bildchen von flamländischer, das Unbedeutende erbaulich hervorhebender Natürlichkeit, einen fruchtbaren Moment auffassend, um ihn alsobald ohne Sträuben wieder fahren zu lassen, einige schalkhaft, andere gemüthlich, nur wenige aus Flachheit langweilig. Sollte ich wählen, so griffe ich nach Numero Fünf und falls ich bei recht himmelblauer Laune, auch

wohl nach Numero Zwei; ſollte ich ſtreichen — aber einem Poeten läßt ſich kein ſchmerzlicherer Streich ſpielen als ein Strich. Und ſo möchte ich denn als Dame Hausfrau oder als loſer Schneider Herrn Johns Nachbar nicht ſeyn, und bei all ſeiner Gemüthlichkeit würde ich Bedenken tragen, in derſelben Straße mit ihm zu wohnen. Weniger entſchiedenes Lob verdient „Ladendieners Erdenwallen;" die heitre Kunſt des Liedes kränkelt an der Sucht nach dem Pikanten — hin und wieder wird auf den Strauch geſchlagen, um zu ſehen, ob ſich nicht ein Wild darunter hervortreiben läßt, und das Wortſpiel am Schluſſe der erſten Skizze, einem Triga, der nicht aufgegangen, gleichend, erinnert an ein nachtheilig wirkendes Vorbild. Wollen Sie indeſſen etwas „Erdenwallen" empfohlen haben, lieber Lucian, ſo ſchlage ich Ihnen die „Nacht" vor, deren Schlußſtrophe ich gar gern aus meinem eigenen Dintenfaſſe geſchöpft haben wollte. Zu bemerken bleibt, daß in dieſen Skizzen ein ſchätzbarer Beobachtungsgeiſt ſich verräth, ein glückliches Auffaſſen mancher Eigenthümlichkeit, mancher verſchleierten Schwäche;

dadurch gestaltet sich die kleine Sammlung zu Spiegelbildern, und wahrlich, wenn ich nicht aus gutem Munde wüßte, daß der Verfasser ein Apotheker, so geriethe ich in Versuchung, ihn selbst für einen Kaufmann zu halten. Herr Wilhelm John hat Talent, sein wärmster Freund kann ihm das nicht absprechen; er trachte diesem Talente sichere Grundlage zu verschaffen, er suche mit den wichtigsten ästhetischen Begriffen in's Reine zu gelangen, und im Bezirk des Parnasses, der ihm angewiesen, wird ihm manch solides Blümchen entgegen sprießen. Herr Lucian, Ihre Unkunde der deutschen Sprache bringt Sie hier um einen erbaulichen Genuß, bewahrt Sie aber auch vor mehreren mißgeborenen Klängen. Der Verfasser lese sich sorgfältig verdächtige Verse laut vor, und sein eigenes Ohr wird ihn hin und wieder bei'm Ohr nehmen; eine Strophe, wie die vierte der zweiten Skizze, verrenkt dem Leser die Zunge, sie macht ein Gänsegeschrei zu süßem Geliespel, und verdient vom Marienthurm hinunter gestürzt zu werden. Wäre ich Bellettrist, auf der Stelle forderte ich Herrn John zu einem Zweikampfe heraus — eine solche Strophe entehrt

den Verfaſſer der Nachbarſchaften und weit mehr noch den Dichter der „Sonntagsbeluſtigungen im Sommer;“ denn dieſe, Herr Wilhelm, ſind Ihre gelungenſte Spende, Ihr Lied von der Glocke, Ihr Laokoon, Ihre Schlacht von Marengo. Ihr Grenadier verdient unter Friedrich dem Einzigen geſiegt zu haben, und hätte das zweite Bild einen beſſeren Schluß erhalten, ſo würde ich meine Geliebte die grammatiſchen Redetheile daran lehren. Kommt Ihnen, verehrter Lucian, meine Abhandlung über Herrn Wilhelm John nicht etwa ſo lang vor, als ſie den Dichter ſelbſt kurz dünkt, ſo würde ich mir erlauben, vor Ihren Augen auch noch den „Zuſchauer unter den Masken“ vorüber ſchwärmen zu laſſen. Unter die Vormundſchaft dieſes Titels, der allerdings ſeine Pflicht, gleich einem ſchwärmeriſchen Packhofsbeamten, nur zur Hälfte erfüllt, ſind Karnevals-Deviſen gegeben worden, von denen ich als Maske einige mir recht gern in die Larve ſagen ließe; „Don Juan“ antwortet wie ein Lüderjahn von Geiſt, „Mephiſtopheles“ drückt ſich keinesweges wie ein dummer Teufel aus. Dieſen beiden hätten die Uebrigen alle ein wenig gleichen

sollen; denn gerade solche kleine Gedichtchen, bei denen die Aufmerksamkeit des Lesers sich nicht zerstreuen oder zertheilen kann, erfordern, wie schon der Prophet Micha sehr richtig bemerkt, die wachsamste Aufmerksamkeit des Verfassers, und Sie wissen es selbst, Herr Apotheker, besser als ich es Ihnen sagen kann, wie man bei Dingen, die granweise verabfolgt werden, die Wagschale weit sorgfältiger handhaben muß als bei solchen, die sich zu ganzen Unzen verkaufen. Aber da sind ja noch „Vorschläge zu einem Steuertarife im Gebiete der Kunst und des Wissens!“ Hol' mich die Sontag, ich werde mit diesem John nicht fertig! Er schreibt also auch in ungebundener Rede? Virgil dichtete herrliche Verse und schrieb eine elende Prosa; mein Verfasser hält sich in der Mitte — sollte ich ihm aber einen Wegweiser hinstellen, damit er auf seinen schriftstellerischen Reisen keine Bockstraße einschlage, so dürfte der Zurechtweisungspfahl nur einen Arm haben, und nach dem heiteren Blumenthale der Poesie deuten. Die Einleitung des Aufsatzes indessen läßt sich lesen, sie bringt manche witzige Gedänkchen zur Messe, und giebt ihm eine

Aehnlichkeit mit einem Hechte, an welchem die Feinschmecker wenig mehr als den Kopf zu schätzen pflegen. In der Aufstellung der Steuern selbst jagt sich der Witz und kann sich nicht auftreiben, die Ideen stellen sich auf die Spitze und brechen sie mittelst ihrer Schwerfälligkeit ab, man glaubt den Steuerrath lachen zu sehen und weiß nicht warum — Herr John, der Menge von Vorschlägen, welche Sie auf's Brett bringen, gegenüber erlauben Sie mir einen einzigen, „schlagen Sie keinen mehr vor!"

Der „Traum" des Herrn Anton Wollheim macht zwar im Leser den Wunsch rege, auch so hübsch zu träumen, arbeitet dieser Wirkung aber auch wieder entgegen, indem er es zu keinem Schlafe kommen läßt. — Das „Phantasiestück" des Herrn L. Schneider, bei seiner Grauenhaftigkeit ungemein anziehend, würde mich im schönsten Feuer der Tadelsucht zur Raison bringen und meine Rezensentenpike in einen gutmüthigen Blitzableiter verwandeln, wenn es gerühmbeter endete; der Verfasser hat, wenn er auf dem Dichterrosse sitzt, besseren Schluß als sein Werk. In welchem Afrika aber hauft der J. E. Löwe,

der in seinen Tatzen „Kobolds Ironie" herbei gebracht? Ich wollte ihn bei der Mähne fassen und dann im Angesichte von sieben Panthern ihn loslassen, weil er, nur ein einziges Gedicht spendend, die edelherzige Freigebigkeit des Thierkönigs so abscheulich parodirt hat. — Machen Sie Sich mit Herrn Wilhelm Fischer vertraut, lieber Lucian; er sentimentalisirt mit passendem Humor, wenn er den „Winter mit Frühlings-Anspielungen" behandelt, und präsentirt sich in seinem „Bücherkatalog" als einen angehenden Witzling, von welchem man ohne Bangigkeit etwas Treffliches erwarten darf. Er erwähnt einer „lateinischen Geistergeschichte" — ein prägnantes Wort! Antike Gespenster — die Alten lebten unmittelbar in der Natur, unter ihrem klaren Himmel gedieh das heilige Grauen nicht, Gespensterfurcht war niemals klassisch — es ließe sich über das Wort eine merkwürdige Abhandlung schreiben; zu einer Spende für die Ueberschwemmten aber könnte man sie schwerlich verbrauchen.

Jetzt, mein wackerer Lucian Buonaparte, habe ich die Ehre, Ihnen Herrn M. G. Saphir vorzustellen. Er ist vermuthlich in unserm Ti-

voli beſſer als in dem Ihrigen bekannt, verdient aber von einem Epiker, wie Sie, nicht ganz überſehen zu werden. Es tritt vor Ihren Augen einer der knallreichſten Paukenſchläger im Orcheſter der Literatur auf, deſſen Lärmſtock aus ſehr tüchtigem Holze geſchnitten — ein köſtlicher Spaßmacher, der ſeinen Scherzen immer neues Leben zu ertheilen, ſeinen Erfindungen immer wechſelnde Friſche einzuhauchen weiß — ein witziger Kopf, welcher oft durch glänzende Gedanken ſeine Leſer überraſcht, oft mit erzwungenen Einfällen ſich trübſelig quält und in guten oder ſchlechten Wortſpielen ſeinen Jüngern für den Meiſter gilt — ein Kunſtrichter, der ohne Urtheil geiſtvoll ſpricht, ohne feſtſtehende Anſicht mit pikanter Unterhaltungsgabe heruntermacht, und ſo wenig mit der Kunſt als mit der Wiſſenſchaft vertraut, doch gern über beide ſich hören läßt, und wenn man nicht eben nach dem Wahren verlangt, auch wohl gehört werden mag — ein Journalſchreiber, der mit ſtaunenswürdiger Lebendigkeit, thätig wie Wenige und raſch wie Keiner, alles was im Bache ſeiner Zeit ſchwimmt, auffaßt und es auf der Stelle zum Mahlkaſten der Satire wieder

hervor kommen läßt, der nach den Gelüsten und Bedürfnissen seines Publikums geschmeidig sich dreht, eine zweckmäßige Menschenkenntniß besitzt und in die Zeitschrifterei unserer Stadt ein geweckteres, fast tumultuarisches Leben gebracht hat — ein Gelehrter, welcher entsetzlich viel noch zu lernen vermag, und mit Bruchstücken aus Schiller und Lafontaine, aus Claurren und Bürger schlau wirthschaftend, das Wenige, worüber seine Unwissenheit den Sieg davon getragen, mit kluger Geistesgegenwart an den Mann, vorzüglich aber an die Frau zu bringen versteht — ein Mensch, der um Vieles besser ist als seine Feder, besser als seine Feinde ihn verschreien, besser als das nächste Zeitalter, das nichts von ihm wissen wird, sich träumen läßt. Keck genug, um Wahrheiten aufzustellen, die bis dahin den Uebrigen nur stummes Kopfgrimmen verursacht, unvergleichlich, wo der Leser sich am aufzischenden Funkengesprudel des Scherzes ergötzen will, bewundernswerth, wo es darauf ankommt, für einen abgetragenen Spaß eine neue Form zu finden, Mitleid erregend, wenn er sein witziges Gemüth in die großartigen Reflexionen der Senti-

mentalität und des ſchwermüthigen Ernſtes hinein ſchraubt, wo man einen Tanzmeiſter aus Lyon im Rieſenharniſch Kaiſer Friedrichs des Rothbart debütiren zu ſehen glaubt, hat dieſer Schriftſteller Nachahmer gefunden, die ihn nicht erreichten, und Widerſacher, die mit vornehmem Stolze zu verſtehen gaben, ſie würden ihn gar wohl erreichen, ſchämten ſich jedoch, einem ſo verkehrten Vorbilde nachzuahmen. Das Geſchrei gegen ihn übertraf faſt das Seinige, und wie jedes Zeitalter mit lächerlichen Faſelwochen heimgeſucht wird, hat es Herolde der Beſorgniß gegeben, welche bei Herrn Saphirs Emporſteigen für Deutſchlands Literatur zu fürchten geruhten — ich möchte die Seemöve ſehen, die auf dem Rande eines Linienſchiffes ſitzend, das gigantiſche Meergebäude nach ihrer Seite hinab drückt! So wird denn auch Herr Saphir, deſſen Muſe allerdings eine Gaſſenhauerin, aber eben dadurch ihre lebendige Wirkung auf die Menge beurkundet, durch das Treffliche, welches er dem Spendenbuche verehrte, den Werth deſſelben nicht ſonderlich heben, und durch das Schlechte, das ſeinen Namen darin trägt, ihm nicht ſonderlich ſchaden. Durch

beides aber zeichnet er sich in dem Werkchen aus. Denn wo ist der verstockte Narr, der seine „Narrenrede" nicht überaus witzig findet, und wo, mit Ausnahme des Setzers, der einfältige Tropf, der seine „Trauungsrede des Kaffes mit der Sahne" ohne Ekel zu Ende bringen kann? Jean Paul hat das Gerüst hergeben müssen, daran die Witzsucht vergebens empor zu klimmen sich abarbeitete; es regnet von Wortspielen, und kein wohlgekleideter Leser wagt sich durch das stehende Wasser hindurch. „Der Liebe Lust und Weh" erinnert mich an die „Erstlinge" dieses Dichters, die ich von Stimmfähigen als etwas Vorzügliches habe preisen hören; es muß also vor der Zeit des Sinkens eine edlere Richtung bei Herrn Saphir gewaltet haben, und unter einer zersplitternden Vielgeschäftigkeit, deren Zweck nur Existenz und Glanzsucht, verloren gegangen seyn. Verhält sich die Sache so, so hat unser Schriftenthum einen „verlorenen Sohn" zu bedauern, der ein besseres Loos als das bekannte, wovon der Mythus erzählt, verdiente. „Der Liebe Lust und Weh" gewähren Lust und Weh auch dem Leser; da klingen glückliche Gedanken an, da locken höchst anmuthige Stro-

phen — aber immer bereift der Witz das Gefühl und macht es zur traurigen Eispflanze, pikante Antitheſen verwandeln das fromme Lämmchen in einen Stacheligel; der Sänger behandelt die Sprache wie ein Stück Leinwand der Kaufmann, der die Waaren nach dem Anſehen beurtheilt und vortheilhaft damit verkehrt, von Fäden und Gewebe aber eine ſehr unſichere Vorſtellung nur beſitzt; man empfindet einen gar zweideutigen Genuß, und während man lobt und bewundert, drängen ſich zugleich Widerwille und Bedauern auf. „Blumenkrieg und Verſöhnung" machen ſich deſſelben Tadels, aber nicht deſſelben Preiſes würdig; an dem „Monolog einer kritiſirenden Jungfrau" erquicke ſich, wer an dieſer unerſprießlichen Gedichtgattung Geſchmack findet. Sollten Sie, edler Lucian, mit Herrn Saphir in Florenz oder im Elyſium, wo ihm die Aufenthaltskarte gewiß ſo wenig als hier in Berlin verweigert wird, Sich einmal zu einer Schachparthie niederſetzen, ſo ſagen Sie ihm zuvor, daß ich ihm zur Unerſchöpflichkeit ſeiner Laune freundliche Grüße des Schickſals, zur Wiederbelebung ſeines Namens ein neues Heer von Feinden und zur Wahrheit, die ihm

hier geleſen worden, eine feſthangende Gallenblaſe wünſche.

Ich bin überzeugt, daß die meiſten Mitglieder der Spendengeſellſchaft mit dem Guten und Schönen es ernſt meinen; Keiner aber meint es vielleicht ſo ernſt, Keiner bringt dem löblichen Zwecke vielleicht einen ſo thätigen Fleiß zum Opfer, als Herr Ludwig Liber. Aber Schade —

Schenkten die Götter doch ſtets dem redlichſtrebenden Willen,
Daß er erreiche das Ziel, Kraft und Gedeihen zugleich!

Gürte der Wille ſich auch noch ſo rüſtig, laſſe die Anſtrengung die Perlen des Schweißes auf der Stirne ſich auch noch ſo wenig verdrießen, im Gebiete der Poeſie erringen ſie ſich keine Kränze und die goldenen Sterne ſchweben immer weiter zurück, je athemloſer ſie ihnen nacheilen. Während das fleißige Pferd vor'm Pfluge unbeachtet ſeine ſegensreiche Arbeit vollendet und erſt mit verſchwindender Sonne auf die Stunde der Ruhe hoffen darf, klatſchen die verſammelten Zuſchauer ihren Beifall dem Renner zu, der in zehen Minuten Lob und Bewunderung erndtend,

keine Laſt zu ſchleppen erhält und über den langen Tag nicht zu ſeufzen braucht. Herrn Ludwig Libers Dichtungen tragen das Gepräge des ſorgſamen Fleißes, der glättenden Feile, des wackerſten Strebens; aber der beſeelende Hauch fehlt, der über ſeine Bemühungen die befruchtende Weihe ſtrömte; wir vermiſſen die Glut der Begeiſterung, ohne welche kein poetiſcher Frühling die Eisdecke ſpringen und die Schneehügel ſchmelzen ſieht, die innere angeborene Wärme, die jedem Gedanken Schwingen leiht, jedes Gefühl zur glücklichen Erſchließung fördert, und auf dem Strome des Liedes den Leſer mit hinunter zur prangenden Zauberküſte eines Meeres reißt, auf deſſen Wellenſpiegel ſich bald die Sonnenbilder einer himmliſchen Freude, bald die Nebelgeſtalten einer ſchaurigen Ahnung wiegen. Wahrlich, wenn man die Vorſehung partheiiſch nennt, weil ſie den Einen in einen koſtbaren Zobelpelz, den Andern in einen zerriſſenen Bettlerſack gehüllt hat, ſo liegt in dieſem Unmuthe eine weit größere Befugniß noch, wenn man die unerklärliche Vertheilung der Geiſtesgaben erwägt, und wie unter der Menge Dieſer im Genuſſe, Jener nur in der

Hoffnung lebt, ſieht man auf dem Dichterberge den Einen zum Gipfel emporgetragen, den Andern mit blutig geritzten Händen fruchtlos ſich hinan ringen. Doch Herr Ludwig Liber verliere deßhalb den Muth nicht; er wird immer noch manches Lobenswerthe, wie ſeinen „Morgengeſang" leiſten, bisweilen mit zierlichen Eingebungen, wie mit ſeinem „Amor als Lehrmeiſter," beſchenkt werden, die Achtung der Beſſeren nicht einbüßen und im Bewußtſeyn einer redlich gemeinten Thätigkeit tröſtliche Befriedigung finden.

Herr Carl Herloßſohn ſcheint für das Spendenbuch die Produkte ſeiner Muſe zwar auserleſen, aber nicht eben die Auserleſenſten eingeſandt zu haben; doch ſelbſt in den gegenwärtigen verräth ſich die Feder, die ihres Stoffes, und die Hand, die ihrer Feder mächtig. Auf ſeinem „Todtenwagen" ſitzt eine lebendige Poeſie und wird keineswegs zu Grabe getragen; „der Geſang aus der Ferne," wohl die beſte Spende des Verfaſſers, erſchließt mit keinem plumpen Finger das Thor der geheimnißvollen Ahnung — wir lauſchen der wunderſamen Stimme, ſie geht verhallend in blauer Ferne unter, und ihr letzter

Klang iſt nicht ihr letzter. Die „Seebraut" hat den Erlkönig zu offenbar geheirathet; ein verſchwiegenes Konkubinat läßt ſich die Leſewelt, wie die Römer, gefallen, vollſtändige Vermählung durch Ring und Segen läuft wider den Anſtand.

Wenn Sie mir für die Bekanntſchaft mit Herrn Herloßſohn Sich verpflichtet fühlen, Herr Lucian, ſo mögen Sie jetzt einen Spendendichter kennen lernen, deſſen Name ſchon Sie überraſchen wird. Er iſt kein Berliner, nicht einmal ein Märker; jenſeit der Pyrenäen hat er das Licht erblickt, als ihn die Hebamme dabei betrachtete, und ſchreibt ſich Tomas de Yriarte. Seine Fabulas litterarias (Madr. 1782), in der „ſpaniſchen Bibliothek" des Don Juan Sempere y Guarinos günſtig beurtheilt, erſcheinen hier als eine Sonate à quatre mains, von zwanzig Fingern bearbeitet. Die Herren Förſter und Liber nahmen ihn auf ihr Gewiſſen und lehrten ihn Deutſch ſprechen. Wenn es nun ſelbſt kein groſſes Verdienſt wäre, dem Spanier ſeine Fabeln vorzumachen, folglich ſie ihm nachzumachen ein noch weit unbedeutenderes Geſchäft iſt, ſo muß

doch der Bearbeitung das Lob zierlicher Geläufigkeit werden; Herr Förſter hat mit Gewandtheit, Herr Liber mit Geſchmack übertragen; in der Wahl der Form möchte der Letztere wohl der Glücklichere geweſen ſeyn.

Laſſen Sie, vortrefflicher Korſe, mich erwähnen, daß ich die Beiträge des Herrn C. Jacobi in gefällige neugriechiſche Lieder, in eine liebliche Romanze „des Malers Leid," und in erſtaunlich mittelmäßige Epigramme unterſcheide — daß ich Ihnen zur Abwechslung die beiden Balladen des Herrn Freimund Ohneſorgen, wiewohl etwas behutſam, empfehle — daß zwey „Todtenklagen," der Schillerſchen anparodirt, in dem Buche vorkommen, und ſehr anſchaulich beweiſen, wie Recht Friedrich der Große hatte, da er beim Grünberger Weine in die Worte ausbrach: „Gut, Kinder, recht gut, und wohl dem, der ihn nicht zu trinken braucht!" — daß die Ode „an die Freunde" vom Dr. Bernhardi ihre braven Abſichten hat — daß ich endlich die „Auszüge aus den Akten des Minnehofes," zu deren Durchleſung es mir an wohlfeiler Zeit gebrach, von dem übrigen Buche weggeſchnitten

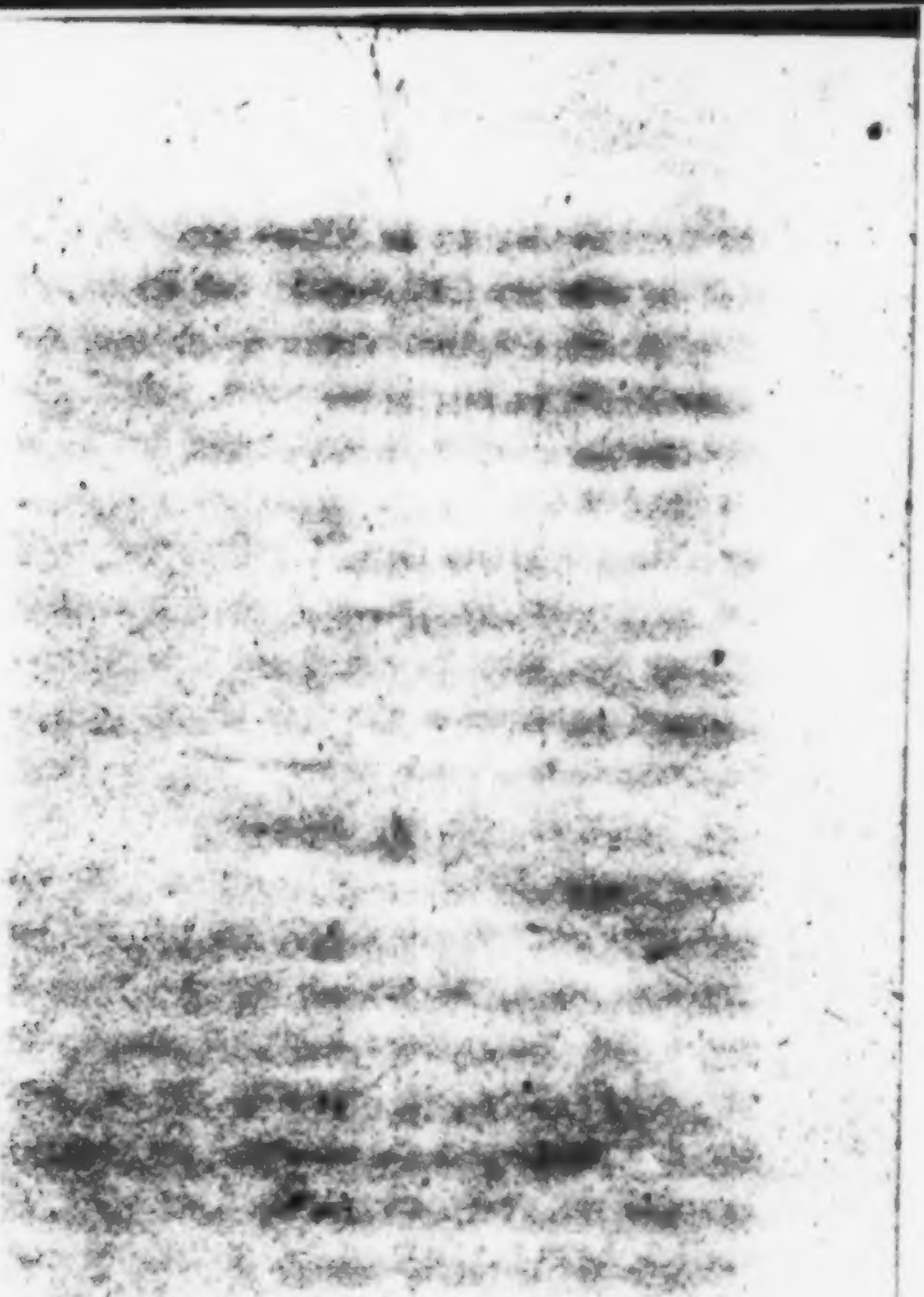
und ſie Ihnen leiblich überſende. Nun können wir die Rollen umtauſchen; leſen Sie die Blätter mit Aufmerkſamkeit durch, ſchreiben Sie Ihre Recenſion nieder, und theilen Sie aus vergeltender Dankbarkeit mir dieſelbe mit. Aber unpartheiiſch, muß ich bitten, lieber Lucian! Ich habe Ihnen das Vorbild dazu gegeben; es wird Ihnen nun leicht werden, als gerade gewachſenes Zünglein an der Wage weder nach der einen noch nach der andern Seite hinüber zu hangen.

Und nun leben Sie recht herzlich wohl! Sie haben von mir erfahren, was ich im Innerſten meiner hiſtoriſchen Seele meine und empfinde — nein, lächeln Sie nicht, als hätten Sie die ſpöttelnde Miene Ihrem antiken Namensvetter aus Samoſata geſtohlen; denken Sie nicht, daß ich mit Lobſprüchen füttere, um mit dem Schlachtmeſſer der hämiſchen Tadelluſt deſto beſſer abſtechen zu können. Erinnern Sie Sich des Abends noch, da wir vom Montmartre herab die unüberſehliche Stadt betrachteten? Die Erde ſchwieg und ruhte, Paris lärmte und wühlte,

und die Kuppel des Pantheons schien in die Höhe zu schweben, als richteten sich die großen Männer, die darunter schlummern, von ihren Paradebetten empor. „Lacepede," sagten Sie schwermüthig, „nennt meinen Bruder den Vater der französischen Nation; mir ahnt, ich werde nicht lange mehr ihr Onkel seyn." „Prinz," rief ich Ihnen zu, „Sie sind auch ohne kaiserlichen Bruder ein Fürst." „Sie sagen mir liebliche Dinge," antworteten Sie und streichelten mir die Blatternarben, „doch ich weiß, lieber Leßmann, Sie reden, wie Sie es meinen." Bei diesen Worten halte ich Sie jetzt, verändert habe ich mich seit jenem Abend nicht. Die Urtheile, die Sie hier gelesen, durften auf den wohlthätigen Zweck des Buches keine Rücksicht nehmen; ob es zur Unterstützung der Nothleidenden oder zum Besten eines Muttermörders geschrieben, der seinen Tisch im Gefängnisse mit Fasanen besetzt sehen will, gleichviel! Mag mich die eine Parthei als einen boshaften Ketzer in den Musenbann thun, die andere dagegen mich für einen wunderlichen Heiligen erklären, ich kümmere mich eben so

wenig darum, als wenn sie die Werke des Dioskorides herunter hunzten oder die Kriegesberichte des Consuls Flaminius als ein elendes Machwerk prostituirten. Die Kritik hat volle Gewerbfreiheit; sie kann toben und rasen, sie kann mich rädern und zerhauen — nur den Kopf soll sie mir noch auf ein Paar Jahre lassen, es steckt noch etwas passables Mittelalter darin. Sollte es mir dagegen aus andern Ursachen hier im Norden nicht mehr munden wollen, so eile ich beflügelt zu Ihnen hinunter; Hand in Hand wandeln wir um die verwitterten Trümmer der Vorzeit, die eine lachende, ohne Kampf sich ewig erneuende Natur umgrünt; wir sprechen mit den alten Welteroberern, welche dort in ihren Landhäusern vom Marke der unterjochten Völker geschwelgt; wir sehen den Mond zwischen den schwarzen feierlichen Pinien das schmachtende Silbergesicht durchstecken und mit der sittsamen Kassiopeia kokettiren; wir lassen es aus den besten Fässern Ihres Kellers strömen und vergessen bei'm sprudelnden Traubenblute die Recensenten und die Dichter, die Flammen von Moskau und die Wogen der Katzbach, die Donnerwetter

der Vergangenheit und die Stürme der Zukunft, bis wir am Ende uns ſelbſt vergeſſen und mit behaglichem Staunen in den Armen zweier lachenden Tuskulanerinnen uns wieder finden.

Berlin, am Fiſchzugstage, 1829.

Gedruckt bei C. A. Jorden, Kronenſtraße №. 50.